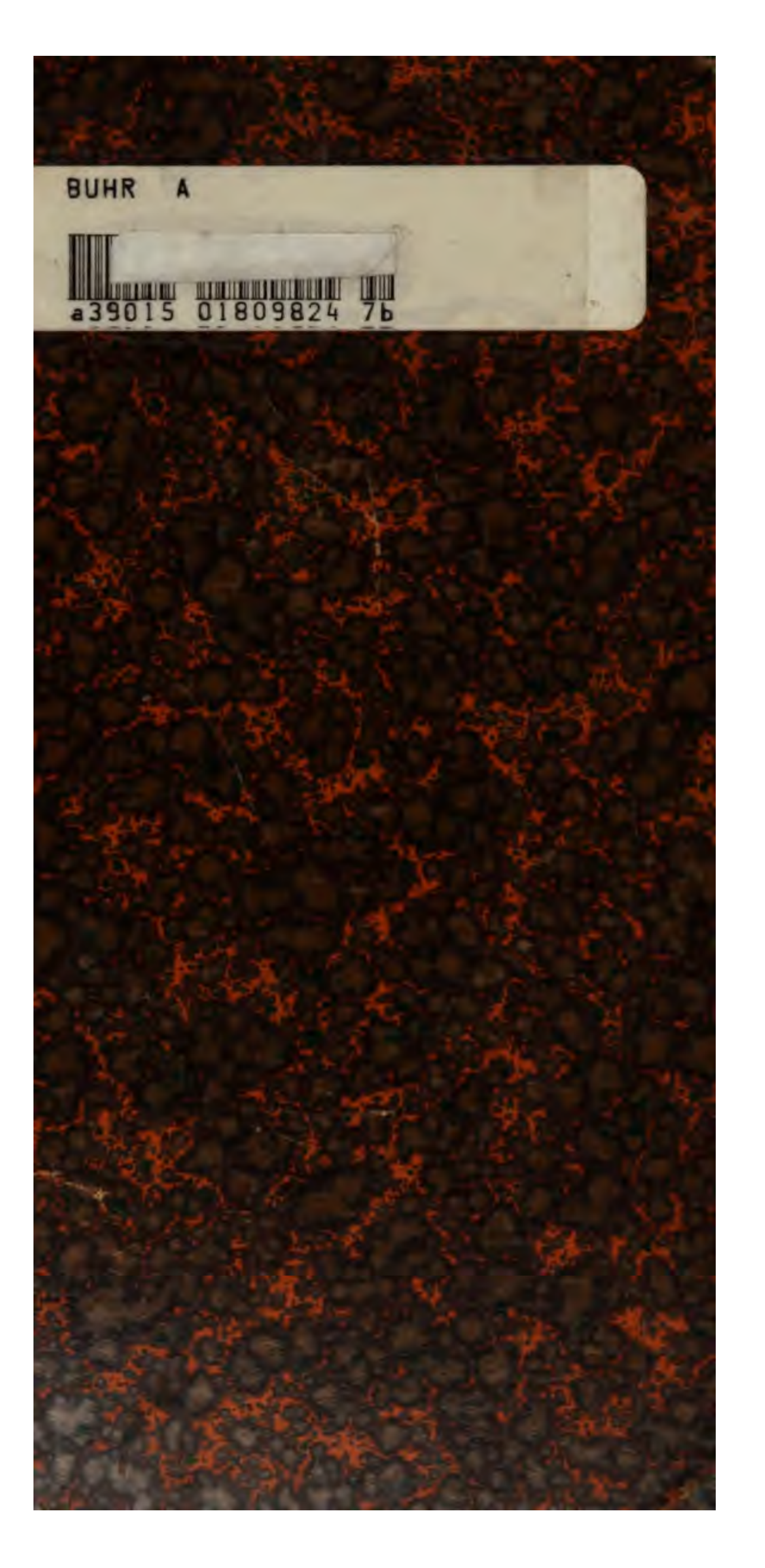

Google




THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817



BEITRÄGE

ZUR

FRANKFURTER GESCHICHTE.

Den Theilnehmern

an der

vom 11.—15. September 1881 stattfindenden

Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine

GEWIDMET

vom

Verein für Geschichte und Alterthumskunde

zu

Frankfurt a. M.

(Mit 8 Tafeln Abbildungen.)

FRANKFURT A. M.

1881.

DRUCK VON KUMPF & REIS.


RATHSARCHIV * ZU * ROSTOCK.

Inhalt.

1.

Zum 200jährigen Jubiläum der St. Katharinenkirche.

Von Pfarrer Dr. Dechent.

Am 20. Februar 1881 sind es zweihundert Jahre gewesen, dass die an Stelle der kleinen baufällig gewordenen Doppelkapelle bei dem Katharinenkloster neu errichtete stattliche Kirche dem Gebrauche der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde übergeben ward. Zufällig fiel der 20. Februar, wie damals, auch diesmal auf einen Sonntag, weshalb an diesem Tage, dem Sonntag Sexagesimae, die kirchliche Gedächtnissfeier abgehalten wurde. Am nächsten Tage fand eine Sitzung des Alterthumsvereins statt, in welcher ich aus Anlass des Jubiläums einen Abriss der Geschichte der Katharinenkirche gab. Naturgemäss musste dabei Manches wiederholt werden, was bereits in der bekannten »kurzen Geschichte der zweiten evangelischen Hauptkirche zu St. Katharinen von Pastor Johann Jakob Starck, Frankfurt 1778« sich findet; ausserdem aber war ich in der Lage eine Reihe von Berichtigungen zu geben, sowie aus einzelnen bisher nicht oder nur ungenügend benutzten Quellen *) ergänzende Mittheilungen zu machen; endlich hatte ich die Geschichte der Kirche bis in die neueste Zeit weiter geführt und dabei besonders der Restauration des Thurmes und des Innern von 1869—73 gedacht. Nachträglich fanden sich nun aber auch im Archiv die höchst wichtigen Acten des Katharinenklosters über den Kirchenbau, welche an unrichtigem Orte auf-

*) Es waren dies die Protokolle des Prediger-Konvents von 1677–81, die Extracte der Rathsprotokolle zu den nämlichen Jahren, die Acta betreffs des Religions- und Kirchenwesens dahier aus derselben Zeit und die Protokolle des Kastenamts von 1778 und 79.

1.

Zum 200jährigen Jubiläum der St. Katharinenkirche.

Von Pfarrer Dr. Dechent.

Am 20. Februar 1881 sind es zweihundert Jahre gewesen, dass die an Stelle der kleinen baufällig gewordenen Doppelkapelle bei dem Katharinenkloster neu errichtete stattliche Kirche dem Gebrauche der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde übergeben ward. Zufällig fiel der 20. Februar, wie damals, auch diesmal auf einen Sonntag, weshalb an diesem Tage, dem Sonntag Sexagesimae, die kirchliche Gedächtnissfeier abgehalten wurde. Am nächsten Tage fand eine Sitzung des Alterthumsvereins statt, in welcher ich aus Anlass des Jubiläums einen Abriss der Geschichte der Katharinenkirche gab. Naturgemäss musste dabei Manches wiederholt werden, was bereits in der bekannten »kurzen Geschichte der zweiten evangelischen Hauptkirche zu St. Katharinen von Pastor Johann Jakob Starck, Frankfurt 1778« sich findet; ausserdem aber war ich in der Lage eine Reihe von Berichtigungen zu geben, sowie aus einzelnen bisher nicht oder nur ungenügend benutzten Quellen*) ergänzende Mittheilungen zu machen; endlich hatte ich die Geschichte der Kirche bis in die neueste Zeit weiter geführt und dabei besonders der Restauration des Thurmes und des Innern von 1869—73 gedacht. Nachträglich fanden sich nun aber auch im Archiv die höchst wichtigen Acten des Katharinenklosters über den Kirchenbau, welche an unrichtigem Orte auf-

*) Es waren dies die Protokolle des Prediger-Konvents von 1677—81, die Extracte der Rathsprotokolle zu den nämlichen Jahren, die Acta betreffs des Religions- und Kirchenwesens dahier aus derselben Zeit und die Protokolle des Kastenamts von 1778 und 79.

bewahrt gewesen waren, so dass für einen zweiten Vortrag am 14. März eine reiche Fülle von Material vorlag. Ich halte mich für verpflichtet, an dieser Stelle Herrn Archivar Dr. Grotefend für seine freundliche Mühewaltung Dank zu sagen, sowie auch für manchen fördernden Wink, den er mir bei der Arbeit gegeben. Es soll nun im Folgenden das Wesentlichste aus jenen beiden Vorträgen zur Mittheilung kommen und damit einiges Baumaterial zu einer eingehenden Geschichte der Kirche dargeboten werden.

1. Chronologisches über den Neubau.

An der Stelle der jetzigen Katharinenkirche stand ursprünglich eine Doppelkapelle, welche 1345 von Wicker Frosch, einem Chorherren des hiesigen Domstiftes, gegründet worden war. Dies ältere Gotteshaus, seit 1522 in die Hände der Evangelischen übergegangen, war trotz einer Restauration im Jahre 1590 gegen das Ende des 17. Jahrhunderts baufällig geworden und genügte auch nicht mehr den Ansprüchen der lutherischen Gemeinde, welche grösserer Kirchen bedurfte. Dennoch hatte man noch 1677 seitens des Rathes die Absicht gehabt, es bei einer eingehenden Reparatur bewenden zu lassen, wie aus den Acten des Klosters klar hervorgeht. Zwar berichtet Johann Bernhard Müller,*) der Rath habe bereits 1667 den Abbruch des alten Gotteshauses beschlossen; aber hierin liegt entweder ein Druckfehler vor oder ein Irrthum, veranlasst durch einen in diesem Jahre beschlossenen Neubau im Kloster, an den noch heute eine im Hause Zeil 67 eingemauerte Inschrift erinnert.**)

*) Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Freien Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt a. M. 1742.

**) Die Gedenktafel, welche hoffentlich demnächst dem historischen Museum einverleibt wird, hat folgende Aufschrift unter den Wappen der Herren P. C. Lersner, J. F. Benckher, H. J. v. Hynsperg und J. Nies: „Ein edler und hochweiser Rath dieser Stadt sich erinnernd, dass Wickhardt Frosch, Geschlechter dieses Orts und Canonicus in S. Stephans Stifft zu Maintz im Jahr C. 1354 (!) aus eigenen Mitteln gegenwertige dise Kirch und Kloster zu S. Katharinen umb Erhaltung einer Anzahl Jungfrauen und abgelebter armer ehrlicher Männer Christlöblich gestifftet hat in anno 1667 den 11 Tag Monats Decemb: einhellig decretirt, das vermeldter Fundation gemäss, die järliche Gefälle hinfuer hierzu anzuwenden, des-

Dieser Neubau, dessen weder Starck noch Lersner gedenken, wurde 1668 ausgeführt mit einem Kostenaufwand von 3136 fl. 36 kr., wie ein sorgfältig geführtes Abrechnungsbuch darthut. Dagegen lässt sich nun aus den bei den Acten des Klosters befindlichen Rathsdecreten, sowie den Extracten der Rathsprotokolle (beide im Stadtarchive) auf's Deutlichste nachweisen, auf welchem Wege man 1677 zu dem Entschluss kam, entgegen der ursprünglichen Absicht ein neues Gotteshaus zu errichten.

Am 27. Februar bringt der ältere Bürgermeister Philipp Christian Lersner als Senior Deputirter zum Katharinenkloster vor, dass das eine Dach auf der Kirche nothwendig reparirt werden müsse; da aber auch der Bauleute Bericht zu befragen sei, dass bei Abhebung des Dachs das Gewülb (die Decke) und Mauerwerk umfallen möchte, so soll man solches Werk durch eine Anleit besichtigen lassen. Nachdem diese Besichtigung stattgefunden, wurde am 26. April im Rath der Entwurf der Reparationskosten verlesen und beschlossen, zu den Pflegern noch einige Herren, die das Bauwesen verstünden, zu deputiren, was in der Sitzung vom 26. Juni denn auch geschah. Am 17. Juli wurde, nachdem noch eine Besichtigung stattgefunden,*) ein Voranschlag für die Herstellungskosten genehmigt und sofort mit der Arbeit begonnen. Nach den Rechnungen der Maurermeister Messmann und Mühlbartzer, welche nachher auch den Neubau besorgten, bestand die Arbeit hauptsächlich im Abbrechen des baufälligen Gewölbes, an dessen Stelle ein neues treten sollte. Aber bald stellte sich die Nothwendigkeit eines völligen Neubaues heraus. Bereits am 2. August muss Ph. Ch. Lersner referiren, »was massen bei vorgenommener

---

wegen auch umb mehrer Bequemlichkeit, durch die damahlige Pfleger dises Stiffts und Klosters disen Bau auffuhren lassen." Auf diese Tafel deren Inhalt noch nicht abgedruckt wurde, hat mich Herr Maler Reiffenstein, der unermüdliche Sammler von Frankofurtensien, aufmerksam gemacht. Die Jahreszahl 1354 beruht wohl auf einem Versehen; in dieses Jahr fällt nicht die Gründung des Klosters, sondern die kirchliche Approbation und Confirmation durch Erzbischof Gerlach von Mainz.

*) Der Bericht über diese Besichtigung am 13. Juli ist noch vorhanden bei den Acten des Klosters.

reparation der Catharinen Kirch dieselbe und das mauerwerk sich so gar baufällig befinde, dass die noth erfordere, deren wiedererbauung anders vorzunehmen, als letzthin geschlossen worden.« Am 23. August wird ein neuer Kostenentwurf verlesen und darauf hin der Neubau definitiv beschlossen. Die Arbeit wurde indessen nicht .abgebrochen, sondern bis zum November fortgesetzt, wie die Rechnungen der Handwerker beweisen. Man beseitigte vorläufig die Epitaphien, um dann am Anfang des nächsten Jahres sofort mit dem Abbruch beginnen zu können. Vermuthlich wurde auch ein Nothdach errichtet, da im Winter 1677/78 noch Gottesdienst abgehalten wurde. Am 22. Januar 1678 wurde endlich der Beschluss im Rathe gefasst, nachdem die Zeit zum bauen bequem zu werden beginne, den Baudeputirten nochmals wegen Abbrechung und Wiederaufbauung dieser Kirche Macht zu geben. Am 25. fand noch eine Beisetzung statt;*) aber bereits am 27. Januar hielt Herr Pfarrer Konrad Schudt die letzte Predigt in dem alten Gotteshause, wobei er der Gemeinde zugleich die provisorische Verlegung des sonntäglichen Gottesdienstes nach St. Peter ankündigte.

Allerdings nennt Pf. Starck den 21. Januar als den Tag, an dem die letzte Rede gehalten worden; und diese Notiz ist aus seiner Schrift auch zu Gwinner u. a. übergegangen. Vermuthlich handelt es sich um einen Druckfehler; doch ist auffällig, dass er auch den Termin des Abbruchs auf den 28. Januar verlegt, während in älteren Schriften mit Recht der 4. Februar angegeben ist.**) Denn dies Datum findet sich nicht nur bei dem älteren Lersner, sondern auch auf zwei später zu beschreibenden Gedenktafeln von Metzger, die unmittelbar nach dem Baue entstanden sind. Auch beginnen die Rechnungsbücher alle mit Montag, dem 4. Februar. In die vorausgehende Woche fallen dagegen die nothwendigen Vorbereitungen zum Abbruch, Wegbringen der Kirchenstühle, Be-

*) Lersner II, Buch II, Cap. XIX, p. 71.

**) An eine Differenz zwischen alter und neuer Zeitrechnung ist jedenfalls nicht zu denken.

seitigung der bunten Glasscheiben *) u. s. f. Das Werk der Zerstörung war rasch vollendet; schon am 14. März konnte der Grundstein zu dem neuen Bau gelegt werden, wobei Pfarrer Schudt in Gegenwart der Deputirten eine Weiherede hielt. **)

Den Tag darauf machte man sich sofort an die Arbeit des Neubaues. Die Leitung hatte Melchior Hessler, Ingenieur und Artillerie-Lieutenant übernommen, von dem vermuthlich auch der Plan des Baues herrührt. Die ursprünglichen Risse sind zwar nicht mehr vorhanden, ebensowenig als die beiden Holzmodelle der alten wie der neuen Kirche, die noch am Anfang des Jahrhunderts im Kloster sich befanden; dagegen finden sich Risse von Hesslers Hand als Belege zu den Rechnungen der Maurer, aus denen hervorgeht, dass im Ganzen 820 Ruthen zu bezahlen waren. Auf diesen Rissen sind die Fundamente, der Thurm und eine Reihe von Details gezeichnet. Die Maurer erhielten für ihre Arbeit 4305 fl. 17 kr. (5 1/4 fl. per Ruthe), der Ingenieur 817 fl. für seine Leistungen. ***)

Ueber den künstlerischen Werth des Baues wird in neuerer Zeit etwas günstiger geurtheilt als früher; doch sind manche Mängel schwerlich zu verkennen. Vielleicht würde der Gesammteindruck gewinnen, wenn man, wie bei der Restauration von 1872 einmal vorgeschlagen wurde, die Lettner beseitigte; allein dem steht das Bedürfniss der lutherischen Gemeinde nach einem möglichst grossen Gotteshause selbstverständlich entgegen. In älterer Zeit übrigens wurde die Katharinenkirche sehr bewundert; sie galt als Meisterwerk in Bezug auf Stil und Ausschmückung. Das beweist die Nachahmung der

---

*) Nach dem Contract mit den Glasern hatte man ursprünglich daran gedacht, die bunten Fenster wieder einzufügen, was aber nicht geschehen ist.

**) Die ganze Feierlichkeit ist ausführlich beschrieben in einem Sermon von Schudt, der im Anhang zu der von Spener gehaltenen Leichenpredigt für ihn (1680) sich findet. Ausserdem finden sich zahlreiche handschriftliche Copien, in der Conventsbibliothek, dem Archiv u. s. f.; das Original aber ist nicht mehr vorhanden. Ein Auszug der interessanten Feier ist auch bei Lersner gegeben (I, Buch II, Cap. XIX).

***) Diese Summe für Hessler wurde jedenfalls von der Stadt bezahlt, ist aber in keiner von den Kirchenbaurechnungen verrechnet.

Bauart in Speier und Worms. An diesen beiden Orten, die damals viel mit Frankfurt in Beziehung standen, sind nämlich die evangelischen Hauptkirchen, welche beide nach der heiligen Dreieinigkeit benannt sind, nach dem Muster der hiesigen Kirche errichtet worden (in Speier 1701—17, in Worms 1725). Die Kirche in Speier ist bis in die Details nachgebildet, nur etwas kleiner; die Wormser Kirche ist etwas grösser und hat den Thurm auf der Westseite, während er an der Katharinenkirche, wie in Speier, auf der Nordseite sich befindet. Ob nun die hiesige Kirche wieder nach dem Plane eines früher erbauten auswärtigen Gotteshauses erbaut ist, lässt sich nicht nachweisen, da uns über die Vorgeschichte des Baues in technischer Hinsicht nichts bekannt ist; doch hatte man jedenfalls nicht lange Zeit, Erkundigungen anderwärts anzustellen, da man so ungewöhnlich schnell sich zur Errichtung einer neuen Kirche entschloss.

Schon am 22. November 1679 konnte der erste Schieferstein auf das Dach gesetzt werden, und am 19. Juni 1680 wurde unter Musikbegleitung der Kranz auf die Kirche gesteckt. Wir besitzen noch die Sprüche der Handwerksleute, von denen der eine auf die Erbauung der Kirche, der andere auf die Errichtung des Thurmes sich bezieht. Sie lauten wie folgt:

Spruch der Handwerksleute über den Bau der Kirche.

Durch Gottes Genadt, Krafft und segen
Haben wir in diesem jahr gebracht zu wegen
Diesen neu Evangelischen Kirchenbau
Und führen denselben öffentlich auf die schau
Einem wolEdeln Hochweisen Rath zu dieser Frist
Und was von selbigem dazu deputiret ist:
Wir beide Meister fragen nun mit frischem Muth
Wie den Hochweisen Herrn der Bau gefallen thut.
Wir haben daran keinen Fleiss gespart
Sondern alles mit Ziegel wol Verwahrt,
In holtz und arbeit, wie man sicht
Haben wir es lassen ermangeln nicht,
Wie die Hochweise Herrn itzund können sehn
Weil der neue Kirchenbau thut stehn.

Die Meister und Gesellen haben angewendt
Allen Fleiss auf diesen Bau, Und ihn zu Endt
Gebracht, Und jetzo aufgestellt
Dass Unpartheiischen er wolgefällt:
Nun soll man auch vom besten Wein
Uns Zimmerleuthen schenken ein,
Und dapffer tragen auff den tisch
Gesoden und gebraten Fleisch und Fisch.
Und was ferner dabei gehört,
Das werden die Hochweise Deputirte unbeschwert
Grossgünstig wissen anzustellen;
Darum lustig ihr Zimmergesellen
Bald trinken wir in Frölichkeit
Auff aller Herrn des Raths Gesundheit
Auff unserer Meister und Gesellen allen,
Weil Keiner kein Arm noch Bein zerfallen
Bei diesem Aufschlagen, wie ich vermein,
Wir noch alle frisch und gesundt sein
Wofür wir Meister und Gesellen all
Gott dancken vor hilfe mit frölichem schall,
Der wolle einen wolEdlen Rath
Und wen er dabei deputiret hat,
Die Herrn Pfleger und Deputirten,
Die Meister und Gesellen, so sie führten
Aus unverdienter Gnade geben
Gesundheit, glück, kräffte und langes leben,
So können sie noch mehr Kirchen bauen,
Darin man Gott lobt mit hertzlichem Vertrauen.

Spruch der Handwerksleute über den Bau des Thurms.

Ihr alle, die ihr steht und meine rede höret,
Ihr, die ihr Gottes macht und wunder-wohlthat ehret,
Erkennet Gottes Gut und folget meinem Mund,
Durch wunsch, gebet und lob mit eures Herzensgrund.
Seht dieses Thurmgebäu ist nun, durch Gott, vollendet
Und manche Saure müh' und arbeit dran gewendet,
Durch Fleiss und treue Sorg Vom Hoch-Weiss-Edlen Rath
Und die, so dieses werk durch unsers Gottes gnad
So weit nunmehr gebracht, wie ihr vor Augen sehet
Dass alle das gemäur in seiner Ordnung stehet,
So ists dann um und dran, dass wir mit lobgesang,
Mit süsser Pfeiffen Schall von hertzen lob und danck

Dem Menschenhüter, Gott, für seine güte bringen
Und voller Herzensfreud Ihm seine Ehr besingen,
Dass er durch seine Hut und starcker Engel wacht,
Sich stets zu einem Schutz und Hülffe auf gemacht,
Bey aller der gefahr, darinnen wir geschwebet,
Wenn auff das höchste uns zu kommen wir gestrebet.
Ohn seinen treuen Schutz wird manches halss und beyn,
Wie wohl jemahl geschehn, zerknirscht, zerbrochen sein.
Dass aber wir zusamt gesund und frisch uns finden
Und diese Kranz und Kron auff diesen Thurm auffbinden
Ist alles Gottes gut, dem Höchsten sey der Preiss,
Der Obrigkeit die Ehr, der Meisterschafft ihr Fleiss
Und unser treuer Dienst, ist auch nicht zu verschweigen,
Gott lass es alles Ihm zu seinem Ruhm gereichen,
Er schütze diesen thurm, beware Statt und Land,
Die werthe Bürgerschafft im ruh und Friedenstand,
Bis wir ins Himmels Höh von dieser Jammer-Erden
Zur Zeit, wanns Gott beliebt, zu ihm versetzet werden.
Hiermit schliess ich mein red, Gott es zum besten lenck!
Gehabt euch sämtlich wohl und seyd des eingedenk.

Nach dem Conventsprotokoll vom 15. November verlautete es, dass bereits am Katharinentag, dem 25. des Monats, die Einweihung stattfinden solle, wogegen aber das Ministerium sich aussprach, da es den Collegen beschwerlich sei und viel Inconvenienzen mit sich bringen werde. Beschwerlich wäre es gewesen, weil der 25. damals unmittelbar dem seit 1633 am Freitag vor Advent gefeierten Busstag vorausging; die Inconvenienzen bestanden wohl darin, dass der Termin schon zu nahe war. Uebrigens verzögerte sich die Einweihung noch um ein volles Vierteljahr. Der Thurm bedurfte noch der letzten Vollendung, und der Altar von schwarzem Marmor, ein Meisterwerk des Hans Martin Sattler in Idstein,*) der auch die von der

*) Nach Starck, Faber, Gewinner, Lotz (Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden) u. A. sind Kanzel und Altar ein Geschenk der Barckhaus'schen Familie; doch ist dies wohl auf ein Versehen von Starck zurückzuführen, der Lersner missverstanden hat. Dieser gibt nur an (Theil I, Bd. II p. 75), dass die Kanzel gestiftet wurde, und in der That finden sich auch in der Baurechnung die Ausgaben für den Altar verzeichnet, während für die Kanzel nichts verrechnet ist. Die Unterschrift unter dem Barckhaus'schen Wappen an der Kanzel bezieht sich denn auch nur auf diese, nicht auf den Altar.

Famile von Barckhaus gestiftete Kanzel verfertigt hat, scheint noch nicht an Ort und Stelle gewesen zu sein, da die Aufrichtung beider Werke erst am 19. Februar 1681 stattgefunden hat. Ueber den Tag, an welchem der vergoldete Knopf auf die Helmstange gesetzt wurde, laufen wieder die Angaben auseinander. Auf der im Knopf selbst bewahrten kleinen Kupferplatte von Metzger ist der 23. December genannt, bei Lersner und Starck dagegen der 24. Januar. Ohne Zweifel ist der letzte Termin der richtige. Metzger hat nämlich laut Quittung das Geld für seine Platte bereits am 22. December erhalten. Er hat dieselbe demnach offenbar einige Zeit vorher verfertigt und dabei den Tag eingetragen, welchen ihm die Baudeputirten als den voraussichtlichen Termin für die Aufsetzung des Knopfes bezeichnet hatten und hat dann, als die Sache sich weiter hinausschob, das Datum stehen gelassen, um nicht eine neue Platte anfertigen zu müssen. Die Richtigkeit dieser Annahme ergibt sich auch daraus, dass auf der grösseren Gedenktafel desselben Künstlers es heisst, das Bauwesen sei zu Ende des Jahres (1680) mehrentheils zu gewünschtem Ende gebracht worden, was geradezu im Widerspruch steht mit der Angabe der kleineren Tafel, es sei mit Aufsteckung des Knopfes das ganze Kirchengebäu vollendet worden; es liegt also eine nachträgliche Berichtigung von Metzger selbst vor. Ausserdem fügt Lersner hinzu, dass am 25. Januar 1681 auch der Hahn mit Posaunen- und Zinkenblasen aufgesetzt worden — ein Beweis, dass er sich genau über alle diese Vorgänge informirt hatte. Während also Metzger den Termin des Abbruchs richtig angibt, ist seine Nachricht über den Thurmknopf zu berichtigen.

Die Einweihung fand am 20. Februar statt, auf den Sonntag Invocavit. Dieser Tag wurde deshalb gewählt, weil am gleichen Sonntag der Fastenzeit (9. März 1522) der Prädicant Hartmann Ibach die erste evangelische Predigt in der alten Kirche auf Veranlassung des Hamann von Holzhausen gehalten hatte — ein Ereigniss, dessen auch auf einem Denkmal in der Kirche mit Stolz gedacht wird. Die Feier fand ohne grosse Förmlichkeiten statt, da das Ministerium beschloss, dass alle Ceremonien auf's Engste sollten zusammengezogen

werden.*) Herr Pfarrer Sondershausen hielt die Weihepredigt, da Schudt am 22. März 1680 verschieden war;**) er redete über das Evangelium des Tages, insonderheit über die Worte: »du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen.« (Mth. 4, 10).

So ist in wunderbar schneller Frist und ohne jeden störenden Zwischenfall die stattliche Kirche errichtet worden — und dies ist um so anerkennenswerther, als damals schwere Kriegszeiten waren; wüthete doch zur Zeit der Grundsteinlegung noch der holländische Krieg, dem sofort die Reunionen und der Raub Strassburgs folgten. Mag es immerhin richtig sein, dass der Bau zu rasch vollendet wurde***) — jedenfalls wirkt die Baugeschichte erquicklicher als die Leidensgeschichte der Paulskirche, bei der fast ein halb Jahrhundert verstrichen ist, ehe dem Beschluss der Erbauung die Einweihung folgte.

2. Die auf den Bau bezüglichen Inschriften der Kirche.

Hier ist vor Allem die Inschrift der Silberplatte zu erwähnen, welche am 14. März 1678 in den Grundstein gelegt wurde. Da dieselbe in dem vielfach nachgedruckten Schudt'schen Sermon sich findet, so ist sie in manche Werke übergegangen, aber fast überall mit einem Fehler, der sicher nicht im Original sich vorfand. Es steht nämlich extincto für extructo sowohl im Anhang zu Spener's Leichenpredigt,†) als bei Lersner und Starck, während allerdings J. B. Müller die richtige Lesart bietet, aber ohne auf den Fehler bei anderen aufmerksam zu machen. Die Inschrift lautet nach Vornahme dieser Correctur nunmehr also:

*) Conventsprotokoll vom 16. Februar 1681.

**) Vgl. die Leichenpredigt von Spener, die neben vielen anderen Trauergedichten auch zwei von diesem berühmten Theologen selbst enthält.

***) So urtheilt Gwinner in dem trefflichen Buch Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. 1862, S. 493

†) Da der Sermon erst nach Schudt's Tode gedruckt wurde, kann ihm der oben erwähnte Fehler nicht zur Last gelegt werden; er ist vielmehr wohl durch die Schuld des Setzers entstanden, der extincto für extructo gelesen hat.

Primo huius templi aedificio ab eius fundatore Weickero Froschio scholastico S. Steph. Mogunt. et cantore ecclesiae S. Bartholomaei anno Christi MCCCXLV circa festum paschatis extructo per aëris vero et temporis iniuriam ita corrupto ut in dies ruinam minitaretur, amplissimus senatus inclytae reip. Francofurti ad Moenum pientissimo religionis evangelico-lutheranae zelo ductus, antiquum illud et corruptum tolli inque eius locum novum hocce aedificium substitui atque exaedificari jussit, cuius structurae, iniecto hoc lapide fundamentali, primum initium factum anno reparatae salutis MDCLXXIIX, feria quinta post Laetare.

Amplissimi senatus deputati ad hanc structuram:

Hieronymus Peter von Stetten.	Scultetus.
Johannes Daniel Weitz. Philippus Christianus Lersner. Joh. Jac. Bauer von Eyseneck.	Scabini.
Henricus Ludovicus Lersner. Joh. Balthasar Kayb. Johannes Friderici. Hieremias Authaeus.	Senatores.

Die Uebersetzung lautet:

»Nachdem der erste Bau dieses Tempels von seinem Stifter Wicker Frosch, Scholasticus am St. Stephan zu Mainz und Cantor der Kirche zu St. Bartholomaeus, im Jahre Christi 1345 um das Osterfest errichtet aber durch den zerstörenden Einfluss von Luft und Zeit so geschädigt worden war, dass von Tag zu Tag der Einsturz drohte, hat der wohledle Rath der berühmten Stadt Frankfurt am Main, von frommem Eifer für die evangelisch-lutherische Religion beseelt, den Beschluss gefasst, dass jenes alte und zerfallene Gebäude beseitigt und an seine Stelle dies neue gesetzt und errichtet werde; an diesem Bau wurde mit Legung dieses Grundsteines der erste Anfang gemacht im Jahre des wiedererlangten Heiles 1678, Donnerstag nach Laetare. Die wohledlen Deputirten des Rathes zu diesem Bau u. s. w.«

Während das Original dieser Inschrift nicht zugänglich ist, finden sich andere in der Kirche selbst, welche auch mit einzelnen nicht unwesentlichen Fehlern bei Lersner, Starck u. A.

wiedergegeben sind. Es sind dies die beiden lateinischen Versificationen auf den zwei Denkmalen, die in der der Katharinenpforte zugelegenen (westlichen) Wand eingemauert sind und zur Erinnerung an diesen Kirchenbau dienen sollen. Leider sind sie auf der oberen Emporkirche angebracht, so dass sie kaum beachtet werden. Sie sind auf beiden Seiten des Fensters befestigt, von Engelgestalten umgeben, die auf die Wand gemalt sind, während eine dritte, kleinere Tafel, die nur die Namen der acht Deputirten enthält, unmittelbar über dem Fensterbogen sich befindet, noch überragt von einem Frankfurter Adler. Unter den beiden grösseren Denkmalen sieht man auch endlich noch zwei auf die Renovation von 1778 bezügliche Tafeln, welche gleichfalls zu beiden Seiten des Fensters angebracht sind.

Die zur Rechten des Fensters befindliche Inschrift von 1680 bezieht sich auf die Gründung der alten und auf die Erbauung der neuen Kirche. Sowohl bei Lersner, als bei Starck ist nun aber der dritte und vierte Vers umgestellt, so dass der Sinn entstellt wird. Das Original dagegen ist völlig verständlich; es lautet also:

Annos ter centum sex et cum lustra stetisset
Jamque minaretur domus haec sacrata ruinam,
Structura tali mira visuque jucunda
Aedificata, sacris simul est ornata figuris
Arteque depictis, ope, cura atque aere senatus.
Quem manet immortalis honos, ac fama perennis
Aediles, quorum spectata industria, virtus.
Huius jam templi facies est plena decoris,
Et suggestum, altare nitent ex marmore secto,
Ornatum templi turris pulcherrima complet.
Sit nomen domini turris fortissima nobis,
Sit templum hoc domus ipsa dei, sit portaque coeli
1 6 8 0.

Die wortgetreue Wiedergabe lautet:

„Als dies geheiligte Haus dreihundert Jahre gestanden
Und sechs Lustren dazu und schon der Einsturz bevorstand,
Ward es erbaut in prächt'ger Gestalt und lieblich zu sehen,
Und es wurde zugleich mit heiligen Bildern gezieret,

Die mit Kunst man gemalt — auf Kosten und Auftrag des Rathes.*)
Den erwartet darob unsterbliche Ehre; und Nachruhm
Die durch Umsicht und Tugend so wohl bewähreten Bauherrn.
Nun ist bereits der Anblick des Tempels von lieblicher Anmuth,
Von gehauenem Marmor erglänzen Kanzel und Altar,
Und es vollendet ein stattlicher Thurm die Zierde des Tempels.
Möge der Name des Herrn uns stets der mächtigste Thurm sein,
Und dieser Tempel die Wohnung des Herrn und die Pforte des Himmels."

Die Aufschrift der anderen Gedenktafel ist in noch schlechterem Latein verfasst, rührt also sicher von einem andern Verfasser her, der aber, wie der der ersten, unbekannt geblieben ist. Wahrscheinlich sind beide Gedichte aus dem Schoosse des Predigerministeriums hervorgegangen, da Ph. Ch. Lersner einmal Auftrag erhält mit Senior Spener wegen der lateinischen Carmina zu sprechen; doch lassen sich die Verfasser nicht errathen, da alle Stadtgeistliche damals bei Gelegenheit lateinische Verse machten. Bezüglich der zweiten Tafel ist ausser einigen unwesentlichen Versehen, die sich in den Abschriften finden, ein wichtigerer Fehler zu corrigiren, der auch bei J. B. Müller uns begegnet; im siebenten Verse ist gessere für das unmögliche gessisse zu lesen. Die Inschrift lautet demnach:

Weickerus primum hanc fundavit Froschius aedem,
Quem genus et proavum celebrat praenobilis ordo,
Is simul et claustrum ditavit dote perampla
Esset ut hoc tutum summae pietatis asylum
Virginibus, sacris et sedes commoda rebus.
Statque hinc antiquae decus inviolabile stirpis
Froschiadum, veros qui se gessere patronos.
Perpetua Holtzhusio debetur gloria Amando
Patricio antiqui generis, virtutis avitae,
Primus in hoc templum qui verae relligionis

*) Wörtlich heisst es: „durch die Mühe, Sorge und das Geld des Rathes." Starck scheint diese Worte allein auf die Beschaffung der Bilder bezogen zu haben; er gibt wenigstens an, die Bilder an den Lettnern seien auf Kosten des Rathes verfertigt worden, wovon in den Urkunden der Zeit nicht das Mindeste erwähnt ist. Es liegt ein allerdings verzeihliches Missverständniss vor; jene Worte wollen nur besagen, dass der Rath für den Bau, wie für die Ausschmückung der Kirche, Sorge getragen und die nöthigen Summen bewilligt habe, Faber hat dann später die Angaben von Starck ohne weitere Prüfung wiederholt.

Doctrinam induxit, debetur gloria lausque
Claris stirpe viris, quorum tutamine crevit.
An. fund. 1345. an. reform. 1522.

Weicker Frosch war der erste Stifter der Kirche geheissen,
Den sein Geschlecht und der Ahnen erlauchte Reihe berühmt macht,
Er hat zugleich auch das Kloster bedacht mit reichlicher Spende
Dass ein Asyl es sei für gottesfürchtige Jungfraun
Und ein Wohnsitz werde, bestimmt zu heiligen Dingen.
Und es erhält sich seitdem ohne Makel die Zierde des Stammes
Der Froschiaden, die sich als rechte Patronen erwiesen.
Auch gebühret dem Hammann von Holtzhausen ewiger Nachruhm,
Dem Patricier von altem Geblüt und Gesinnung der Ahnen.
Er liess zuerst die Lehre des wahren Glaubens verkünden
Hier in dem Tempel — drum sei er gelobt, und mit ihm gepriesen
All die erlauchten Männer, durch deren Schutz sie gewachsen.
Jahr der Gründung: 1345; Jahr der Reformation: 1522.

Auch am Thurme ist eine Inschrift eingegraben mit goldenen Buchstaben über dem Portal. Hier ist auratus zulesen für duratus, was Lersner, Starck u. A. bieten. Die lateinischen Verse lauten:

D. O. M. S.
Aspice praecelso splendentem culmine turrim,
Structurae templi quam junxit cura senatus,
Hinc campanarum pulsus circumsonat urbem,
Designat certas auratus circulus horas,
Sit nomen domini turris fortissima, justis
Praesidium, murus, sit et arx ac petra salutis.
Anno domini MDCLXXX.

Gott, dem Grössten und Besten geweiht.
Schau den glänzenden Thurm mit hocherhabener Spitze,
Den die Sorge des Raths mit dem Bau des Tempels verbunden,
Von da oben umtönet die Stadt das Geläute der Glocken,
Und es weisen genau vergoldete Ziffern die Stunden.
Möge der Name des Herrn, der mächtigste Thurm, den Gerechten
Bollwerk sein und Mauer und Burg und Felsen des Heiles.
Im Jahre des Herrn 1680.

Ausserdem sieht man noch Inschriften an der Kanzel, an der Orgel und auf den drei von Benedict Schneidtewindt gegegossenen Glocken. Da aber diese überall richtig angegeben sind und weniger Interesse bieten, so sei hier auf Lersner und Starck verwiesen. Dagegen erwähnen wir noch anhangsweise

einen Vers, der von den Enkeln Schneidtewindts bei der 1738 nothwendig gewordenen Wiederherstellung (wohl Umgiessung) der mit dem Spruch I. Joh. 1, 7*) geschmückten Glocke angebracht haben. Es wurden unter die Abbildung eines Lammes die beherzigenswerthen Worte eingegraben:

„Denk doch, o Sünder, an den Todt,
So offt du diese Glock hörst schlagen.
Thu Buss und wende dich zu Gott,
Zum Lamm, das deine Sünd' getragen."

Darunter steht in lateinischer Sprache eine Notiz über die Wiederherstellung der Glocke.

3. Kupferstiche, die sich auf den Bau beziehen.

Vorübergehend wurden bereits zwei Stiche von Christoph Metzger erwähnt. Von diesen ist der kleinere zuerst entstanden. Die Kupferplatte wurde, wie schon gesagt, in dem grossen, zwei und ein halb Ohm fassenden Knopf des Thurmes aufbewahrt, wo sie sich 1869 noch befand, als man bei der Restauration nachsah. Dies Blatt ist hauptsächlich den Handwerkern zu Ehren entstanden. Man sieht darauf einen Frankfurter Adler in der linken, die heilige Katharina in der rechten Ecke oben, ferner die Namen und Wappen des Schultheissen, sowie von acht Baudeputirten, unter denen uns zwei neue Namen begegnen, die auf der Silberplatte von 1678 fehlen, desgleichen von Finck, dem damaligen Keller des Klosters; endlich stehen unten die Namen von 15 Meistern, die an der Kirche gearbeitet haben. In der Mitte befindet sich eine Aufschrift, welche den Termin des Abbruchs und der Grundsteinlegung, wie auch der Aufsetzung des Knopfes (diesen allerdings irrig) angibt. Für seine Arbeit erhielt der Künstler 15 fl.

Besser ausgeführt ist das grössere Blatt. Es enthält oben ausser den Namen und Wappen der schon 1678 erwähnten Deputirten auch die Namen und Wappen sämmtlicher Rathsglieder, die nicht bereits unter den Deputirten genannt waren, wie auch der Syndici und Rathschreiber; unten aber

---

*) Auf der alten wie auf der neuen Glocke steht irriger Weise Joannes tertio capite als Stelle, wo jenes Schriftwort zu finden sei.

die Namen der Bau- und Handwerksleute, so an dieser Kirche gearbeitet haben. In der Mitte befindet sich eine Inschrift, welche Aufschluss gibt über Abbruch, Neubau und Einweihung der Kirche. Schliesslich ist auf dem Stich noch ein Reichsadler, sowie ein Frankfurter Adler abgebildet. Unter die Bau- und Handwerksleute, deren Zahl sich hier auf mehr als siebzig beläuft, sind übrigens auch Hessler, der Ingenieur, Gellinger, der Orgelbauer, die Bildhauer Sattler und Frölicher und sämmtliche Maler mitgerechnet, desgleichen, wie es scheint, auch alle, welche den eigentlichen Meistern in untergeordneter Stellung Hilfeleistung gethan, während die kleinere Tafel, wie schon bemerkt, nur fünfzehn Handwerksmeister aufzählt. Von diesem Gedenkblatt nun behauptet Hüsgen (S. 230) und ihm folgend Gwinner (S. 232 u. 492, Anm. 1), es sei die Platte desselben in den Grundstein gelegt worden. Das ist aber aus vielen Gründen nicht möglich. Die Platte im Grundstein war von Silber, diese von Kupfer; jene in Quartformat, diese viel grösser — und was die Hauptsache ist, eine 1678 verfertigte Platte konnte natürlich nicht eine Schilderung der Einweihungsfeierlichkeiten von 1681 enthalten. Dass aber ausser der nur mit einer Aufschrift, nicht mit Wappen versehenen silbernen Platte eine zweite, etwa uns nicht mehr bekannte in den Grundstein gelegt worden, ist nicht denkbar, da Schudt alles, was geschehen, mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit beschreibt. Allerdings war seltsamer Weise die grosse Metzger'sche Platte lange verschwunden, so dass nur spärliche Abdrücke aus alter Zeit vorhanden waren; nun hat man jedoch 1879 durch einen Zufall dieselbe in der Orgel der Katharinenkirche wieder aufgefunden, worauf die Kunsthandlung von Prestel neue wohl gelungene Abdrücke machte.*) Demnach scheint Metzger beide Gedenkblätter in höherem Auftrag verfertigt und sich dann des Eigenthumsrechtes begeben zu haben, so dass die Platte völlig vergessen werden konnte. Diese Arbeit wurde mit dreissig Thalern belohnt. Aus einem Schreiben an den Rath geht übrigens hervor, dass Metzger nicht wusste, dass man Abdrücke machen wollte.

---

*) **Dieselben werden, wie auch die des Stiches von Kraus, verkauft zu Gunsten der Herstellung gemalter Fenster in der Kirche.**

Er bittet ihn doch ja nicht zu verkürzen, da er krank sei; der Rath willfahrte denn auch seinem Wunsche.

Derselbe Zufall, der zur Entdeckung der Metzger'schen Platte führte, hat noch auch eine andere ans Licht gebracht. Sie enthält eine Ansicht der Kirche von Johann Ullrich Kraus vom Jahre 1683. Auf der einen Seite findet sich die Abbildung des Innern, sowie darunter eine kleine Darstellung der Kirche mit Umgebung; auf der anderen ein Bild der Stadt Arnsburg in Westphalen. Das Innere bietet wesentlich denselben Anblick dar wie heute; nur sind inzwischen die grossen Gemälde, welche sich an der Holzdecke befanden, sowie die Zierrathen, welche die zweite Empore in der Gegend der Orgel schmückten, das sogenannte »Gerähms«, vermuthlich aus vergoldetem Holzgitterwerk bestehend, verschwunden. Bei der ersten Restauration (1778) wurde nämlich die Decke, da die Bilder verdorben waren, berohrt und geweisst, und damals auch das Gitterwerk beseitigt, als man eine neue stattliche Orgel anbrachte. Da sich aber die Deckengemälde grossentheils noch auf dem Stiche erkennen lassen, ist derselbe für die nun folgende Beschreibung des Bilderschmucks von besonderem Werthe.

4. Der Bilderschmuck der Katharinenkirche.

Es folgen zunächst einige Angaben über die bei der Ausschmückung der Kirche beschäftigten Maler und deren Betheiligung an den drei Bilderkreisen, welche das Gotteshaus ursprünglich zierten. Ueber die bekannteren unter den Künstlern finden sich schätzenswerthe Notizen bei Hüsgen und Gwinner; doch lässt sich nach den Klosterurkunden Manches berichtigen und ergänzen. Auf der grossen Gedenktafel von Metzger sind neun Maler genannt, aber ohne dass über ihre Leistungen im Einzelnen eine Andeutung gegeben würde. Es waren ausser diesen ab und zu noch Andere beschäftigt (einmal ein »junger Kerl aus Kassel«); doch handelte es sich nur um vorübergehende Dienstleistungen, weshalb ihre Namen mit Recht auf jener Platte fehlen.

Die Namen jener Neun sind sehr verschieden wiedergegeben. Nach den eigenhändig unterzeichneten Quittungen

haben sie sich selbst geschrieben: Boss, Grambs, Thielen, Metzger, Furck, Heusslin, Schleder, Bencard, Willemart.

Von diesen sind die drei ersten in der Kunstgeschichte wohlbekannt und von Gwinner eingehender behandelt; die drei folgenden sind weniger bedeutend; die drei letzten endlich haben nur untergeordnete Dienste geleistet und ihren Namen in keiner Weise berühmt gemacht. Die sieben ersten waren Frankfurter Bürger, theils von Geburt, theils durch Aufnahme in das Bürgerrecht; Bencard und Willemart dagegen kaum; der Erstere fügt auch seinem Namen ausdrücklich hinzu: »derzeit in Frankfurt.« Der hervorragendste von Allen war Hermann Boss († 1701), dem man auch die Anfertigung des noch erhaltenen schönen Altarbildes anvertraute und von welchem mehrere tüchtige Porträts in den Räumen des hiesigen Archivs sich befinden. Er hat zehn Tafeln am unteren und zwei am oberen Lettner gemalt. Ausser diesem sind nur Grambs (geb. 1630), Thielen (1623—1711), Furck († 1685) und Metzger an der Herstellung der Emporenbilder betheiligt. Man hatte unter diesen fünf Künstlern die Arbeit möglichst gleich vertheilt, wie die noch vorhandenen Verzeichnisse für die Tafeln des oberen Lettners, sowie die Rechnungen, beweisen. Die meisten Gemälde (22) rühren von Thielen her, 20 von Furck, 17 von Metzger, und je 12 von Boss und Grambs. Um dem Kunsthistoriker einen Vergleich mit andern Arbeiten derselben Meister zu ermöglichen, folgt hier noch genaue Angaben über die Vertheilung der Bilder an der oberen Empore. Von Metzger wurden verfertigt die Tafeln No. 1, 4, 8, 9, 10, 11, 32, 35, 41; von Thielen 12, 22, 25, 26, 27, 28, 29, 33, 34, 36; von Furck 2, 3, 5, 6, 7, 16, 30, 31, 37, 39, 40; von Grambs 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21 (anstatt Metzger) 23, 24; von Boss 38 und 42. Bezüglich der unteren Empore wissen wir nur, dass die Nummern 4, 5, 7, 16, 17, 18, 28, 32, 33, 37 Furck zugewiesen wurden, während im Uebrigen genauere Notizen fehlen. Eine der diesem Maler anfangs zugewiesenen Tafeln wurde indessen von Grambs noch übernommen (laut Rechnung vom 19. März 1681); vielleicht dass Furck sich geweigert hatte, ein ihm vom Rath als ungenügend zurückgegebenes Bild nochmals zu malen.

Heusslin hat hierbei gar nicht mitgewirkt; dagegen hat er den grössten Theil der Deckengemälde im Auftrag der adeligen Gesellschaft des Hauses Frauenstein hergestellt. Nach einem noch vorhandenen interessanten Contract hatte er eigentlich allein die ganze Ausschmückung des Gewölbes mit mehr als zwanzig Feldern übernommen; aber da er mit der Arbeit nicht rechtzeitig fertig wurde, setzte man fest, dass Boss, Grambs, Metzger und Furck binnen sechs Wochen fünf grosse und vier kleine Felder für ihn malen sollten. Die Vertheilung sollte dabei so geschehen, »dass einem Jeden Ehre und Ruhm zu theil werde«; auch wurde die Warnung hinzugefügt, es möchten einzelne Meister, da sie auf demselben Gerüste stehen müssten, einander »nicht taxiren oder tadeln«, sondern das Urtheil den Auftraggebern überlassen.

Die Dienstleistungen von Schleder, Bencard und Willemart bestanden nur im Malen von Engelsköpfen, im Vergolden, Marmoriren und dergleichen minder bedeutenden Arbeiten. Ueber alle diese Dinge geben die Rechnungen den genauesten Aufschluss.

Besonders beachtenswerth ist noch, in welch anderm Lichte die Thätigkeit von Metzger uns nunmehr erscheinen muss, als nach den Darstellungen von Hüsgen und Gwinner, nach welchen er ein völlig unbedeutender und dabei auch unbescheidener Mann gewesen. Er war vielmehr ein wenn gleich nicht hochbegabter, doch vielseitiger Künstler, der auch in mannigfachster Weise beim Kirchenbau thätig gewesen ist. Er war, wie schon gesagt, an dem Schmuck der Decke und der beiden Lettner betheiligt, hat die beiden mehrfach erwähnten Kupferplatten angefertigt und ausserdem noch in einem Buche sämmtliche Epitaphien aufgenommen. Nach alledem scheint er sich als besonders brauchbar bewiesen zu haben. Es existiren von ihm noch viele andere Kupferstiche, die von Kennern meist geschätzt werden.

Was den Kunstwerth der Gemälde betrifft, so ist derselbe, wie bekannt, gering. Zwar sind einige Bildchen von Grambs und Thielen ganz nett; aber da die Künstler fast ganz an Auswahl und Behandlung der Stoffe gebunden waren und die Bezahlung eine äusserst schlechte war, so liessen sich auch

keine Meisterwerke erwarten. Für sämmtliche Malereien in der Kirche (mit Ausnahme der von den Frauensteinern gestifteten Deckengemälde) wurden 1674 fl. ausgegeben. Boss erhielt für das Altarbild 100 fl., ferner wurden für jedes Feld an der Decke 30 fl. und für jedes Bild an den Emporen 7 fl. ausgeworfen.

Von Interesse ist es noch, die Tendenz der drei Bilderkreise zu ermitteln und die Anordnung mit der Anordnung in den Kirchen zu Worms und Speier zu vergleichen. Beginnen wir mit den Deckengemälden, welche nur hier verschwunden sind, dort aber noch sich völlig erhalten haben. Der Stich von Kraus lässt, wie schon gesagt, viele Darstellungen noch mehr oder minder deutlich erkennen, dagegen fehlen völlig fünf Felder, welche am meisten nach Westen gelegen waren. Das letzte Bild in der Mitte war jedenfalls das Weltgericht, wie in Worms und Speier; das erste war die Taufe Jesu, dazwischen lagen neun Felder, von denen die sieben bei Kraus abgebildeten Scenen aus dem Leben des Herrn enthalten, und ausserdem ein grosses Feld über dem mittleren Leuchter, auf dem die vier Evangelisten, sowie Moses und Aaron (Christus) dargestellt sind. An der Orgel erblickte man musicirende Engel, in den Seitenfeldern allerlei biblische Bilder, deren Bedeutung sich aber kaum mehr nachweisen lässt.

Vergleicht man nun damit die Anordnung der Deckengemälde in den beiden anderen Kirchen,*) so fällt die Entscheidung nicht zu Gunsten der hiesigen aus. Die Bilder aus dem Leben des Herrn erscheinen dort in richtiger Reihenfolge, während dies in der Katharinenkirche nicht der Fall ist; ferner finden sich dort in den Seitenfeldern leichtverständliche Vorbilder aus dem alten Bunde (Noah, Joseph, Elias u. s. f.), während hier alttestamentliche und neutestamentliche Scenen gemischt sind, ohne dass in der Auswahl eine bestimmte Tendenz gewaltet hätte. Die Anordnung der von den Frauensteinern gestifteten Deckengemälde kann darum nicht von derselben Person ausgegangen sein, welche in geschickter Weise den

*) Zur besseren Uebersicht sind die drei Grundrisse beigegeben. Die Zeichnung der Deckengemälde von Worms und Speyer ist nach Angaben der Herren Pfarrer Müller und Ney gemacht, denen ich für ihr freundliches Entgegenkommen zu Dank verpflichtet bin.

Schmuck der Lettner bestimmt hat; es lässt sich nur soviel sagen, dass man auf den mittleren Gemälden das Leben Jesu illustriren wollte.

Die Deckengemälde sollten nach ausdrücklicher Bestimmung des Contractes nach vorgelegten Kupfern gemacht werden. Obgleich über die Herkunft derselben sich keine Angabe findet, lässt sich doch nachweisen, dass es sich meist um Stiche aus der im 17. Jahrhundert ungemein beliebten Bibel des 1593 in Basel geborenen, 1650 aber in seiner zweiten Heimath Frankfurt verstorbenen älteren Mathäus Merian *) handelt. Diese Stiche wurden unzählige Male abgedruckt und nachgeahmt (unter anderm auch in dem hiesigen Schäferhof, von dessen Stuckdecken noch einige Fragmente im historischen Museum aufbewahrt werden). Die Künstler haben sich indessen doch nicht sclavisch an dies Werk gehalten; die Motive sind zum Theil abweichend dargestellt, und der Kindermord in Bethlehem findet sich nicht einmal bei Merian.

Aehnlich verhält es sich beim unteren Lettner. Hier sind zwar gleichfalls die meisten Bilder nach jener illustrirten Bibel gefertigt, nur dass hie und da (Hiob, Psalmen, salomonische Schriften u. s. f.) die zur Rechten befindliche Personen auf die linke Seite gestellt wurden und umgekehrt; aber man sieht auch Scenen (zumal aus den prophetischen Büchern), welche Merian gar nicht gestochen hat. Der Cyclus (von 41 Bildern) sollte ersichtlich zu jedem Buche des alten, wie des neuen Testamentes eine Illustration liefern, wobei nur wenig Schriften aus naheliegenden Gründen ausgeschlossen blieben. In Worms sind die entsprechenden biblischen Darstellungen auf die beiden Emporen vertheilt, so dass unten Darstellungen aus dem neuen und oben aus dem alten Testamente erscheinen. In Speyer enthält der untere Lettner 35 Darstellungen aus dem neuen Testamente, aber der Zeitfolge, nicht der Reihenfolge der Bücher nach geordnet;**) der obere Lettner ist mit eben so viel

---

*) Dies Werk erschien zum ersten Mal vollständig 1630; doch waren schon einige Jahre vorher die Illustrationen allein herausgegeben worden unter dem Titel: Icones biblicae.

**) Die modernen Zugaben (aus diesem Jahrhundert) am unteren Lettner gehören nicht hierher.

Darstellungen aus dem alten Bunde geschmückt, die symbolischen oder typischen Charakter haben. Neu sind dabei die hinzugefügten Verse z. B.: Wann Noth und Tod erschrecken, kann Jesus auferwecken; Sodoms Lehr' und Leben sei Valet gegeben; Mose der theure Gottesmann, zeigt Jesum den Propheten an.

Von weit grösserem Interesse ist der Schmuck am oberen Lettner der Katharinenkirche, der nun auch eine ausführlichere Behandlung erfordert. Es finden sich da 42 Bilder, oben mit einer Ueberschrift (Verleugnung der Welt — Geduld — Ruhe in Gott u. s. w.), unten mit einem Spruch von symbolischer Bedeutung: (Das Mindeste rührt die Erde — Die Last machts leicht — Eher keine Ruhe) versehen. Hie und da ist es nicht schwer den Zusammenhang zu verstehen; die meisten Darstellungen dagegen müssen dem Beschauer völlig unverständlich bleiben, wenn ihm nicht ein Schlüssel geboten wird.

Dieser Schlüssel soll nun im Folgenden geboten werden. Es handelt sich nämlich um eine Verschmelzung von sogenannten Emblemen, Gegenständen des Alltagslebens, welchen eine symbolische Bedeutung beigelegt wird, mit correspondirenden Scenen aus der heiligen Schrift. Und zwar stammen die Embleme aus einem vor 200 Jahren hochangesehenen Werk, Johann Arndt's Wahres Christenthum, welches damals in weiten Kreisen das nächste Ansehen nach der heiligen Schrift besass. Im Jahre 1679 war eine neue Ausgabe dieser Schrift, deren erstes Buch 1605 in Frankfurt erschienen war, zu Riga herausgegeben worden, in der als Beigabe etwa 50 Kupfer sich fanden, welche die wichtigsten Abschnitte illustrirten. Die Vorrede enthält über den Zweck dieser Kupfer folgende Notiz: »Damit der Liebhaber des wahren Christenthums angewiesen werde, wie er jederzeit durch Betrachtung der in der Natur oder Kunst vorkommenden Dinge sein Gemüth zur Andacht erwecken und dasselbe von der Erde abgezogen zu Gott erheben möge, sind hin und wieder feine Sinnbilder neben der zu selbigem Zweck dienlichen und jeglichem Bilde beigefügten Erklärung hinzugethan.«

Aus dieser damals noch ganz neuen Ausgabe nun sind etwa dreissig Embleme entnommen. Auch die unter jedem Emblem befindlichen kurzen Sinnsprüche sind mit verwendet,

und die Ueberschriften der Bilder in der Kirche decken sich meist wörtlich mit dem Inhalt der entsprechenden Capitel bei Arndt. Will man nun die Bedeutung einer Darstellung am oberen Lettner kennen lernen, so hat man nur nöthig, die betreffende Illustration aus dem »Wahren Christenthum« aufzusuchen und die Erklärung zu lesen. Man begreift dann meist leicht, aus welchem Grunde gerade diese biblische Scene gewählt wurde. Im Archive finden sich auch noch Verzeichnisse, in welchen der Inhalt der Tafeln genau angegeben ist, ohne dass freilich irgendwo das Werk von Arndt genannt wäre.

Es folgen hier einige Beispiele, welche zeigen können, welch' ein inniger und oft sinniger Zusammenhang zwischen Emblem und Historie besteht. Auf der 13. Tafel lautet die Unterschrift: »Inwendig.« Es erscheint ein hübsches Genrebildchen von Grambs (vielleicht die beste Darstellung), ein Seebild mit einer Muschel im Vordergrund, deren Inneres eine köstliche Perle birgt. Als geschichtliches Pendant sieht man daneben das Kästchen mit Moses. Ueber dem Ganzen steht: »Der innere Mensch.« Man vergleiche dazu die 39. Illustration bei Arndt, die sich auf Buch III, Cap. I bezieht, wo »von dem grossen und inwendigen Schatz eines erleuchteten Menschen« die Rede ist. Das zweite Bild (von Furck) hat die Devise: »Verfinstert und verkehrt.« Als Emblem dient eine Camera obscura, in der die Gegenstände verkehrt erscheinen. Die Ueberschrift »Verderbniss der Menschen« wird durch den Fall der ersten Eltern illustrirt. Vgl. No. 3 bei Arndt, zu Buch I, Cap. II.: »Was der Fall Adams sei.« Das elfte Bild (von Metzger) seigt uns sterbende Seidenwürmer mit der Unterschrift: »Als die Sterbenden.« Darüber steht: »Ablegung des alten Menschen.« Als Illustration aus der Schrift dient die Taufe im Jordan. Man vergleiche das 21. Bild bei Arndt zu Buch II, Cap. VII: »Nothwendiger Unterschied des alten und des neuen Menschen.«

Die Reihenfolge der Bilder ist dagegen in der Kirche eine andere als bei Arndt. Man wollte offenbar die ganze Entwickelung des Christenlebens durch sinnbildliche Darstellung zur Anschauung bringen und konnte sich darum an die Anordnung der Illustrationen bei Arndt nicht binden. Die ersten 3 Nummern in der Kirche sind zwar den ersten drei

aus dem »Wahren Christenthum« nachgebildet; nachher aber wird auf die Reihenfolge bei Arndt keine Rücksicht mehr genommen. Der Cyclus beginnt mit der »Darstellung des göttlichen Ebenbildes« und der »Verderbniss des Menschen« und endigt mit dem »Abschied aus dieser Zeit« und der »ewigen Krone«. Der Ideengang der dazwischen liegenden Illustrationen aber ist etwa folgender. Zuerst wird das Wirken der göttlichen Gnade durch die Gnadenmittel, Wort und Sacrament dargestellt, dann die Bekehrung des Menschen (Busse und Glaube), weiter der Streit zwischen Geist und Fleisch, zwischen Gottesliebe und Weltliebe, ferner die mancherlei Früchte des Glaubens, die christlichen Tugenden, dann die geistlichen Anfechtungen, denen sich, wie angedeutet, zuletzt die Schilderung des ewigen Lebens anschliesst.

Wie die meisten Embleme aus Arndt, so sind die meisten biblischen Scenen wieder aus Merian entnommen, so dass fast nirgends die Künstler selbstständig geschaffen haben. Die einzige Aufgabe, die sie zu lösen hatten, war die Verschmelzung jener beiden Elemente zu einem Ganzen. Es ist leicht zu denken, dass dies Problem oft schwer zu lösen war, und verzeihlich ist es, wenn spätere Generationen bei der Deutung fehlgegriffen haben. Meist steht das Emblem in riesiger Gestalt in der Mitte, so dass dann die Figuren des biblischen Bildes gar pygmäenhaft erscheinen. Manchmal auch sieht man das Symbol zur Seite. Am geschicktesten hat es Grambs bei fünf Bildern gemacht, indem er das Sinnbild mit einem eignen schwarzen Rähmchen versah. Uebrigens sind die Bilder der oberen Empore viel geringer als die der unteren, welche fast durchweg genaue Copien der Merian'schen Kupfer sind, bei denen die Maler nur das Coloriren zu besorgen hatten.

Durch die Combination von Symbol und Historie konnten leicht Missverständnisse entstehen; das war z. B. der Fall bei der Restauration von 1778, wie Hüsgen berichtet. Er erzählt, man habe entdeckt, dass einer der Künstler die Speisung des Elias durch die Raben gar natürlich auf seiner Darstellung erklärt habe, indem er dem Propheten einen Käfig mit jungen Raben zur Seite gestellt habe, denen die Alten Speise brächten. An dieser vermeintlichen Frivolität ist der ehrliche Grambs,

der die 23. Tafel (gegenüber der Kanzel) gemalt hat, sehr unschuldig. Der Käfig ist nämlich ein Emblem (52) aus Arndt, bei welchem sich auch eine ähnliche Unterschrift findet, wie in St. Katharinen: Ich habe das Beste davon. (In der Kirche: Ich hab es am besten.) Dabei findet sich die Erklärung, dass, wie der Vogel im Bauer von seinem Herrn gepflegt wird, also auch der Christ es am besten habe, weil ihn sein Herr im Himmel versorge. Als entsprechendes biblisches Pendant hatte man den wunderbar versorgten Elias ausgewählt und die Ueberschrift hinzugefügt: »Verleugnung der weltlichen Sorgen.« Nach Arndt Buch II, Cap. 18. Man war aber 1778 über den vermutheten Spott so aufgebracht, dass man den Käfig auswischen liess, so dass er völlig verschwunden ist, während alle übrigen Symbole noch erhalten sind — ein Beweis, dass man damals bereits den Schlüssel der Auslegung verloren hatte!

Man muss bei dieser Restauration auch die Tafeln an der Orgel mehrfach irrig wiedereingesetzt haben, was ein Vergleich mit den Verzeichnissen über die ursprüngliche Anordnung, sowie mit dem Stich von Kraus beweist. Ist auch bei den letzten Nummern Einiges von Anfang an weggelassen worden, was vorgeschrieben war, so stimmten doch wenigstens die Unterschriften mit den Bildern überein, was heute durchaus nicht der Fall ist.

So stehen unter einer Uhr die Worte: »Eher keine Ruh,« dagegen unter einem Compass: »Die Last macht's leicht,« während es umgekehrt sein müsste, da der Compass nicht ruht, bis er gen Norden weist und die Uhr durch Gewichte in den rechten Gang gebracht wird. So steht unter einer sehr naiven Abbildung eines Echos: »Allein in vollem Licht,« während die richtige Unterschrift »Zur Antwort fertig« an falscher Stelle angebracht ist. Es wäre nicht schwer nach den ursprünglichen Verzeichnissen diese Verwirrung zu beseitigen, da man gewiss gegenüber einer verkehrten Restauration nicht zur Pietät verpflichtet ist.

Einige Darstellungen sind indessen nicht aus Arndt entlehnt. Von diesen sind No. 16, 39 und 41 vielleicht von den Malern selbst entworfene symbolische Darstellungen von grossem Ungeschick; drei dagegen (7, 40 und 42) sind aus einem

andern Werk eines berühmten Theologen, aus dem »geistlichen Dankaltar« von Heinrich Müller, einem Gesinnungsgenossen Arndt's entnommen. Das Buch, jetzt selten, ist in Frankfurt selbst erschienen mit vielen Kupfern, zuerst 1670 und dann noch dreimal. Es lag nahe diese Schrift zu benutzen, da ihre Tendenz mit dem »Wahren Christenthum« übereinstimmt, wenn sie auch weniger bedeutend war.

Der Urheber dieser ganzen Anordnung kann offenbar nur ein Theologe gewesen sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies niemand anders gewesen als Philipp Jakob Spener, der damalige Senior des Ministeriums, der hochgefeierte Vater des Pietismus, der mit seiner innigen Herzensfrömmigkeit der in Formeln erstarrten Theologie seiner Zeit neues Leben einzuhauchen suchte. Er war ein begeisterter Verehrer der Arndt'schen Schriften, wie seine Vorrede zu der 1675 hier erschienenen Evangelienpostille dieses Autors zeigt; er hat sogar über das »Wahre Christenthum« eine lange Reihe von Predigten gehalten, welche im Druck erschienen sind. Ebenso war er für Müller eingenommen, der ähnliche Kämpfe wie er zu bestehen hatte. Da die Amtsgenossen nur zögernd dem Senior auf dem Wege folgten, den er in seinen kurz vorher erschienenen »frommen Wünschen« eingeschlagen hatte, so wird die Auswahl jenes Bilderkreises von pietistischer Tendenz kaum von einem Andern ausgegangen sein. Eines der Register scheint denn auch von seiner Hand geschrieben zu sein.

So sind die Bilder der Katharinenkirche in mannigfacher Hinsicht interessant. Sie erinnern an das treffliche Bibelwerk von Merian, dessen Geschlecht hier längere Zeit hindurch blühte, sie erinnern an zwei Werke von Arndt und H. Müller, die hier zuerst erschienen sind; sie erinnern an den Frankfurter Aufenthalt von Spener, dessen Reformvorschläge in allen frommen Herzen den lautesten Widerhall weckten. Wäre der Kunstwerth der Darstellungen noch geringer als er es in Wahrheit ist, sie verdienten doch schon um jener historischen Beziehungen willen eine gewisse Beachtung.

5. Die Kosten des Neubaus.

Auch über diesen Punkt bieten die Acten des Klosters genügenden Aufschluss, da sämmtliche Rechnungen sorgfältig aufbewahrt wurden. Danach lässt sich auch eine Angabe des älteren Lersner über die Kosten des Neubaus richtig stellen. Er gibt dieselben*) auf 143,000 fl. an, abgesehen von den Geschenken (Kanzel, Deckengemälde, messingne Leuchter). Seine Notiz ist entnommen ex Ms. V. D. S., was ich nicht zu deuten weiss; doch ist die Summe gewiss zu hoch gegriffen. Allerdings sind in dem noch vorhandenen Voranschlag (vermuthlich vom 23. August 1677)**) die Baukosten viel zu niedrig berechnet, da die Gesammtsumme sich nur auf 71,907 fl. 55 kr. beläuft. Handelt es sich auch nur um das eigentliche Kirchengebäude, nicht um die innere Ausschmückung und den Thurm, so kann doch schon ein Blick auf die Kosten der letzten Reparatur der alten Kirche im Jahre 1590 (4000 fl.)***) beweisen, dass der »Entwurff, was die St. Kathar. Kirche aus dem fundament new unter einem Dach zu bawen kost« die nothwendigen Geldmittel bedeutend unterschätzt hat. Nach den Rathsprotokollen hat denn auch alle Augenblicke Geldnoth geherrscht, vermuthlich eben darum, weil man sich über die Höhe der Kosten nicht klar geworden war. Es liegen nun zwei Abrechnungen vor; die eine bezieht sich auf den Arbeitslohn, die andere auf das Material. Das letztere wurde ganz von der Stadt bezahlt; das Geld für die Handwerker aber ist aus verschiedenen Fonds zusammengeflossen. Die Abrechnung darüber bezieht sich auf die Zeit von Februar 1678 bis März 82, also bis zu der Zeit, wo alle Arbeiten völlig beendet waren. Eine grosse Summe hat das Katharinenkloster geliefert; der Betrag belief sich auf 8479 fl. 47 $^{1}/_{2}$ kr. Doch auch das Weissfrauenkloster wurde zu Zahlungen genöthigt, die übrigens, wie es scheint, nicht eben bereitwillig geliefert wurden. Denn die zuerst vom Rath ge-

---

*) Buch II, Cap. XIX, p. 75.

**) Acten über das Religionswesen Tom. IX, fol. 365.

***) Vgl. Becker, Beiträge zu der Kirchengeschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Frankfurt am Main. 1852, S. 22.

forderten 3000 fl. wurden zwar ausgezahlt; statt der später festgesetzten 1000 Thlr. aber trug man nur noch 200 fl. bei. Das Rechneiamt zahlte 9400 fl., sein Zuschuss betrug also ungefähr so viel als der des Katharinenklosters, wenn man nämlich zum baaren Gelde hinzurechnet, was das Kloster für die Lieferung von Brod und Wein an die Arbeitsleute, zu der es verpflichtet war, ausgeben musste, sowie den Werth des aus dem Rebstöcker Wald für die Lettner gelieferten Holzes.

Man hatte aber auch noch andere Einnahmequellen entdeckt. Der Verkauf der Kirchenstühle, zu dem allerdings in Zukunft der Almosenkasten berechtigt sein sollte, brachte damals die ansehnliche Summe von 5040 fl. 37 kr. ein. Für das Fischen im Stadtgraben wurden 384 Gulden eingetrieben. Zwei Wirthe (zur goldenen Luft und zum rothen Haus) mussten für die Erwerbung von Gerechtigkeiten 2500 fl. zahlen. Dazu kamen noch Verehrungen, Strafgelder, Einnahmen aus vergönnten Privat-Copulationen, Legate u. s. f. im Betrag von fast 1000 fl.

Die ganze Summe der Ausgabe für den Arbeitslohn belief sich auf 31,454 fl. 32 kr. Dazu kommen die Ausgaben des Bauamtes für das Material, welche bis zum 11. September 1680 24,800 fl. 3½ kr. betrugen. Zwar waren noch eine zeitlang täglich neue Ausgaben nöthig; doch da im Sept. 80 der eigentliche Bau vollendet war, handelte es sich nur um eine kleine Summe, die zu jenen 24,800 fl. hinzuzurechnen ist. Die Gesammtsumme der von den Deputirten verausgabten Gelder betrug demnach höchstens 60,000 fl. In Anschlag zu bringen sind nun aber noch die Kosten für die Schenkungen der Frauensteiner, sowie der Familie von Barckhausen und des Herrn Gläser von Gläsernthal, der die messingenen Leuchter stiftete, ferner der Werth der Naturalleistungen, sowie der alten Fenster, Thurmknöpfe u. s. w. Doch sind dafür höchstens noch 10,000 fl. hinzuzurechnen. So hat denn der ganze Bau kaum die Hälfte der von Lersner angegebenen Summe gekostet, welche unsern Zeitgenossen schon gering genug erscheinen mag.

Wir lassen zum Schlusse noch eine Abschrift der beiden oben angeführten Rechnungen über Arbeiterlohn und Baumaterial folgen, da dieselbe für Fachleute gewiss von Interesse ist.

I. Rechnung über den Arbeitslohn.

Summarium Aller Aussgab.

M. Messmann Maurer und Consordt	7605. 37
Steinmetzen	1062. 28
Zimmerleuth	3759. 20
Steindecker	658. 27
Bechüll (?) Schreiner	424. 2
Kempfin	50. —
Georg Zimmermann	177. —
(Michael) Mützel	554. 10
Andreas Schulz	871. —
Georg Amoss	793. 30
Albimus, Bildhauer	216. 20
Frölicher, Bildhauer	936. 42
Schmiedleuth	56. 30
Glockengiesser	594. —
Weissbender	1302. —
Sadtler Steinhauer	2213. 20
Orgelmacher	520. —
Glaiber	161. 30
Dreher	43. 30
Zinngiesser	93. 35
Kupfer Schmidt	391. 16
Uhrmacher	265. —
Mahler unterschiedlich	1674. 33
Schlosser etliche	871. 48
Silb. Schmidt	959. —
Allerhand Ausgaben	1950. 54
Taglohn	1960. 20
Krahngeld	169. 20
Fuhrlohn	1119. 20
	31454. 32

II. Rechnung des Bauamts.

Des Löbl. Bauampts Ausgaben zur St. Catharinenkirch betragen zusammen bis 11. Septembris 1680.

Denen Steinmetzen	1	Lat.	3807. 45
do.	2	»	3960. 10
Dem Schlosser			4786. 57 1/2
Fuhrlohn	1	»	253. 50
do.	2	»	62. 12
Gemeiner Ausgabe			1129. 14
Wegen der Fenster			347. 51
Für Holtzwahren			4540. 53
Für Schiefferstein			441. 40
Für gebackene Steine			1099. —
do.			56. —
Für Platten			430. —
Für Kalck			800. 15
Für Mauer Steine			2475. —
Für Nägel, Bley etc.			609. 26
			24800. 13 1/2

6. Die Kosten der Restaurationen von 1778 und von 1869/73.

Zum Vergleich folgen hier noch einige Angaben über die Summen, welche bei Gelegenheit der beiden Restaurationen im 18. und 19. Jahrhundert verwendet wurden.

Beim Neubau hatte die Stadt alle Kosten getragen; keine Sammlung hatte stattgefunden, trotz eines Vorschlages von Senior Lersner, während in jener Zeit schon Collecten für auswärtige Gotteshäuser sehr häufig waren (so 1672 und 73 für London, 1679 für Speyer, 1681 für Hanau, 1682 für Solingen u. s. w.).*) Anders war es bei der Restauration von 1778. Damals lag dem Kastenamt die Aufgabe ob, für die Renovation der Kirche Sorge zu tragen, während das städtische Aerarium nur für den Thurm zahlte. Mit Rücksicht auf die grossen

*) Der Rath hielt es, wie es scheint, damals für würdiger die Privatwohlthätigkeit nicht anzurufen und beschloss, dass die noch fehlenden Summen allmählich aus der Rechneikasse erhoben werden sollten, was auch geschehen ist.

sonstigen Ansprüche an den Almosenkasten veranstaltete aber Pfarrer Starck eine von reichem Erfolg gekrönte Sammlung, bei welcher 8650 fl. eingingen. Wahrscheinlich war dies mehr als genug, um die Kosten der Reparatur zu bestreiten. Das lässt sich wenigstens vermuthen, wenn man die von den Kastenpflegern mit hiesigen Handwerksmeistern vereinbarten Beträge zusammenrechnet, wie sie in den Protokollen des Almosenkastens von 1778 angegeben sind. (Es ist ausdrücklich vermerkt, dass überall der 24 Guldenfuss zu verstehen ist).

Die Glaser erhielten damals 380 fl., um die Fenster mit neuen fünfeckigen Scheiben anstatt der alten (runden) Batzenscheiben zu versehen. Für das Rohren und Weissen der Decke wurden 678 fl. bestimmt. Für den geschmacklosen weiss und rothen Anstrich, den man damals »sehr schön« fand (Starck), wurden 290 fl. ausgeworfen, wobei natürlich die Kosten für die gleicherweise misshandelten Thüren nicht mitgerechnet sind.*) Für den Anstrich sämmtlicher Stühle, Lettner, Bänke und alles Holzwerks mit silbergrauer Oelfarbe wurden 1475 fl., für Vergoldung und Auffrischung der Malereien 1800 fl. bewilligt.

Addirt man diese Beträge, so erhält man erst 4333 fl., also die Hälfte der eingesammelten Spenden. Hiebei ist allerdings zu beachten, dass eine Menge von kleineren Unkosten nicht berücksichtigt sind, die jedes Werk der Art mit sich bringt, desgleichen auch der Preis der Ende 1779 gelieferten herrlichen neuen Orgel. Auch wurden damals die Eingänge der Mauern an den Höfen mit eisernen Thüren versehen, ein Luftloch über dem mittleren Leuchter mit einer Verzierung bedeckt und Anderes mehr neu hergestellt oder reparirt, was anfangs nicht in Betracht gezogen war. Vermuthlich hatte trotzdem das Kastenamt nicht nöthig die eigenen Mittel anzugreifen.

Es erübrigt noch einen Blick zu werfen auf die jüngste Restauration, welche durch Herrn Stadtbaumeister Rügemer

*) Das damals um den Thurm errichtete Stangengerüst war so geschickt gemacht, dass kein Unfall stattfand, was man sehr bewunderte. Für den Sinn der damaligen Weissbindermeister zeugt die an das Kastenamt gerichtete Bitte, auf dem zweiten Lettner eine Bank mit sechs Sitzen für sich und ihre Erben errichten zu dürfen — ein Zeichen sowohl ihres gesunden Handwerkerstolzes, als ihrer kirchlichen Gesinnung!

geleitet wurde.*) Der Magistrat entschloss sich 1869 zunächst nur zur Herstellung des Thurmes, wobei die Reste des Anstrichs entfernt wurden, so dass die vorher übermalten Quadern wieder sichtbar wurden. Diese und andere Reparaturen geschahen mit einem Kostenaufwand von ca. 20,000 Mark. Im Jahre 1872 erfolgte denn auch eine Restauration des Innern. Die Emporen wie die Bänke erhielten einen braunen Anstrich statt des früheren silbergrauen, die Decke wurde, da an eine Wiederherstellung der 1778 übertünchten Gemälde nicht zu denken war, in einfacher Weise colorirt. Die Wappenschilde und Monumente wurden nachgesehen; desgleichen die beiden noch übrigen Bilderkreise. Auch das Aeussere der Kirche musste, wie das des Thurmes, renovirt werden. Konnte auch 1873 die Kirche wieder gottesdienstlichem Gebrauche übergeben werden, so dauerten doch die Reparaturen noch einige Jahre fort. Der Kostenaufwand für die Restauration der Kirche beträgt im Ganzen 52,000 Mark. So ergibt sich als Totalsumme für die Renovation von 1869/73 der Betrag von 72,000 Mark oder 42,000 fl.**) Es hat demnach die Restauration im 19. Jahrhundert soviel Mark gekostet, als der Neubau im 17. Jahrhundert Gulden kostete.

Möchten diese Beiträge Andern zum Anlass werden, nach weiteren Quellen über die Geschichte der Katharinenkirche zu forschen und die Lücken, die durch diese Arbeit nicht ausgefüllt sind, nach Kräften ausfüllen zu helfen.

---

*) Vgl. Lotz, Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden 1880, S. 142; desgleichen den „kurzen Abriss der Geschichte der St. Katharinenkirche“ (Frankfurter Anz. 1869 S. 856 der Familienblätter) von der Hand des um die Kirche sehr verdienten Herrn Pfarrer Basse.

**) Im Jahre 1873 wurde auch ein gemaltes Fenster, den barmherzigen Samariter darstellend, auf der Südseite angebracht; es war dies der Liberalität eines im Auslande lebenden Mitbürgers (des Herrn A. Leykauff) zu verdanken. Bald darnach bildete sich ein Comité, das sich die Beschaffung von weiteren Glasmalereien für die Kirche zur Aufgabe stellte, für welche sehr bedeutende Entwürfe vorliegen. Das Comité ist gegenwärtig noch in Thätigkeit; man hofft im Laufe dieses Jahres das erste Fenster einfügen zu können.

2.

Die büssenden Schwestern der heiligen Maria Magdalena in Deutschland.

Von Dr. H. Grotefend, Stadtarchivar.

In verschiedenen Städten des Rheinlandes: Cöln, Trier, Mainz, Worms, Speyer, Strassburg finden sich Jungfrauenklöster büssender Schwestern, auch Reuerinnen oder dem Habit nach Weissfrauen genannt, und auch Frankfurt hat ein derartiges Kloster gehabt, dessen Intraden seit der Reformation protestantischen Frauen und Jungfrauen zu Gute kommen, während die Kirche dem lutherischen Gottesdienste gewidmet ist, noch immer aber den Namen der Weissfrauenkirche beibehalten hat.

Ueber die Weissfrauen selber hat man lange nichts Näheres gewusst. Die landläufigen Bücher über Mönchsorden mischen sie gerne mit gleichartigen Stiftungen romanischer Länder zusammen, können aber für diese erst das Ende des 13. Jahrhunderts als Termin der Stiftung beibringen. Man hat daher über Gründung und erste Ausdehnung des Ordens meist zu allerlei Vermuthungen gegriffen, weil man nur auf localhistorische Forschungen bedacht, die in den verschiedenen Klosterarchiven vorfindlichen Urkunden über den Orden im Allgemeinen nicht beachtete oder wenigstens nicht der Veröffentlichung würdigte. So geschah es z. B. auch in Schlesien, wo mehrere derartige ältere Stiftungen existiren, deren allgemeine Urkunden, zusammengehalten mit denen des Frankfurter Weissfrauenklosters, den Haupt-Grundstock der nachfolgenden Regesten bilden.

Die Veröffentlichung derselben hat nicht den Zweck, noch weniger den Anspruch einer abschliessenden Arbeit, es soll ein

Fühler sein, ob nicht durch Vermittlung der Herren Collegen, gleich der der Herren des Breslauer Staatsarchivs, denen ich aufs beste danke, sich die Nachrichten über die Gründung und geistliche Organisation des Ordens noch vermehren lassen.

Auch über die äusserliche Organisation des Ordens, seine Eintheilung in Provincialsprengel, die Gewalt der Provincialprioren und des Generalpropstes wären die Nachrichten sehr erwünscht. Meine Notizen darüber sind so lückenhafter Natur, dass sie vorderhand zur Veröffentlichung sich noch nicht eignen. Möglich, dass das von Herrn Archivrath Dr. Ermisch demnächst herauszugebende Freiburger Urkundenbuch hierfür schon mehr Anhaltspunkte gibt.

Der Hauptgrund der grösseren Unbekanntschaft des Ordens und seiner Einrichtungen war die Einzelstellung desselben, die in den späteren Jahrhunderten vielerwärts zu dem Uebertritt zu einem der grösseren Orden, der Franziskaner oder Dominikaner, oder wie in Frankfurt zur Verweltlichung führte.

Ueber das Verhältniss des Ordens der h. Maria Magdalena zum Augustinerorden ist nichts bekannt; die spätere Zeit hebt gerne das Ordinis S. Augustini hervor, doch scheint ein engerer Verband mit den Augustinern nicht bestanden zu haben, was umsomehr den Uebertritt zu anderen Orden (Franziskaner, Dominikaner, Cistercienser erleichterte. Schon 1281 verpflichten sich die Frankfurter Schwestern (Böhmer, Cod. d. Francof. 203) und im selben Jahre (ungedruckt) auch die Wormser, den Orden nicht zu verlassen, und schon 1304 sehen wir den Uebertritt des Speyerer Convents zum Dominikanerorden. (Remling, Ukb. z. Gesch. d. Bisch. v. Speyer No. 473. 475). Die Macht des Ordens über seine Convente scheint daher in Südwestdeutschland nicht sehr stark gewesen zu sein. Für Norddeutschland zeigen uns die Reformationsprotokolle des Johannes Buschius (Leibnitz scr. rer. Brunsv. II, 474 neuerdings vollständig — d. h. mit den eingestreuten Legenden — herausgegeben) ein regeres Leben des Ordens bis in das 15. Jahrhundert, und einen festeren Zusammenhalt.

Für Frankfurt ist ein regelmässiger Zusammenhang mit den Ordensinstituten nur in der älteren Zeit und nur in wenig Spuren nachzuweisen. Um die Wende des 15. und 16. Jahr-

hunderts wies das Frankfurter Kloster alle Versuche der klösterlichen Reformation und des Anschlusses an das Ordensnetz mit sehr selbständigem Sinne und vertrauend auf die Bürger der Stadt, die seit der Gründung stets dem Kloster beigestanden (schon 1228 lobt sie Gregor IX. ihrer Hülfe halber. Böhmer, cod. 51) zurück.

Ich gebe in Folgendem alle Bullen, die ich bis zum Jahre 1250 als für den Orden insgesammt erlassen habe entdecken können. Nachher pausiren die allgemeinen Bullen bis zu der Regelbestätigung von 1291 (Meckl. Urkb. III, 402). Die Organisation des Ordens ist also mit dem Jahre 1250 vollendet gewesen.

Ich bitte alle Geschichtsfreunde, denen allgemeine Bullen für den Orden oder sonstige die Organisation berührende Urkunden bekannt sind oder vielleicht in Folge dieser Anregung bekannt werden, um gütige Mittheilung in Form eines Regests wie die nachfolgenden. Ich meinerseits bin gerne bereit, alle nur mögliche Auskunft aus meinen sonstigen hier noch zurückgehaltenen Aufzeichnungen zu geben.

1227. Juni 10. Anagnie IIII. Idus Junii Ind. XV incarn. dom. a° 1227 pont. vero Gregorii pape VIIII. anno I°. **1.**

Papst Gregor IX. ertheilt dem Orden der büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland, der der Regel des heil. Benedict folgt und nach dem Muster der Cistercienser eingerichtet ist, besondere Privilegien (inprimis siquidem statuentes ut ordo monasticus qui secundum deum et beati Benedicti regulam atque institucionem Cisterciensium fratrum in eodem monasterio institutus esse dinoscitur perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter observetur).

a) Gleichzeitige (?) Copie im Mühlhäuser Stadtarchiv. Auszug daraus bei Herquet, Urkb. der Stadt Mühlhausen i. Thür. No. 67.

b) und c) Transsumt des Bischofs C(onrad) von Hildesheim (1221—46) als päpstlicher Defensor des Ordens ohne Datum und unter Weglassung der oben citirten Worte. Am Schlusse Excerpte aus anderen Bullen für den Orden. b) Weissfrauen Frankfurt 1, 5. c) Gedruckt in Chronicon montis Francorum Goslariae p. 110. (Statt der Worte vocare vel . . . propria . . . vel muss es heissen: de vestra propria

substancia vel. Sonst noch einige Lesefehler so: S. 112, Z. 17: contra statuta statt circa; S. 113, Z. 14: sicut dictum est statt eis; Z. 16: pro eo statt ea u. s. w.

d) Transsumt des Bischofs Heinrich (III.) von Strassburg (1245—60), ohne Datum. Original in der Glauburg'schen Sammlung. Abschrift in d. Fichard'schen Handschrift E E No. 2 (Stadtbibl. zu Frankfurt). Ist ein Transsumt des für Trier ausgefertigten Exemplars (monasterium h. M. M. in Treveri in quo divino estis mancipate).

e) Transsumt des Bischofs H. von Hildesheim (wohl Heinr. II. 1246 bis 1257). Angeführt bei Herquet aus dem Mühlhäuser Stadtarchiv.

f) Transsumt des B. Heinrich (III.) von Hildesheim von 1315, Apr. 25. Ebenda.

g) Transsumt des Bartholomäusstifts zu Frankfurt von 1337, Oct. 19. Ebenda, wohl gleichlautend mit h.

h) Transsumt des Barth.-Stifts gleichen Datums nach einem Transsumt des Bischof Landulf von Worms von 1241. Weissfrauen zu Frankfurt I, 18. Es fehlt der Passus wie bei b u. c.

i) Transsumt des Hofrichters zu Strassburg 1369, Dec. 14. Weissfrauen zu Frankfurt I, 21.

k) Notariatstranssumt eines zu Strassburg wohnenden Notars von 1379, Sept. 10. über das ihm vorgelegte Original. Weissfrauen in Frankfurt I, 26.

l) Transsumt des Officials vom Frankfurter Stift von 1405, Oct. 19. nach einem Transsumt desselben Jahres über i (1369) Weissfrauen zu Frankfurt I, 28.

m) Auszug einer Ausfertigung für Würzburg in Lang, regesta, boica II, 165.

„*Religiosam vitam eligentibus.*“

1227. Juli 9. Anagnie VII° Idus Julii pont. a° primo. **2.**

Papst Gregor IX. erlaubt dem Orden der büssenden Schwestern vor der Weihe eigener Kirchen sich eines Reise-Altars bedienen zu dürfen.

a) Transsumt von 1255, März 7. Sprottau Magd. No. 5. Dritte Urk. (Staatsarchiv Breslau).

b) Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Dritte Urkunde im Staatsarchiv zu Breslau.

c) Anführung in der Fassung b und c der Urkunde No. 1. (Liceat eciam capellano vestro in altari viatico divina officia celebrare donec vestra ecclesia consecretur).

„*Vestris postulationibus inclinati.*“

1228. Juni 4. Asisii II. nonas Junii pontificatus nostri anno secundo. **3.**

Papst Gregor IX. befiehlt auf Klagen des Propstes der Priorin und der Schwestern der heil. Maria Magdalena in Deutschland den geistlichen Obern dieselben gegen Unbilden zu schützen.

a) **Originalbulle in Rathhausen (Schweiz), daraus gedruckt in Geschichtsfreund der 5 Orte III, 222.**
b) **Transsumt der Erfurter Richter (von ca. 1250) im Mühlh. Stadtarchiv. Danach ein Auszug in Herquet's Mühlh. Ukb. No. 72.**
c) **Transsumt von 1255, März 7. im Staatsarchiv zu Breslau. Sprottau Magdalenerinnen No. 5 (siebente Urkunde).**
d) **Transsumt (von 1278) in Rathhausen (Schweiz). Angeführt Geschichtsfreund der 5 Orte III, 223 Anm.**
e) **Transsumt des Propstes B. der Reuerinnen (etwa 1280) 10. Urkunde. Weissfrauen zu Frankfurt XIII, 19.**
f) **Transsumt im Staatsarchiv zu Breslau. Sprottau Magdalenerinnen No. 35. (14. Jahrh.)**
g) **Abschrift des 15. Jahrhunderts. Weissfrauen zu Frankfurt I. 16.**
h) **Druck in Neugart, cod. dipl. Alemaniae II, 157.**

„*Non absque dolore cordis.*“

1228. Juni 10. Asisii IIII° non. Junii pont. a° secundo. **4.**

Gregor IX. erlaubt den Schwestern der h. M. Magdalena in Deutschland in ihren Kirchen Schwestern des Ordens und Leute des Klosters zu beerdigen.

a) **Transsumt von 1255, März 7. Sprottau Magdalenerinnen No. 5. Zweite Urkunde. Im Staatsarchiv zu Breslau.**
b) **Anführung hinter der Urkunde No. 1. (Fassung b. u. c.): Item liceat vobis habere liberam sepulturam quorumlibet qui sepulturam in vestro monasterio duxerint eligendam. Gedruckt mit Fassung c in Chron. coen. mont. Franc. Goslariae S. 110. Ob sich diese Anführung auf die obige Bulle bezieht, ist anzuzweifeln.**

„*Sincere vos diligentes.*“

1228. Juni 17. Perusii XV. Kal. Julii pont. nostri anno secundo. **5.**

Gregor IX. gestattet den Nonnen der heil. M. M. in Deutschland, Alles was päpstliche Güte, fürstliche Gnade und private Schenkung ihnen verleiht, im Besitz behalten zu dürfen.

a) Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4, zwölfte Urk. (Staatsarchiv zu Breslau).

b) Transsumt (ca. 1280) Weissfrauen zu Frankfurt XIII, 19. Siebente Urkunde.

„*Justis petentium desideriis.*"

1229. Dec. 19. Constencie ind. II. XIV. Kal. Januarii. **6.**

Otto Cardinal, Legat, gewährt allen denen, die den reuigen Schwestern der h. M. M. in Deutschland Almosen zukommen lassen, 40 Tage Ablass.

Abdruck in Chronicon Montis Francorum Goslariae p. 8.

„*Quoniam ut ait apostolus.*"

1231. Juli 15. apud Geylenhusen. **7.**

König Heinrich gestattet dem Br. Rudolf Propst des Ordens der h. M. M. in Deutschland und seinen Nachfolgern reichslehnbare Güter zu erwerben. Auch will der König selbst den Orden befördern.

Original. Weissfrauen zu Frankfurt I, 3. Gedruckt hieraus bei Lersner, Chronik II, 2. 86; Böhmer, Codex dipl. Moenofr. 55 (Zeile 5 muss es cognoscant statt noscant heissen, in der letzten Zeile ist primo hinter tricesimo weggelassen worden).

„*Ut ad nostros posteros.*"

1232. April 22. Viterbii X. Kal. Maii pont. a° VI°. **8.**

Gregor IX. nimmt den Orden der h. M. M. in Deutschland in päpstlichen Schutz und bestätigt ihn in seinen Besitzungen.

Transsumt von 1320. Staatsarchiv Breslau. Sprottau Magdalenerinnen No. 33.

„*Religiosam vitam eligentibus.*"

1232. Juli 27. Reati VI. Kal. Augusti pont. a° VI°. **9.**

Gregor IX. ertheilt den büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland Zehntfreiheit von ihren Besitzungen.

a) Abschrift eines Transsumts von 1256 (gelegentlich eines Generalcapitels zu Strassburg) in Fichards Handschrift EE No. 1. (Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.).

b) Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Sechste Urkunde. (Staatsarchiv Breslau.)

c) Transsumt (ca. 1280) Weissfrauen Frankfurt a. M. XIII, 19. Sechste Urkunde.

d) Transsumpt. Naumburg am Queis No. 19 (Staatsarchiv Breslau).

„*Solet annuere sedes apostolica.*“

1232. Juli 30. Reati III. Kal. Aug. pont. a° sexto. **10.**

Gregor IX. ermahnt alle Christgläubigen durch Collecten unter sich den büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland den Ankauf von Besitzungen ermöglichen.

a) Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Siebente Urkunde.

b) Transsumt (ca. 1280) Weissfrauen Frankfurt XIII, 19 Zweite Urkunde.

„*Ut celorum rex bonorum.*“

1232. Sept. 11. Anagnie III. Idus Sept. pont. a°. sexto. **11.**

Gregor IX. ertheilt dem Propste der büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland das Recht der Dispensation von der Ausführung gelobter Wallfahrten.

Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Eilfte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Ne fratres et.*“

1232. Sept. 13. Anagnie Idus Sept. pont. a°. sexto. **12.**

Gregor IX. gestattet dem Propste der h. M. M. in Deutschland gegen die vom Orden der büssenden Schwestern d. h. M. M. zurücktretenden Professen mit geistlichem Processe vorzugehen.

Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau, Magdalenerinnen No. 4. Achte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Quoniam non est leve.*“

1232. Oct. 6. Anagnie II. non. Octobris pont. a°. VI°. **13.**

Papst Gregor IX. gestattet dem Orden der büssenden Schwestern der h. M. Magdalena in Deutschland mit Erlaubniss der Diöcesanbischöfe Klöster zu errichten.

a) Orig. im Mühlhäuser Stadtarchiv. Auszug bei Herquet, Mühlh. Ukb. No. 78.

b) Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Zweite Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

c) Abdruck bei Sbaralea Bullarium Franciscanorum I, 83. No. 74.

„*Gerentes illius vices.*“

1232. Oct. 7. Anagnie non. Octobr. pont. a°. VI°. **14.**

Papst Gregor IX. gestattet dem Orden der büssenden Schwestern der h. M. Magdalena in Deutschland die Annahme von Kirchenpatronaten.

a) Transsumt des Bischofs H. v. Strassburg (1245—63). Auszug bei Herquet, Mühlh. Ukb. No. 81.

b) Transsumt von 1255, März 7. Magdalenerinnen, Sprottau No. 5. Erste Urkunde.

c) Transsumt des Propstes B. der Reuerinnen (ca. 1280). Weissfrauen zu Frankfurt XIII, 19. Achte Urkunde.

„*Devotionis vestre zelum.*"

1232. Oct. 8. Anagnie VIII. Id. Octobr. pont. a°. VI°. **15.**

Papst Gregor IX. verfügt, dass dem Orden der büssenden Schwestern der h. Maria Magdalena in Deutschland die Nichterwähnung der Clausel »quidam alii«, welche päpstlichen Bullen beigefügt zu werden pflegt, nicht zum Schaden gedeutet werden solle.

Original im Mühlhäuser Stadtarchiv. Auszug bei Herquet. Mühlh. Ukb. No. 82.

„. . . . . ?"

1232. Oct. 11. Anagnie V. Idus Oct. pont. a°. sexto. **16.**

Gregor IX. verleiht allen denen, die die Kirchen der Nonnen der h. M. M. in Deutschland am betreffenden Kirchweihtage besuchen, 100 Tage Ablass.

a) Druck: Wadding, Ann. minorum I, 605.

b) Sbaralea, bullarium Franciscanorum I, No. 76.

„*Quoniam ut ait apostolus.*"

1232. Oct. 13. Anagnie III. Idus Octobr. pont. a°. sexto. **17.**

Gregor IX. verleiht allen denen, die die Kirchen der Nonnen der h. M. M. in Deutschland am Kirchweihtage besuchen, 100 Tage Ablass.

Transsumt des Bischofs C(onrad) von Hildesheim als päpstlich eingesetzten Defensor des Ordens (1221—46). Weissfrauen Frankfurt XIII, 13.

„*Quoniam ut ait apostolus.*"

1232. Oct. 23. Anagnie X. Kal. Nov. pont. a°. sexto. **18.**

Gregor IX. verleiht den büssenden Schwestern der h. M. M. das Ordenskleid und die Regel des h. Augustin und die Einrichtungen der Nonnen des heil. Sixtus zu Rom.

a) **Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Erste Urkunde (Staatsarchiv Breslau).**

b) **In der Bestätigung von 1291, Januar 1. Naumburg am Queis No. 24 im Staatsarchiv zu Breslau.**

c) **Abdruck (auszugsweise) in der Bestätigung von 1291, Januar 1. Mecklenburgisches Urkundenbuch III, 402.**

„*Exsurgentes de pulvere.*"

1232. Oct. 26. Anagnie VII. Kal. Nov. pont. a°. VI. **19.**

Gregor IX. bestätigt dem Propste und den Schwestern der h. M. M. in Deutschland auf Fürsprache des Königs Heinrich (vgl. No. 7) das Recht der Annahme von Güter-Schenkungen.

Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Neunte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Cum a nobis petitur.*"

1232. Nov. 18. Anagnie XIV. Kal. Dec. pont. a°. VI°. **20.**

Gregor IX. ertheilt allen denen, welche die Kirchen der Nonnen der h. M. M. in Deutschland in der Osterwoche besuchen, ein Jahr Ablass.

a) **u. b) Weissfrauen Frankfurt XIII, 16a u. 16b. 2 Transsumte des Bischofs C(onrad) von Hildesheim (1221—46) als päpstlich eingesetzten Defensor des Ordens.**

c) **Erwähnt in Chron. Montis Francorum Goslariae S. 10.**

„*Quoniam ut ait apostolus.*"

1237. Januar 26. Interamne VII. Kal. Febr. p. a°. X°. **21.**

Gregor IX. gestattet den büssenden Schwestern das Recht des Begrabens ihrer Mitschwestern und der Angehörigen des Klosters in ihrer Kirche'

Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Fünfte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Sincere vos diligentes.*"

1237. Sept. 19. Viterbii XIII. Kal. Octobr. pont. a°. XI°. **22.**

Gregor IX. ertheilt allen denen, welche in der Osterwoche die Klöster der Nonnen der heil. M. M. in Deutschland besuchen, ein Jahr Ablass.

Transsumt (ca. 1280) Weissfrauen Frankfurt XIII, 19. Fünfte Urkunde.

„*Cum sanctorum solemnitatibus.*“

1237. Sept. 19. Viterbii XIII. Kal. Octobr. pont. a°. XI°. **23.**

Gregor IX. gibt allen denen, welche die Klöster der Nonnen der heil. M. M. in Deutschland an den Festen der Verkündigung und Himmelfahrt Mariä und dem Tag der heil. Maria Magdalena besuchen 20 Tage Ablass.

Transsumt (ca. 1280) Weissfrauen Frankfurt XIII, 19. Dritte Urkunde.

„*Quoniam ut ait apostolus.*“

1237. Sept. 22. Viterbii X. Kal. Octobr. pont. a°. XI°. **24.**

Gregor IX. verleiht Allen denen, welche die Kirchen der Nonnen der h. Maria Magdalena in Deutschland an dem Feste der Kirchweih oder dessen Anniversarium besuchen, 100 Tage Ablass.

a) Transsumt (ca. 1280) Weissfrauen Frankfurt XIII, 19. Vierte Urkunde.

b) Angeführt in Chronicon coenobii montis Francorum Goslariae p. 12.

„*Quoniam ut ait apostolus.*“

1237. Sept. 26. Viterbii VII. Kal. Oct. pont. a°. undecimo. **25.**

Gregor IX. ertheilt denen, welche die Collecte der Büsserinnen der h. M. M. zum Zwecke des Ankaufs von Besitzungen unterstützen, 40 Tage Ablass.

Transsumt von 1255, März 7. Sprottau Magdalenerinnen No. 5. Sechste Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Ut celorum rex.*“

1237. Sept. 28. Viterbii IIII. Kal. Oct. pont. a°. XI°. **26.**

Gregor IX. befiehlt den Dominikanern in Deutschland, in ihren Predigten zur Unterstützung der büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland aufzufordern.

a) Transsumt des Propstes St. (nicht Steph. wie der Druck angibt), des M. M. Ordens in Deutschland, des Decans Th. von St. Stephan in Mainz und des Magister S. Canonicus von Würzburg (ca. 1240). Weissfrauen zu Frankfurt I, 2. Gedruckt bei Lersner, Chronik, II, 2, 86 (mit geringen Fehlern Litteras domini pape statt episcopi; servorum dei nicht domini; ex hac igitur nicht ergo; contritorum nicht contrictorum; accesserint statt accesserunt).

b) Angeführt in Chronicon coenobii montis Francorum Goslariae p. 13.

„*Multa et probabili conjectura.*"

1237. Sept. 28. Viterbii IIII. Kal. Oct. pont. a°. undecimo. **27.**

Gregor IX. ermahnt die Minoriten in Deutschland, in ihren Predigten zur Unterstützung der büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland aufzufordern.

a) Transsumt des Propstes St. des M. M. Ordens, des Decans Th. von St. Stephan in Mainz und Magister S. Canonicus von Würzburg (ca. 1240). Weissfrauen zu Frankfurt I, 2. Gleich der an die Dominikaner erlassenen Bulle vom selben Tage.

b) Angeführt in Chronicon. coen. mont. Francorum Goslariae p. 13.

„*Multa et probabili conjectura.*"

1237. Sept. 30. Viterbii II. Kal. Octobr. pont. a°. XI°. **28.**

Papst Gregor IX. gestattet den Pröpsten der büssenden Schwestern der h. Maria Magdalena in Deutschland, den ihre Predigt Besuchenden einen Ablass zu verleihen und allerorts zu predigen.

Transsumt (ca. 1250) im Mühlhäuser Stadtarchiv. Auszug bei Herquet, Mühlh. Ukb. No. 90.

„. . . . ."

1238. Mai 29. Laterani IIII. Kal. Jun. pont. a°. XII°. **29.**

Gregor IX. gibt dem Propste der büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland das Recht, die in den Orden eintretenden Frauen von der über sie verhängten Excommunication zu befreien, selbst wenn sie Brandstiftungen begangen oder sich thätlich an Geistlichen vergriffen hätten.

Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Zehnte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Presentium tibi auctoritate.*"

1238. Mai 29. Laterani IIII. Kal. Jun. pont. a°. XII°. **30.**

Gregor IX. verleiht den büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland das Recht gleich anderen Religiosen zu den canonischen Tagesgebeten die Glocken zu läuten.

Transsumt von 1274, Sept. 1. Sprottau Magdalenerinnen No. 4. Vierte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Devotionis vestre precibus.*"

1245. März 15. Lugduni Idus Martii pontif. a°. secundo. **31.**

Innocenz IV. ermahnt die Prioren und Brüder des Dominikanerordens, dass sie alle Christgläubigen auffordern, den büssenden Schwestern der h. M. M. in Deutschland zu helfen.

Transsumt von 1255, März 7. Sprottau Magdalenerinnen No 5. Achte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Multa et probabili conjectura.*"

1245. Mai 7. Lugduni Non Maii pont. a°. secundo. **32.**

Innocenz IV. befiehlt den Bischöfen in Deutschland und Lothringen, dem Propste und den Schwestern von der Busse der h. M. M. in Deutschland zur Wiedererlangung etwa vorenthaltener Güter und Geschenke behülflich zu sein.

Transsumt Berthold, des Decans und Conrad, des Scholasticus von Strassburg (1256, Mai 9, Strassburg auf dem Generalcapitel) Weissfrauen Frankfurt I, 7.

„*Ex parte prepositi et sororum.*"

1247. März 10. Lugduni 6 Id. Martii pont. a°. IV°. **33.**

Innocenz IV. bestätigt den büssenden Schwestern der h. M. M. das ihnen von den Pfarrern vielfach bestrittene Recht Almosen sammeln zu lassen und erklärt zugleich, dass gewisse päpstliche Indulgenzien dadurch nicht erloschen seien, dass Papst Gregor IX. den Propst der Nonnen R. wegen seiner Vergehen habe absetzen müssen.

a) Transsumt des Propstes (des Ordens d. h. M. M. in Deutschland) B. (Argentine, 1247, Nov. 18). Magdalenerinnen Naumburg No. 2 (Staatsarchiv Breslau). Auszug Cod. dipl. Sil. VII. No. 651 b u. 663.

b) Gleichzeitige (unbesiegelte) Abschrift des Transsumts von 1247 (a) Magdalenerinnen Naumburg No. 3 (Staatsarchiv Breslau) Auszug Cod. dipl. Sil. VII. 663.

c) Transsumt von 1255, März 7. Magdalenerinnen Sprottau No. 5. Vierte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

„*Ex parte dilectarum.*"

1249. Juli 2. Lugduni VI. Non. Julii pont. a°. sexto. **34.**

Innocenz IV. bestätigt dem Orden der Büsserinnen der h. M. M. in Deutschland die von seinen Vorgängern (!) verliehenen Privilegien und Indulgenzien.

a) Gedruckt Chronicon coenobii Montis Francorum Goslariae S. 21 nach einem Transsumt von 1249, Sept. 14. durch Hilmar Propst des Ordens der h. M. M. zu Cöln ausgestellt.

b) Transsumt von 1255, März 7. Magdalenerinnen Sprottau No. 5. Fünfte Urkunde (Staatsarchiv Breslau).

c) Transsumt (ca. 1280) Weissfrauen Frankfurt XIII, 19. Neunte Urk.

„*Ex parte prepositi, priorisse ac sororum.*"

. . . . . **35.**

Päpstliches Privilegium über die Freiheit der Propstwahl: Item obeunte preposito vestro nullus vobis subrepatur astucia, nisi quem vos canonice duxeritis eligendum, electus vero a vobis a nemine nisi a Romano pontifice confirmetur.

Auszug nachgefügt dem Transsumt des Bischofs C. von Hildesheim über die Bulle No. 1 Fassung b. c. Gedruckt mit letzterer in Chron. coen. mont. Franc. Gosl. S. 110. Scheint im Anfang des Bestehens des Ordens erlassen zu sein.

Keinesweges ist mit dieser so stattlichen Reihe von organisatorischen Bullen das ganze vorhandene Material für erschöpft zu halten. Ausser etwa noch herbeizuschaffenden Bullen allgemeinen Inhalts und allgemeiner Adresse des Ordens, sind auch noch aus den Archiven der einzelnen Klöster eine Anzahl Bullen aufzuführen, als deren Empfänger geradezu ein bestimmtes Kloster oder mehrere derselben erscheinen. Ich will nur zum Beispiel die für Frankfurt in ungefähr demselben Zeitraum (bis 1251) erlassenen organisatorischen Bullen und Urkunden anführen. Die Gleichartigkeit und Gleichzeitigkeit der Ausfertigungen für die oft entlegensten Klöster wird jedem ein genügender Beweis sein, dass es sich nicht um locale Sonder-

bestrebungen einzelner Klöster bei der Erwirkung der Urkunden handelte, sondern um ein einheitliches Vorgehen des ganzen Ordens. Es wird dadurch um so einleuchtender, dass die Geschichte eines einzelnen Kloster dieses Ordens, will man sich nicht in mikrologische Detailforschung rein localen Interesses verlieren und darüber die Entwickelung des Klosters als Glied des Ganzen vernachlässigen, nicht gut thunlich ist ohne eine genauere Kenntniss der Geschichte des Ordens, als sie uns bis jetzt zu Gebote steht. Werkthätige Unterstützung Seitens der Herren Collegen, deren Archive auch Klöster dieses Ordens umfassen, wird daher dem Interesse der einzelnen Localgeschichten ebensosehr Vorschub leisten, als sie die allgemeine Geschichte dieses noch wenig bekannten und beachteten Ordens fördert.

1228. Juni 10. Asisii IIII. idus Junii pontif. nostri anno secundo. **I.**

Papst Gregor IX. belobt (nach dem Berichte des Propstes Rudolf) die Frankfurter Bürger wegen der Unterstützung der reuigen Schwestern der h. M. M. in Deutschland und empfiehlt sie ihnen aufs Neue.

Weissfrauen zu Frankfurt I, 1. (Orig. mit Bulle) daraus gedruckt bei Böhmer, cod. dipl. Moenofr. p. 51. (mit falscher Zeilentheilung vorn, und denique statt utique des Originals in der drittletzten Zeile des Druckes. Für Mühlhausen existirt eine gleichinhaltliche Bulle vom 4. Juni (Mühlhäuser Urkundenbuch No. 72). Für Worms erging eine gleiche Bulle unter dem 22. Oct. 1232. (Hessisches Archiv II, 340 Anm.)

„*Timor domini qui est initium sapientie.*“

(1230.) Mai 13. Tornaci tercio idus Maji. **II.**

Otto Cardinal, Legat, gewährt allen denen, welche den armen reuigen Schwestern der heil. M. M. Almosen zukommen lassen, 40 Tage Ablass.

a) Orig. Weissfrauen zu Frankfurt XIII, 18. Für Frankfurt, wörtlich wie b, nur Vrankenvort statt Warmacia.

b) Orig. in Darmstadt für Worms. Hiernach gedruckt in Böhmer, acta selecta No. 957.

„*Quoniam, ut ait apostolus.*“

1232. Juni 23. Spoleti VIII. Kal. Julii pont. a°. sexto. **III.**

Gregor IX.. ertheilt Allen, die den büssenden Schwestern der h. M. M. zu Frankfurt Unterstützung angedeihen lassen, 40 Tage Ablass.

Transsumt des Bischofs Siboto von Augsburg (1227—48) ohne Datum. Weissfrauen zu Frankfurt XIII, 17. Eine gleiche Urk. für Strassburg ist vom 22. Juni (Weissfrauen Frankfurt XIII, 19, erste Urkunde). Für Mühlhausen existiren zwei Bullen vom 6. und 8. October. (Mühlh. Urkb No. 81 und 82). Für Goslar vom 5. Juni und 1. August. (Erwähnt Chron. mont. Franc. Goslar. p. 10).

„*Quoniam ut ait apostolus.*“

1232. . . . Juli Spoleti . . . Id. Julii pont. a°. sexto. **IV.**

Gregor IX. ertheilt allen denen, die den büssenden Schwestern der h. M. M. zu Frankfurt Unterstützung angedeihen lassen 40 Tage Ablass.

Originalbulle Weissfrauen zu Frankfurt XIII, 14. Die Zahl vor Idus ist sowie einige andere Worte des Textes von den Mäusen zernagt. Gedruckt bei Böhmer cod. dipl. Moenofr. 56.

„*Quoniam ut ait apostolus.*“

1235. Aug. 3. Perusii III. nonas Aug. pont. a° nono. **V.**

Papst Gregor IX. nimmt den Propst und die Klöster der h. M. M. in Deutschland in seinen Schutz, besonders ihren Grundbesitz.

a) für Frankfurt a. M. Orig. Weissfrauen Frankfurt I, 4, gedruckt v. Lersner Chronik II, 2 S. 86; Böhmer cod. dipl. Moeno-Fr. I, 62. (Bei Böhmer fehlt hinter protectionis in der viertletzten Zeile et confirmationis.) Für Goslar erging eine gleiche Bulle am 2. August (Chron. coen. mont. Franc. Goslariae p. 12 und Heineccius antiq. Gosl. 251.)

b) für Mühlhausen Orig. im Mühlh. Stadtarchiv gedruckt in Herquet, Mühlh. Ukb. No. 87.

„*Cum a nobis petitur.*“

1242. Oct. 4. Maguncie a°. d. M° CC° XLII° quarto Nonas Octobris. **VI.**

Die Conservatoren und Richter des Ordens der h. M. M. Bruno Decan, Conrad Cantor, Gerhard Custos zu St. Peter in Mainz empfehlen allen Geistlichen, die Sammelboten der büssenden Schwestern zu Frankfurt durch Verkündigung ihrer (genannten) Ablässe und sonst zu unterstützen.

Orig. Weissfrauen Frankfurt XIII, 1. Gedruckt bei Böhmer Codex dipl. Moenofr. 71. Eine gleichlautende Urkunde von 1244 Juli 19 (Original Weissfrauen Frankfurt XIII, 2) ist gegenwärtig nicht mehr aufzufinden. Für Mühlhausen erging unter dem 29. Sept. 1240 eine gleiche Urkunde (Conservatoren: Walter, Decan von S. Peter, Theobald, Decan von St. Stephan zu Mainz). Gedruckt im Urkundenbuch von Mühlhausen, No. 95. Auch Mainz erhielt eine gleiche Urkunde im Jahre 1247. (Conservatoren: H. Decan, G. Custos zu St. Peter in Mainz.) Auszug bei Bodmann, Rheingauische Alterthümer 893.

„*Ad noticiam Christi fidelium credimus pervenisse.*"

1248. Juli 28. Maguncie M° CC° XLVIII° V. Kal. Augusti. **VII.**

Heinrich Decan, Richard Cantor, Gerhard Custos zu St. Peter in Mainz als Richter und Conservatoren des Ordens der h. M. M. in Deutschland ermahnen alle Geistlichen, die Sammelboten des jüngst durch Brand zerstörten Hauses der büssenden Schwestern zu Frankfurt durch Verkündigung der Ablässe derselben zu unterstützen.

a) Original Weissfrauen Frankfurt XIII, 3ª. Etwas abweichend vom Druck b.

b) Original Weissfrauen XIII. 3ᵇ. (gegenwärtig nicht zu finden). Gedruckt bei Böhmer, Cod. dipl. Moenofr. 80.

a) „*Ad noticiam multorum Christi fidelium credimus pervenisse.*"
b) „*Ad noticiam Christi fidelium credimus pervenisse.*"

1251. Juli 12. Maguncie IIII. Idus Julii. **VIII.**

Friedrich Pfarrer von St. Quintin und Canonicus von St. Stephan erhält von Cardinal Hugo, dem Legaten, den Auftrag, das Kloster der h. M. M. des Büsserinnen-Ordens zu Frankfurt gegen Aufdrängen adliger Damen als Schwestern zu schützen und befiehlt daher dem Kloster, keine Schwester aufzunehmen ohne eine vorherige Prüfung seinerseits.

Orig. Weissfrauen Frankfurt I, 6. Gedruckt bei Böhmer, cod. dipl. Moenofr. 84. Eine gleiche Urkunde für Mainz (Joannis, rer. Mog. scr. II, 866) ist vom 11. Juli datirt.

„Hugos Schreiben: *Cum sicut ex parte dilectarum.*"

3.

Sechs Gedichte über die Frankfurter Messe.

Gesammelt von Dr. Ernst Kelchner.

Es ist wohl eine bekannte Thatsache, dass die Frankfurter Messen einen Weltruf genossen, ja dass sie sogar eine kleine Literatur aufweisen können: Stephanus (Etienne) Francofordiense emporium 1574; Orth, die Frankfurter Reichsmessen. Dass sie aber auch dichterischen Ergüssen zum Vorwurf gedient haben, dürfte vielleicht weniger bekannt sein. Wenn nun auch nicht geleugnet werden kann, dass diese Gedichte nicht grade als hochpoetische Erzeugnisse betrachtet werden dürfen, so ist doch ihr Inhalt, trotz oder vielmehr grade wegen ihrer derben, überkräftigen Schilderung für die Culturgeschichte der vorigen Jahrhunderte interessant genug, um die Veröffentlichung der ganzen erreichbaren Reihe derselben in einem speciell der Geschichte Frankfurts gewidmeten Sammelbande zu entschuldigen. Ueber die einzelnen Gedichte lässt sich folgendes bemerken:

Das Marckschiff*) hält der bekannte Bibliograph Emil Weller**) für ein Product des Satyrikers Johann Fischart, der sich unter dem Pseudomym Marx Mangold verborgen habe. Allein dem widerspricht, und wohl mit vollem Recht, Professor Vilmar,***) indem er ausführt, dass Reimweise und Versbau nicht von Fischart herrühren könnten und auch inhaltlich die Dichtung nicht der Art und Weise Fischarts entspräche. Hinzu fügt er noch, dass keine Ausgabe des Gedichtes vor 1596 bekannt sei und Fischart schon 1591 verstorben sei. An einen

*) Noch heute die volksthümliche Aussprache statt: Marktschiff.

**) Neue Original-Poesien Johann Fischarts, S. 43 ff.

***) Recension in Göttingische Gelehrte Anzeigen 1854 S. 1356 ff.

Neudruck nach Fischarts Tode wie Weller wolle, sei bei dem Mangel jeder früheren Ausgabe nicht zu denken.

Das letztere Argument wird nun zwar durch eine Anführung Goedeke's*) aus dem Gargantua Fischarts nach der Ausgabe von 1575 entkräftet, welche klar beweist, dass Fischart das Markschiff damals bereits gekannt hat. Es heisst dort:

»Und du mein Gartengesellschaft, vom Rollwagen, vom Marckschiff von der Spiegeleulen mit eueren sauberen ernd freien Herbstsprüchen.« Ein weiterer Beweis für die Autorschaft würde diese Anführung indess nicht sein, da die Gartengesellschaft und der Rollwagen auch keine Fischartischen Erzeugnisse sind, sondern den Jacob Frey und Georg Wickram zu Verfassern haben. Andererseits aber muss ich bekennen, dass es mir nicht möglich war, den Namen Marx Mangold, den Vilmar (a. a. O.) für den wirklichen Namen einer ihm als Autor bekannten Persönlichkeit erklärt, irgendwo anders aufzufinden. An einen Zusammenhang mit Martin Montanus wird wohl nicht zu denken sein. Vilmar bleibt leider jeden weiteren Nachweis seiner unbewiesen hingestellten Behauptung schuldig.

Der Marckschiffnachen des Marx Mangold, den Weller nicht zu Gesicht bekommen hatte,**) wird wie auch das Marckschiff in der hiesigen Stadtbibliothek aufbewahrt. Beide sind Gedichte satyrischen Inhalts, voller strafenden Ernstes unter der Maske des Humors. Gleiches lässt sich allenfalls auch von dem Gedichte von 1615 behaupten, dessen Mittheilung ich dem Herrn Franz Rittweger verdanke.***) Allein es tritt der Ernst mehr in den Hintergrund, aus dem er nur gelegentlich durch angehängte Moralsprüche hervortaucht.

Bei den anderen drei Gedichten ist dagegen der unterhaltende Ton der herrschende geworden, sie wollen mehr belustigen als bessern, und zwar tritt diese Eigenschaft mit der Zeit je mehr und mehr hervor, wie ja auch die Lust am »Curiösen« bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts je mehr und mehr zunahm. Das im Originaldruck von 1696 in meinem Besitze befindliche

---

*) Grundriss der deutschen Dichtung I, S. 373, § 160.

**) Seite 18 der angeführten Schrift.

***) Auszüge in Frankfurter Hausblätter 1881 No. 4.

Gedicht (Auszüge in Frankfurter Hausblätter 1879, No. 89) ist sicher nur ein Neudruck eines vielleicht an 30 Jahre älteren Gedichtes; die späteren Gedichte (das aus Lersner, Chronik II, 1, S. 569 entnommene von 1694 ist auch in Listmann's Sagenbuch, 172 mitgetheilt) benutzen beide den Text des früheren oft mit wörtlicher Genauigkeit, während mit den vorhergehenden nur eine allgemein inhaltliche Uebereinstimmung sich nachweisen lässt. Das dem Texte von 1694 parallel gedruckte, dem Anfang des 18. Jahrhunderts entstammende Gedicht befindet sich, leider ohne Titel, wenn es einen solchen überhaupt hatte, ebenfalls in meinem Besitz.

Sollten noch andere Bearbeitungen desselben Thema's bekannt sein, was ja bei der grossen Bedeutung der Frankfurter Messe im 16. und 17. Jahrhundert nicht unmöglich wäre, da man anderen Orts jede Veröffentlichung über diesen berühmten Tummelplatz der Welt mit Begierde aufnahm, so möchte ich um Mittheilung derselben oder wenigstens um Veröffentlichung des Gefundenen in den Schriften des Frankfurter Vereins bestens gebeten haben. Es wird dadurch, wie es auch durch die gegenwärtige Publication bezweckt wird, die vergangene Herrlichkeit auf das Lebhafteste der Mitwelt in das Gedächtniss zurückgeführt und der Nachwelt auf's Neue erhalten.

Marckschiff,

oder

Marckschiffer-Gespräch,

von der Frankfurter Mess.

Darinn Alles, was in derselben Mess namhafftes und seltzames zu sehen, beschrieben ist,

durch

Marx Mangold.

(Holzschnitt.)

Das Marckschiff hat sein gwissen gang,
Wer fahren will, saum sich nicht lang:
Umb zehen uhr ins Schiff sich mach,
Oder im Nachen fahr hernach.

M. D. XCVI.

Seite 1 Marckschiff Gespräch, zwischen einem Studenten und Brillenkrämer.

Krämer.

Kaufft mir ein gut par Brillen ab,
Damit ich ewers Gelts auch hab:
Sie seyn fürwar just Domine,
Sie seyn gemacht Venetiae.
Ich gib sie euch vmbs Gelt gar recht,
Dieweil die Mess ist gwest so schlecht.
Es thut kein Gut mehr lieber Gott.

Student.

Ich glaub Alter, dass ihr mein spott,
Weil ich gesagt, glück zu fromb Leuth,
Ewer aber so viel Schälck hrin seidt:
Jüden, Spitzbuben, Brillenreisser,
Gauggler, Storger, Landbescheisser.
Dannoch sieh ich ohn eine Brill,
Auch guter redlicher Herrn vil.
Ich weiss gar wol die gmeine Sag,
Dass es sich sehr selten zutrag,
Dass man nicht find auff dieser Fuhr,
Ein Pfaffen, Juden, oder ein Hur.
Drumb das Marckschiff ein Huren Karr,
Etlich heissen, ist das nicht wahr.
Kr. Auf dissmal trifft es zimblich ein,
Dann mehr als eine hierin seyn:
Welche mehr Gelt gelöst denn ich,
Und doch nicht besser kleiden sich:
Ihr Wahr behalten nach wie vor,
An meiner ich gar vil verlohr.
Die mit dem Bretspiel, dunckt mich frey,
Dass sie gattung, und gut vieh sey:
Die ander ist zu kennen gut,
Das Körble sie verrathen thut.
2 Die Schiffleut sie nicht sehen gern,
Anders wo lieber bey ihn wern:
Müssen derselben offt entgelten,
Sich lassen Hurenführer schelten.
An Juden kans nicht fehlen wol,
Ihr seyn hie wol drey Galgen vol.

Da ist Jackoff, Isaac und Löwichen,
Da Josepff, Mendle und Hiertzigen:
Da Wendel und Abraham,
Und Samuel, bey meiner Scham.
Da sitzt Heyumb mit seiner Sara,
Die mit ihm in die Mess ist gfahrn:
Hat ihm helffen Schachern, Ey jo,
Moschy wie siehst mich an also,
Verleihst mir ein schlimm Gsicht gleich eben,
Als wolst mir eins ins bonum geben.
Ich rath dir, wöllest halten fridt,
Im Marckschiff darff man schlagen nit:
Ich sag dirs, bey dem Adoney.
Stud. Seyn diss all Juden auff dieser Rhey,
Wo stecken dann jetzund die Pfaffen?
Kr. Mit diesen hab ich nichts zu schaffen.
Het ich ein warme Sup jetzund,
Das were meinem Bauch gesund,
Ich sieh schon Höhst, bey meiner Kappen,
Da möcht es was geben zu schrappen.
Villeicht geth mir der Poss da an,
Dass ich etwas parthieren kan.
Dass ich die Zehrung löss auf heut,
Dann es mir jetzund gar nah leidt.
Man acht numehr der Brillen nicht,
Weil man nur durch die Finger sicht.
3 That die Mess wie ein Narr umblauffen,
Niemand war da, der wolte kauffen:
Ob ich schon ruffte Brillen, Brillen,
Wolts doch nicht gehn nach meinem willen,
Ein jeder mich nur thet ausslachen,
Ich solls forthin wol anders machen:
Wil mir new Zeitung kauffen ein,
Dieweil die jetzt so angnemb seyn.
Kan sie selber tichten zu zeiten,
Obs wahr, hat nicht vil zu bedeuten.
Betrogen seyn wil jetzt die Welt,
Kauffen Lügen umb gutes Gelt.
Je feister Lüg, je besser kauff,
Das weiss gar wol der Singer hauff.
Die Zeitung gelten vberal,
Einer hat was auss Portugal:

Der ander aus Hispanien,
Auss Lothringen, Italien:
Auss Niderlanden und Franckreich,
Auss Sophoy und Polen dessgleich:
Warhaffte Zeitung auss Brabandt,
Auss Hungarn und Engelland.
Da seyn blieben zwölff tausend Mann,
Fehlen nur zwo Nullen dran.
Da seyn Camel ein grosse zal,
Fünffzehen tausend vberall,
Dem Türcken worden abgejagt,
Da man jetzt von fünffhundert sagt.
Und wann man die recht zehlen wil,
So ist es noch kaum halb so vil.
Da hat man vil Hexen verbrennt,
Da hat man an eim andern Endt
4 Ein hauffen Freybeutter gfangen,
Da ist ein Fürst mit Todt abgangen
Der es nie im Sinn hat ghabt.
Da hat ein ander Potentat,
Seltzam anschläge vor der handt,
Setzt in Gefahr sein Leuth und Land.
Da hat ein Wunderburt geredt,
Und gar seltzame Ding bestett.
Da hat man einen Berg gefunden
Voll Mehl, das mans bachen künden.
Jetzund hört man allem Orth,
Von dess Türcken und Spaniers Mordt.
St. Derselben ich jetzt viel vernam,
Als ich einsmals in d' Buchgass kam:
Stund still vnd mich ein wenig vmbsah,
Da ward ich gwar dort in der nah,
Ein hauffen Leuth stehen herumb,
Die lasen nova novorum:
Warhaffte newe Zeittungen,
Historische Beschreibungen.
Einer sang, O Nachbawr Ruland:
Ein Lied, kommen auss Engelland.
Da ich nun hat gestanden lang,
Ward ich auch gwar einer Leimbstang.
Da dacht ich gleich in meinem Sinn,
Hievon nicht weit ist Francckelin.[1])

Kr. Bey derselben Leimbstänglerey,
Ist zu bedencken mancherley.
Ich gab auch ein par Brill dazu,
Damit dass nichts dran mangle nu.
Da findt man d' Haserey und Grillen,
Francklins arbeit, alte Brillen.
5 Bald wirdt man vns lassen auss stohn,
Seidt guts Muths, sie braten schon.
Da wirdts was geben zschnabeliern
Da will ich tapffer pancketiern:
Mir ein par rostig Häring kauffen,
Damit dem Pierhauss zu lauffen.
Doch wär ein Pfundt Holländisch käss,
Und gsaltzen Butter auch nicht böss:
Und wanns gleich wär ein bratne Ganss,
Die trawt ich weg zu schrotten gantz.
Aber Rüben vnd sauer Kraut,
Macht auch saat, vnd füllt die Haut.
Ich muss meim Beuttel gemäss leben.
Es möcht sonst krumme Hälse geben.
Da werden schlimme Pfeiffen auss:
St. Nun wöllen wir auch steigen nauss,
Wüsst ich wo man het guten Wein,
Da wolt ich gleich jetzt kehren ein.
Kr. Wolt ihr gewiss seyn dieser sach.
So folget den Schiffleuten nach.
Die werden euch gut Anlait geben,
Oder fragt nach dem Gülden Löwen.
St. Geth ihr auff weiter Kundtschafft mit,
Fürs Gelte dörfft ihr sorgen nit,
Ich will ewr Würth auff dissmal seyn.
Kr. Wol content lieber Domine mein.
Ich hab all meine Tag gehört,
Wer gern trinckt, dem wirdts beschert.
So wil ich gleich vor anhin lauffen,
Und vns ein zimlichen Krug einkauffen,
Denselben mit Wein füllen voll,
Es thut im Schiffe auch gar wol,
6 Das Schiff noch einest so gschwind gath,
Wann man etwas zu trincken hat.
Zum Gülden Löwen heist diss Hauss,
Wer kein Gelt hat der bleibe drauss.

Hie habt ihr firn Wein vnd nawen,
Ich wil gehn in die Küchen schawen,
Was da vorhanden sey zum besten,
Das tüglich sein möcht solchen Gästen.
Setzt ihr euch nun hinein zu Tisch,
Ich wil begern ein Bratfisch:
Oder habt ihrs lieber gsotten,
Oder einen kalten Bratten.
An Spiss seyn Krametsvögel gsteckt,
Gut Bratwürst auff den Rost gelegt.
St. Ein Suppen erst last kommen rein,
Und alsdann ein trunck Wermuthwein,
Nach diesem ein par Jesuwiter,
Resch gebraten, vnd dann weiter,
Krametsvögel ein par oder drey,
Kalt Gebratten, vnd gsotten Ay,
Die nemen wir ins Schiffe mit,
Dess Krugs solt auch vergessen nit,
Denselben zu füllen mit Wein,
So kompts gleich mit in d Rechnung ein.
So lasst dann herkommen den Würth,
Und vns machen alsbald die Irth.[2])
Die Kreid hat er schon in der Handt:
Fünf mass Wein stehn an der Wandt.
Ein jede Mass für vier Batzen,
Wie soll ich nun das Essen schätzen.
Wil ein halben Thaler dafür machen:
Kr. Junker, ich muss fürwar ewer lachen,
7 Ihr seidt der Rechnung wol erfahren.
Als het ihrs brauchet vor viel Jaren.
Bin wohl zufrieden, hat kein strit,
Kein Heller mich da rewet nit.
Ich wüsch das Maul, vnd gehe davon,
Die Schiffleuth jetzund auch auffstohn,
Dörfft euch aber daran nicht kehren,
Wir müssen vor die Kannen lären:
Solt ich diss nicht ausstrincken gar,
Es rewte mich ein gantzes Jar.
Das war fürwar ein zimlich irrt,
Adi, Adi, glück zu Herr Wirth.
Er ist fürwar ein guter Mann,
Hat den Krug gfüllt biss oben an:

Darzu mit excellentem Wein,
  Ich kehr nun allzeit bei ihm ein.
Bin dissmal saat, hab nicht mehr durst,
  Zu schlaffen het ich guten lust.
Will mich ein wenig hieher strecken,
  Vber ein weile thut mich weeckn:
So wöllen wir den Rest verzehren,
  Dörfft euch nicht an mein schnarchen kehren.
St. Diss fahren macht so matt die Leuth,
  Einr hie, der ander dorten leidt.
Damit ich mich des Schlaffs erwehr,
  Wil ich dweil lesen newe Mär:
Oder sehn was Heinrich Stephan,
  Der gut alt und gelehrte Mann,
Schreibt in seiner Oration
  Von der Mess, die ich bey mir han:[3])
Damit er die Franckfurter Herrn,
  Einsmals hatte thun verehrn.
8 Darinn er lobt und streicht herauss,
  Dieselbig Messe vberauss.
Welche dann auch wol lobenswerth,
  Und billich soll werden geehrt.
Dieselbig er mir jetzund schanck,
  Kundtschaft halb, nams an zu danck.
Er sagt, dass sie durch alle Landt,
  Sey sehr berümbt, vnd wol bekandt:
Besucht werdt von all Nationen,
  Auch die in fernsten Landen wohnen.
Sie nutz der ganzen Christenheit,
  Und jedem der sie braucht mit bscheidt.
Ihr vil gross Gut darinn erwerben:
  Auch die sonst anderswo verderben,
Und sonderlich die Burgerschafft
  Darinn sehr grossen nutzen schafft.
Nemen zu an Gut vnd vermögen,
  Die es ein wenig han zu verlegen:
Mehren ihr Narung und Reichtumb
  Täglich, machen ihn auch ein Rhumb:
Dass sie die Mess so stattlich halten,
  Vnd weit bevor thun jetzt den Alten.
Der arm durchs Jahr behülfft sich dess,
  Was er erobert in der Mess:

Ist ihm gut Zubuss vnd gesundt,
Also auch dem Haussgesindt.
Kr. Die Hausknecht da ihr Schäfflein scheren,
Die Haussmagd wills auch nicht entperen:
Lasset sich keiner mühe verdriessen,
Dass sie mög auch der Mess geniessen.
Eine kriegt Wahr, die ander Gelt,
Welche sich dann gar woln helt,
9 Etwan ein Peltz bekompt zu lohn,
Die ander bringt ein Rock darvon:
Ein hübsch par Messer oder Haub.
Wann man von ihnen nimbt Urlaub.
Umb ein par Schwäbisch Stiffel weiss,
Spürt man bissweilen grossen fleiss.
Keiner wil sich da halten schlecht,
Sol sein Bett werden gemachet recht.
Wer aber da ein Filtz wil seyn,
Sich mit dem Gschanck nicht stellen ein:
Der mag bissweilen ligen hart,
Sich nicht versehen grosser wart.
Dann bey der Schanckunge und Gab,
Ein danckbar Gmüth man nimmet ab.
Die Mägd ich darumb nicht verdenck,
Es nemen auch gross Herrn Gschenck.
Die Gaben liebt der Heiden Gott,
Warum denn nicht auch ein Dienstbott.
Ich hab gehört all meine Tag,
Diss sey der gmeine brauch und schlag,
Dass der wol fahre der wol schmiert,
Also wer gibt, gut willen spürt.
Kompt er, gar freundlich wirdt empfangen,
Seinr hat man gwartet mit verlangen,
Begert er was vmb Mitternacht,
Dasselbig ihm wirdt zugebracht.
St. Solchs alles ich erfahren schon,
Auch das Lehrgelt geben davon.
In meiner Herbrig gabs gut Beuth,
Da waren statlich Edelleuth.
Drey Jungfrawen sich sehen liessen,
Der jede eim den Lust möcht biessen.
10 Eine spielt auff, die ander Tantzt,
Die dritt indess die Thür verschantzt.

Zuerst ein junger Graff da war,
Der hatt den Platz alleine gar.
Als er wegzog, der Goldstück viel
Must er da lassen für das spiel.
Danach kam auch an vns der Rhey,
Kein mal ich schlaffen ging vor drey.
Ich meint, im Vennsberg ich wär,
Biss mir der Beuttel worden lär.
Da dacht ich erst. es wer nun zeit,
Sass auff mein Esel, davon reit.
Schanck ihn als ein arm Student,
Ob sie damit gewesen content,
Das kan ich fürwar wissen nicht,
Mich solchs auch gar wenig anficht.
Kr. Wer jedm nach seim wunsch und willen
Geben wolt, vnd die Händ füllen,
Müsst haben vil dess Gelts vnd Koth,
Es ist besser ein solcher spot,
Dann etwan selber Mangel leiden,
Gleichwol offt vil gschicht in dem scheiden.
Mein Würth für allen wol passiert,
Ein Bettler mich hat einlosiert,
Hatt ich nicht Gelt, es galte gleich,
Der Würth war auch nicht also reich.
Wolt ich was essen, musst ichs selb kauffen,
Darnach erst vmb das Holtz vmblauffen,
Selb kochen, etwan Saltz erst holen,
Dweil wurd mirs auss dem Hafen gstolen.
War mir etwan ein mass Pier bschert,
Und ich dem Würth ein Trunck verehrt,
11 Soff ers halb auss, mir darfür gab,
Ein Gramerschy,[4]) oder danck hab.
Es war sonst ein verständig Mann,
Satzte mich allzeit oben an.
Gab ich ihm etwas auffzuheben,
So wars versorgt, als het ichs geben
Einem Kind, oder gar stockblinden,
Am morgends kundt ers selb nicht finden.
Er hatte durchaus nichts verschlossen,
Welches mich auch so sehr verdrossen.
Dann er der Gäst gehabt noch mehr,
Spilleuth, Landsknecht und Bettler,



Auch Weibsbild, wanns zum Abendt kam,
Ein jeder eine zu sich nam:
In allen winckeln thet sichs paren,
(Ich glaub eines Theils gross Huren waren)
Umbsonst der Pfeiffer spielte auff:
Da loffen dann die Bettler zhauff.
Da hort einer die Steltzen krachen,
Ich möcht des Kesslermuths wol lachen.
Etwan der Spielmann für sein Lohn,
Ein fet par Läuse bracht darvon.
Fürwar es gieng alles wol ab,
Gar wenig streit es bey vns gab.
Denn starckes Tranck wir theten meiden,
So kundt auch keiner den andern neiden,
Bey allen fand man gleich Reichthumb,
Einer war Blind der ander krumb.
Noch eins het ich vergessen baldt,
Welches ich für das beste halt.
All Tag ein frisch Bett wir bekamen,
Ich meine ein commune stramen.
12 Darinn sehr harte Federn waren,
Dorfft die nicht kämmen auss den Haren.
Das war eim für vier Pfenning Stroh,
Dess Tags ich allzeit wurde fro.
Ich liess ihm noch ein Letz, war gut,
Er het mit gfüllt ein gantzen Hut.
Adi Herr Würth, ich bin hie gwest,
Wil du tractieren so dein Gäst.
Dein Kuch ist kalt, der Keller warm,
Du bist ein Würth, dass Gott erbarm.
St. Lasst sehen wie Heinrich Steffan
Die Mess fängt zu beschreiben an.
Erstlich die Glegene der Statt
Rhümbt er, darumben dass sie hat
Die Mitt dess Teutschlands eingenommen,
Von allen Orthen weit herkommen
Die Kauffleut in grosser Anzal,
Auss Engelland vnd Portugall,
Auss Franckreich vnd Hispanien,
Auss Vngarn vnd Italien,
Auss Böheimb, Polen vnd Moscaw,
Aus Preussen, Reussen vnd Littaw,

Auss Dännemarck vnd auss Schweden,
Auss Niderlanden vnd Norwegen.
Dass also ist in gantz Teutschland,
Kein gelegner Orth, der besser zhand.
Derhalben Marcomiri Sohn,
Francus der König noch davon
Das Lob behelt, dass er so hat
Dahin gebawen diese Statt.
Dann sehn wir an die Fruchtbarkeit
Dess Landes herumben weit vnd breyt,
13 So können wir ja sagen nicht,
Dass da an Früchten ichts gebricht.
Es sey Getraid, Obs oder Wein,
Vögl oder Viehzucht insgemein,
Da findt man viel der Fische gut,
Der Mayn daran hin fliessen thut.
Auff dem sovil Schiff kommen an,
Mit allerley Waaren, Weib vnd Mann:
Von Nürnberg, Bamberg vnd Würtzburg,
Von Kitzing vnd Aschaffenburg.
Desgleich von Maintze auss dem Rhein,
Der allda völlig kommet drein.
Darauff gehen nun bederseits,
Von Strassburg vnd Basel in Schweitz,
Von Wormbs, Speyer nach dem Strumb,
Also auch Schiff herwiderumb
Auss Holland, Seeland vnd Brabandt,
Von Antorff, Cöln wol bekandt.
Halten also der Main vnd Rhein
Correspondentz vnd gutverein.
Auff andern Wassern wir erfahren,
Dass es zugeht mit grossen gfahren.
Da sinckt ein Schiff, fährt etwan an,
Verdirbt darauff Gut, Weib vnd Mann.
Auff dem Mayn solchs selten geschicht,
Er trägt wol, hat kein gfahre nicht.
Wie schwer auch ein Schiff sey beladen,
Bringt mans drauff fort ohn allen schaden.
Rinnt so schnell als eins rinnen mag,
Ein fernen Weg auff einen Tag,
Der Rhein laist ihm gut Nachbarschafft,
Bringt ihm vil edlen Rebensafft.

14 Kr. Da ist fürwar vil glegen dran,
Dess Weins man nicht entperen kan,
Der macht kurtzweil vnd frewden vil,
Ist offt für alle Seitenspiel.
Wo du nicht bist, da ist kein Lust,
Den Stummen du das Maul aufftthust:
Die weinenden du machest lachen,
Die Lamen kanstu Tantzen machen.
Der Wein so vmb Franckfurt her wächst,
Sich auch sonsten wol trincken läst.
Aber der Rheinisch bhelt den Rhumb.
Den hör ich loben vmb vnd vmb.
Sonderlich der von Bacharach,
Der ist allzeit zvorderst im glach.
Ist gesund vnd gar milt zu trincken,
Sich hübsch thut in die Gläser schinken.
Sein Farb ist, wie das klare Goldt,
Darumb ich ihm auch bin so hold.
Das macht dass ich gflickt Hosen trag,
Weil ich sein nicht entperen mag.
Denn wer denselben gern trinckt,
Ein solchen nutzen es ihm bringt,
Dass er darff gar der sorge nicht,
Dass ihm etwan ein Dieb einbricht.
Die Freybeutter thun ihm kein Leid,
Die Motten fressen ihm kein Kleid.
Kan haben ein ruhiges Leben,
Darf nicht vil Zoll vnd Schatzung geben.
Auff dem Meer hat er guten stern:
Seins Todts die Erben nicht begern.
Was schreibt er nun weiter vom Rhein.
St. Dass er nicht nur den Wein allein,
15 Sondern auch ander Wahrn und Guth,
Hauffen weiss zuführen thut:
Vnd sonderlich gut Prouiant,
Butter vnd Käse auss Hollandt.
Dessgleich gut Schincken auss Westphalen,
Ein solchen hauffen manichmalen,
Dass man damit speiste fürwar
Ein grosses Heer ein halbes Jar.
Ja auch nicht nur Schincken, sonder
Ein hauff Speckseiten, dass es wunder.

Also auss dem See gleicher weiss
Häring, Bückling, Stockfisch, Blatteiss.[5])
Kr. Die Stockfisch seyn mir wol bekandt,
Sie seyn mir nur zu nah verwandt.
Ich glaub dass man dieselb jetzt sehr,
Von Hamburg thue bringen her,
Auff der Ax durch das Hessenland,
Weil der Pass gespert im Niderland.
Eins hat mich wunder allezeit,
Wie souil frembdes Volk vnd Leuth,
Sollen können in einer Statt
Beherbergt werden, haben sat,
Essen, Trincken, Lager, also
Stallung auch, Hew, Haber, Stroh.
St. Davon schreibt Stephanus auch vil,
Wie ich jetzund erzählen will.
An essen, trincken nichts gebrist,
An Haber, Hew kein mangel ist.
So findt auch jeder nach beger
Gelegne Herberg, nachdem er
Ein thun hat oder Kauffmanschafft,
Da er isst, Handthiert vnd auch schlafft:
16 Mit solch bequemheit vnd vortheil,
Wer her kombt vber hundert Meil,
Soll nicht meinen, dass er sey auss
In der Frembd, sonder seim eigen Hauss:
Vergessen dass er ist ein Gast.
Sonsten auff andern Märckten fast,
An Prouiant sich findt allzeit
Mangel vnd sonst vngelegenheit.
So brauchen auch die Bürgersleuth
Allhie grosse bescheidenheit,
Sondre demuth vnd freundligkeit,
Zu diensten willig vnd bereyt:
Empfangen die Gäst sittiglich,
Erzeigen sich nicht vppiglich.
Gegen die Frembden sich nicht stellen,
Wie etwan ander grobe Gsellen.
Den man musse zu Fussen fallen,
Ehe sie eim theten was zu gfallen.
Die einen nicht bherbergen baldt,
Vnd nemens doch gar wol bezahlt.

Da auch einer nicht ist vergwisst,
Ob er vor ihnen sicher ist.
Allhie jedem vmb die Gebühr,
Was er begert, wirdt tragen für.
Kein Gast sich da beklaget nicht,
Dass ihm vmbs Gelt vnrecht geschicht,
Essen oder Trinckens halben,
Oder dass ihm nicht thue gefallen
Das Losament, so ihm eingeben.
Der massen alls versehen eben.
Solt ein Bürger viel schinden, schaben,
Man sagt er müsst ein Ringle tragen.[6])
17 Solche demuth vnd freundligkeit,
Auch beyn Stattjunckern allezeit
Man spüren thut, vnd sonderlich,
Die Obrigkeit fürsichtiglich,
Ein gut auffsehen hat, damit
Jemand da werd beschweret nit,
Vber gebühre molestiert,
Oder sonst in schaden gführt:
Helt gut Gericht und Grechtigkeit,
Mit grossem Ernst vnd Gleichheit.
Also wo einer hett Anspruch
Wider ein Bürger, er nicht such
Anderswo hülff oder Beystand,
Die Obrigkeit beut ihm die Hand.
Besorge da kein ungemach,
Hastu anders ein gute Sach.
Der Bürger hie kein vortheil hat,
Schleunig, ohn Auffzug es zugath.
Der Frembd sein sach kan tragen auss,
Ehe er muss ziehen wider zHauss,
Eins solchen Schutzs die Frembden sich,
Zu den Messzeiten sonderlich
Haben zu trösten, als im Rechten
Witwen vnd Waisen haben möchten.
Burger dich hilfft nicht, dass du bist
Ein Burger, vnd gross Schatzung gibst.
Welchs anderswo sonst vil vermag,
Wie man erfähret alle Tag.
Ja das noch mehr ist, vnd ja gnug,
So hat der Frembd noch ein vorzug.

Dem Unterthan nicht so fluchs eben
Geholffen wirdt vnd glauben geben.
18 Folget also die Obrigkeit
Der Weisen lehre allezeit.
Dann Plato saget recht vnd wol,
Dass man den Frembden halten sol
Mehr schutzes dann dem Vnterthan,
Weil er sonst kein behelff kan han:
Allein zum Rechten sein zuflucht
Haben muss, vnd das da sucht.
Wer dann solchem zuwider thet.
Gott höchlich er erzörnetet.
Hesiodus der saget auch,
Dass Gott werdt zugefüget schmach:
(Als wann man den vom Altar riess,
Der sich auff Gottes schutz verliess)
So man ein Frembden bleidigen thut,
Vnd ihm nicht helt gut schutz vnd hut.
Isocrates der Redener,
Nicocli auch giebet die Lehr,
Dass er gut achtung darauff hab,
Dass in seim Gbiet vnd Statt vorab
Die Frembgling nicht werden beschwert,
Vnd ihr Handthierung vngewehrt
Möchten allenthalben treiben.
Kr. Man soll sie freylich lassen bleiben.
Dann ich muss auch brauchen die Landt,
Vil vngemach mir geth zu handt.
Selig der Frembde Land kann meiden,
Wievil muss mein Hänsel leiden:
Manch böss Red für Ohr gehn lassen,
Wann ich hrumb kessle auf der Strassen.
Triff manchmal an ein lumpen Würth,
Da nichts zum besten, der gleichwol schürt.
19 Komb ich dann etwan zu den Bawren,
So seyns eins theils auch arge Lawren,
Vil tausentmal ein Schelm fürwar
Werdt ich gscholten durchs gantze Jar.
Dann wil ich mit ihn essen Brey,
Muss ichs gar seltzam bringen bey:
New Zeittung sagen, vnd so liegen,
Dass sich die Balcken möchten biegen:

Ihnen ausslegen ihr Planeten,
Was für ein Knecht soll haben Grethn:
Also d Natiuitet ihn stellen,
Dass es gefall den Treschersgsellen.
Sieh auss der Hand ihr Complexion,
Was sie für glücke soll angohn.
So muss man kommen durch das Land,
Oder in Meister Hansen Hand.
St. Ey lieb Hans, das wer zu vil.
Kr. Ob ich bissweil ein Hennen stil:
Etwan ein Ganss auch gehet mit,
Das hat alles noch schlechten strit.
Weiter aber thu ichs nicht wagen,
Vnd solt ihr mir noch so vil sagen,
Von dieser Herrn Gütigkeit,
Nicht vil mausens man zFranckfurt leidt.
Ich habs gesehen manich Mess,
Was man da brauchet für Process.
Man knüpfft sie an als wie die Kälber.
St. Ist recht, das machen sie ihn selber.
Ein jeder sich dafür thue hieten,
Weil Keyserlich Rechte das verbieten.
Wann man solch Vögel nicht hebte auss,
Wer wolt seyn sicher in seim Hauss.
Keiner das sein behalten köndt,
Wann man ihn nicht bünde die Händ.
Dann sich so manich Mutterkindt
Vnd loss Bursch in die Mess her findt.
Als Spieler, Diebe vnd Freybeutter,
Strassenrauber, Beuttelschneidter,
Fahrende Schuler vnd Gartknecht.
Darumb ein Rath thut wol vnd recht,
Dass er gegen die Schärpff ankehrt,
Damit dem vbel werdt gewehrt.
Dann wer d Justitien lieb hat,
Desto mehr hasset vbelthat.
Ihrm Lob hierdurch nichsts ist bnmomen,
Dann solchs dient zu der Kauffleuth frommen.
Sag noch, dass man sonst selten findt
So gütige Herrn vnd gelind.
Darumb ihr Rhumb, Ehr, Preiss vnd Lob
Billich vorgeth, vnd schwebet ob.

Bey andern man Exempel vil,
Erzehlen köndt vom widerspiel:
Da man d Frembden hat gjaget auss,
Missgünstiglich versagt das Hauss.
Also auch hinwiderumb,
Da sie angenemb gewest vnd willkomb.
Darbey spürt man ob auch ein Statt,
Gelerthe Leut vnd Obern hat.
Gleichwol das Volck, gar wol bekandt
In Franckreich die Zeltiber gnandt:
Vor alter Zeit nicht hielten hoch
Die freyen Künst, haben dannoch
Den Frembdlingen gross Trew geleist,
Wie solchs die Chronicken aussweist.
21 Ja dass auch nicht zu glauben wol,
Dass Athen aller Künsten vol,
Gegen Frembden geneigter gwesen,
Wie wir täglich hören vnd lesen.
Solches lernet vns ihr Statut:
Wer sein Mitburger schluge todt,
Dass der wurd in das Ellend gschafft:
Der aber ward am Leben gstrafft,
Der einen Frembden brachte vmb:
Diss ist in manchem Fürstenthumb
Bekandt, vnd muss es auch bekennen,
Wer ghandelt vnd gwandelt darinnen:
Sonderlich ehe der Krieg diss Lande
Verderbet hat, vnd bracht zu schande.
Dieweilen auch die Heyden, merck,
Es ghalten für ein angnem werck
Ihrem Gott Joui, wann etwan
Sie etwas gutes kundten thon
Den Frembden, was wiltu denn meynen,
Dass etwan die Christen verdienen,
Die gegen frembder Nation,
So wilde sich erzeigen thon,
Als wer ihn solches angeborn,
Dass sie stets trügen Neid vnd zorn.
Die solche weise hefftig schelten,
Wann sie nicht mehr dann Frembde gelten,
Es sey in sachen vor Gericht,
Oder vor Rath: Der günnet nicht,

Dass ein andren anschein die Sonnen,
Vnd ihm sein wolfart thut missgunnen:
Neben sich ihn nicht dulden mag,
Dass er sich närt, ist ihm ein plag.
22 Weils nun Vnchristlich vnd gross schandt,
Wann du ein hasst, der dir bekandt:
Und er dich hat beleidigt nie,
Was meinstu dass gross Sünd der thüe,
Vnd was der seye für ein Christ,
Der ein hasst, weisst nicht wer der ist.
Nun ist das auch wohl rhümens werth,
Dass man da niemand klagen hört,
Dass er beschwert werd mit dem Zoll
Vber d Gebühr, wie sonsten wol
An andern orthen gschicht gar vil,
Da dess berupffens ist kein zil:
Da all Merckt gschehen new aufflagen,
Dardurch die Wahren dann auffschlagen:
Wil man anders mit Gwin verkaufen,
Oder zu dem Thor ausslauffen,
Vnd die Pangkarotta spielen,
Wie jetzund geschicht gar vielen.
Daher kompt dass auff Kauffmans trawen,
So wenig nun mehr ist zu bawen.
Nachdem die Herrn vnd gross Hauss
Auch glernet haben die Finantz.
Die anders wo verdorben seyn,
Müssen hie werden zogen ein.
Je mehr zunimbt die Schinderey,
Je mehr abnimmet Glaub vnd Trew.
Einer muss sich jetzt wohl fürsehen,
Wil er mit seiner Handtierung bstehen.
Kr. Ich kan ja auch nicht werden reich,
Dieweils zugeht so ungeleich.
Wir scheren dSchaff, aber die Woll
Ein ander nimmet weg, gleichwol
23 Dass ich aussreiss, darff nicht der sorgen,
Ich find niemand, der mir wil borgen.
Förcht mich nicht vor dem Pantzerloch,[7])
Drein mancher stoltzer Kauffman kroch.
Darf mich im Teutschhauss nicht salviren,[8])
Mit den Gleubigern zu accordieren.

Wan ich ein mass Wein zahlen kan,
  So muss man mich passieren lan.
St. Noch eins zu Franckfurt mir gefellt,
  Dass es daselbst so wol bestellt:
Zu verhüten Lermen, unfridt,
  Dass sich da zu besorgen nit,
Dass etwan werde ein Tumult,
  Und der leid schad, der hat kein schuld.
Einer sich wol verwundern möcht,
  Dass es gibet so wenig Gfecht,
Vnder so eim hauffen Gesind,
  Die einander so vngleich sind
An Spraachen, Kleidung, Gmüth vnd Sitten.
  Vnd dannoch gleichwol wirdt vermitten,
Vil Hadern, Zancken, Palgen, Morden,
  Als sonst wol an andern Orthen,
Da Mess wirdt ghalten solcher massen,
  Dass Lerman ist in allen Gassen.
So sicher bist vor zwang, Gwaltsam,
  Als werst daheimb in deinr gwarsam.
Sobald sich da erhebt vnwillen,
  Seyn Leute da, die solchen stillen.
Kr. Ich hatt nähst nur ein schlechten strauss,
  Fluchs ward ich in dem Leinwathauss.[9]
St. Diss sey von der Statt glegenheit,
  Vnd der Einwohner freundligkeit.
24 Gegen den Frembden zu Messzeiten,
  Wie pfleget werdt der frembden Leuthen.
Nun wil ich ferner zeigen an,
  Welchs die Mess sonderlich geth an.
Wie mancherley Wahrn vnd Gwerbschafft,
  Handthierungen vnd Kauffmanschafft
Allda zusehen ohne Zahl,
  Die man nicht kan erzehlen all.
Ein jeder Marckt sonst ist begabt,
  Mit eim vortheil, drumb man ihn lobt.
Dass er etwan insonderheit
  Hat diese, jene glegenheit.
Wird diese jene Wahr mit hauffen
  Gefunden etwan da zu kauffen.
Hie aber werden ohne wahl,
  Alle sachen gfunden zumal:

Und derselben ein vberfluss,
Also dass ich gleich zweiffeln muss,
Wo ich erstlich soll fangen an,
Dass ichs vornembst nicht auss mög lan.
Es ist kein Wahr so seltzam nicht,
Die man da nicht bekäm ins Gsicht.
Was man erdenckt nur in der Welt,
Das kriegt man allhie vmb das Gelt:
Also dass man mag sagen frey,
Dass zu Franckfurt die Hauptmess sey.
Darinn man alles findt zur hand,
Was man je irgendwo sonst fand.
Wo Potentaten oder Fürsten.
Sich zu eim Kriege wolten rüsten,
Oder sonst ein grosser Herr,
Sich schickete zur gegenwehr,
Sich zu beschützen, vnd sein Land,
Dem Feind zu thun ein widerstand.
Findt er hie abgerichte Pferdt,
Souil er bedarff vnd begert,
Allerley Waffen vnd Wehrn fürwar,
Vnd sonst Rüstungen wunderbar:
Nothwendige Munition,
Dass er gegen seim Feind kan bstahn:
Vnd darff da nicht lang sehen vmb
Wo er dieselben all bekomb.
Sonder ihm wirdt wehe thun die wahl,
Wirdt sagen, dass ihm alls gefall.
Dann auff dem Rossmarckt, glaube mir,
Sovil Pferdt werden gritten für,
Vnd stehn sovil in Ställen hrumb,
Dass schir unsäglich ist die summ:
Also dass einr möcht sagen schier,
Es wern all Pferdt beysamen hier,
Auss gantz Teutschem vnd Welschem Land,
Darzu auss Dännemarckt bekandt.
Dessgleich auss Polen, Wallachey,
Auss Vngarn vnd der Türckey.
Niergend mehr Rosskämm findst beysam,
Jung wilde Pferde, vnd auch zam.
Ich hab Pferdt sehen pietten dar,
Zu zwey, drey hundert Cronen par.

Die etwan da einkauffen lassen,
Fürsten vnd Graffen zu Leibrossen.
Kr. Möcht ich nur einen Esel han,
Wolt mich damit benügen lan,
Muss selber Esel seyn, vnd tragen,
Mich mit Brillen vmbschleppen, plagen.
26 St. Weil aber d Mess Kriegs halben nicht,
Auffkommen ist, vnd angericht:
Sonder damit möcht mangeln nit,
An einigem, das dient zum Frid,
In Reichsstätten vnd Fürstenthumben.
Das ist alles hie zu bekommen:
Ja nicht allein, was einer begert,
Sondern, davon er nie gehört.
Solch sachen, davon du gwust gar nie,
Bekommestu vnd triffst an hie.
Es sey zu Kleidung, Essenspeiss,
Das findstu alls hie hauffenweiss.
Gewürtz, allerley Specerey,
Zucker vnd ander Schleckerey.
Auch was dient zu Hoffart vnd Pracht,
Auff tausend Meil wirdt hergebracht.
Köstlich Tuch, Sammet vnd auch Seiden,
Vnd darein sich Fürsten kleiden,
Güldine Stück, schön von Arbeit.
Kr. Wie villeicht ist dieses mein Kleidt.
Mit Hanff vnd Bast gar wol gestickt,
Aussgenäth mit Pfenningstrick.
Kreutzweiss zerstochen, vnd zerhackt,
Eins theils glöchert, eins theils geplackt.
St. Het ein Herr Lust zu Silbergschmeidt,
Künstlicher vnd schöner arbeit:
Sonderlich zu schön Trinckgeschirr,
Die findt er hie nach Hertzbegir:
Auff hübsch Form vnd Art possiert,
Mit Edelstein vnd Gold geziert.
Wann er dann auch haben wolt,
Mancherley Gschirre gantz von Goldt,
27 Armband, Ketten, Kleinodien,
Allerley Ring versetzet schön
Mit Perlen und Edelgesteinen,
Der weiss er gwiss zu nennen keinen,

Der ihm da nicht würd vorgetragen.
Was thut Hanss nun dazu sagen?
Schüttelt den Kopff, als wers kein Wahr
Kr. In seinem Krame. Nein fürwar.
Ich acht mich nicht der Lumperey,
Es ist gar grosse gfahr darbey.
Hutschnür, Nästel, Hosenbänder,
Streel, Ansügel[10]) vnd Kalender.
Maultrummen, Pfeiffen, Fingerring,
Preissriemen[11]) vnd dergleichen ding:
Das gibt gut Losung auff Kirchweyhen,
Darauff sich Hans vnd Gretha frewen.
St. Taugt nicht was nur die Augen füllt,
Die kunst dann auch nichts bey euch gilt.
Ich sah da Kunstück vnd solch sachen,
Die ihr schätztet, nicht seyn zu machen:
Von Gold vnd Silber nicht allein.
Sonder auch Ertz, vnd insgemein
Von allerley Metall, vorab
Von Eisen wie ich gsehen hab:
Alles was dient zu Handtwerksbrauch,
Instrument vnd Haussrath auch.
Die Mühln getrieben mit der Hand,
In dieser Mess man erstmals fand.
Dessgleichen das herrlich inuent,
Dass sich der Braten selber wendt.
Vnd kommet alle Messen schier,
Dergleichen etwas news herfür.
28 Dann all Künstler ihn diesen Plan,
Ehr zu erlangen, gwehlet han:
Streiten da vmb die Meisterschafft,
Damit sie kommen in Kundtschafft:
Sonderlich aber Nürenbergk,
Sich befleisset dergleichen werck.
Was da nun seltzams wirdt gemacht,
Das wirdt hieher in d Mess gebracht.
Nicht anders auch die Augspurger,
Wöllen alhie erjagen Ehr,
Mit künstlichem Vhrwerck vnnd Schreibtischen.
So wollen auch allzeit hie fischen
Die Vlmer vnd die Strassburger.
Also auch die Braunschweigger

Kommen mit vil schönem Geschoss,
  Mit allerley Rüstung. klein vnd gross.
Wer wolt sich nicht verwundern doch,
  Vnd das Gmählwercke halten hoch:
Den solche gstalt vnd Farb ist geben,
  Als wann sie hetten recht das Leben.
Die Niderländer sonderlich
  Sich darinn brauchen meisterlich.
Gilt nicht mehr was gmalt hat Apelles,
  Protogenes, Praxiteles,
Zeuxides vnd Phidias,
  Der auch der Kunst ein Meister was.
So seyn auch nicht zu achten gring,
  Von Lett vnd Glass formieret Ding:
Auff allerley Form vnd Manier,
  Die man kan erdencken nür.
Irrdin Gschirr so subtil vnd rein,
  Als es von Goldt mag immer seyn.
29 Also auch von Venedisch Glass,
  Von Wachs man nicht formierte bass.
In summa nicht ists müglich wol,
  Dass einer alls erzehlen sol.
Was seltzams hieher wirdt gebracht,
  Daran einer nie hat gedacht.
Das er auch niemals hat begert,
  Oder jemals darvon gehört,
Das kompt ihm allhie zu Gesicht.
  Alles auffs Gelt ist abgericht.
Nun ist es kein schlecht wunder nit,
  Dass es da gibt so wenig stritt,
Vnder den Künstlern vnd Kauffleuten,
  Die sonsten stets pflegen zu streiten.
Da wirdt weng Trug gespürt oder Neidt,
  Sonder gut fried, Auffrichtigkeit
Also dass sonderlich Gott hat
  Diese Mess damit begabt.
Dazu hülfft, dass ein gleiches Recht
  Dem Bürger, wie dem Frembden schlecht
Ertheilet wirdt. Vnd weiter hör,
  Welchs auch allhie zu loben sehr,
Dass man nicht überpiettet auch
  Die Wahren, wie der Welschen brauch.

Noch ist sich zu verwundern mehr,
Dass auch allhie die Hebereer.
Gleichwol so schelmisch handlen nicht,
Als sonsten pflegen die Bösswicht.
Aber die Mess bringt solches mit,
Welche unrichtigs leidet nit.
Also dass die Juden, sag ich,
Der Messe seyn gar nicht schädlich:
30 Sonder vil mehr gut, vnd auch nutz
Mit Gelt wechseln, darumb sie schutz
Haben von den Franckfurter Herrn.
Man kan ihr gleichsam nicht entpern.
Durch dieser Herrn vorsichtigkeit
Geschicht also, dass diese Leuth,
Die sonsten seyn der Christen Feind,
Werden derselben besten Freund.
Kr. Sie stellen sich als wann sies weren:
Ich hab allzeit sagen hören.
Wer eim Jüden auff sein Wort glaubt,
Der müsse seyn der Sinn beraubt.
Das seyn eben die rechten Gsellen,
Die sich so schmeichlerisch thun stellen.
St. Noch ein Kram ist, der mir vor allen
Wahren lieb ist vnd thut gefallen.
Darnach ich sonderlich thu fragen:
Vnd davon ich jetzt wil sagen:
Als von den rechten freyen Künsten,
Dardurch man kombt zu grossen Gunsten,
Bey Keyser, König, Fürsten, Herrn,
Die solche hoch halten vnd ehrn.
Hie legen auss all glerthe Leuth,
All ihre Kunst und Gschickligkeit,
Durch die Buchführer, Truckerherrn,
So hie zusamm kommen von fern:
Bringen hieher Poeterey,
Schöne Gedichte mancherley:
Oratores vnd Redner glat,
Bey den man findt vil Leer vnd Rath:
Darzu auch schön Historien
Von denckwürdigen Geschichten:
31 Wie auch Philosophos, die man
Die weise Meister nennen kann:

Vnd die sowol in Griechischer Sprach,
Als in Lateinischer auch.
Athen vor zeiten hatt den bruff,
Dass sich allweg da hielten auff,
Die glertsten Leuthe so man fandt,
In dem gantz weiten Griechenlandt:
Von freyen Künsten selbige Statt,
Also ein grossen Namen hatt.
Franckfurt Athen nichts gibt bevorn,
Daselbst hast all Griechisch Authorn:
Also dass allda die Buchgass
Jetzt billich ist, was Athen was.
Dann nicht allein von allen Enden,
Ihr Bücher schicken die Scribenten:
Sonder kombt hin manch glerther Mann,
In die Mess in eigner Person:
Von dem du sollich sach kanst hören,
Das er in Schrifften nicht thut lehren:
Als wann du hörtest zu Athen,
Platonem oder Socraten.
Hie findst Geistliche vnd Juristen,
Medicos vnd Alchymisten:
Berümbte gewaltige Doctores,
Vornemer Schulen Professores;
Von Marpurg, Leipzig, Wittemberg,
Tübing, Basel, Heidelberg.
Wie auch von Löuen in Holland,
Ochsenfurt in Engelland.
Badua in Italien,
Vnd von Cantabrigien.
32 Also auch von Geneue, dessgleich
Von Parise auss Franckreich.
Vnd seyn under denselben allen,
Die Teutschen nicht am gringsten gfallen,
Wiewol dItaliener sagen,
Dass die Teutschen ihr Hirn tragen,
Auff den Fingern, ihr Witz, Verstand,
Allein erweisen mit der Hand:
Seyen unglerth vnd unerfahren.
Da sie aber die Warheit sparen.
Komm Welsch Compan, sieh dich hie vmb,
Der Teutsch vor dir wirdt haben rhumb.

Gehe in die Buchgass, vnd mich merck,
Besieh ihr Schrifften vnd ihr Werck.
Wirdst da ein sollich hauff vernemen,
Dass sich dess Rom wol möchte schämen.
Rhümb dich nicht vil Florentz, Ferrar,
Venedig muss bekennen gar,
Dass mehr Glorthe in Teutschland seyn,
Vnd frembde Sprachen so gemein,
Als Handelsleuth bey ihn sie haben,
Vnd ihn gemein ist schinden, schaben,
Finantz, Betrug, Hochmuth vnd Pracht,
Dessen alles der Glerth nicht acht.
Dem Teutschland mans zu dancken hat,
Wie sichs erfindt selbs in der That,
Dass jeder ihm jetzt leicht kan zeugen,
Ein Liberey, dass ers hab eigen:
Die man fande vor alten Zeiten,
Nur bey gross Herrn, reichen Leuthen.
Von Ptolomäi lesen wir noch,
Dass dieselb ward gehalten hoch:
33 Wie auch war dess Policratis,
Von Pisistrati ich auch so liss.
Die mussten mit grossem verlag,
Ja schrecklichem vnkost ich sag,
Erzeuget werden vnd zugricht,
Wie wir dess haben gnug bericht.
Die Bücher wurden gschrieben all,
Ehe Truckerey war dazumal.
Danck hab Mentz, du vil werde Statt,
Danck hab für deinen Fleiss und Rath
Du wol verdienter Guttenbergk,
Für dieses dein Himlisches Werck,
Die Kunstreich Löblich Truckerey,
Die du erstlich erfunden new:
Als tausent vierhundert viertzig Jar,
Nach Christi Geburt die Jahrzal war.
Mentz wolt Gotts Gab verhalten nit,
Neidischer weiss, theilt solche mit
Andern Landen vnd Reichsstätten,
Die darnach gross verlangen hetten.
Vorab diss unser Teutsch Athen,
Thet solchs von ihr zu danck verstehn:

Genoss getrewer Nachbarschafft,
Von der Zeit hat gross nutz mit gschafft.
Kann es sich nicht wol schicken wolt,
Dass hie der gröst Buchkauff seyn solt.
Vnd man nicht solt trucken auch hier,
Weil solchs einer Statt ein sonder Zier.
Welch kunst hie nun ist so im schwanck,
Als sie sonst niergend mehr im gangk.
Hast hie acht Truckereyen, merck,
Darinn truckt wirdt manch stattlich Werck.
34 Damit nicht zweiffeln möchst daran,
Sieh die Zeichen und Signet an:
Vnd sonderlich den Pegasum.
Das recht Postross der Musarum.
Da findst den Kern der Authorn,
Mit schöner Schrifft, dessgleich hievorn
Hast gsehen nie, vnd sonderlich
Im Griechischen, also dass ich
Sage, dass dieser Pegasus
Zum höchsten hat gesetzt sein Fuss.
Die Palladem du auch betracht,
Was sie wolle mit ihrer Macht.
Der Engel die Famam nicht betrog,
Mit der Posaun weit nam sein Flog.
Den brennenden Altar schaw an,
Was der mög zu bedeuten han:
Dass er hab helffen breiten auss
Die Künst zu Ehrn Gottes hauss.
Schaw was der Spiesse mit sich bringt:
Der Hirsch, so sich in dLüffte schwingt.
Dessgleich auff dem Rad die Fortun,
Der Adler, der fleuget davon.[12])
Das sey nun gsagt von Truckerey,
Welch billich wirdt genennet frey,
Weil durch sie das rein Gotteswort,
Herfür bracht ist an manchem Orth.
Durch sie all Künsten seyn gestiegen,
Durch sie die Barbarey muss ligen.
Kein edler Kunst, nützlicher auch,
Wann nicht so gross wer der Missbrauch.
Kr. Ein Buch ist, so mir wol bekandt,
Das Buch der vier König genandt.

35 Das wil mit fleiss geblättert seyn,
Lass mir keinen sehen darein.
Darinnen nur allzeit studier,
Wann ich beym Wein sitz oder Bier.
Es macht die Leuthe wol gelerth,
Einer weiss, wann er recht auffhört:
Wenn das Gelt verspielet ist,
Vnd man nicht spielen wil auff Frist.
Vil lesen macht die Köpffe toll,
Meins gleich sich dafür hüten soll.
So hab ich all mein Tag gehört,
Je höher glert, je mehr verkehrt.
St. Ich hab gsehen die nichts gelesen,
Seyn doch Gecken vnd Lecker gwesen.
Die freyen Künst seyn jetzt veracht,
Geschickligkeit gring wirdt geacht.
Also nun schier wahr das Sprichwort,
Dass die Kunst müsse gehn nach Brot:
Das macht, das sie an allen Orthen,
Durch Truckerey so gmein seyn worden.
Ich wil jetzund bschliessen hiemit.
Kr. Ihr habt doch noch gesaget nit,
Wie die Kauffleuth empfangen werden,
Mit statlichem Glaidt vnd etlich Pferden:
Darunder einer auss den Herrn.
Da man denselben auch zu Ehrn
Etlich Stück dess grossen Gschoss
Abgehen lasst, vnd brennet loss.
Vnd sonderlich die Nürnberger,
Vlmer auch und Augspurger
Halten solche Solenitet.
Dess andern Tages ihr aussschuss geth
36 Auff das Rathauss vnd sich erzeigt,
Vermög alter Gerechtigkeit,
Mit drey Schalmeyern, die sie mit bringen
Müssen, vnd nicht hie erst dingen.
Verehren da mit Reuerentz
Dem Schultheiss das gwönlich präsentz:
Ein Höltzern Becher ihme geben,
Ein par gelb Händschuch auch darneben:
Bedancken sich dess Glaids gar hoch,
Mit bitt, dass man sie weiter noch

Erhalten wöll, bei ihr Freyheit.
St. Seidt ihr auch kommen mit dem Gleidt?
Kr. Ich und mein hauffen seyn Zollfrey,
Wir ziehen fort ohn alle schew.
Mein Confoy ich beyn Bettlern hab,
Denen man nichts thut nemen ab.
Man gibt uns noch wol Gelt dazu,
Dass man vnser abkomme nu.
St. Ziehen die Bettler auch in d Mess?
Kr. Ja, gar stattlich: Wundert euch dess?
Sie pflegen wol die ersten zseyn,
Mit alten, jungen, gross und klein.
Geritten, gfahren vnd gegangen,
Mit vil Kindern an sich hangen,
Auff zwantzig, dreissig Meil fürwar,
Hab ich sie sehen kommen dar.
Solt einer etwan bleiben auss,
Man meynt es stündt nicht wol zu Hauss
Er wer entweder verdorben,
Oder etwan gar gestorben.
Jeder vil tausend starck, glaubt mir,
Allda einnemen ihr Quartier:
37 Auff den vornemesten Landstrassen,
Sie sich allzeit finden lassen.
Haltens hie auch für ihr Wahlstatt,
Da sich versamlet ihr Reichs Rath,
Pflegen da ihren König zwehlen,
Vil Hochzeiten da anstellen.
Einer muss seyn bey ihn verschmächt,
Der Heyrathet auss dem Geschlecht.
Dann ihr Geschlecht erstreckt sich weit.
Drein ghören auch etlich Spilleuth,
Fahrende Schuler vnd Gartknecht.
DHausierer man mit zehlen möcht.
St. So seidt ihr auch der Zunfft vnd Orden?
Kr. Ja, ich bins leider worden.
Hab mein Tag viel gefangen an,
Biss ich es dahin gebracht han:
Ein Storger erst gewesen bin,[18])
Aber zu klein wolt seyn der gwin.
Ich kundte nicht liegen genug:
Die Bawren waren mir zu klug.
Mein Wurmsam wolt nicht operiern,

Dass er die Kinder möcht hoffiern.
Wolt ich den Weibern Zähn aussbrechen.
Oder ihn den Staren stechen:
Hetten sies lieber gsetzet ein,
Wolten auch so nicht gstochen seyn.
Mir war gestolen das Einhorn,
Den Brennzeug hatt ich auch verlorn.
Die Quint Essentia war nicht gut,
Darauss man distillieren thut
Das Aquavit. Mein Tyriack
War nicht böss, hat zimblichen Gschmack.
38 Wann ich schon ein Spinnen frass,
Nicht ein Haar mir schadete das.
Probatum war auch meine Salben,
Dass gar kein mangel war desshalben.
Aber mein stattlich Siegel und Brieff
Verbrandten mir da ichs verschlieff.
Die Ratten kundt ich fangen frey,
Der Wurtzeln hatt ich mancherley:
Das Wladmännlein (!) musst ich da seyn,
Mit meinen Murmelthierlein klein.
Die Flecken auss den Kleidern ich
Vertreiben kundt gar meisterlich.
Darnach nam ich meinen Affen
Vermeint grossen Nutzen zu schaffen:
Thet mich zu den Gaucklern gsellen,
Da es mir auch nicht hotten wöllen,
Fuhrt darnach rumher in dem Landt,
Wunderthiere unbekandt.
Biss ich kommen zu diesem Stadt,
Dass ich nun bin der Bettler Rath.
St. Was haben nun die Fechter than,
Dass sie zletzt soll setzen an,
Die doch die gröste Freyheit han.
Denn ob wir gleichwol niergend lesen,
Dass S. Marx sey ein Fechter gwesen:
Können wir doch leugnen nit,
Dass Keyser Friderich der dritt,
Hie hab gestifft solch Brüderschafft,
Dass sie auss dessen Macht vnd Krafft
Meister dess langen Schwerdts gemacht
Werden: Die Feder ouveracht.

Ende.

Anmerkungen.

[1]) Frankelin, wohl Frank der pseudonyme Herausgeber der Messrelationen.

[2]) Irth, die gemeinsame Zeche (nach Handwerksgebrauch).

[3]) Stephanus' Schrift ist im Vorworte angeführt.

[4]) Gramerschy = grand merci.

[5]) Blateiss, Pleuronectes platessa Scholle, Seezunge, Sole.

[6]) Ringle tragen, die Juden mussten gelbe Ringe auf den Kleidern tragen.

[7]) Panzerloch, das Schuldgefängniss im Katharinenthurm.

[8]) Das Deutschherrenhaus wurde mit Vorliebe von Flüchtigen als Asyl benutzt.

[9]) Das Leinwandhaus war ausser dem Kaufhause auch Polizeigefängniss, als solches spottweise Haus zur Geduld, maison de la pacience genannt.

[10]) Strael ist Kamm, Anzügel ein Schuhanzieher, das sog. Schuhorn.

[11]) Preissriemen, vielleicht von Pressen, also ein Gürtelriemen, den man wegen seiner zusammenpressenden Eigenschaft in Norddeutschland scherzhaft Schmachtriemen nennt.

[12]) Andreas Wechel. — Johann Wechel (Palthenianische Officin). — Sigmund Feyerabend. — Christian Egenolf. — Johann Spiess. — Peter Fischer. — Nicolaus Bassee. — Kollitz (Collitius).

[13]) Storger. Von der vielseitigen Beschäftigung eines Storgers (herumziehende Krämer, vom mittellat. storium, franz. estoire, engl. store) geben die folgenden Zeilen ein anschauliches Bild.

Marckschiffs Nachen,

**DArinn nachgefüh-
ret wirdt, was in dem nächst ab-
gefahrnen Marckschiff aussgeblieben: verpichet
vnd auffs beste verkeult mit Naupentheurlichen**
Schwencken vnd Bossen.

(Holzschnitt.)

**Das Marckschiff ich versaumet han,
Muss mich drumb lassen führen an.
Tauch an, Tauch an, es geht so gschwind,
Das machts, dass es hat guten Wind.**

Marx Mangold.

M. D. XCVII.

Seite 3

Marckschiffs Nachen.

**Die Müntz mich auffgehalten hat,
Dass ich mich hab so lang verspat.
Von der Müntz, von der Müntz ein Mandat
Man hie vmbgetragen hat:
Darinn die Reichsmüntz wird geschätzt,
Die böse Sorten abgesetzt.
Nachdem man ist worden gewahr,
Dass man nun jetzund etlich Jahr,
Seltzam Practick damit getrieben,
Das frembd böss Gelt im Reich ist blieben,
Das gute aber nauss ist kommen,
In frembde Land, mit grossen Summen.
Hatt auch ein halb Köngschthaler[1]) ich,
Wolt den vor lassen in dem Stich:
Damit ich daran nichts verlür,
Ein Spannisch Mass Wein tranck dafür.
Der Wirt nam jhn für voll noch eyn,
Wolt er anders bezahlet seyn.
Hett den gnommen für vierthalb Ort,[1])
Ehe er mir borgt hett auff mein Wort.
Er weiss der Botten Brauch glaub ich,
Dass sie keiner Lügen schämen sich.
Solten sie allzeit gleich zusagn,
Das thet jhn wenig Nutzen tragn.**

Es ist nun dahin kommen gar,
Dass man nicht glauben wil was wahr.
Wer nun Fürsten vnd Herren kan
Beliegen, der ist wol daran.
Ist allenthalb angnem vnd werht,
Der sagt, was jeder gerne hört.
4 Ich weiss fluchs, wie ich fallen soll,
Den Kauffleuten gefiels auch wol,
Die dorten sassen im Wirtshauss,
Da ich etlichs liess schnappen rauss.
Ja wann das Maul nicht were mein,
Ich wolt mir lan hoffieren dreyn.
Eins theils derselbigen Kauffleut,
Die fuhrten grosse Klag vnd Leyd:
Dass sie leiden gar gross Verlusten,
Der new Müntzordnung halben musten:
Der Wechsel wer gefallen gar,
Welchs mich nicht anficht vmb ein Haar.
Hab all mein alte Tag vnd Leben,
Nicht ein Heller Auffwechsel geben.
Käm das grob Gelt auff halben Wehrt,
Meins gleichen es doch nicht beschwert.
Solt ich mich mit meim Gelt erst plagen,
Wirdt mir sawr gnug, das frembd zu tragen.
Hetten sie nie mit auffgeschlagen,
Bedörfft es jetzund nicht dess klagen.
Die Jüden seyn hesslich im Spiel,
Ihr Schachern nicht recht gelten wil.
Leider, Leider was sollen sie thun:
Die arme Leut können nicht bstohn.
Dort sieh ich ein im Schiff vngefähr,
Der muss mir jetzund halten her.
Wie mannich Bursch vnd Abenthewr,
Findt man auff dieser Wasserschewr.
Wie ein Getümmel gibts vnd Gschrey,
Als were in dem Dorff Kirchwey.
Die Spielleut streichen dapffer auff,
Der Schwestern sieh ich auch ein Hauff.
5 Dort trinckens wie die Bürstenbinder,
Ey wie ein Hauffen böser Kinder.
Das Kärtlein sich muss mischen lahn,
Dort sieh ich Eytelhüpsch auch stahn.

Ey, Eytelhüpsch, du schmucker Knab,
  Wie lang dich nicht gesehen hab.
Dein schön Gestalt dich macht bekannt,
  Dein Nam weit kommen ist ins Land.
Du leuchtest wie der Morgenstern,
  Ja wie ein Dreck in einr Latern.
Wie hurtig stehn dir an dein Hosen,
  Mit deinen Füssen auffgeblasen.
Dein Angesicht dir gläntzet auch,
  Als werstu ghangen in dem Rauch.
Wie siehst auss an deinr gantzen Haut,
  Mit dir ich nicht möcht fressen Kraut.
An deinem Leib, glaub ich, kein Glied,
  Das wurmstichig were nit.
Dein gantzer Leib glöchert durchauss,
  Wie ein Binstock vnd Taubenhauss.
Du bist fürwar ein armer Trooff,
  Von der Solen biss auff den Kopff.
Ich raht aber nimm dichs nicht an,
  Du hast vor dir den rechten Mann.
Sey guts Muhts, du mein lieber Bub,
  Gib diesem Nachen einen Schub:
Lang her dein Hacken, vnd eynschlag,
  Ich mache mit dir ein Vertrag.
Halt fest du Bösswicht vnd du Laur,
  Machst mir das steigen zimlich sawr.
Glück zu, es gilt das mein auch mit,
  Soll ich die Kart zerreissen nit.
6 Ich gwehr den Mann, wie ers begert,
  Ich weiss wol was ins Marckschiff ghört.
Kartenspiel vnd gut Getränck,
  Löfflen,[2]) vexieren, seltzam Schwenck.
Man pflegt im Schiff zu thun sonst nichten,
  Dann dLeut vexiern vnd aussrichten.
Wer sich vexieren nicht wil lan,
  Darfür ein Vexierbrieff muss han.
Vexiern gar nicht leiden können,
  Die Spieler, wann sie nichts gewinnen.
Wann sie aber han guten Stern,
  So leiden sies vnd sehens gern.
Mich dünckt, sie seyn auch hie theils still,
  Das machts, dass sie nicht gwinnen viel.

All Müntzen gehn für voll allhie,
Vnd seyn gar gut, wie ich wol sieh.
Jener Junggsell hats wol bedacht,
Sein Metzplanken[3]) für voll aussbracht.
Er weiss sich zschicken in die Welt,
Kan Vortheil brauchen mit dem Gelt.
Solt er sie sonst aussgeben han,
Hat er müssen verlieren dran.
Darff dannoch wol noch darzu fluchen,
Vnd Vrsachen zu streitten suchen.
Wie ist fast aller Spieler Sinn,
Wann sie verspielt, vnds Gelt ist hin:
Dass sie nicht können haben Ruh,
Wern noch gern gebläut darzu.
Wann sie es selber han versehen,
So muss es jhn nicht recht zugehen.
Betrogen hat man sie kurtzumb,
Zerreissn die Kart mit Vngestümm.
7 Mich dunckt dass jener an dem Eck,
Das Gelt gewinne vnd eynsteck.
Das Gelt verspielen vnd nicht gniessen,
Das möcht wol einen Bawrn verdriessen.
Ich wolts viel lieber einem schenckn,
Oder im Spannischen Wein vertrinckn:
Oder den armen Leuten geben,
Die vor dem Zapffen sGelt auffhebn.
Das heisst man sonst fegen die Taschn,
Ich hielt es mit dem bey der Flaschn.
Dem kompt es an dem Leibe reyn,
Was er geleget an den Wein.
Ob er schon hat ein küpffern Nass
Darvon gebracht, was schadt jhm das.
Ich hett Lust mit jhm Kundschafft zmachen,
Nur alleine der Vrsachen:
Weil er ist, wie aussweisst sein Bauch,
Ein Fesselbruder,[4]) wie ich auch.
Sein Angesicht zeigt an gewiss,
Dass er den Wein in d'Schuch nicht giess.
Meins gleich ich bald erkennen kan,
Mich dunckt, es wer für mich ein Mann.
Gleichwol mit seim Trunck ist nicht milt,
Er wil nicht sagen Bott es gilt.

Muss etwas anders auff die Bahn
Bringen, ob ers möcht recht verstahn.
Lieber gut Freund verargt mirs nicht,
Gebt mir auff mein Frag ein Bericht.
Sagt mir, ob euch nicht sey bekandt,
Ein Student, so Marx Mangoldt gnandt,
Denn jhr gewiss sein Landsmann seydt,
Im Frühschiff er wegfuhre heut.
8 Dass ich dasselb versaumet hab,
Viel guter Trünck mir gehn jetzt ab.
Wolt mich kurtz Kreutz haben mit sich,
Ey wie bin doch ein Narre ich:
Man möcht mich heissen wol ein Hasn,
Dass ich jhn hab von mir gelassen.
Mein vnzeitiges Sauffen macht,
Dass ich vor Durst jetzt schier verschmacht.
Wer mein Juncker Marx jetzt mit,
Die Krausen müsste feyren nit.
Er lasst es fürwar nicht anbrennen,
Ihr werdt jhn zweiffels ohn wol kennen.
Ein gerader Cärl, ohngefahr
In ewrer Läng, hat ein krauss Haar.
Ein gelben Bart, den er mit Fleiss
Spreusset, von Angesicht ist weiss.
Ein breitten Hut hat, wie jhr auch,
Ein gantz graw Kleid, gleich wie ein Gauch.[5])
Das löfflen geht jhm zimlich ab,
Wie ich jhms nun abgmercket hab.
Gar sehr wol schlägt auch auff der Laut,
Vnd ist durchauss ein gute Haut.
Trewhertzig, allzeit guter ding,
Nicht stoltz, keiner jhm ist zu gring.
Da ich jhm newlich brachte Gelt,
Von seinen Eltern, ers nicht zehlt:
Zween Königschthaler mir fluchs schanck,
Vnd mir ein guter Rausch zutranck.
Bhielt mich bey sich dieselbig Nacht,
Zum Schlafftrunck mich gar fertig macht.
Der Wirt hulff auch darzu nicht weng,
Hat gmerckt, dass er bekommen Pfenng.
9 Wolt Marxen als eim Junggesellen,
Beyr Doppelmäulerin was bestellen.

Fragt stäts, was were lieb den Herrn,
Ob sie etwan Kurtzweil begern:
Es solt nichs mangeln da durchauss,
Ich lass passieren das Wirtshauss.
Drinn war ein Jungfraw wol bekandt,
So wie der Wirtin gar nah verwand.
Der Juncker nannt sie gar selzam,
Er sagt es wer ein Griechisch Nam.
Zu der hatt er gut Kundschafft schon,
Gar offt vom Tisch thet er auffstohn.
So war auch mir wol mit den Dingen,
Dass ich jhm dorfft gar keinen bringen,
Dann er mit der Hand wincket mir,
Dass ich jhn nicht soll machen jrr.
So offt in Arm er sie nam,
Dass ich drüber ein Rausch bekam.
Gönnt jhm gar wol das trucken, küssen,
Denn sie die Jungfraw thets geniessen,
Dass sie war hüpsch, freundlich darneben,
Ein gut Letz er jhr hat geben.
Dass morgens mit früer Tagzeit,
Auffstunden wir, die Supp war breit.
Wir satzten vns zur Suppen nider,
Biss vns der Kopff ward warm wider.
Darnach die Mess wir wolten bsehen,
Da wir gleich auss dem Hause gehen,
Treffen wir an ein Bürgersman,
Den er kandte, den sprach er an:
Dass er jhm weissen wolt all Ding,
Wie es hie in der Mess zugieng.
10 Er sollt vns weisen allerley
Kurtzweil vnd Spiel, also wir drey,
Zohen die breitte Gass stracks auss,
Biss wir kamen an Mayn hinauss.
Da war ein sollich paucken, blasen,
Ein menig Volck vber die massen:
Ein hauffen Huren vnd Landsknecht,
(Dann du mich sollt verstehen recht,
Weil es ist eine freye Mess,
Ein jeder wil geniessen dess)
Sich fand herumb vmb die Garkuch:
Ich ward bald satt, nur von dem Gruch.

Ein jeder Sudelkoch für sich
  Sein Hütten hatte sonderlich.
Gegen vber ward abgemahlt
  Ein Comedien, die man jetzt bald
Anfangen wurd, von der Susann,
  Der keuschen Frawen lobesan:
Wie auch von Keyser Octavian,
  Dem Ritter Galmy wolgethan.
Gleich dran waren der Gauggler viel,
  Vbten da jhre Affenspiel.
Mit gauggeln, fechten, dantzen, springen,
  Wir theten vns auch hineyn tringen.
Ein Weib gethan an, wie ein Mann,
  Vnd ein Mägdlein kam auff den Plan:
Die sprangen ja so hoch vnd gut,
  Als ein Gauggeljung jmmer thut.
Bruder Nickel vnd Meister Märt
  Ihr Kunst beweissten ohnbeschwert.
Meiser Hämmerlin braucht auch sein Bossen,
  Biss meim Juncker auss seinen Hosen,
11 Gestolen war der Beutel sein,
  Frembd Finger waren kommen drein.
Da keiner näher bey jhn trat,
  Dann der jhn selber gwahrnet hat.
Nach dem giengen wir weiter fort,
  Da man allenthalb ruffen hort,
Hier, hier ein seltzam Wunderthier:
  Ein Schaffe mit sechs Füssen hier.
Hiereyn wer sehen wil ein Kunst,
  Die er vor nie gesehen sonst.
Wir giengen fort am Mayn hinab,
  Welch Wunder ich da gsehen hab:
Ein Hauffen Storger nach der Reyhen,
  Der jeder wolt am läutsten schreyen.
Einer hatt ein stattlich Gerüst,
  War ein Wundartzet, Oculist,
Vnd ein Bruchschneider approbiert,
  Für den Stand man viel Pferd jhm führt.
Hatt Brief vnd Siegel ein grossen Hauff,
  Die er an seiner Bud hencket auff.
Damit er wil sein Kunst beweisen,
  Ja arm Leut vmbs Gelt bescheissen.

Der hat einem gstochen den Staar,
Dass er darnach erblindet gar.
Zu seinem Stand auch einer kam,
Auff einer Krücken, der war lahm.
Dem hat er gholffen, thetens sagen,
Dass jhn nachmals vier mussten tragen.
Gewiss ist die Kunst vnd bewehrt,
So lang das Gelt im Beuttel wärt.
Ein ander thet sich auss der Kunst,
Er wolt Zähn brechen auss vmbsonst,
12 Ohn allen Schmertz, probiert es da
An einem, der schrey Mordio.
Ein anderer, wie ich da sach,
Sich selber durch den Arm stach.
Schmiert mit seinr Salben selbig Wund,
Der Schad geheylet war von stund.
Dieselbig Salb war zugericht,
Von mancherley Schmaltz, wie er bericht.
Als Murmelthiern, Affen, Bären,
Kurtzweilig war jhm zuzuhören.
Weisst wie Gembsen in Klüppen hoch,
Mit List wurden gefangen doch.
Da der alt Kober sasse auff,
Dermassen da wurd ein Zulauff:
Als wolt man Ablass holen da,
Seinr Kunst doch niemand wurde fro:
Zu Narren macht er all die Leut,
Die Mäuler sie auffsperten weit.
Noch seltzamer Händel giengen für
Am Mayn, bey dem Bamberger Bier.
Welches vor wenig Jahren man,
In Schiffen hat ausszapffen thon.
Darbey manch seltzam Bursch sich fand,
Spielleuht, vnd Kauffleut allerhand.
Welchs abgstellt wegen viel vnfug,
So etwan sich dabey zutrug.
Hör noch, ein Welscher kam gegangen,
Der mit Geltklappern sehr thet prangen,
Rufft, allerley Müntz, allerley Gelt,
Zeigt an, dass er da wechseln wölt,
Verbottne Müntz, frembd vnbekandt,
Die kommen weren in diss Land.

13 Nach diesem kam ein böses Kind,
Das ruffet auss Kreiden vnd Dint.
Dint, Dint, Dinterlin, Dint, Dint, Dint,
Guter Kreid, guter Kreid, man hie findt.
In dem wir also gehen fort,
Trummen vnd Pfeiffen ich da hort:
Marxbrüder mit gezogen kamen,
Ein grosser Hauff grottiert zusammen.
Im ersten Gliede in der mitt
Trat eynher Rindfleisch der Beltzschmidt:
Derselben Brüderschafft Hauptmann.
Im gieng zur rechten Hand voran
Von Cöln der gross Manggesell,
Den ich auch vnter d Hauptleut zehl.
Auff der lincken der Altreiss[6]) war,
Ein alter Fechter, wie sein Haar
Aussweisset, vnd sein geflickter Kopff.
Nach jhm ein Kürschner im langen Schopff.
Vnd andrer noch ein grosser Hauffen,
Die alle da mit theten lauffen.
Die sich schier zu viel hen vermessen,
Die Federfechter gar zu fressen.
Pochten gwaltig mit Vbermuht,
Ich dacht die Sach wirdt werden gut:
Es wirdt gut Püff vnd Stösse geben,
Wann diese all sollen auffheben.
Wir folgten nach biss auff den Plan,
Da man jetzt gleich solt fangen an.
Sie machten einen Kreiss im Hoff,
Ein jeder eine Wehr hebt auff:
Sein Wammes von jhm wurffe wegk,
Vnd stunde da in dem Brustflek.
14 Forderten jhre Gegenpart,
Weissenhänssl auss dem Hauffen trat:
Der macht mit schlagen vnd mit stossen
In der Stangen gar gute Bossen.
Nach jhm der Mäurer ein Kriegsmann
Im Dussackem[7]) auch thet bestahn
Den Vorfechter, vnd jhm eins gab,
Dass jhm der Zipffelbeltz[8]) fiel ab.
Der Spengler in dem Schwert hebt auff,
Stiess den Marxbruder im Eynlauff,

Dann er wolt nicht der wengste seyn,
Hett sie all bstanden wol allein.
Darnach kam auch der Ballenbinder,
Der wagt sich an die Katzenschinder.
Wolt auch helffen retten die Feder,
Dem Altreisen schmieren das Leder.
Traten zusammen mit dem Schwerdt,
All jhre Wort die waren breit.
Gleichwol geschach kein Blutvergiessen,
Närrische Leut, die sie das hiessen.
Denn warzu war ein todter Mann,
Kan jhn solchs nicht für vbel han.
Es gibt nicht Blut, es geb dann Kronen,
So muss man auch der Wehren schonen.
Als diese Fechtschul hatt ein Endt,
Da war nun weiter mein Intent,
Zu sehen das Englische Spiel,
Dauon ich hab gehört so viel.
Wie der Narr drinnen, Jan genennt,
Mit Bossen war so excellent:
Welches ich auch bekenn fürwar,
Dass er damit ist Meister gar.
Verstellt also sein Angesicht,
Dass er keim Menschen gleich mehr sicht.
Auf tölpisch Bossen ist sehr gschickt,
Hat Schuch, der keiner jhn nicht drückt.
In sein Hosen noch einr hett Platz,
Hat dran ein vngehewren Latz.
Sein Juppen jhn zum Narren macht,
Mit der Schlappen, die er nicht acht,
Wann er da fängt zu löffeln an,
Vnd dünckt sich seyn ein fein Person.
Der Wursthänsel ist abgericht,
Auch zimlicher massen, wie man sicht:
Vertretten beyd jhr Stelle wol,
Den Springer ich auch loben soll,
Wegen seines hohen Springen,
Vnd auch noch anderer Dingen:
Höfflich ist in all seinen Sitten,
Im tantzen vnd all seinen Tritten.
Dass solchs fürwar ein Lust zu sehen,
Wie glatt die Hosen jhm anstehen.

Welche mit Fleiss so zugericht,
  Dass man was zwischen Beinen sicht:
Darnach etwan pflegen zu schawen,
  Glüstige Weiber vnd Jungfrawen.
Wie dann eine am Fenster stundt,
  Die solches nicht verbergen kundt:
So gnaw drauffs Gsicht wandt, dass man spürt,
  Dass sie bestürtzt war, vnd verführt.
Ich glaub, dass es ein frembde war,
  Wie jhr Kleidung anzeigte zwar,
Ihr bestes Kleinod sie dran hieng,
  Dass es nach jhrem Willen spreng.
16 Aber ich halt jhrs leicht zu gut,
  Dann er so runde Springe thut.
Ist sonst auch wol proportioniert,
  Sein langes Haar jhn auch was ziert.
Aber ein Kunst die fehlt jhm noch,
  Vnd spreng er noch einest so hoch.
Welch wol diente zu seinen Sachen,
  Wann er sich köndt vnsichtbar machen.
Noch mehr Gelt er verdienen möcht,
  Dann nicht alle, versteht mich recht,
Hineyn zu diesem Spiele gehen,
  Die lustige Comedien zsehen.
Oder der Music vnd Seitenspiel,
  Zu gefallen, sonder jhr viel
Wegen des Narren groben Bossen,
  Vnd dess Springers glatten Hosen.
Das lass ich aber auff seim Wehrt
  Also bleiben, nun weiter hört.
Gesehen hab ich meine Wunder,
  In dieser Zahlwochen jetzunder:
Welch man die Marterwoch nennt recht,
  Dafür einem wol grawen möcht:
Dem der viel Gelt hat stehen auss,
  Gleichwol bei denen ist mehr Grauss,
Die gross Summen han zu bezahlen,
  Denselben es schwerer thut fallen.
Wann die Losung nicht reichen wil,
  Dass sie den Termin oder Zill,
Nicht halten können, vnd damit
  Ihrn Glauben verliern, vnd Credit.

Rechnen jhr Schulden hin vnd her,
Kein Mangel hetts, wann Gelt da wär.
17 Bey manchem es so gar hart helt,
Dass weder Wahr da ist, noch Gelt.
Das Facit macht jhm vnd sein Erben,
Das zahlen jhn bringt zu verderben.
Mancher das Gelt entneme gern,
Wann nur borgerisch Leut da wern.
An Bürgschafft es offt fehlen thut,
Sonst möcht es mancher haben gut.
Keiner sich gern lesset eyn
In Bürgschafft, es muss ghalten seyn,
Das Ziel vnd der gesetzt Termin,
Sonst ist ausreissen dein Gewinn,
So bekompst dann ein newen Namen,
Dass du dich vnd dein Kind must schamen.
Dannoch kein ander Mittel ist,
Wann du nicht zahlen kanst zur Frist,
Du machest dich fluchs auss dem Staub,
Hinder der Thür nimmest Vrlaub.
Bezahlest mit eim new Paar Schuch,
Denn sonst kanstu nicht haben Ruh.
Es heisst bezahle oder lauff,
Das Pantzerloch sperrt das Maul auff,
Da heissts, iss Vogel oder sterb,
Das zahlen wirdt dir saur vnd herb.
Kanstu füglich nicht reissen auss,
Nimm Herberg weil im Teutschen Hauss.
Kanst da besser rahten dein Sachen,
Für dich ein gut Accordi machen.
Dass du bstehst für ein Biderman,
Niemand dich darumb schelten kan.
Vorzeiten wars ein gross Vnehr,
Jetzunder aber nimmermehr.
18 Das ist die gmeine Practick nun,
Wers nicht glernet, kan nicht wol bstohn.
So bhelst den Vogel in der Handt,
Begibst dich in ein ander Landt,
Fängst da von newem zhandlen han,
So muss man dich passieren lahn.
Sprichst, schelt mich einer darumb. trutz,
Dass ich betrachte meinen Nutz.

Ein mal, zwey oder drey geht hin,
  Man kan sonst haben kein Gewinn.
Kanst dann ein guter Gsell wol bleiben,
  Wann du schon kein Gwerb mehr thust treiben.
Wirst globt, dass du deim Handel bist
  So wol vorgstanden, jeder frist,
Hast dein Schaff in das trucken bracht,
  Keiner ist, der dich drumb veracht.
Niemand sagt, dass dus habst gestolen,
  Sondern, dass dir etlich mahlen
Dein Anschlag wol gerahten sey,
  Gott hab dir ein mal, oder drey,
Ein Glück beschert mit grossen Summen,
  Dardurch du zu dem Reichthumb kommen.
Warumb soll dir das seyn ein Spott,
  Weil jetzund ist die Panckarott,
So gmein worden, dass auch gross Herrn,
  Dieselbe von euch Kauffleut lernen.
Dass sie nicht halten die Contract,
  Cassieren jhren gemachten Pact.
Mit Gwalt sie solches hinauss führen,
  Das soll dann heissen limitieren.
Wie man des hat Exempel viel,
  Die ich hie nicht erzehlen wil.
19 Vnd sonderlich ein newes Merck,
  So vnlangst ist gewest im Werck.
Dass ich dess vorigen nicht vergess,
  Was ich gesehen hab die Mess,
So hört nun weiter vnd versteht,
  Wies in der Zahlwochen zugeht.
Wann dFledermäuss sich regen sehr,
  Die Ausszüg wanden hin vnd her.
Wann es kompt vber die halb Woch,
  Wie jmmer einer den andern such.
Findt man ein nicht im Losament,
  Wirdt er sonst gsuchet aller Endt.
Dann wer nicht Lust hat, dass er zahl,
  Biss etwan auff ein ander mal.
Der lasst sich daheym finden nicht,
  Sonder sein Sachen sonst aussricht:
Dann jhn jenes nicht viel geht an,
  Was jhn gesuchet für ein Man:

Geht auch nicht hin von jhm zu hören,
Was er gewolt, was seyn begern.
Sonder jhm grawt, daheym zu seyn,
Biss er die Mahlzeit nimmet eyn.
Nimpt sichs im Losament nicht an,
Dass er wolt ziehen bald dauon.
Sonder gross seyn die Gschäfften sein,
Noch viel Gelt hat zu nemmen eyn,
Die Schuld ist wol gewiss vnd gut,
Allein man jhn auffhalten thut.
Wolt auch sein Sach gern auff ein Ort
Richten, bey Zeit, gut sein die Wort:
Dass er woll all sein Creditorn,
Ehe er wegzieh, befriedigen vorn.
Vber die Messz er sonst nicht klagt,
Allein jhn weit zurücke schlagt
Dass er muss warten auff das Gelt,
Sein Sach zu hauss hengt vnbestellt:
Könn noch nicht weg vor etlich Tagen,
Die Zerung müsse darauff wagen.
In dem sich machet auss dem Hauss,
Sein nötig Sach zu richten auss:
Auff der Gassen laufft geschwindt daher,
Etwan jhn antrifft vngefähr
Sein Gläubiger, vnd jhn erblickt
Dieser, ob er schon drob erschrickt,
Thut er doch nicht, als hab er jhn
Gesehen, lauffet gschwind fürhin.
Jener jhm wispelt mit dem Maul,
Ihm nachzueylen ist nicht faul.
Rufft Holla, Holla, guter Freund,
Dieser merckts nicht, weil jhr mehr seynd,
Die auff der Gassen rumbher traben,
Mit einander zu handeln haben.
Weil er auch nicht Holla heisst,
Jener beym Mantel jhn rumb reisst.
Hört guter Freund er zu jhm spricht,
Ich bitt, wöllt mirs verargen nicht.
Ich wolt euch fleissig han gebetten,
Ob jhr mir jetzt den Ausstand hetten
Richtig gemacht, so köndt ich dann
Ein ander mal widerumb was thon.

Wollt mich nur nicht lassen dissmahln.
Wann der dann willens ist zu zahln,
So gibt er etwan guten Bscheidt,
Bitt vmb Gedult ein kleine Zeit.
21 Wann aber ist vnrichtiger,
Macht er sich noch wol vnnütz sehr.
Dass er müsst zahlen wol gwust hett,
Wann er jhn schon nicht mahnen thet.
Damit er aber sey ohn Klag,
Woll ers jhm geben diesen Tag.
Er könn sich nicht viel mahnen lassen,
Zeucht also forter hin sein Strassen.
Vnd wann es dann zum Abend kompt,
Er sich noch mit der Zahlung saumpt,
Der Gläubiger nicht weiter wil,
Borgen, vbers verflossen Ziel.
Im Losament jhn sucht zu nacht,
Vnd seine Sach auch nötig macht.
Könn desz Gelts weiter nicht entperen,
Wolt sonst noch länger beyten gern.
Dieser kan weiter nicht, zusagt,
Ehe morgens Tags es achte schlagt,
Wöll er han glieffert jhm das Gelt,
Dieselbig Nacht sein Sach alls bstellt.
Ehe morgens früh geht auff das Thor,
Ist er schon da, vnd wart daruor.
Lasst zahlen, wer da zahlen kan,
Ist fro, dass er so ist daruon.
Wenn dann der Gläubiger solchs hört,
Magst dencken, wie er jhn da ehrt.
Heisst jhn ein ehrvergessnen Man,
Ein Schelm, Dieb, wie er nur kan.
Darffs hoch verreden vber das,
Wo er jhm wollt mehr borgen was:
Kompt er aber die nächst Mess wider,
So ist er redlich, fromb vnd bider.
22 Heisset willkommen seyn den Herrn,
Darff noch wol selb an jhn begern:
Wollt kommen, nemmen seiner Wahr,
Die er jhm darff hoch rühmen gar.
Wil die jhm auch im Kauff recht lan,
Dass er damit sol wol bestahn.

Bissweilen gibts auch streittens viel,
Wann einer grob Gelt haben wil:
Diese oder jene Sorten,
Trutzen einander mit stoltzen Worten.
Einer will haben Müntz in Goldt,
Den andern man bezahlen sollt
Mit Silber Müntz, die gilt im Reich.
Ein anderer, ob er hat gleich
Das Gelt beysammen, dass er kan
Bezahlen, wil es doch nit thon:
Biss die Mess gantz vnd gar ist auss,
Lasst jhm stäts lauffen so zu hauss.
Auss einem widersinnigen Muht,
Seim Gläubiger er solches thut.
Dessen er doch kein Vortheil hat,
Dem andern aber es viel schadt.
Bissweilen sich findet Irrthumb,
Da nicht zutreffen beyde Summ.
So gibt es dann aber ein Grausz,
Wann etwan die Post blieben auss.
Der Verkauffer der hat zu viel,
Der Kauffer solchs bestreitten wil,
Mit seinem Regiester vnd Buch,
Machen einander dann gut Tuch.
Selten der Kauffer schreibet an
Zu viel, wie auch nicht der Kauffmann.
23 Zu wenig, sondern sie beydt
Ihrn Vortheil suchen allezeit.
Eins jeden Buch ist just vnd recht,
Dess einer offt wol lachen möcht.
Dann keinem ists glegen vnd eben,
Dass er sich solte schuldig geben.
Offt ehe einr wil mit Schaden kauffen,
Die Obrigkeit er wil anlauffen.
Daselbst ein Bürgermeister dann,
Mit solchen Sachen viel zu thun.
Bissweilen wird es sonst vertragen
Durch Schiedesleut, die sich dreyn schlagen.
In Summ das ist die Regul gmein,
Wer willkomm vnd angnem wil seyn:
Der bringt nur Gelt vnd forder nit,
Sonst ist alle Freundschafft verschütt.

Du aber wann du witzig bist,
So zieh nit auff die gebne Frist.
Sonder zahl, was bezahlt muss seyn,
So bheltstu das Vertrawen dein.
Dann wer nicht ernstlich dahin tracht,
Ein bösen Namen er jhm macht.
Den Stich hellts in die Länge nicht,
Wann einr sich da nicht wol vorsicht.
Man findet Leut, dies nicht bedencken,
Immer eins an das ander hencken.
All Mess han ein newen Kauffman,
Das kan in die Läng nicht bestahn.
Nimm nicht mehr auss, als kanst vertreiben,
Und thu bey einem Kauffman bleiben.
Denck dass der Wolff friesset kein Ziel.
Was hilffts, dass hast der Waaren viel,
24 Nimbst derselben ein solchen Hauffen,
Dass sie dann must mit Schad verkauffen.
Wiltu aber nur auff ein Jahr,
Ein Kauffman seyn, machs so fürwar,
Wo man dir borgt, nimm dapffer auss,
Die dritte Mess bleib heym zu hauss.
Wann du kein Gwissen hast, kein Ehr,
So halte Glauben nimmermehr.
Wann du dir hast gesetzet für,
Die Leut zu bringen vmb das jhr,
So leug, und treuge, raub vnd stil,
Kein Schelmenstück dir sey zu viel.
So kanst bleiben bey deinr Hauptsumm,
Vnd kommen zu grossem Reichthumb.
Getröst dich dessen vnd gedenck,
Dass man nicht alle Diebe henck.
Aber es kompt gewiss die Zeit,
Da dir solches auch seyn wird leydt,
Denn Gottes Straff bleibet nicht auss,
Kompt zuletzt solchen Gsellen zhauss.
Aber ich muss jetzt nun beschliessen,
Bitt, keiner lass sich desz verdriessen.
Woll keine arge Dancken han,
Dass jhn disz Reden gehen an,
Sich halten wie ein Bidermann.

Ende.

Anmerkungen.

[1]) Köngschthaler & Ort. Burgundische Thaler mit dem Bildnisse des Königs Philipp's, in Deutschland wegen ihren geringeren Gehaltes nur zu 1 fl. 20 gewerthet. Das Ort ist ein Viertel des Reichs-Thalers.

[2]) Löfflen. Verliebte Scherz treiben, poussiren, in dem neuern Studentenjargon.

[3]) Metzplanken. Eine Silbermünze von Metz und wegen ihres geringen Gehaltes hier verrufen.

[4]) Fesselbruder. Fassbruder, Sauffkumpan.

[5]) Gauch. Gukuk.

[6]) Altreiss. Altreuse, Schuhflicker.

[7]) Dussacker: dussecken, langes Messer aus dem Böhmischen Tesák.

[8]) Zipffelbeltz. Ein Schafpelz, bei welchem die rauhe Seite auswendig getragen wird, zum Auffangen der Hitze.

Ein Discurss

Von der Franckfurter Messe, vnd jhrer vnderschiedlichen Kaufftleuten gut vnd böss.

Den Guten zu Lob, den Bösen zur Warnung, zur Mess verehrt.

(Holzschnitt-Verzierung.)

Im Jahr, M.DC.XV.

Von der Franckfurter Mess, vnnd jhre vnderschiedliche Kauffleut.

**Man helt viel Messen hin vnd her
Aber keine, die so stattlich wer,
Wie die zu Franckfort an dem Meyn,
Da kommen Kauffleuht gross vnd klein,
Aus allen Ländern vnd Stätten,
Gar fleissig herbey getretten,
Zu Wasser, Landt, zu Kutsch, vnd Pferdt,
Ein jeder da zu sein begerdt
Von Nürnberg, Augspurg, Vlm bereyt,
Kommen gar stattlich ins Geleidt,
Man holt sie eyn, als willkomm Gast,
Zur ehr man da nichts vnderlasst,
Scheust auff den Wälln, dass dapffer kracht,
Andere Stätt haben gutte acht,
Gehn auff den Römer mit Schalmeyen,
Die alte Grechtigkeit zu freyen:
Die von Cöllen vnd nieder Landt
Faren meist auff dem Mein zu handt,
Darauff sie woll dapffer schiessen,
Lassen ihnen nichts verdriessen,
Dann geht ein jeder ins Losament,
Vnd legt sein Wahren auss behendt,
Da fangt jeder an zu Lauffen,
Der ein hat feil, jener wil Kauffen,
Wenn Jeder nach gutt Mess erlangt,
Mancher eim sein faul Wahr anhangt,**

Der ein ist fro, dass ers ist loss
Der ander dass ers hatte im Schoss,
Vnd ist fro dass ers kriegt geborgt,
Der ander vmb Bezahlung sorgt,
Denckt es ist lang ein Jhar vnd Tag,
Wer weiss wer es erleben mag.

Herren vnd Jubilierer.

Hie kommen auch grosse Herren,
Dabey sich viel ehrlich ernehren,
Edelleuht vnd edel Frawen,
Gehn vber all sich vmb zuschawen,
Vnd kauffen gold vnd silber eyn,
Ketten, Ring, Kleinoth, Edelgsteyn,
Bey Jubilierer vnd Goldschmidt,
Ich wust bald zu erdencken nicht,
Was man zu Franckfurt nicht findt feil,
Ich nenn hie kaum den halben theil.

Kauffleuht Wechsseler.

Die erste woch gehets Als wol hin,
Ein jeder sucht nach seim gewin,
Man ist lustig vnd guter Ding,
Vnd acht die Schuldleuht gar gering,
Man isst vnd drinckt von dem besten,
Sie sind dem Wirdt wilkom Gesten,
Bisz dasz die ander woch geht an,
Jeder kombt, der Gelt wil han,
Vnd fangt an zu Rescontrieren,
Dasz thut manchen sehr vexieren,
Dasz man ja mit dem manttel zeugt,
Der ander sagt wahr, der ander leugt,
Dasz er viel gelt hatt ein zunemmen,
Wan er sich nicht müste schemmen,
Er bleibt wol von dem Römer gar,
Dieweil er nit viel gelt hat bar,
Er wehr Lieber beym külen Wein,
Aber er muss vorm Römer sein,
Sonst meint man er sey verkrochen,
Desz ist die rechte Martter Wochen,
Vnd darff sie doch nit beichten recht,
Mancher Herr wehr Lieber Knecht,

Denn es ist ein gar grosse Pein,
Kein Gelt han vnd viel schuldig sein,
Vnd keins wissen zu bekommen,
Da hat alle frewd ein Endt genommen,
Dan die viel Gelt habn in den Blasen,
Fragen alle nach gutte Nasen,
Gebens manichem grossen Hans,
Der bringt jhn vmb das gelt wol gantz.
Hat ers vielleicht eim kleinen geben,
Krigt haubtsum vnd den Zinss darneben,
Viel die fordren, so hatt jhr schult,
Gar kein mittleiden noch Gedult,
Vnd Jagt dem ein ein solchen Grauss,
Das der for angst laufft ins deutsch Hauss,
Hatt er im noch Lufft gelassen.
Er wehr noch blieben auff der strassen
Vnd hett im noch in Teil bezalt,
Gedult ist besser denn gewalt,
Aber die es mutwillig thon,
Ist billich dasz man nit verschon,
Ich red von denen die gern wolten,
Sie billich was verschonen solten,
Aber ich muss sie lassen Klagen,
Vnd auch was von den ander sagen.

Seydeherren vnd ander Kauffleut.

Die Seidherrn in Nürmberger Hoff,
Haben auch ein gross zugelauff,
Ihr wahr ist auch gar angenem,
Edel vnd Vnedel gar bequem,
Es wil alles Sammet vnd Seiden tragen,
Der arm darffs wie der reiche wagen,
Hielt sich ein Jeder nach seim stand,
So hatt er ehr an statt vor schand,
Sie sind auch Vrsach dass die wahr,
Verfelscht wirt, gutte seide klahr,
Wirt geberbet vnd schwer gemacht,
Vnd nur verderbt damit der pracht.
Gedrieben wirtt viel seide schnur,
Inwendig ist es garen nur
Da man es vor dem Römer drägt,
Verbrennets mit fewr weils ist so schlecht,

Zum spiegol da vor Jeder man
So thut man auch mit falschm Saffran,
Welch die Obrigkeit zu loben ist,
Man sol auch alle Würtz vermischt
Mit Staub, vnd all faul falsche Wahr,
Also mit Fewr verbrennen gar,
So kaufft man gut wahr vor sein Gelt,
Vnd der Verkauffer sein Seel bhelt.

Buchhändeler vnd Drucker.

Buchdrucker vnd Handler hie auch
Sich sehen lassen haben den brauch,
Dass sie ein andern mit Bucher
Meist zalen, treiben keinen wucher,
Wie wolsz ein grosser handel ist,
Vnd fast der best dieweil ein Christ
Sich darin Gottes wort kan üben,
Freud hören, oder bedrüben,
Sein fehl sehn, vnd lernen wie wol
Recht Leben vnd Christlich sterben sol,
Alle Recht vnd Gericht auff Erdt,
Nimbt man ausz den Buchhandel wehrt,
Vnd durch die edel Truckerey,
Zu Meyntz sie erst gefunden sey,
Wie wol das auch viel lose leutt,
Miszbrauchen sie wie wolsz verbeut
Die Obrigkeit, Schmechkartten,
Noch kan mansz so gnaw nit warten,
Schand Schartteken vnd Lügen grosz,
Werden gedruckt den Vnkrautt bosz,
Mischt sich gern ins weitzen gutt,
Wie wol das bosz viel schaden thutt,
Drum muss man das gutt nit lassen,
Vnd gehn doch auff rechte Strassen.

New Zeittung Ruffer.

New Zeittung rufft man vberlaut,
Vol Lugen dass eim darfor grautt,
Noch geben die Leuht das Gelt darum,
Vnd vor die warheitt ein Heller kaum,
Legens Lieber an Kartten schlecht,
Vnd an Wurffel das nicht recht.

Tintterletint.

Noch sind Kauffleut doch wenig geacht,
Die treiben mit jhr Wahr kein pracht,
Wie wol man viel damit auszricht,
Gutt vnd bösz darnachs geschicht,
Man kaufft vmb ein Pfenning wehrt,
Davor, kriegt eyn so ers begert,
Wol vmb viel 100 Gulden Wahr,
Vnd legt drumb nur ein Briefgen dar,
Ein weinig Tintt auff klein Pappir,
Das findt man bey disz kauffleuht schier,
Sie schreyen lautt, es ist ein schandt,
Schwartze dintte, weiss Creyden vnd Strewsandt,
Tintterletint Tint ruffens laut,
Vnd schlagen ein andern auff die Haut,
Mit jhrem Krug vol Tintte zu stuck,
Die Lecker sindt voll böser Tück.

Wirth, Wein vnd Bierschencken.

Die beste wahr ist Bier vnd Wein,
Keesz, Butter, Brot, Fisch, Fleisch vnd Schwein,
Westphalisch Schüncken vnd gute Wurst,
Damit speist sich manch gute Burst,
Im Wirtszhauss vnd Garkuchen warm,
Da ist allzeitt das meist geschwarm,
Man findt da viel vnnutz Gesindt,
Manchr würd erdapt, lieff er nit schwind.

Brillenverkauffer vnd kleine Kremer.

Noch gehn viel Kauffleut vber dGassen,
Die ich nicht ohngemelt musz lassen,
Sie tragen ihr gantz kram am Hals,
Ob die wahr gutt sey oder falsch,
Wiel Ich hie nit disputiren,
Die vns aber meist Vexieren,
Sindt Brilnmacher dan wir sindt desz,
Genug gebrillt mit einer böszen Mesz,
Mit viel Schulden vnd wenig Gelt,
Besser ist der sein Brillen behelt.

Glückhäffener.

Glückhafen kommen auch hervor,
Wer besser blieben vor dem Thor,

Denn mancher da sein Gelt vernart,
Das Vatter Mutter han gespart,
Oder das sie hand gefunden,
Ehe es verloren war der stunden,
Auch mitt Wurffel auff der scheiben,
Hett ers ehrlich liesz solchs wol bleiben,
Aber wie es ist gewonnen,
So ist es wieder auch entronnen.

Fechter.

Es kommen auch Fechter hieher,
Von der Feder vnd Marxbruder,
Die schlagen an, reden gar fein,
Schmeissen gewaltig auff die Stein,
Mehr den auffn kopff, da es wehe thut,
Ohn Gelt gibt es gar selten Blut,
Thun als werens die gröste Feyndt,
Beim Wein sindt sie die beste Freundt,
Luxbrüder machen gross geplar,
Als weren sie der Teuffel gar,
Vnd wollen die andern fressen beydt,
Seind fro so mansz von einander scheidt.

Englische Comediantten.

Die Englische Comedianten,
Haben mehr Leuht den Predicanten,
Da lieber 4 stund stehn hören zu,
Dan ein in die Kirch da sie mit Ruhe,
Flux einschlaffen auff ein hart banck,
Dieweil ein stund in felt zu lang,
Vnd Agieren doch so schlecht sachen
Das sie der poszn offt selbst lachen,
Das siesz Gelt vonn den Leuten bringen
Zu sich, vor so närrische dingen,
Der Narr macht lachen, doch ich weht,
Da ist keiner so gutt wie Jan begehtt.
Vor dieser Zeit wol hatt gethan,
Jetzt ist er ein reichr Handelszman.

Gauckler.

Am Mayn ist auch viel Affenspiel,
Zu sehn vmb gelt vnd taugdt nit viel,
Machen viel leichtferttige possen,

Noch seindt die Leuht gar vnuerdrossen.
Zu schawen mannig hässlich Ding,
Miszgeburt dardurch offt misslingt,
Mannichs schwanger Weib dass sie auch kriegt,
Ein Miszgeburt durch solch Gesicht,
Es sindt auch Leut die nit allein,
Tantzen mit Knaben vnd Medigen klein,
Sondern auch mit Affn vnd Beeren,
Die man viel besser was kan lehren
Dann mancher plomper Esel Hansz,
Es sind der auch die thun ein Tantz,
Nit auff der Erd, sondern in der Lufft,
Vnd fallen vnterweil dasz pufft,
Wer alle Narrerey wolt sehen,
Er hett die gantze Mess zu gehen,
Ich kans hie auch nit alls erzehlen,
Sondern wil viel mit fleiss verhelen.

Spielleut.

Arm Spiellent offt vergebens gehn,
Gassen auff vnd nieder, vnd bleiben stehn
An mannichem Fenster vnd auch Gitter,
Schlagen sie dLauten, Geygen vnd Zitter,
Doch werdn sie selten eyngelassen,
Ihr Herberg ist meist auff der Strassen,
Zuweilen gelückt jhn die Schantz,
Dass man jrgend mit Mayden Tantzt.

Storger vnd Zahnbrecher.

Storger, Zahnbrecher stehen zu schwetzen,
Da hören zu knecht vnd die Metzen,
Das sie vergessen, Maul zu sperren,
Dan sie hören die Lugen geren,
Die Warheit ist ihn gar zu schlecht,
Werdens betrogen so geschicht in recht.

Bettler.

Andere gehn von Hausz zu Hausz,
Reden von Gott vnd haben ein Grausz
Wan man sie wider mit Gott beraht,
Heissen ein Burger wol Ihr Gnad,
Nit im zur Ehr, nur vmb das Gelt,
Ein stoltzer Narr, dem das gefelt,

Gibt desto ehe, sonst thet ers nicht,
So offt man von Gott redt vnd spricht,
Vnd hört doch vngern von Gott reden,
Sie sagen ich wil vor Euch beten,
Gibstu In nichts sie stracks thun fluchen,
Vnd backen selbst wol gute Kuchen,
Sie kommen starck an mit viel viehe,
Kost wenig muhe zu schlachten die,
Zwischen 2 Negeln ist geschehen,
Wer das vieh kriegt, kan nit stil stehn,
Geben eins wolfeil vnd zwo zu,
Vor viel 1000 nem Ich ein khu.

Huren.

Noch ein Art muss ich nit vergessen,
Die hir auch kommen zu der Messen,
Sie tragen lang Har vnd kurze Strumpff,
Die spielen mit dir wol ein Trumpff,
Sie nehmens Gelt wol vngewogen,
Selten wirstu da betrogen,
Dan du kriegst darvmb einen Krom
Das vor 100 nit weg wil gohn.

Dieb vnd Beutelschneider.

Auch kommen Kauffleuht ohne Gelt,
Sehen sie etwas das Ihn gfelt,
Sie heissens mit gehn, was nit will,
Tragen siesz darvon in der still,
Es bleibt in als anhänden kleben,
Die Finger sindt jhn gar nicht eben,
Stehn gantz krumb vnd an jeder Hand
Habn sie 5 Hacken, in jhr Land
Werden sie so meist geboren,
Sie finden ehe es ist verlohren,
Vnd sterben ehe sie werden kranck,
Dann jhr Lehrjahr weren nit lang,
Dann wanns die Richter thun erfahren,
Kürtzen sie jhnen die Lehrjahren,
Führen sie in jhr Losament,
Nach der Mesz sinds das Instrument,
Da Meister Jonas mit den Ruhten,
Auffspielt, dass sie thun weidlich bluten,
Oder knüpffts an Galgen hinauff

Zu spat gerewt sie dann der kauff,
Dem Meister Jonas Sie entwönht
Das stelen, das sies nimmer thöndt
Vom Freitag machens Fewrtag hie,
Wer gut sie weren geboren nihe.

Juden.

Die aller schälckste Kauffleut bösz,
Sie nennt mann Jude Mausche losz,
Sie handlen zwar mit allen Wahren,
Sind in allen Schelmstücken erfahren,
Meist nehren sie sich hie zu Land,
Mit Wucher vnd bDrug mannicher Hand,
Vnd finden sie nit gnug zu stechen,
So gehn sie hin Kammern auff brechen,
Noch kommet man selten darhinter,
Stelen nit mehr, dan sie thun finden,
Wie wol man ein newlich ertappt,
Der beim Jublier viel hatt erschnapt,
Weil dJudengasz nit offen war,
So kamsz an tag, sonst offenbar,
Wer es wol worden nimmermehr,
Was einer stilt, nimpt der ander hehr,
Dann sie es mit ein andern hond
Doch warde disem recht gelohndt,
Vnd mit den fussen hinauff gehenckt,
Diss sey denn Juden zur Mess geschenkt.

Andere Juden genant Christen.

Ich musz von andern Juden sagen,
Die Ringle nit an Mänteln tragen,
Nur ahn den Fingern, machens so grob,
Welches den Christen gibt bösz Lob,
Die ihren wucher wechssel nennen,
Wollens fur keine Sünd bekennen,
Wan es schon dragt 20 procent,
Mit Minder sind sie nit Content,
Stehln nit mit henden nur mit Hertz,
Dem armen sein Schweysz nit on Schmertz,
Ach Mensch mit Gott treib nit solchn Schertz.

ENDE.



Warhaffter und
Eigentlicher Schau-Platz
der Weit berühmten
Franckfurter Mesz,
Allda
Dem geehrten Leser durch lustige Beschreibung der Handel und Wandel, das gehen und stehen, das kauffen und lauffen, das sacken und packen, das fahren der Wahren, getümmel gewimmel, der mancherley Gesichter und Gelichter der Menschen, gleichsam in einem Spiegel ausführlicher als ehemals vorgestellt wird
Durch
Einen der Curiositäten Liebhaber genau zusammen getragen und in dieses Papir GePackT.

Kupferstich.[1])

Gedruckt im Jahr 1696.

3 Der Pfaff von Kahlenberg, hat schon verlängst bewiessen,
Worzu ein jeder ist, in dieser Welt beflissen,
Besonders ist der Mensch, zu Messzeit so bethört,
Indem ein jeder fragt, was neues er gehört?
Ja Mancher ist kaum erst, vom Fedder-Nest gekommen,
So laufft er durch die Statt und fragt was man vernommen,
Ob die Venediger, besiegt den Christen-Feind,
Ob Cathalonien, zu halten sich vermeynd,
Ob Schweden sehe zu, was Dännemarck beginne,
Und ob der Savoyard, nicht ändre seine Sinne,
In dem der Frantzen List, denselben so verstellt,
Dasz er bei Alliantz wie Schäfen-Leder hellt.
Bald schleicht einander her und laustert was vom kriegen,
So, wann ers dann gehört, Mein Gott! wie kan er lügen,
Wie rennt er hin und her, erzehlet disz und das,
Und discurirt davon, gleich wie ein ander Haas.
Der dritte forschet nach, was man von Wien geschrieben,
Und fragt, ob nicht dem Türck der Pfeffer sei gerieben?
Vermeynte dasz der Orth, die Vestung Temesvar
Bald in Agone läg, wo nicht erobert gar.
Der Vierdt vexirt zu grob, und sagte die Frantzosen,
Die nutzten nichts im Land, geschweige in den Hosen;
Drumb hett man jenseith Rheins mit rechter teutscher Macht,
Diesz Ubel aus der Pfaltz itz etwas weg gebracht.
Des Fünfften Wort war nur, von Philippsburg wegnehmen,
Wie Landau, Ebernburg und Kirn sich werd bequemen,
Und was des sagens mehr. Ich trehte mich von hier,
Zu einem andern Trupp, der stunde im Revier,
4 Nicht fern vom Cranenplatz, da hört ich was gestiegen,
Und was da wohlfeil wer, ob länger möche liegen,
Der Haber, Korn und Waitz, die Gersten und der Wein,
Weil beydes könt gar leicht, im steig- und fallen seyn.
Der Görg bekümmert sich, ob Philipps könte zahlen,
Und Thönges klagte sehr, von eines andern prahlen,
Doch da nichts hinter wer, ich hört von Banquerot,
Dass dies- und jener sey anitz lebendig Todt.
Von hier bin ich so fort, dem Weinmarck zugegangen,
Da ein schmarotzer stund, und lies sich wacker langen,

Aus ein und anderm Fass, biss dass ihn deucht die prob,
Sey so nicht Kauffmans styl, und etwas allzu grob.
Ich muste hie zurück durchs Lenhards Thor hingehen,
Die viele Bücher-Krähm auch etwas zu besehen,
Und las was Neues gab, die Herbst-Relation,
Da kam ein guter Freund und ging mit mir davon.
Im Römer sahen wir, Gold, Silber und Juwelen,
Und wer wolt all das Guth von kostbarkeit, erzehlen,
Da stunden Gross und klein, der Herr der Fürst, der Graff,
Der Edelmann und Probst, Canonicus und Pfaff,
Münch, Nonnen Bürgers Leut Madamen mit Fantaschen,[1])
Messieurs mit allerhand der farbichten Plumaschen,[2])
Der eine kauffte disz, der ander kauffte das,
Der dritte aber nichts, sah über seine Nas,
Als ein gestochner Bock, der vierte discuriret,
Von neuen Zeitungen, der fünffte carisiret,
Sucht Wildpret vor die Knie, der sechst verwundert sich
Der siebend lachte nur, der acht schwur liederlich,
Und lobte seine Wahr, der neunt des Käuffers spotte,
Der zehend lieff hinweg, da mans zu teuer botte,
Der elffte accordirt, der zwölffte abbezahlt,
Ein jeder hier und da, mit Geld und Müntze prahlt.
5 Ich stutzte vor dem tuhn, und dacht sind das nicht bossen,
Dort steht ein Kerl der hat ein Irrthum in den Hossen,
Er schmuntzt mit einer Dam. Ich sagt zu meinem Freund,
Wer hier kein Gelder hat, ist des Verkauffers Feind.
Wir gingen weiter fort, die Börsch voll Kauffleut funden,
Bey denen Mackeler, und sonsten Leute stunden,
In mancherley Gespräch, von Laus Deo Adj,[3])
Von Wexel, Falliment, ich sagt à Dieu von hie.
Wir schlupfften durch die Leut, da war ein Rufen, schreien,
Macht Platz! Fort auff die seit, und sahen des geheien,
Von groben Karren Stös, drum machten wir uns fort,
Vom Römerberg hinweg, und gingen durch die Pfort,
Ein langen strich am Mayn, da war ein grosse Mänge,
Verkauff- und Kauffers-Volck und Gukkers-Leuth Gedränge,
Da hies auch seh' dich vor, dass ja kein grober Knoll,
Dir auff die zehen tritt, geschieht es denn, ja wohl.
So schweig nur still darzu, dann da ist nicht zu sehen.
Respect und Höflichkeit, und weme was geschehen,
Der wische nur das Maul und mache nicht viel Wort,
Er schländre allgemach von einer Pfort zu Pfort,

Und dieses thäten wir, da wir zu vor bedachten,
Wir wolten auch vorher, gantz curios betrachten,
Die neu Mistgabel-Scheid, die gafften wir nur an,
Bey gross und kleiner Wahr, wie da manch Fremder Mann
Kaufft und bezahlte aus, liess seine Wahr einpacken,
Der eine auff den Krach, der ander auff den Nacken,
Und brachte sie so fort zur Herberg hier und da,
Ein andern seine Fracht, man auch abladen sah.
Das Landvolck Kauffte ein, Soldaten, Officirer,
Beamte Bauers Leut, der arme Riffelschmirer,
Das Hänsgen und der Hans, der grosse und der klein,
Das Mägdgen und der Bub, must in der Messe sein.
6 Als wir sich in die Stadt, durchs Metzgerthor begeben,
Auf den Garküchen Platz, da war der Fresser Leben,
Hier war der Grempel-Marck, und die Quacksalberey,
Da stellt sich Janpotasch,[4]) als wie ein Narr dabey.
Der Storger schnitte uff, der Zahnartz rieffe Hokus,
Herbey, hieher, herbey und machte einen pokus,
Flugs kahm ein Schwarm daher, und macht ein halben Mond
Vor seinem Stand und sah, wie einer ihm belohnt,
Als er ein Zahn im Blits, ihm ohne Schmertz ausbrache
Und mehr als allzu hoch, von seinen Künsten sprache.
Dort stund ein Oculist, der stache einen Staar,
Ein ander schnit und stiess sich frische wunden, gar
In seinen lincken Arm, er schmeltzt drin Bech und Schwefel,
Zin, Siegelwax und Bley, und schwur aus einem Frefel,
Seins gleichen seye nicht. Bald man ein andern sah,
Der hatt viel tausend Würm, die zeigte er allda,
So er von hinten her und oben ausgetrieben.
Hier war ein ander Artzt, der zeigte vorgeschrieben
Er hab vom Schweitzerland und Schneberg Wunder-Kraut,
Dort stund der Qualsterhans,[5]) der rieffe überlaut:
Hier ist die Gnaden-Salb, hier sind die Olitäten,
Hier steht der rechte Mann, der helffen kan in Nöthen,
Wann Rock- und Hosen Läus- wann Wantzen, Müllerflöh
Und dann der Priester Krebs, macht manchem heimlich weh,
So hab er da ein Salb, wer sich damit wohl schmierte,
Gewiss dass nimmermehr, das Thiergen ihn vexirte.
Ein ander rühmte sehr, Rossolis, roth und hell,
Das Catharinen-Oehl, sey vor viel hundert Fäll.
Wir sahen Brüch und Stein, an vielen Tafeln hencken
Mit Brieff und Instrument, dort stunden uff den Bänken,

Die Liedersängere, hier einer, dort ein par
Und sangen was da nur, vor Hans und Greten war.
7 Das Murmelthieren-Schmaltz, wurd überall gepriesen
Und uns ein solches Thier lebendig vorgewiesen,
Indessen rieff ein Kerl, hier Hechel und Mäusfall.
Ein ander, Haderlumb, lumb, lumben überall,
Dint, dinterlint, dint dint, Bomrantz, Citron, Lemony,
Von allerhand Gewürtz, Cubeben,[6]) Carlemony.[6])
Der brilla, brilla brill, mit vollem Halse schrie,
Der Glückes-Spieler winckt, man könt gewinnen hie.
Der Scherschleiff rieffe laut, Scherschlieb und Messerschleiffe,
Hackbeil und Schusterskneib. Druff brachte einer Seiffe
Gantz kugelrund zum Bart, mit viel Galanterie
Und sagt, mein Herren kaufft, gantz wohlfeil geb ichs hie.
Ich hab bey meiner Treu perfecte gute Wahren,
Er bat, man solte doch kein Heller daran spahren.
Der Pfannenflicker-Bursch, die hatten sich vertheilt
Verschieden in die Stadt, der Taschen-Spieler eilt
Um Essenszeit dahin, und sucht bey Herren-Tischen
Durchs Hokus, Pokus-Spiel, auch etwas Geld zu fischen.
Wir giengen nachmittags noch ferner in die Statt
Und sahen um und um, was Gott derselben hatt,
Aus sonderbahrer Güth verliehen und gegeben,
Wie mancher wunderlich, sein Nahrung sucht zu leben;
So gleich begegnet uns ein Pickelherings-Narr,[7])
Er sass auf einem Pferd und machte ein geplarr,
Durch den Trompeten-Schall, und rieff so laut er kund,
Wer etwas sehen will, der komme zu der stund
Und wann es ihm gefällt, ein groser Elephant,
Kamel und Tiegerthier, Waldesel unbekant,
Meerkatzen, Fabian, Drey Löwen mit sechs Ohren,
Ein abgerichtes Pferd, vier Bern, ein Kalb, gebohren
Mit mehr als einem Fus, wers sehen will der kom.
Dem troste einer nach, der hatte eine Trom,
8 Und Rief, wer schauen will, Seil-Dantz und krume Sprünge,
Ein künstlich Gauckelspiehl und sonst dergleichen Dinge,
Der kom zum Krachbein hin, um ein sehr schlechtes Geld,
Wird ihm zur kurtzen Weil, disz alles vorgestellt.
Die Gängler ohne Zahl, die boten ihre Sachen,
Fast jedem Menschen an, dargegen Geld zu machen,
Mann spielt Comödien und hatte gleich dabey,
Ein liebliche Music. Im Würtzhaus die Schalmey,

Die Garküch war besetzt, man hört die Bauern Leyer,
Das Hackbret und die Pfeiff, samt einem Brodes Geyer,
Es töhnte wunderlich, man sunge spielt und lacht,
Es währte das Geräusch, bis in die finstre Nacht.
Dort war ein Bossenspiel, nur Leut an sich zu bringen,
Der Medicaster sucht, nur Geld mit diesen Dingen,
Mann lies Kirch Kirchen seyn, drey Stunde stund man da,
Die Betstund wurd versaumt, der Abend wurde nah,
Als dieser Thorheit theils, was lange zugesehen,
So musten wir den Weg nach unserm Würthshaus gehen,
Wir assen etwas späth und gingen druff zur Ruh,
Und brachten andern Tags viel Zeit mit schländern zu,
Wir sahen um das Brod, sich säuerlich bewerben,
So man vor Faulheit nicht, will anders Hungers Sterben,
Wir funden kleine Tisch, man stache da Pitschier,
Buchführer Mancherley, die kahmen auch herfür,
Notari, Procureurs und dann die Advocaten,
Die dem Clienten offt, so nutz sind als Soldaten,
Die Pfarrer, Schreibers Leut, Studenten vielerley,
Schulmeister, Medici, Barbierer, Bader Frey,
Philosophi und Würm, Sternseher und Propheten,
Calendermacher und die grillische poeten,
Magisters ohne Zahl, auch einge von dem Staat,
Darunter einer stutzt, wie ein Licentiat.
9 Gelehrt und Ungelehrt, theils gute Musicanten,
Bereiter die berühmbt, man sah auch viel Bachanten,
Die Mahler ausz Braband und sonst von Orten her,
Dann manche Krämers Frau, bey ihrem Speck und Schmer.
Wir sahen ferners auch, Bootsknecht, Weinschröder, Schliffel,
Maynhinckels[8]) los gesind, viel Müsiggänger, Büffel,
Da deren theils nicht Werth, die Kleien von dem Brod,
Die Spreuer von der Frucht, auch in der Hungers Noth.
Holtzmesser, Heintzler und die Reff- und Sacketräger,
Karnschieber, Packers Volck, auch Zäncker Stäncker, Schläger,
Verlumbte Bettel Leut. Ja manche Junge Hur,
Die trieb der Bettelvogt, so mit dem Dreckkarch fuhr,
Er Peitschte druff, wenn sie wolt etwas stille stehen.
Damit dem Unzuchts Glied, der Kitzel must vergehen,
Das Kübelweiber-Volck trug dort cum venia,
Den Menschen Koht in Mayn, potz Blech wie roch es da,
Zu mahlen wann Madam de Schlappuff fällt der Kübel,
Da gibt es ein geläch und stinckt es noch so übel,

Roszkäm, Stallknechts Gesind von allerhand geschmack,
Canarivögels Leut und Krämer mit Toback,
Die Kartenmacher selbst, die Wörfler und die Trumbler,
Viel tausend Lumpen Leut und mancher schlimmer Humbler,
Laqueien, Kutscher, Knecht, die Lauffer und der Jung,
Carossen grosser Herrn Frau Flöhen Zimmers gnung,
Dantzmeisters liesen sich, mit Dantzen Ziehrlich sehen,
Vor der gebackes Hütt, sah man die Kinder stehen,
Marx Lucas aber nicht, viel Heilgen sahen wir,
Die Fechter Wunderbar, sich Klopfften für und für,
Es ist zu sagen nicht was wir für Leut gesehen,
Und manche schöne Dam in die Comödi gehen,
Die Beutelschneider selbst die blieben auch nicht aus,
Die Dieb und Schelmen sich, auch machten aus dem Haus,
Theils waren franck und frey, wann sie nur weg geschlichen
Ein ander so erdapt, must ins Gefängnus krichen,
Die Küpler durch die Mess, wiewohl es kein Manier,
Dem frembden brachten doch, das Wildpret vor die Thür.
Man fand von allerhand der gros und kleinen Leuten,
Von Ehr und gegen Ehr, vor niemand sich nicht scheuten,
Gescheide kluge Leut, der Gecken noch vielmehr,
Ein Misch Masch in der Welt, von langen Zeiten her,
Theils sahen sauer aus, theils hesslich sich gebehrten,
Theils lachten überlaut, theils neigten sich zur Erden,
Wir gingen ferners fort, zur Judengass hinein,
Da kahm ein Schwarm und rief, was wolt ihr kauffen ein,
Habt ihr zu wexelen, Reichsthaler und Ducouten;
Wir sagten schert euch fort, ihr abgefaimte Schouten,
Mann trauet euch doch nicht, es gibet ja der Christ,
Mehr Ribbis als der Jud, der du ein jauffert[9]) bist;
Sie liesen doch nicht nach und zeigten uns viel Kleider,
Von Hossen, Röck und Strümpff, allein! die Läus o leider,
Marschirten trupweis her, und jagten uns von hier;
In dem begegnete der Jäckel zu dem Stier;
Der Gumbel in dem Trog, der Kalme zu dem Förckel,
Der Jeikoff in dem Roost und Itzig in dem Störckel.
Der David in dem Schiff und Natan in dem Straus,
Die ausserhalb der Gass, in eines Christen Haus,
Viel Bücher boten an, weil sie uns, als Studenten
Begrüsten und doch nicht, recht hintern Ohren kenten.
Wir gingen in die Schul, mein Gott! was vor Geschrey,
Hielt dies verstockte Volck, und das so mancherley.

Es kahm uns närrisch vor, als einer uns narrirte,
Dasz auch in dieser Gass, ein Jud von sich jactirte,
Ein Mensch verachten Volcks, bekanten Servituts,
Ein rechter Christen Feind, ein Egel dieses Bluts,
11 Der doch nicht anders ist als Aussatz von der Erden;
Offt rühmbte, dass er könt, wohl ein Agente werden,
Und zwar eins grossen Herrn, Pfui sagt ich hier hinweck,
Es gibt in dieser Gass, mehr Dreck als seiten Speck.
Von hier da kamen wir, durch eine lange Strassen
Die Thönges Gass genannt, allda die Häffner sassen,
Und etwas weiters fort, zum Obs- und Krautmarck hin,
Da war ein solch Geschwärm, weit anders als die Bien,
Wir truckten durchs gedräng der Weiber und Jungfrauen,
Der Mägd und Gärtners Volck; die Augen konten schauen,
Das beste Küchenwerck, Gefliegels vielerley,
Frisch Butter, Eyer, Käs, Milch, Rahm und dann dabey,
Von Wildpret mancher Art, Spanferckel und Pasteten,
Und was des dinges mehr, der Brotsack hat vonnöthen,
Milch-weis und schwartzes Brod, auch sah man nächst allhier,
Schild- Baum- und andre Würth, mit gutem Wein und Bier.
Auff dem Garküchen Platz, warn Fisch und Krebs mit hauffen,
Und in der Metzgerschar, das beste Fleisch zu kauffen.
Von dannen strichen wir zum Kreutzgang weiter fort,
Zu den Kunsthändlern hin, besahen hier und dort,
Die schönste Kupfferstück, Land-Charten, Malereye,
Peruqnen, Schreinerwerck, zu letzt da sind wir zweye,
Noch eins zum Mayn spatzirt, das Marckschiff kame an,
Wir sahen unser Lust, zu aller nächst am Krahn,
Es lieff das tragers Volck, mit einem grossen hauffen,
Ein jeder wolt der erst, ins Schiff hinunter lauffen,
Rieff, Herr ich trag den Pack, gebt mir den Bindel her,
Ich nim es uff mein Reff, es ist mir nicht zu schwer,
Die Leute stiegen aus, die Wachte stund im Kreyse,
Der Officirer fragt, nach der Soldaten weise,
Wo kommt der Herr itz her, er zeig den Pass, wohl gut,
Dort geht zum Schreiber hin, der euch auffzeignen thut,
12 Und gibt ein Zettul mit, wo will er heint logiren?
Du heb die biquen uff und lass den Mann passiren,
Es kam ein solcher schwarm aus diesem Wasserhaus,
Dasz wir uns wunderten, es wimmelte heraus,
Von Reich und Armen stoff, viel sahen wir Hebreer,
Viel als Leviten Volck, Philister und Esseher.

In dem rief einer laufft! wir sagten gute Nacht,
Und ward des alten Lobs der Stadt also gedacht.

Du Frankfurt kanst mit recht für allen triumphiren
Du kanst den Lob und Preisz der Handel-Städten führen,
Du rechte Wunderstatt, allwo Natur und Glück,
Offt streiten an dem Mayn, umbs beste Meisterstück.
Man höret offtermahls von güldnen Bergen sagen,
Hier sind sie, wo sie sind, man geh' in Meszen Tagen
Nur auff den Römerberg, man suche was man will,
So findet man genung, und mehr noch als zu viel,
Hier ist der Ueberflusz, der Auszug aller Messen,
Das kleine Teutscheland, und was beynah vergessen;
Hier ist nicht nur allein der Kauffleut hohe Schul,
Besonders hier ist auch die Wahl und Carlens-Bull,
So lang die Kauffmanschafft und das Gewerb auf Erden,
So lang kan dieser Stadt, der Preisz gegeben werden.

ENDE.

Anmerkungen.

[1]) Mein Exemplar hat nicht das hier wiedergegebene Cliché, welches ich der Güte des Herrn Franz Rittweger verdanke. Derselbe hat das nachstehende Gedicht im Auszug mitgetheilt in den von ihm redigirten Hausblättern 1879, No. 89—91. Der Kupferstich meines Exemplars trägt die Ueberschrift nicht, sonst ist die Darstellung genau dieselbe.

[2]) Fantaschen: Fontange, Kopfputz von der gleichnamigen 1681 gestorbenen Maitresse Ludwig des XIV. benannt. — Plumage: Federbesatz des dreieckigen Huts (Weiss, Costümkunde 5, 1211).

[3]) Adj: Adi aus dem Italienischen. Ein in der kaufmännischen Welt des 18. Jahrhunderts noch gebrauchtes Wort für Tagesbezeichnung.

[4]) Janpotasch: Jean-potage französischer Hanswurst.

[5]) Qualsterhans: Quacksalber, der auf den Messen herum zieht und durch prahlerische Anpreisung seine Mittel zu verkaufen sucht.

[6]) Cubeben: Piper Cubeba, früher auch als Mittel gegen Magenschwäche angewendet. — Carlemony: Paradieskörner (Cardamomum) früher zum Abziehen von Brantwein benutzt.

[7]) Pickelherings-Narr: Holländischer Hanswurst.

[8]) Maynhinckels: Eckensteher, Bummler.

[9]) Jauffert: Bettler, die Spässe beim Betteln machen, Gauckler, Possenreiser etc.

1694.

Ausführliche Beschreibung der weitberühmten ansehnlichen Franckfur|ter Mesz, und was zween gute Freunde im Durchgehen obser|viret, sehr curios und lustig zu lesen, auf Begehren eini|ger Liebhaber in dem Truck gegeben, durch Adria|num Teutonicum. Gedruckt im Jahr 1694.

ICh ging mit einem Freund, zu Franckfurt durch die Stadt,
Und sah mich umb und umb, was GOtt derselben hat
Aus sonderbahrer Gütt, verliehen und gegeben
Wie mancher wunderlich, die Nahrung sucht zu leben.
Wir gingen durch die Mess, die weit und breit bekand,
Die hochberühmet ist, in manchen fernen Land.
Im Rathhausz fanden wir, Gold, Silber und Juwelen,
Frantzösisch Waaren viel, und manche schöne Seelen
Der Damen grosz und klein, auch Fürsten, Graffen Herrn
Wir sturten selbe an, und sahen solches gern.
Dommherren, Edel-Leudt, Canonici und Pfaffen,
Münch, Nonnen, Burgersleut, wir drinnen auch antraffen,
Der eine kauffte disz, der ander kauffte dasz
Der dritte kauffte nichts, sah über seine Naasz
Als wie ein alter Brack, der vierdte discuriret
Von neuen Zeitungen, der fünffte carisiret
Sucht Willpret, vor die Knie, der sechst verwundert sich,
Der siebend lachte nur, der achte schwur greulich,
Und lobte seine Waar, der neundt des Kauffers spott,
Der zehend lieff hinweg, da man zu theuer bott.
Der elffte accordirt, der zwölffte abgezahlt,
Ein jeder hier und da, mit Geld und Müntze prahlt.
Wir giengen weiter fort, die Börsch voll Kaufleuth funden,
Bey denen allerhand der Nationen stunden
Von mancherley Gespräch: wer hätt solches gedacht,
Dasz der vornehme Mann, ein Vallament gemacht.
Die Mackler hin und her, umblieffen sehr geschwind,
Zu schliessen Wexel nur, die man dann leichtlich findt.
Wir schlupfften durch die Leuth, da war ein Ruffen, Schreyen:
Macht Platz, nur auf die Seit, viel dorfften sich nicht freuen.

18. Jahrhundert.

Unpartheyische, curiöse und Poetische Gedancken über die Franckfurter Mess und was daselbst zu sehen, zu hören, zu betrachten und zu vernehmen ist.

ICh gieng mit einem Freund zu Franckfurt durch die stadt,
Und sah da alles an, was GOtt derselben hat
Aus sonderbarer güt verliehen und gegeben,
Wie mancher mühsam sucht zu bringen hin sein leben.
Wir giengen durch die Mess, die weit und breit bekandt,
Die sehr berühmet ist in manchen frembden land;
Im Rath-hauss fanden wir gold, silber und Juwelen,
Viel ausländische waar, und manche schöne seelen
Der Damen gross und klein; auch Fürsten, Grafen, Herrn,
Wir stuhrten diese an, und sahen solches gern:
Dom-herren, Edel-leut, Canonici und Pfaffen,
Münch, Nonnen, Bürger, Baur, wir auch darinn antraffen.
Da handelt einer diss, der andre kauffte das,
Der dritte nahme nichts, sah über seine nass,
Als wie ein altes Brack, der vierdte discuriret
Von neuen Zeitungen; der fünffte caressiret,
Und sucht ergötzlichkeit; der sechste wundert sich;
Der siebende der lacht, der acht schwur grausamlich,
Und lobte seine waar, der neundt des käuffers spotte;
Der zehnde lief hinweg, da man zu theuer botte;
Der eilffte accordirt, der zwölffte zahlte ab,
So, dass es hier und dar neit geld viel prahlens gab.
Wir giengen weiter fort zur Börss, da Kauf-leut stunden,
Die sich von dar und dort sehr häuffig eingefunden:

Die Mackler vieler art man noch darneben find,
Zu schreiben wechsel-brief, so, wie sie bräuchlich sind.
Wir schlupfften durch die leut, da war viel ruffens, schreyen:
Macht platz! geht auf die seit! viel dorfften sich nicht freuen

1694.

Der groben Stösz vom Karn, es wimmelt krimmelt voll,
Wir sahen uns wol vor, dass uns kein grober Knoll
Auch übern Hauffen warff, dann da ist nicht zu sehen
Respect und Höflichkeit, und weme was geschehen,
Der wischt das Maul geschwind, macht ja nicht viel der Wort,
Schlich, stillschweigens hinweg, und ginge weiter fort,
Dem folgten wir auch nach, und bei uns nur bedachten,
Wir wolten alles wohl, auffs allerbest betrachten,
Viel hundertley der Kräm wir sahen, gafften an,
Von gross und kleiner Waar, wie mancher frembder Mann
Kaufft ein und zahlte aus, liesz seine Waar einpacken,
Der eine auf den Karg, der ander auf den Nacken
Liesz seine Waaren bald, fortbringen hie und da,
Ein andern seine Waar, man auch abladen sah.
Das Landvolck kauffte ein, Soldaten Officirer,
Beampte, Bauersleut, viel arme Stieffelschmierer
Sah man voll in der Mesz, Quacksalber mancherley,
Und Jean-Potage sich, stellt närrisch auch darbey.
Die Storger schnitten auff, der Zahn-Artzt konte sprechen
Sehr hoch von seiner Kunst, und thät viel Zähn ausbrechen,
Dort war ein Oculist, der stache einen Stahr,
Ein ander schnitt und stach, sich neue Wunden gar,
Schmeltzt Schwefel und das Pech, mit Zinn und Bley verwundert,
Auff seine Händ und Arm, und fluchte auch bey hundert,
Seins gleichen wäre nicht, bald man ein andern sah,
Der hat viel tausend Würm, die kont er zeigen da,
Die er in manchem Land, mit Wunder ausgetrieben.
Hie war ein ander Artzt, der zeiget vorgeschrieben,
Wie er im Schweitzer-Land, gegraben manches Kraudt,
Dort stund der Qualster-Hans, der rieffe überlaudt:
Hier ist die Gnaden-Salb, hier seind die Olitäten,
Hie ist der rechte Mann, so helffen kan aus Nöthen.
Ein ander distelirt, Rossolis roth und hell,
Das Catharinen-Oel, auch rühmt vorn Leuten schnell.
Wir sahen Brüch und Stein, an vielen Taffeln hencken,
Mit Instrumenten auch, dort stunden auf den Bäncken
Die Lieder-Sänger fein, die nach Hansz Saxen Art
Gesungen wurden recht, von solchen Sängern zart.
Das Murmelthieren-Schmaltz, ein anderer hoch priese,
Ein solches Thier geschwind, uns lebendig verwiese,

18. Jahrhundert.

Der groben stöss vom Karn; es wübelt, grübelt voll,
Wir sahen uns wohl für, dass uns kein grober knoll,
Auch übern haufen warf, denn da ist nicht zu sehen
Auf ehr und höflichkeit, und weme was geschehen,
Der wisch das maul geschwind, geb nicht unnütze wort,
Schleich sich nur still hinweg, und gehe weiters fort.
Dem folgten wir auch nach, und bey uns diss bedachten,
Wir wollten alles wohl aufs beste recht betrachten,
Viel hunderterley kräm, wir sahen alles an
Von schön und feiner waar; wie mancher frembder Mann
Kaufft ein und zahlte aus, liess sich sein mess-guth packen
Dem einen auf den karg. dem andern auf den nacken,
Und liess es also bald fort bringen hier und da,
Ein'n andern seine waar man dann abladen sah.
Das Land-volck kauffte ein; soldaten, Officirer,
Beambte, Bauers-leut, viel arme stiefel-schmierer
Sah man da in der Mess; Quacksalber vielerley,
Mit ihrem Schampotasch, der sich närrisch stellt darbey.
Die Storcher schnitten auf; der zehn-artzt konte sprechen,
Sehr viel von seiner kunst, und thät die zähn ausbrechen;
Dort war ein Oculist, der stach einem den staar;
Ein andrer schnitt und stach sich neue wunden gar,
Schmeltzt schwefel und das pech, mit zinn und bley verwundert
Auf seine händ und arm, und fluchte auch bey hundert,
Desgleichen wäre nicht; bald da ein andrer war,
Der hat viel tausend würm, und zeigte solche dar,
Sprach: die hab ich durch kunst von Menschen abgetrieben,
Hier stund ein kräuter-artzt, der zeigte vorgeschrieben,
Wie er im Schweitzer-land gegraben manches kraut.
Dort stund der Qualster-Hannss der rieffe überlaut:
Hier ist die gnaden-salb, hier seyn die olitäten,
Hier ist der rechte mann, so helffen kan aus nöthen:
Ein andrer distilirt Rosolis roth und weiss,
Das Catharinen-öl behält vor leuten preiss.
Wir sahen brüch und stein an vielen tafeln hencken,
Mit Instrumenten auch; dort stunden auf den bäncken
Die lieder-sänger fein, die nach Hanns Saxens art,
Ein liedlein sungen ab, bald hoch, bald tief, bald zart.
Des Murmelthierleins schmaltz ein anderer hoch priese,
Ein solches thier geschwind uns lebendig vorwiese,

1694.

Er liesz es pfeiffen hell, ein Hechle ein Mauszfall,
Ein Ruff laut haderlump man hörte überall,
Din, din, derlin, dint, dint, Bomrantz, Citron, Lemony,
Von allerhand Gewürtz, Cubeben, Carlemonii,
Ein ander Brüll, Brüll, Brüll, aus seinen Kräfften schrie.
Der Glückes-Haffner winkt, man kan gewinnen hie,
Der Scherschleiff rolt und rieff: Scherschlip und Messerschleiffe,
Ich schleiffe umb das Geld, auch gute Schusters-Kneippe.
Die Pfannen-Flicker auch, sich hatten wohl vertheilt
Verschieden in der Stadt, der Taschenspieler eilt
Von eim ins ander Hausz, die Raszler, Gauckler, Springer
Die Nahrung suchten auch, da bracht man frembde Dinger
Von Tüger, Löwen, Pferdt, Meerkatzen, Affen, Hund,
Kammel und Elephant'n sich machten warlich kund.
Gelehrte Beeren auch, der Fabianen viel
Man sah auf der Schmidstuben, Burtzenelly-Spiel,
Commedianten stoltz, der Pickelhering prangte
Dort aber in der Lufft, Hanssub am Saile hangte.
Die Gängler ohne Zahl, die lieffen durch die Stadt,
Ein ander lobte auch, sein Bisam hoch und satt.
Im Wirhshauss hörte man, die Pfeiffer und Schallmeyer.
Garküchen warn besetzt, man hört die Bauren-Leyer,

Man thönte wunderlich, man sang, man spielt und lacht,
Es ware ein Gereusch, bis in die finstre Nacht.
Der ein durchs Poppenspiel, sucht Leut an sich zu bringen,
Ein ander brachte vor, viel Narren-Possen Dingen.
Da wir die Thorheit all, inacht genommen recht,
Wir kehrten wieder umb, und dachten wie so schlecht
Sich mancher umb das Brod, musz seuerlich bewerben,
Wann er vor Faulheit nicht, wil elend hungers sterben:
Wir funden kleine Tisch, daran man stach Pittschier,
Buchführer vielerley, sah man auch kommen für,
Notair- und Procureurs, und grosse Advocaten,
Viel Pfarrherrn, Schreibersleut, und kleine Potentaten,
Schulmeister vieler Arth, Studenten mancherley,
Juristen, Medicos, Barbierer, Bader frey,
Philosophos und Würm, Sternseher und Propheten,
Calendermacher auch, und grilische Poeten,

18. Jahrhundert.

Und liess es pfeiffen hell; ein hechle, mauss-fall,
Einer rufft laut Haderlump, man hörte überall
Din, din derlin, din dint, pomerantz, citron, limonen,
Von alterle gefürtz, cubeben, cartemomen:
Ein andrer brillen, brill, aus seinen kräfften schrie
Des glückes-hafner winkt, man kann gewinnen hie;
Der scheerschleif rollt, und rief, scheerschleip und messerschleipen,
Ick schleipe um das geld, oock gute schusters-kneipen;
Die hieben-buben[1]) auch sich hatten wohl vertheilt,
Verschieden in der stadt, der taschen-spieler eilt,
Von dem in jenes hause, die rassler, gauckler, springer,
Die Nahrung suchten auch, man brachte frembde dinger
Von zahmen pavian, meer-katzen, affen, hund,
Gelehrte bären, pferd sich machten trefflich kund,

Comödianten stoltz, der pickelhäring prangte,
Dort aber in der lufft Hanss Latz am seile hangte:
Der gängler ohne zahl die lieffen durch die stadt;
Ein andrer lobte auch sein'n bisam hoch und satt.
Im wirths-hauss hörte man die pfeiffer und schalmayer,
Die gar-küch war besetzt, man hört die bauren-leyer.
Da stunde einer da, und spielte auf der flöt,
Ein andrer schrie dort: hier schöne rarität.
Man thönte wunderlich, man sang, man spielt, man lacht,
Es war da ein geräusch biss in die dunckle nacht,
Der ein' durchs poppen-spiel sucht leut an sich zu bringen,
Ein andrer brachte vor viel narrheit derer dingen.
Da wir die Thorheit all in acht genommen recht,
Wir wieder kehrten um, und dachten, wie so schlecht,
Muss mancher sich ums brod so kümmerlich bewerben,
Wenn er vor faulheit nicht will elend hungers sterben.
Man sah auch viele tisch, daran man stach pitschier,
Buch-händler manches orts zugleich auch kamen für.
Notar, Procurators und grosse Advocaten,
Pfarr-herren, schreibers-leut und kleine Potentaten,
Schul-meister mancherley, Studenten vieler art,
Juristen, Medicos, Barbierer zu dem bart,
Philosophos, Schultzen, Sternseher und Propheten,
Calender-macher auch und grillische Poeten,

1694.

Magisters ohne Zahl, bald ein Licentiat
Ein Käpgen unterm Hut, bald einen von dem Staat,
  Gelehrt und ungelehrt, auch gute Musicanten,
  Bereiters hochberühmt, und allerhand Bachanten.
Aus Braband, Mahlers auch, und Knaben aus der Schul,
Dann manche Kramers-Frau, in ihrem Laden-Stuhl.

  Wir sahen ferners auch, Bootsknecht, Weinschröder, Schiffer,
  Maynhünckel, Loszgesind, viel Müsziggänger, Püffel,
Holtzmesser, Heintzler auch, die Reff- und Säcke-Träger,
Karnschieber, Packer, und viel Zäncker, Rauff- und Schläger.
  Viel Bettel-Klapperleut, ja manche alte Hur,
  Der Bettel-Vogt sie trieb an einen Treckkarn fuhr.
Die Kübel-Weiber auch, theils aus sehr grosser Noth
Trugen auf ihren Köpff'n falveni Menschenkoth.
  Madam, Schlap, fiel dahin, da war ein gross Geschrey,
  Theils greulich drüber lacht'n, theils fluchten auch darbey.
Roszkäm, Stallknechts-Gesind, von allerhand Geschmack,
Canari-Vogelsleut, und Krämer mit Taback,
  Die Kartenmacher selbst, die Würffler und die Trumpffler,
  Viel tausend Lumpen Leuth, und manchen schlimmen Humpler.
Laqueyen, Kutscher auch, man hin und wieder sah,
Carossen grosser Herrn, und Frauenzimmer da,
  Dantzmeisters liessen sich, in Häusern zierlich sehen,
  Vor der Gebackes-Hüt, die kleine Kinder stehen.
Zuletzt Marx Lucas Freund, die Fechter sahen wir
Im Krachbein wundersam sich klopffen für und für.
  Es ist zu zehlen nicht, was wir für Leuth gesehen,
  Auch manche schöne Dam, in die Comœdi gehen,
Viel Juden sahen wir in Läden gross und klein,
Herr was habt ihr zu handl'n, was wolt ihr kauffen ein.
  Joseph im schwartzen Herm, der schwur bei seinem Bart,
  Und auch bei seiner Scham, er wüst einen hasart.
Gumbrecht zum Flederwisch, der lieff als wär er toll,
Es holgt[1]) von Jung und Altn fast alle Gassen voll,
  Die Beutelschneider selbst, die blieben auch nicht aus,
  Die Dieb und Schelmen sich, auch machten aus dem Hausz,

18. Jahrhundert.

Magistros ohne zahl, bald ein Licentiat
Ein köppgen unterm hut, bald einem von dem staat.
  Gelehrt und ungelehrt, auch gute Musicanten,
  Berenters hoch berühmt, und allerhand Bachanten.
Aus Braband mahlers auch, und knaben aus der schul
Der mancher kramers-frau im laden trägt den stuhl.
  Wir sah'n einander an, und lachten in gedancken,
  Und giengen an den Mayn, da sahen wir viel Francken;
Der ein' hat in der hand ein' pomp und römer fein
Draus liess man proben wohl den edlen Francken-wein.
  Wir fanden ferner noch Boots-knecht, wein-schröter, schiffer,
  Mayn-hinckel, loss gesind, viel müssiggänger, pfiffer;
Viel bettel-klapper-leut, ja manche alte Huhr,
Der bettel-voigt sie trieb am karn zur dreck-fuhr,
  Karn-schieber, packer und viel zäncker, rauf- und schläger,
  Holtz-messer, Heynssler, auch die reff- und säcke-träger.

Ross-kämm, stall-knechts-gesind, von allerhand geschmack,
Canari-vögels-leut, und krämer mit toback;
  Die karten-macher selbst, die würffler, und die trumpler
  Viel tausend lumpen-leut, und manchen schlimmen humpler;
Laqvayen, kutscher auch man hin und wieder sah,
Carossen grosser Herrn, nnd Frauenzimmer da,
  Tantz-meisters liessen sich in häussern zierlich sehen,
  Vor der gebackens-hütt die kleinen kinder stehen:
Zuletzt Marx-Lucas-feind von Fechtern sahen wir
Im wein-hauss wundersam sich klopffen für und für;
  Es ist zu zehlen nicht, was wir für leut gesehen,
  Ein Christ und Jude auch gar mit einander gehen;

Die beutel-schneider selbst, die blieben auch nicht aus,
Die dieb und schelmen sich auch machten aus dem Hauss;

1694.

Theils waren franco frey die konten sich ergetzen,
Theils sah man führen hin betrübt in Thurn zu setzen,
  Die Kupler durch die Mesz die lieffen mit begier
  Den Frembden zu der Lust die Hurn zu tragen für.
Man fand von aller Art, der gross und kleinen Leuten,
Von Ehr und gegen Ehr, vor niemand sich nicht scheuten,
  Gescheide kluge Leut, und dann viel Narren auch,
  Ein gantz Holopotrie, wie solcher Messe Brauch.
Theils sahen sauer aus, theils freundlich sich erzeigten.
Theils rufften überlaut, theils gantz bescheiden schweigten.

Wir lachten unser selbst, da wir dieses betracht,
Ein ander wünschten drauff, ein freundlich gute Nacht.

E N D E.

Anmerkung.

[1]) holgt: Jüdisch-deutscher Ausdruck für „gehen", „laufen".

---

18. Jahrhundert.

Theils waren franc und frey, die konnten sich ergötzen,
Theils sah man führen hin betrübt in thurn zu setzen.
Die kuppler durch die Mess sie lieffen mit begier,
Den frembden zu der lust etwas zu tragen für.
Man fand von aller art der gross und kleinen leuten,
Von ehr und gegen-ehr, vor niemand sich nicht scheuten.
Gescheide kluge leut und dann viel narren auch,
Ein gantz Allopatrie wie solcher märckte brauch.
Theils sahen sauer aus, theils freundlich sich erzeigten,
Theils rufften über laut, theils gantz bescheiden schweigten.
Wir giengen dann darauf nach unserm qvartier zu,
So schrye uns einer noch kaufft schwärtze vor die schuh,
Wir sahen uns dann um, und wollten hören schnell,
Da brachte man daher ein wundersam Cameel:
Das sollte dann geschickt, wie man uns sagte fein,
Sprechen Steyrisch, Tyrolsch, Frantz, Schwäbisch und Latein.
Wir lachten unser selbst, da wir diss alls betracht,
Ein ander wünschten drauf ein freundlich gute nacht.

E N D E.

Anmerkung.

[1]) Hiebenbuben für Hippenbuben. Hippe ist ein noch heute angefertigtes dünnes Gebäck, eine Art Waffeln.

Die vorstehenden einander gegenüber gestellten Gedichte sind auch in der vorhergehenden Redaction von Zeile 17, der Originalseite 4, „Im Römer sahen wir Gold, Silber und Juwelen," oft bis zur Wortgleichheit enthalten, nur sind sie dort zum Theil weiter ausgeführt.

Schlussbemerkung.

Zum Schlusse will ich nicht unterlassen zu bemerken, dass auch Herr Dr. Camillus Wendeler in Berlin das Gedicht „Marckschiff" zum Gegenstand einer Arbeit gemacht hat. (Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur. 21. Bd. S. 445—463.)

Auch er ist der Ansicht, dass das Gedicht nicht von Fischart herrühre, wenn auch dasselbe in Gargantua von ihm erwähnt wird. Ebenso scheint ihm der Name des Dichters der ächte zu sein, da kein Grund vorhanden, sich unter einem Pseudonym zu verstecken. Marx Mangold ist wahrscheinlich als ein Corrector und Redactor thätiger Halbgelehrter zu denken. Seinem Gedichte liegt, wie schon früher bemerkt, das Gedicht von Heinrich Stephanus zu Grunde, obgleich wohl nicht zu verkennen ist, dass er auch die Frankfurter Messe aus eigener Anschauung kennt.

Das „Marckschiff" sowie das „Marckschiff Nachen" sind Schwankbücher, sowie die schon erwähnten Schriften von Jacob Frey und Wickram, in Folge dessen wohl sehr verbreitet gewesen. Sie können leicht Fischart bekannt gewesen sein, ohne dass daraus geschlossen werden müsste, dass er der Verfasser des Marckschiffs und Nachen gewesen sei.

Was die Ansicht des Herrn Dr. Wendeler noch bestätigt, dass Mangold mit den Druckwesen in irgend einer Art in Verbindung gestanden, geht mir auch noch daraus hervor, dass er dem bekannten Verfasser der Messrelationen, Pfarrer Conrad Lautenbach, der dieselben unter dem Pseudonym: Jacobus Francus herausgab, einen Seitenhieb versetzt, indem er dessen Arbeit in etwas verächtlichem Sinne erwähnt. Ausserdem sind noch andere Stellen vorhanden, die darauf hindeuten.

Auffallend scheint es aber doch, dass Fischart das „Marckschiff" erwähnt, obgleich, wie schon von mir angedeutet, eine frühere Ausgabe vor 1596 nicht zu existiren scheint und dass dieses angenommen werden kann, geht ferner auch dadurch hervor, dass Frank seine Messrelationen erst mit dem Jahre 1591 begonnen hat und auch ferner Mangold im Laufe des Gedichtes die Druckschrift „Nova Novorvm, New zeittungen aus | Osten, Westen, von newen gefundenen | Landen, Newen Völkern, Newen handtie-| rungen, vngehorten sprachen vnd schrif-|ten: Von Francisci Dinei Indi-|sche oder Amerische ex-spedition. | Mit denn Landen eigentliche vnd wahre | beschreibung | Druckerstock | Gedruckt | zu Neuhoffen | M.D.XCVI. 4°. erwähnt, die ebenfalls in jenem Jahre erschienen ist.

Dieses und die Erwähnung des Marckschiffes könnte allerdings auf den Schluss bringen, dass das Gedicht in einer anderen Form und in anderer Bearbeitung schon vor dem Jahre 1596 existirt habe, aber wohl jetzt, wie ja so Vieles, spurlos verloren gegangen ist.

4.

Unedirte Heddernheimer Inschriften.

Herausgegeben von Professor Dr. Alexander Riese.

Was das fast unerschöpfliche Trümmerfeld der »Heddernburg« zwischen Heddernheim und Praunheim von römischen Alterthümern darbietet, ist in früheren Zeiten meist unbeachtet geblieben und, besonders günstige Fälle ausgenommen, der Vernichtung anheimgefallen; in diesem Jahrhundert, namentlich seit seinem dritten Jahrzehnt, sind die Funde zum grössten Theil nach Wiesbaden gewandert, wo sie eine Hauptzierde des dortigen Landesmuseums bilden; erst seit kurzer Zeit endlich hat auch unser zunächst benachbartes Frankfurt den Besitz mancher neu gefundener Gegenstände aus Heddernheim erlangt. Im Privatbesitz eifriger Sammler zwar befanden sich auch schon früher, wie es bei der grossen Nähe jener Fundgrube nicht anders zu erwarten ist, nicht wenige solcher Alterthümer, und insbesondere war von Bedeutung die Sammlung unseres ehemaligen Vereinsmitgliedes des Herrn Dr. Römer-Büchner, welche nach dessen vor einigen Jahren erfolgten Tode in einigen Stücken an fremde Händler, zum grössten Theil aber durch Kauf in den Besitz des Herrn Grafen von Solms-Rödelheim übergegangen ist, und nun in dessen Schlosse zu Rödelheim aufbewahrt wird. Was nun aber öffentliche Sammlungen dahier betrifft, so ist erst durch die Constituirung unseres städtischen Museums in seiner nunmehrigen Ausdehnung eine solche veranlasst worden, und schon jetzt, nach wenigen Jahren, gewähren die Schränke des Museums, welche die Heddernheimer Funde enthalten, ein ebenso reichhaltiges wie belehrendes Bild der einstigen Cultur unserer Gegend in römischer Zeit.

Die Sammlung des Museums bildet naturgemäss die Haupt-

grundlage auch für die hier folgende Publikation römischer Inschriften. Es sind diese Inschriften, mit Ausnahme einiger besonderer, am Ende des Aufsatzes wiederzugebender Stücke, sämmtlich Stempel, welche sich auf Lampen, Schüsseln und Näpfen, Amphorenhenkeln und Legionsziegeln eingeprägt finden. Viele, ja die meisten derselben sind auch anderwärts schon auf ähnlichen Gegenständen gefunden worden, und es trägt ihre Vergleichung mit den von W. Fröhner (Inscriptiones terrae coctae vasorum intra Alpes Tissam Tamesin repertas coll. W. Fr. Göttingen 1858; Supplementheft zum 12. Bande des Philologus) und M. H. Schuermans (Sigles figulins, Brüssel 1867) sowie auch von Prof. J. Becker (Die römischen Inschriften und Steinskulpturen des Museums der Stadt Mainz. Mainz 1875) gemachten Angaben zur Erweiterung unserer Kenntniss sowohl von den römischen Handelsverbindungen und Bezugsquellen, als auch hie und da zur vermehrten Kenntniss römischer Namen bei; aber auch zu der noch genaueren Einfügung unserer taunensischen Stadt in das Gesammtbild des römischen Lebens liefern sie einen nicht zu verachtenden Beitrag. Wie die Stempel selbst, so variiren auch die auf der terra sigillata öfter vorkommenden bildlichen Darstellungen zwischen der rohesten und der elegantesten Ausführung, und es wäre wohl zu wünschen, dass von denen der letzteren Art eine Anzahl in gelungener Nachbildung veröffentlicht würde.

Die folgenden Inschriften befinden sich, wie gesagt, zum grösseren Theil im hiesigen städtischen Museum, und diese sind alle seit 1877 gefunden; nicht wenige andere aber sind im gräflichen Schlosse zu Rödelheim. Für die freundliche Gestattung der vollständigen Durcharbeitung bin ich bei ersterer Sammlung Herrn Conservator O. Cornill, bei letzterer Herrn Rentmeister Mayer zu aufrichtigem Danke verbunden. Aber auch mehrere Private in hiesiger Stadt haben mir ihren Besitz an Heddernheimer Inschriften gern zur Verfügung gestellt, und ich benutze mit Freuden diese Gelegenheit, um den Herren Oberlehrer Dr. Berch, Dr. med. Lotz, Director Luthmer, Architect Chr. Welb meine Dankbarkeit für diese Bereitwilligkeit auszusprechen. Sicherlich befindet sich noch gar mancher ähnliche Besitz bei hiesigen Privaten, und es wäre ebenso wünschens-

werth wie dankenswerth, wenn dieselben, durch diese Publikation veranlasst, das Ihrige entweder gleichfalls in den Schriften unseres Vereins selbst veröffentlichen, oder den Schreiber dieser Zeilen davon benachrichtigen und ihm die Veröffentlichung gestatten wollten.

Auch das Museum in Wiesbaden besitzt, wie oben erwähnt, viele Inschriften aus Heddernheim. Die Stein-Inschriften hat Brambach C. J. Rh. 1444—1491 herausgegeben, und bei einer nochmaligen Revision der Originale fand ich nur weniges zu berichtigen;*) die dortigen Stempel dagegen sind nicht so günstig daran. Denn von sehr vielen derselben ist der Fundort nicht genau bekannt, so dass sie also aus Heddernheim vielleicht sein können — deren hat Klein in seinen Inscriptiones Nassovienses c. 86 ganze 98 Stück publicirt. Andere, welche sicher aus Heddernheim stammen sollen, stellt derselbe cap. 84 zusammen; sie lauten nach den Inventarnummern bezeichnet: 58 GELLIVS F 59 SATTOIF 61 FORTIS 37 INO 43 OFIVCVN 46 SECCO F 44 NACÆIFE 42 NIMPVS 45 OFCELADI 38 OF MODEST.**) Was endlich seit der Arbeit Kleins (1855) nach Wiesbaden gekommen, harrt noch der Veröffentlichung. Möge sie ihm bald zu Theil werden!

Schliessich muss ich noch auf die unliebsame Thatsache hinweisen, dass Heddernheimer Antiquitäten bereits gefälscht werden. Es ist mir ein im Privatbesitz befindliches Stück —

---

*) C. 88 gibt derselbe die Römer'schen (jetzt Rödelheimer) Töpferstempel. Dabei sind nun folgende, die ich jetzt nicht wiederfand: VIRTHVS F — . . AVIANVS F (vel MIA) — G. DESSI — CVDIO F — IOC . . — PETRVLLVS FX — VICTORINVS F — IASSVS — VARIV. — QIVDI — C. TGRANES. Dagegen fehlen bei ihm auch sechs Inschriften, die ich III No. 1, 9, 63, 77, 90 und 92 gebe. Verschiedenheit in der Lesung werde ich an geeigneten Stellen (vgl. III 73) anführen.

**) 1445 ist TVDIVM ganz sicher, dann folgt kein Punkt. — 1446 Zeile 2 und 5 steht als Ligatur AT Z. 7: der ausgetilgte Name begann mit A. — 1451 REGINÆ und IVL. MA · IMIN, also wohl Maximinus? — 1461, 4 VTEVN · T — 1463, 1 IN H — 1464, 5 P. S. P — 1465, 1 DI · N . . IE 2 M I O — 1466, 1 eher D M 2 IVL · IVI.ENA (vielleicht Dis Manibus Julii Juvenalis?) — 1468 3 heisst sicher TACITUS. — 1470, 2 scheint eher FIRMVS. — 1471 TAV · NENS · | MO · NI · TV (vgl. 1460). — 1473 befindet sich in Wiesbaden. Zeile 3: LDDMA 4: MGISL

Lampe mit Inschrift — vorgekommen, welches nach dem Material und nach der Bearbeitung der Inschrift zu schliessen unzweifelhaft modernste Arbeit ist und von dem Besitzer nicht gerade billig dort an Ort und Stelle acquirirt wurde. Man sei also beim Ankaufe vorsichtig!

Es folge nun die Publikation der Inschriften und Stempel selbst.

I. Ziegel mit Legionsstempeln.*)

Ausser den besonders bezeichneten sind sie alle im Besitz des hiesigen Museums. Alles was Brambach 1491 schon gibt, lasse ich weg.

1. **LEG VIII** **)
2. **LEG·XIIII**
3. **LEG·XIIII** ⸙
4. **LEG XIIII**
5. **LEG XIIII G**
6. **LEG XIIII G**
7. **LEG·XIIII L**
8. **L·XIIII G**
9. **LEG XIIII GM**
10. **LEG XIIII GM**
11. **LEG XIIII GM** (quer über einen undeutlich gebliebenen Stempel **LEC .... III'** geprägt).
12. **LEG XIIII GMV** halbkreisförmig.
13. **..G XIIII GMV**
14. **LEG XIIII**
Ր M V
15. **...X..II G·MV**

---

*) Die Legio VIII Augusta lag in Germania superior mehrere Jahrhunderte von Vespasian an, die Legio XIV gemina Martia victrix von Augustus bis Claudius und wiederum von 70 bis unter Domitian (Martia victrix hiess sie schon 66), die Legio XXII primigenia, seit Hadrian auch pia fidelis genannt, endlich hatte ihr Standlager von Claudius an über zwei Jahrhunderte in Mainz.

**) Auf der Kapersburg fand sich ein Stempel LEG VIII AVG, im Besitz des Herrn Dr. Lotz befindlich.

16. **LΓ.ᑊ....**
17. **IIΓ·X...**
18. **IIIIX** halbkreisförmig (bei Hrn. Dr. Lotz).
19. **LEG**
XX◯II
PR P F (im Besitz des Grafen v. Solms-Rödelheim).
20. **LEG XXII PR PF** (im Ganzen fünfmal, davon dreimal im Zickzack geschrieben).
21. **L=E XXII PRPF**
22. **LEG XXII PPFI**
23. **LEG XXII ꟼꓤꟼꟻ** (**PRPF** ist verkehrt gestellt).
24. **..EG**
(Donnerkeil)
..XII·P·P·F
25. **..XX...**
26. **P** (dem Museum von Hrn. Dr. Lotz geschenkt).
27. **LEG** (Graf v. Solms-Rödelheim).
28. **LIIG** (Ebendaselbst).

II. Töpferstempel auf Lampen.

1. **ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ**
Besitzer: Graf v. Solms-Rödelheim (schon Archiv N. F. I. 27, aber nicht ganz richtig, publicirt). — Fehlt bei Fröhner Inscrr. Terr. coct. uud Schuermans Sigles figul. (s. oben).
2. **ATIMETI**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Fröhn. 190. Sch. 582. Findet sich sogar auf Lampen von Stabiä und Herculaneum.
3. **ATTILIVS**
F
Architekt Chr. Welb. — Attilius fecit. vgl. Fr. 205—206. Sch. 610 f.
4. **.TTVSA**
F
In meinem Besitz. — Att(i)usa fecit. vgl. Fr. 212. Sch. 594. Bei Gärtner Gerber 1881 gefunden.

5. **ATTIV**
F
Oberlehrer Dr. Berch. — Attiusa fecit. vgl. Fr. 212. Sch. 594.

6. **COMVNI**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Com(m)unis vgl. Fr. (mit derselben Orthographie) 787, 788, 790; Sch. 1560—1563.

7. **DIO... VS**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Dio... us. — Klein inscr. Nass. c. 88 las DIOMIII, und danach ebenso Fr. 968; Sch. 1922.

8. **FORTIS**
Museum. — Fortis. vgl. Fr. 1116—1119. Sch. 2275 bis 2283. (In Italien sowie allenthalben am Rhein, an der Donau und sonstwo.)

9. **FORTIS**
Graf v. Solms-Rödelheim. s. ob.

10. **FORTIS**
Dr. Lotz. s. ob.

11. **GELLIVS**
F
Museum. — Gellius fecit. vgl. Fr. 620—21 (aus Kastel und Heddernheim); Sch. 2371—2375.

12. **S**.:::
Museum (zweimal). — Unbestimmbar.

13. **S**
Dr. Lotz. — Unbestimmbar.

14. **SARINI**
Dr. Lotz. — Sarini, vgl. Sch. 4936—37 (Allier, Tungern).

15. **SARMI**
S
Museum. — Sarmi, vgl. Fr. 1873—74. Sch. 4939—40. (Mainz).

16. **SATON**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Satonis, vgl. Fr. 1883a. Sch. 4950. — (Klein a. a. O. las Sattonis: ob dieselbe Inschrift?)

17. **.ATTONIS.** — Dr. Lotz.Sattonis, vgl. Fr. 1877—1883. Sch. 4952 bis 4960.

18. **SEIv**
Museum. Diese Lampe wurde in Bockenheim in einem Römergrabe 1881 gefunden, (vgl. SEL auf einer Lampe der collection Beugnot bei Sch. 5071).

19. **ΛION**
Museum. — Geschenk des Herrn F. Reuter; vgl. I.AIONI bei Sch. 162 (Poitou).

III. Töpferstempel auf Schüsseln und kleineren Gefässen.

1. **AC....**
Graf v. Solms-Rödelheim.

2. **ΛENISΛTV**
Museum. — Aenisatus, vgl. Fröhner 27. Schuermans 97.

3. **AIT**
Museum. — Aiti (unbekannter Namen), vgl. Fr. 51. Sch. 167.

4. **AMMIVS**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Ammius, vgl. Fr. 94. Sch. 281 f.

5. Siehe Abbildung.
Dr. Lotz. — Vielleicht Aper fecit? vgl. Fr. 121 ff. Sch. 378—385, sowie AFER · FEC Fr. 29 Sch. 115.

6. **ȦTTIANVS**
Museum. — Attianus, vgl. Fr. 201. Sch. 603.

7. **OF BASSI**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Officina Bassi (Fabrik des Bassus), vgl. Fr. 277—283. Sch. 740—745.

8. **BORIVS**
Museum. — Borius, vgl. Fr. 428 f. Sch. 850.

9. **OF CALVI**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Officina Calvi, vgl. Fr. 531 f. Sch. 1008—1011.

10. **CASSIVS**
Museum. — Cassius, vgl. Fr. 575—577. Sch. 1128.

11. **CASSIVS F**
Museum. — Cassius fecit. s. ob. Sch. 1129 f.

12. **CELSINVS F**
Museum. — Celsinus fecit. vgl. Fr. 622—623. Sch. 1235—1236.

13. **OF C·EN**
Museum. — Officina Cen. vgl. Fr. 635 (»Cen« in Limoges), 636 (»of. Gen« in Mannheim), 646 (»of Cent,« d. h. Genitoris, in Vechten); Sch. 1241 (= Fr. 635); 1242 (»of C. en« in Tungern); 1243 (»of Cen« in Frankreich, wo?); 1262 (= Fr. 646).

14. S. Abb.
Museum. — Officina Cen... s. No. 13.

15. S. Abb.
Museum. — Censor. Bei Fr. 648—654 ist nur Censorinus vertreten, ebenso bei Sch. 1256—1261, während 1252—55 Cens oder Censo abgekürzt steht. Auch hier ist vielleicht Censorinus gemeint.

16. S. Abb.
Museum. — Steht zwischen Ornamenten. Communis, vgl. Fr. 785—790. Sch. 1553—1556.

17. S. Abb.
Museum. — Cosilus (vgl. Fr. 811 Sch. 1633 f.) oder Cosirus (Sch. 1635—1639) oder Cosrus (Fr. 816 f.?), oder eher Costius (Fr. 821 aus Vechten) oder Cositius zu lesen?

18. S. Abb.
Museum. — Officina Cresti (?), vgl. Fr. 842—856. Sch. 1705—1710. 1732—1735. Oder officina Crespi? vgl. Fr. 867. Sch. 172. 7.

19. S. Abb.
Museum. — of. (d. h. officina) Cret. verkehrt eingedrückt, vgl. Fr. 857: »of Cretio«. = Sch. 1741.

20. **DEXTRI**
Museum. — Dextri. Bei Fr. nicht erwähnt; ebensowenig bei Sch.

21. **DIVIXTVS**
Museum. — Divixtus, vgl. Fr. 982 f. Sch. 1941—47.

22. S. Abb.
Museum. — (Domitianus f.) »Domitianus fecit« in verkehrter Setzung, vgl. Fr. 1000—1003 (mehr vom Oberrhein). Sch. 1995—1997.

23. **DOMITIVS**
Museum. — Domitius, vgl. Fr. 1004—1006. Sch. 1999.

24. **EBVRO F**
Museum. — Eburo fecit. Ein Eburus bei Fr. 1032. Sch. 2049. Eburu bei Sch. 2048.

25. **FIDELIS F**
Museum. — Fidelis fecit. vgl. Fr. 1094—1096. Sch. 2229 f.

26. **FIRMVS**
Museum. — Firmus, vgl. Fr. 1101—1108. Sch. 2256—58; 2238—40.

27. **FIRMVS F**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Firmus fecit. s. oben.

28. **FORTVNATVS**
Museum. — Fortunatus, vgl. Fr. 1120. Sch. 2284 bis 2288 (Rom, Poitou, Nymwegen).

29. **IASSO F**
Museum. — Jasso fecit. vgl. Sch. 2568—2569. Ein Jassus bei Fr. 1174—75 und Sch. 2571 f.; Jassu 2570.

30. **OFF IVEN**
Museum. — officina Juenalis? so bei Sch. 2758, vgl. Juvenis bei Fr. 1286—88. Sch. 2868—70 und Juvenalis Fr. 1285. Sch. 2867; auch Sch. 2762, s. unten No. 34.

31. S. Abb.
Graf v. Solms-Rödelheim. — Caius Julius Primanus fecit. Bei Fr. nicht erwähnt; bei Sch. 2774 kommt (aus Frankreich oder Italien) C. IVL. PRI. F. und 2773 (in Richborough) C. IVL. PR... vor, sowie einfach Primanus Fr. 448 ff. Sch. 4422 ff.

32. S. Abb.
Museum. — officina Julii Sesti(ni?). Bei Fr. und Sch. nicht erwähnt.

33. **IMORIV**
Dr. Lotz. — Imorius (?), bei Fr. und Sch. nicht erwähnt.

34. **IIVIIV**
Dr. Lotz. — J (?) Julius, vgl. Fr. 1252 ff. Doch könnte II auch als eine nicht seltene Nebenform von E angesehen werden und man könnte dann »J. Juen...« lesen, vgl. oben No. 30 und Sch. 2762 IVIIN und 2764 IVIIV.

35. **LIBIIRALIS F**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Liberalis fecit. vgl. Fr. 1320—21. Sch. 2950—51 (aus Mainz und Heddernheim).

36. **LVCIVS F**
Museum. — Lucius fecit. vgl. Fr. 1365—1370. Sch. 3054—3060.

37. **MACCONOF**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Maccon(is) of(ficina): Fabrik des Macco, vgl. Fr. 1394—1405. Sch. 3133 ff., besonders 3136.

38. **MAI · IAAVS**
Museum. — Maiianus (?): vgl. Fr. 1422—1426. Sch. 3182—3189. In 38—40 hat **A** überall den Mittelstrich schräg herabgeführt.

39. **MAI · IAAVS**
Museum (Doublette, s. oben).

40. **MAI · IVRIVS**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Maiiurius, bei Fr. nicht erwähnt. Ob identisch mit MAIV..VS (Belgien) bei Sch. 3200?

41. S. Abb.
Museum. — Wahrscheinlich Mamilianus; vgl. Fr. 1437—38 und Sch. 3221 (aus Rottenburg und England).

42. **MARCELLIM**
Museum. — Marcelli m(anu?) »von der Hand des Marcellus« vgl. Fr. 1459—60. Sch. 3261—64; oder Marcellin(us), vgl. Fr. 1466—1470; Sch. 3260; 3266—75. 1881 gefunden.

43. **MARTAFE**
Museum. — Martia oder wahrscheinlicher Martialis fecit. vgl. Fr. 1491 ff. Sch. 3334—3350. Im Fuss ist mit einem Griffel eingeritzt VMP.

44. S. Abb.
Architekt Chr. Welb. — Meddhicus fecit. vgl. Fr. 1544 (Friedberg, Butzbach, Mainz) und jedenfalls 1697—81. Sch. 3475—76.

45. 46. S. Abb.
Graf v. Solms-Rödelheim und Museum. — Meddhul. fecit (?). vgl. Fr. 1542—43. Sch. 3481—82. (Hessen, Nassau, Neuwied.)

47. **MEIIS..S F**
In meinem Besitz. — Ob Melissus fecit? vgl. Fr. 1556. Sch. 3505 (Voorburg).

48. **MICCIO F**
Museum. — Miccio fecit. vgl. Fr. 1578—81. Sch. 3576—81. 1881 gefunden.

49. **WICCI·FEC**
Museum. — Dasselbe, s. n. 48. Das M ist verkehrt.

50. **:.AICIO..**
Museum. — Miccio fecit. s. ob. (zwischen Perlenketten).

51. **MINIVS F**
Museum. — Minius fecit. Bei Fr. nicht erwähnt, wohl aber bei Sch. 3594 (OF. MINI).

52. **NASSO F**
Museum. — Nasso fecit. So bei Fr. 1668 und Sch. 3805—3807.

53. **NASSO·I·S·F·**
Dr. Lotz. — Nassois fecit (?). vgl. Fr. 1671; Sch. 3808. (Friedberg, Niederlande).

54. **NASSOΓSI**
Museum. — Ebenso, s. d. vorige.

55. **ᑭARENTINVS**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Parentinus (?). Fehlt bei Fr. und Sch.

56. **PATERNVS F**
Dr. Lotz. — Paternus fecit. vgl. Sch. 4164—4172 und Fr. 315—323. (1881 gefunden bei Gärtner Gerber.)

57. **PATRIC**
Museum. — Patricius, vgl. Fr. 326—334. Sch. 4195—4205.

58. S. Abb.
Museum. — Wahrscheinlich Peculia(ris) fecit. vgl. Fr. 353—357. Sch. 4254—4265.

59. **PL...**
Direktor Luthmer. — Möglicherweise Placidus, s. d. nächste.

60. **PLACIDVS F**
Museum. — Placidus fecit. vgl. Fr. 412. Sch. 4336.

61. **PRIIIIAI**
Museum. — Prima(nus). vgl. Fr. 448—452. Sch. 4421—4425. (Butzbach und sonst.)

62. **OF PRIMI**
Museum. — officina Primi, vgl. Fr. 453—462. Sch. 4431—4434.

63. **PRIMIGI...**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Primig(enitus) vgl. Fr. 463. Sch. 4435 (Kastel).

63b. vgl. Julius Primanus No. 31.

64. **PROBVS**
Museum. — Probus ist bei Fr. nicht erwähnt, wohl aber bei Sch. 4488—4499. Das **S** ist umgekehrt.

65. **OFF·Q...**
Bei Gärtner Gerber in Praunheim. — Vielleicht officina Quinti, vgl. die nächste Nummer.

66. **QVINTVS**
Museum. — Quintus, vgl. Fr. 725—733. Sch. 4582—84.

67. **REGINVS**
Museum. — Reginus, vgl. Fr. 1758—1767. Sch. 4629—4638.

68. **REGINVS**

In meinem Besitz. — Ebenso, vgl. ebenda.

69. **REGINUS FEC**

Zweimal im Museum. — Reginus fecit. vgl. ebenda.

70. **REGINVS F**

Museum. — Ebenso.

71. S. Abb.

Museum. — Ob »Regin?« ist in die Darstellung einer Jagd eingeprägt.

72. **RIICA** ...

Museum. — Rega(lis). vgl. Fr. 1756—57. Sch. 4624—4626.

73. **SACIRO F**

Graf v. Solms-Rödelheim. — Saciro fecit. vgl. Fr. 1841—1849, besonders 1845 = Sch. 4858 (aus Augst). Klein scheint inscr. Nass. c. 88 fälschlich Magirus gelesen zu haben, was daher zu Fr. 1418 und Sch. 3171 überging, vgl. auch SACIROM Sch. 4859.

74. **OF · SAF**

Museum. — Wahrscheinlich entweder officina Sabini (vgl. Fr. 1838 Sch. 4829) oder officina Sarruti (vgl. Fr. 1875—76. Sch. 4942—43; 4945).

75. S. Abb.

Museum. — L(ucius) Senio (Senius?) fecit. vgl. vielleicht Fr. 1938. Sch. 5077 oder L. Senilis? vgl. Fr. 1949—50. vgl. überhaupt Fr. 1936—53. Sch. 5092 ff.

76. S. Abb.

Museum. — L(ucius) Ter(tius) Secun(dus? — dinus?) vgl. Fröhner, 1923. Sch. 5023.

77. S. Abb.

Graf v. Solms-Rödelheim. — Wie das vorige.

78. **OE SVIPICI**

Museum. — officina Sulpici. vgl. Fr. 2036—2038. Sch. 5336—5338.

79. S. Abb.
Graf v. Solms-Rödelheim. — Tersi? bei Fr. nicht erwähnt. Klein las (Inscrr. Nassov. c. 88) L·VRSI; vgl. Fr. 2210—2215. Sch. 5933, 36 f.; 5941, 43. Oder etwa Ter(tius) Se(cundinus) wie No. 76 f?

80. **TERTIVS**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Tertius, vgl. Fr. 936 bis 940. Sch. 5414—5416. Klein l. c. las e. Inschrift TRITVS (aus Klein stammt Fr. 1019. Sch. 5514); ist dies dieselbe?

81. S. Abb.
Graf v. Solms-Rödelheim. — Ob »Titi s officina«?? vgl. Fr. 973—976. Sch. 5459 ff.

82. S. Abb.
Museum. — Ob Tocca fecit? vgl. Fr. 986—991. Sch. 5488—95.

83. S. Abb.
Dr. Lotz. — Vimin... vgl. Fr. 2139—41; Sch. 5757, 60, 61: »of Vim; of Vin; Vindemliu« — alle aus Nassau. Sch. 5758 VIMIF aus der Normandie.

84. **VIRTIV**
Museum. — Virtius, vgl. Virthus bei Fr. 2166 f. Sch. 5815—20. Virtus bei Fr. 2186. Sch. 5821.

85. S. Abb.
Museum. — Unbestimmbar.

86. S. Abb.
Museum. — Neben den Füssen eines schreitenden Mannes eingestempelt. Unbestimmbar.

87. **..IIGNVS**
Graf v. Solms-Rödelheim. — Vielleicht Dignus? vgl. Fr. 957. Sch. 1913.

88. **...IINCΛS**
Museum. — ...encas? Das S ist verkehrt.

89. **..VNCVS**
Museum. — ...uncus?

90. **.....IVS F**
Graf v. Solms-Rödelheim. — ....ius fecit.

91. S. Abb.
Dr. Lotz. — Verwischt und unbestimmbar.

92. S. Abb.
Graf v. Solms-Rödelheim. — ob of(ficina) Juli, verkehrt geprägt? So Sch. 2781.

93. ... **ORINVS F**
Museum. — Vielleicht Censorinus fecit? vgl. Fr. 648—654. Sch. 1257—1260.

94. **ƚATvSF**
Dr. Ferd. Riese. — .... tiatus fecit.

95. **O · ΓΓ**
Dr. Lotz. — off(icina)....

96. S. Abb.
In meinem Besitz. — L. Tisu...? fehlt bei Fr. und Sch.

97. S. Abb.
In meinem Besitz. — of(ficina) [ist verkehrt geprägt] o.....?

Mit dem Griffel eingeritzt.

98. **CASTIONIS**
Dr. Ferd. Riese. — CASTIO 'graphio scriptum' auch bei Fr. 581 und Sch. 1137 aus Rheinzabern.

99. **LVCIA**
In meinem Besitz. — Luciani? Fehlt bei Fr. und Sch.

100. **ↃRVNAE**
Museum. — »..orunae«, unbestimmbar.

101. **TVR**
Museum. — Unbestimmbar.

102. S. Abb.
Museum. — Vielleicht umgekehrt zu lesen »...iurus f(ecit)«?

103. S. Abb.
Direktor Luthmer. — Unbestimmbar.

104. **XXA**
Direktor Luthmer. — Unbestimmbar.

IV. Stempel auf Amphoren und Urnen.

1. **AT:I** (Henkel).
   Dr. Lotz. — Unbestimmbar. At....
2. **C·ANOMETI** (Henkel).
   Museum. — Cai Anometi? fehlt bei Fr. und Sch. Die Buchstaben ETI sind unsicher.
3. S. Abb. (Henkel).
   Museum. — Unbestimmbar, ob »Ficeraria«? doch fehlt dies bei Fr. und Sch.
4. S. Abb. (Henkel).
   Museum. — Unbestimmbar.
5. S. Abb. (Henkel).
   Museum. — Vgl. Fr. 1558: M.N. (?) Melissi et Melissei (aus Augst); Sch. 3496; 3499; 3500.
6. **OIAFS** (Henkel).
   Museum. — Unbesttmmbar.
7. **O M·M** (Henkel).
   Museum. — Unbestimmbar.
8. **OMR** (Henkel).
   Museum. — Unbestimmbar.
9. S. Abb. (Henkel).
   Museum. — Unbestimmbar. Gefunden in dem dieses Frühjahr aufgedeckten, jetzt von dem eigenen Besitzer zerschlagenen Brennofen im südwestlichen Theile dsr römischen Stadt.

V. Ziegelbruchstück.

1. S. Abb.
   Von mir vor einigen Jahren gefunden und in meinem Besitz. Unbestimmbar.

Um nun doch auch noch etwas Bedeutenderes zu bringen als alle jene kurzen eingestempelten Worte, fügen wir die — allerdings nicht gänzlich unedirte — Grabinschrift eines römischen Soldaten hinzu, welche am 29. März dieses Jahres in dem Garten des Gärtners Gerber vor Praunheim, also unmittelbar im Westen der römischen Stadt, da wo man mit Recht die Gräberstrasse vermuthen darf, gefunden worden ist und sich noch daselbst

befindet. Der graue Stein lag in einer Tiefe von etwas über 1 Meter in zwei grosse Stücke zerbrochen; einige kleine Stückchen sind abgesprungen, welche einzelne Buchstaben enthielten und sich nicht mehr vorfanden. Die 80 cm. hohe Inschrift lautet:

DIISMANIBVS
L·VAL·FELIX·
GALERIA·LVG
MILES·COH
XXXIIVO
NERAIIC LEO
NII
NNORVM·XXXX
ELOSVMXXI
CVRAEGIT HER

Mit den nöthigen Ergänzungen: Diis Manibus. Lucius Valerius Felix, Galeria, Luguduno, miles cohortis XXXII voluntariorum, (centuriae) Nerati Cleo(me)nii, annorum XXXX, aerorum XXI. Curam egit heres. — L. Valerius Felix war, wie die Mitglieder der »Freiwilligencohorten« überhaupt, römischer Bürger und gehörte als solcher zu einer Bürgerabtheilung (tribus), nämlich zu der tribus Galeria. Seine Heimath war Lugudunum (Lyon), seit Augustus die Hauptstadt des romanisirten Galliens. Auch das Mainzer Museum enthält mehrere Grabsteine von Soldaten, die der tribus Galeria angehörten und aus Lugudunum stammten (Beckers Katalog 153; 183). Die »32. Cohorte der Freiwilligen« ist uns aus mehreren Heddernheimer Grabsteinen bekannt, die sich bei Brambach C. I. Rh. 1467, 1480, 1496 abgedruckt finden. Die Bezeichnung der Centurie (Ↄ) durch einen Centurionennamen ist auf Grabsteinen gleichfalls nicht selten, und dass der Centurio wie hier nach Freigelassenenart zu dem lateinischen Gentil- einen griechischen Personennamen führt, findet gleichfalls in Mainz seine Analogien an den Centurionen Valerius Alexander 204 n. Chr. (Becker 114), Aelius Demetrius (B. 88), Baebius Isidorus (B. 212). Die Ergänzung des Cleo..nii zu Cleomenii habe ich versucht; wie ich später erfuhr, hat Theodor Mommsen brieflich dieselbe An-

sicht geäussert. Der Soldat war 40 Jahre alt und hatte 21 Dienstjahre — meist stipendia, bisweilen wie hier aera genannt (Becker 141; 157; 200) — hinter sich. ..**EIOSVM** scheint Versehen des Steinmetzen statt ..**ERORVM.** Sein Erbe liess ihm das Grabmal errichten.

Die Inschrift ist bis jetzt von Herrn Dr. Hammeran in der »Didaskalia« vom 3. Mai d. J., aber meines Wissens noch in keinem wissenschaftlichen Blatte publicirt. Vorstehende Copie ist nach zweimaliger Autopsie von mir gemacht, und glaube ich für ihre Richtigkeit, soweit sie im Drucke möglich war, bürgen zu können. Die Schrift ist Anfangs correkt und deutlich (L ist meist fast wie I geformt), in den letzten Zeilen aber ist sie enger, weniger tief eingehauen und schwieriger zu lesen.

* * *

Im Frühjahr 1881 wurde ferner nahe dem nordöstlichen Stadtthor folgendes Fragment von rothem Sandstein gefunden, das sich jetzt im hiesigen Museum befindet.

. M
IONI
M
IBV
EX
N

Ob, wie vermuthet wurde, die zweite Zeile als Iunoni, die vierte als Matribus (vgl. Brambach 1470) zu ergänzen sei, oder ob nicht vielmehr eine Grabschrift vorliege, welche Diis Manibus ....oni, vielleicht Ammoni oder Meloni oder dgl. gewidmet wurde, wollen wir nicht entscheiden.

Nachtrag.

Vorstehender Aufsatz befand sich bereits in der Druckerei, als ich durch die Güte des Herrn Dr. A. Hammeran Einblick in dessen sehr reichhaltige Sammlung erhielt. Eine nachträgliche Einfügung ihrer Inschriften in die obigen Verzeichnisse, obwohl recht wünschenswerth, erwies sich aus praktischen Gründen als unthunlich. So mögen nun die Heddernheimer Inschriften der Hammeran'schen Sammlung im Anschluss an die obige Numerirung hier im Zusammenhang ihren Platz finden.

III.

105. **ALBILVS F**
Albilus f(ecit). Bei Sch. 184 f. findet sich Albillus. Dasselbe Gefäss trägt eingekratzt auf der unteren Seite den Namen IVNIANVS, auf der Aussenseite dessen Anfang IV. vgl. No. 142.

106. **ATIME**..
Atimeti, vgl. oben No. II, 2. Sch. 579 ff.

107. **CANDIDVS**
Candidus. Dieser Namen findet sich weder bei Fr. noch bei Sch.

108. **CASSI** ꝏ
Cassi; schwerlich Cassi of (ficina), vgl. oben III, 10—11.

109. **COWI⅃IVΓI2II** und

110. **COWI**....
Comitialis fe(cit), vgl. Fr. 778 ff. Sch. 1539—1546. Fast alle Buchstaben sind verkehrt eingeprägt.

111. **CRACVNA**
Cracuna, vgl. Fr. 831 f. Sch. 1683—1688.

112. **M CRESTO**
M(arcus) Crestio, vgl. oben III. 18. Der Vorname Marcus ist auch durch Sch. 1729 f.; 1738 bezeugt. Steht zwischen Jagdthieren auf der Aussenseite.

113. **CVPITVS**
Cupitus. Fr. 886. Sch. 1813 f.

114. **DVBtATvS F**
Dubitatus f(ecit). Fr. 1021 f. Sch. 2032—34.

115. **FIRMVS**
Firmus; steht auf der äusseren Seite zwischen Bildern von Jagdthieren. Vgl. oben III, 26.

116. **FLAVIAI..**
Flavianus ist bei Fr. und Sch. nicht erwähnt. Sollte Flavinus (Sch. 2264) zu lesen sein?

117. **GERMAN**
Germanus findet sich Fr. 668—690. Sch. 2407—2423.

118. **IVCUNDIAIFC**
Jucondin(us) fe(cit) — oder Jucundinus? Fr. 1228 bis 1231 und Sch. 2744—54 kennen nur den Namen Jucundus, nicht Jucundinus.

119. **LVPVS FE**
Lupus fe(cit). Fr. 1384. Sch. 3093.

120. **MAGIO F** (zweimal vorhanden).
Magio f(ecit). Bei Fr. 1411. Sch. 3147 findet sich Macio f.

121. **MAIAIII**
Ob Maian(us) f(ecit)? vgl. Fr. 1426d. Sch. 3182—83, besonders letzteres (aus Wiesbaden) ist ganz gleich.

122. **MEDDICFE**

123. **·EDDICF**
Vgl. die Abbildung zu III, 44. Ebenso ist auch hier jedes D wagerecht durchstrichen.

124. **PANTA F**
Panta f(ecit), ein bisher unbekannter Name.

125. **PATERNM**
Patern(i) m(anu), »von der Hand des Paternus«. Vgl. oben III, 56. Im Fusse ist † und IVLI eingeritzt; vgl. No. 141.

126. **PLACIDVS F** und

127. **PLACIDVS**
Placidus f(ecit), vgl. oben III, 60.

128. **REGINVS FEC**
Reginus fec(it), vgl. III, 67—71.

129. **OF RVF**
of(ficina) Ruf(i), »Fabrik des Rufus«; vgl. Fr. 1806 ff. Sch. 4762 ff.

130. **SECVNDAN**
Secundanus, vgl. Fr. 1905 f. Sch. 5041 f.

131. **ƎƧVJVTIT**
Titulus f(ecit), verkehrt eingeprägt. Der Name ist unbekannt; einen Tittilus kennt Sch. 5474 f.

132. **TVLLIN**
Vielleicht Tulli m(anu)? Zu Tullus vgl. Fr. 1026, Sch. 5520—22. **N** ist verkehrt.

133. **VRBANVS**
Urbanus, vgl. Fr. 2207 f. Sch. 5919 f.

134. **..TALIS FE**
(Vi)talis fe(cit), vgl. Fr. 2171 ff. Sch. 5843—67 (5829 ff.).

135. **..EPPO FEC**
..eppo fec(it), unbekannter, fast germanisch klingender Name.

136. **OF C...**
of(ficina) C... »Fabrik des C...« Eingeritzt ist IVVIINIS, vgl. No. 143.

137. **MAIIN**
Unbestimmbar, vgl. III, 38 f. ?

138. **..N..CETTAS**
Unbestimmbar.

Mit dem Griffel eingeritzt.

139. **APIIRII**
Aper e (?) auf der unteren Seite eines Gefässes. Stempel eines Aper kommen bei Fr. 121 ff. Sch. 378—385 vor.

140. **ANI**

Ani (unbestimmbar) auf der Aussenseite eines Gefässes eingeritzt.

141. **IVLI**

Juli, steht im Fusse des Gefässes No. 125.

142. **IVNIANVS** und **IV**

Junianus ist auf der unteren, Ju auf der äusseren Seite in das Gefäss No. 105 eingeritzt. Junianus steht als Stempel: Fr. 1265 f. Sch. 2834 f.

143. **IVVIINIS**

Juvenis ist auf der unteren Seite von No. 136 eingeritzt. Es findet sich als Stempel Fr. 1286—88. Sch. 2868—70.

144. **PA**

Aussen auf einem Gefässe eingeritzt.

IV.

10. **EROTIS**

Auf einer Amphora (nicht dem Henkel). **S** verkehrt. Vgl. Erotis bei Fr. 1046 ff., Sch. 2102, wo es besonders von Lampen, meist italischen Ursprungs, angeführt wird.

11. **APPI MART...**
VII SVI

Auf einer Amphora (nicht dem Henkel). Appi auch Sch. 397 (aus Toulouse); Martialis steht zwar häufig (Sch. 3336—50), ist aber bisher nie mit dem überhaupt auffälligen Vornamen Appius gefunden worden. Die zweite Zeile kann vielleicht eine Maassbezeichnung enthalten. —

12. Endlich erwähne ich einen Gewichtstein von etwa 1100 Gramm Schwere, welcher das Zeichen trägt:

IIΓI

Oder ob es vielleicht umgedreht gelesen werden soll?

Zweiter Nachtrag.

Im letzten Augenblicke vor Abschluss des Druckes konnte ich heute (28. August) noch folgende Funde, sämmtlich ausser 145 neuesten Datums, sehen und copiren. Die Nummern 146 bis 150 und 154 sind im Besitz des C. Kornmann in Praunheim, die Nummern 151—153 und 155 hat Gärtner Gerber daselbst.

III.

145. **CANNISV**
Cannisu(s). Von Gärtner Gerber; im Besitz des Herrn Oberlehrer Dr. Berch. Beide **N** und **S** stehen verkehrt. Fehlt bei Fr. und Schuermans.

146. **CASSIVS F**
Cassius fecit, vgl. III, 11.

147. **CIRRVS F**
Cirrus fecit, vgl. Fr. 739 f. Sch. 1420—24.

148. **GRAECVS**
Graecus. In zwei Exemplaren. vgl. Sch. 2459 f.

149. **MARNVS**
Marnus oder wohl eher Marinus, vgl. Fr. 1477—80. Sch. 3312—17 und 3323.

150. **WVCOII**
Vielleicht Maco fe(cit) oder Mac(ionis) off(icina)? vgl. oben III, 37; 120. Ist in drei ganzen Exemplaren und einem fragmentirten vorhanden. In **V** ist vielleicht noch ein kleiner senkrechter Strich. Vor- und nachher stand nichts weiter.

151. **PROBVS**
Probus. Das **S** steht verkehrt, vgl. oben III, 64.

152. **REIATVLLVS FI**
Reiatullus oder Relatullus fecit. Der Name ist bisher ganz unbekannt.

153. **SECCO F**
Secco fecit. Nur die obere Hälfte der Buchstaben ist erhalten. vgl. Fr. 1902 f. Sch. 5018 f.; schon Klein hat ein Exemplar aus Heddernheim edirt, s. d. Einleitung dieses Aufsatzes.

154. **VERECVN .. S**
Verecundus. **ER** ist durch Ligatur verbunden. vgl. Fr. 2088—2100. Sch. 5629—5648.

155. .... **S FEC**
Unbestimmbar. ... s fecit.

(Fortsetzung bleibt vorbehalten.)

Berichtigung.

Seite 404 Zeile 7 von unten lies Sch. 172. 7 statt 172. 5.

5.

Untersuchungen über mittelalterliche Wandmalereien in Frankfurter Kirchen und Klöstern.

Von Otto Donner- v. Richter.

I. Die Deutschordenskirche in Sachsenhausen.

§ 1.

Das sogenannte deutsche Haus in Sachsenhausen, d. h. das ganze weitläuftige, Jahrhunderte lang im Besitze des Deutsch-Ordens gewesene Areal mit dem palastartigen, nach dem Main und der Brückenstrasse gerichteten Eckbau, der Kirche, dem ehemaligen Hospitale und den Wirthschaftsgebäuden, ist im vergangenen Jahre durch Kauf in den Besitz der Frankfurter katholischen Gemeinde übergegangen. Dieselbe lässt gegenwärtig die Kirche im Innern durchaus renoviren, mit der Absicht ihr thunlichst die Gestalt wiederzugeben, welche sie bei ihrer Erbauung gehabt haben mag.

Indem nun zu diesem Zwecke die Wände einer gründlichen Untersuchung unterzogen wurden, traten an verschiedenen Stellen derselben, unter dicken Lagen von Tünchen verborgen, Malereien an das Tageslicht, welche sowohl in Bezug auf die Zeit ihrer Entstehung und ihren Zusammenhang mit der ganzen inneren decorativen Ausschmückung der Kirche, als auch auf ihre künstlerische Bedeutung und ihre technische Ausführungsweise eine eingehende Besprechung um so mehr verdienen, als von dem reichen Schmuck mittelalterlicher Wandmalereien, welchen unsere Kirchen und Klöster in Frankfurt enthielten, leider nur noch sehr wenig vorhanden ist, mit diesem Wenigen aber die neu aufgefundenen Malereien in den oben angeführten Beziehungen vielfach interessante Anhaltspunkte zu Vergleichen bieten.

§ 2.

Um die Zeit der Entstehung des gegenwärtigen Baues und seiner inneren Ausschmückung näher bestimmen zu können, muss das dahin gehörige Geschichtliche in erster Linie erörtert werden.

Die erste sichere Nachricht über das ganze in Frage stehende Anwesen besitzen wir in einer am 29. März 1193 in Speyer durch Kaiser Heinrich VI. ausgestellte Urkunde, in welcher es wörtlich heisst: [1]) ..... Es wisse daher sowohl das gegenwärtige Geschlecht der Getreuen des Reiches, als die zukünftige Nachkommenschaft, dass wir in besonderer Berücksichtigung der Treue und Ergebenheit unseres geliebten Ministerialen Cuno von Minzenberc zum Heile unsrer Seele und auf Ersuchen des genannten Cuno unser Allod am Frauenwege [2]) auf ewige Zeit dem Hospitale geschenkt haben, welches unser genannter, treuer Cuno in Sachsenhausen bei Frankfurt nahe am Ufer des Maines zu Ehren der glorreichen Gottesgebärerin Maria erbaut hat etc. [3])

---

[1]) Böhmer, cod. dipl. Moenofranc. P. I. p. 18........ Cognoscat igitur tam presens etas fidelium imperii quam successura posteritas, quod nos, fide ac devotione dilecti ministerialis nostri Cunonis de Minzenberc diligentius considerata, pro salute anime nostrę, atque memorati Cunonis interventu, allodium nostrum in Frowenwege donavimus in perpetuum hospitali, quod dictus fidelis noster Cuno construxit in Sassenhusen prope Frankenfurt iuxta ripam Mogi in honore gloriose genitricis dei Mariae etc. ...

[2]) Cf. Niedermayer, Deutsch-Ordens-Commende p. 11.

[3]) Niedermayer, Deutsch-Ordens-Commende p. 2 bringt folgende Nachricht: „Nach einer alten in Stein gehauenen Inschrift am Temple in London fällt die Gründung des Spitals durch Kuno von Minzenberg in das Jahr 1182, oder unmittelbar vorher, eine Angabe, die immerhin richtig sein kann, da der Gründer schon 1151 urkundlich genannt wird und erst 1212 starb.“ Wie Niedermayer in Besitz jener angeblichen Inschrift am Tempel in London gekommen ist, darüber schweigt er leider. Ich kann jedoch berichten, dass ich mir in London im Juli 1881 alle Mühe gegeben habe sowohl in der Templerkirche, als in allen zum alten Tempel gehörigen Baulichkeiten jede Inschrift darauf hin zu lesen, auch bei verschiedenen mit dem Tempel näher bekannten, in demselben lebenden Personen Erkundigungen eingezogen habe, dass ich aber weder eine solche Inschrift fand, noch auch irgend Jemand von einer solchen wusste. — Ich machte

Das Allod am Frauenwege, welches der Kaiser dem neugegründeten Hospitale schenkte, ist die werthvolle Besitzung des Sandhofes.

Dass aber ausser dem genannten Hospitale Cuno auch noch ein Wohnhaus und eine Kirche und zwar Alles auf des Reiches Grund und Boden erbaut hatte, wie wir später sehen werden, erfahren wir durch eine Urkunde, welche Kaiser Friedrich II. am 10. April 1221 in dem fernen Tarent ausstellte. [4])

In Palästina war nämlich im Jahre 1190 der Orden der »Brüder des Hospitals und des deutschen Hauses unserer lieben Frauen in Jerusalem« gegründet worden, der rasch emporblühte. Diesem Orden schenkte nunmehr der Kaiser durch jene Urkunde für ewige Zeiten das in Sachsenhausen gelegene Haus mit dem Hospital und der Kirche und allem dazu Gehörigen, welchen ganzen Besitz Ulrich von Münzenberg, der Sohn Cuno's dem Kaiser abgetreten hatte. [5]) Abgesehen von der Wichtigkeit dieser Urkunde, insofern durch sie der Deutschorden Eigenthümer jenes schönen Besitzes Cuno's von Münzenberg in Sachsenhausen wurde, ist dieselbe auch noch von besonderem Interesse durch die Umstände, unter welchen sie ausgestellt worden ist. Als Zeugen treten nämlich in derselben auf: Ulrich, Bischof von Passau; Albert, Erwählter von Trient; Ludwig, Herzog von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein; Hermann, Markgraf von Baden; Diebold, Markgraf von Voburg; Graf Eberhard von Helfenstein; Graf Hildebrand und Anselm von Justingen, Mareschal. Die An-

---

meine Untersuchungen so genau und eingehend, weil es mir nicht recht einleuchten wollte, wie eine solche, in Stein gehauene Inschrift über die Gründung eines Hospitals durch einen wetterauischen Dynasten zu den Tempelrittern in London kommen sollte, oder welchen Grund sie zur Anfertigung einer solchen haben konnten.

[4]) Böhmer, cod. dipl. Moenofr. P. I. p. 31.

[5]) ..... et pro nostre salutis et glorie incremento ac hospitalis ejusdem augmento liberaliter intendentes concedimus, donamus et in perpetuum confirmamus eidem domui hospitalis, domum in Sahsenhusen cum hospitali et ecclesia, omnibusque pertinentiis eorundem, quam videlicet domum, hospitale et ecclesiam Ulricus de Mincemberc nobis contulit, dicti domui hospitalis libere conferenda .....

wesenheit all dieser hervorragenden deutschen Fürsten und Herren, sowie jene des Kaisers in Tarent, erklärt sich dadurch, dass Letzterer seines versprochenen Kreuzzuges halber sich daselbst aufhielt, und die oben Genannten zur Theilnahme an demselben mit vielen andern deutschen Fürsten und Rittern bereits in Tarent eingetroffen waren, sich auch bald darauf nach Aegypten einschifften.

Wie kräftig damals die Interessen des Deutschordens gefördert wurden, und wie man hiezu die Anwesenheit so hochstehender Zeugen benutzte, geht daraus hervor, dass in jenen Tagen zu Tarent eilf uns bekannte Urkunden zu Gunsten des Deutschordens ausgestellt wurden,[6]) von welchen die meisten den Datum des 10. April tragen, die andern ohne Datum sind, aber wahrscheinlich auch dem gleichen Tage angehören, da auch die gleichen Zeugen in ihnen auftreten. Es ist hieraus zugleich ersichtlich, welchen Einfluss der damalige Hochmeister Hermann von Salza bei seinem Gönner, dem Kaiser, besass, und wie er diesen Einfluss im Interesse des Ordens geltend zu machen wusste; ja, es liegt die Vermuthung nahe, dass auf Ulrich von Münzenberg ein gewisser Druck ausgeübt worden war, damit er seinen Besitz in Sachsenhausen an den Kaiser abtrete, welcher das grosse Anwesen als ein besonders geeignetes Object für die Zwecke des Ordens demselben zugewendet wissen wollte.

Zu dieser Vermuthung bietet zwar die Schenkungsurkunde vom 10. April keinen Anlass, wohl aber eine spätere uns erhaltene vom 25. November 1221,[7]) aus welcher hervorgeht, dass es dem Orden sehr darum zu thun war, gerade die Freiwilligkeit des Verzichtes von Seiten Ulrichs von Münzenberg bestätigt zu sehen und damit jedem Vorwand zu späteren Reclamationen Ulrichs oder seiner Erben zuvorzukommen. Die ganze Urkunde macht den Eindruck, als ob Schwierigkeiten vorgekommen seien, denn offenbar geschah die Ausstellung dieser Urkunde durch Conrad, Bischof von Metz und Speyer, Kanzler des deutschen Reichs zugleich mit den Erzbischöfen

---

[6]) **Böhmer, Regesten II. Aufl. ad ann. 1221.**

[7]) **Böhmer, cod. dipl. Moenofr. p. 32.**

Siegfried von Mainz und Theodorich von Trier, auf Veranlassung der Ordensritter und zwar vermuthlich hier in Frankfurt, — es ist nämlich in der Urkunde kein Ort angegeben —, worauf einige Namen unter den Zeugen, z. B. Heinricus, scultetus de Frankenfort, Wigandus de Ovenbach, Cunradus de Beldersheim etc. schliessen lassen. Durch diese Urkunde erfahren wir auch, dass Cuno von Münzenberg seine Baulichkeiten auf des Reiches Grund und Boden, den er also zu Lehen besass, errichtet hatte,[8]) und dies war der Grund, weshalb die Rückgabe an den Kaiser geschehen musste, da directe Schenkungen aus Reichs-Lehensgut an den Orden damals noch nicht stattfinden konnten, was jedoch vom 10. April 1221 an möglich war, weil an jenem Tage von dem Kaiser in Tarent eine Urkunde ausgestellt wurde,[9]) in welcher der Orden das Privileg erhielt, dass vom Reiche stammende Lehensgüter dem Deutschorden gerade so wie eigener Besitz geschenkt werden können.[10])

Obgleich nun nach der Urkunde vom 10. April 1221 die Rückabtretung an den Kaiser in aller Form erfolgt war, so nimmt dennoch die Urkunde vom 25. November auch noch Bezug auf das dem Orden verliehene Privileg der directen Schenkung, um den Besitztitel des Ordens noch unanfechtbarer zu machen und hebt jedoch auch ausdrücklich zweimal hervor, dass der ganze Handel auf Wunsch des Kaisers geschehen sei.[11]) Meine Vermuthung, dass von Seiten Ulrichs

---

[8]) . . . . Siquidem persepe intelleximus et vere scimus, quod dominus Cuno de Minzenberc edificia, videlicet curiam, hospitale et ecclesiam in Sassinhusin construxit in proprietate imperii . . . .

[9]) Böhmer, Regesten II. Aufl. ad ann. 1221.

[10]) . . . . Constat etiam predictis fratribus esse indultum et ab imperatoribus privilegiatum, ut bona feudalia ab imperio derivata domui teutonice tanquam propria possint dari . . . . .

[11]) . . . . Procedente vero tempore Ulricus de Minzenberc, postquam factus est heres patris, predictam curiam, hospitale et ecclesiam in Sassenhusin cum omnibus pertinentiis ad inductionem domini Friderici Romanorum imperatoris, tunc regis, regie potestati sue resignavit, domui teutonice jure perpetuo conferenda, turri in aqua et advocatia, et silva Hanbach tunc sibi tantummodo reservatis . . . .

Desgleichen: . . . . Veruntamen ut in posterum omnis auferretur dubitatio, an resignatio ad instantiam domini regis facta voluntaria esset an invita . . . .

einige Schwierigkeiten bei der Erfüllung der dem Kaiser gegenüber eingegangenen Verpflichtungen gemacht worden seien, finde ich des Weiteren dadurch bestätigt, dass, während in der Urkunde vom 10. April von einer Abtretung des Hofes mit Allem dazu Gehörigem (»omnibusque pertinentiis«) die Rede ist, Ulrich sich in der Urkunde vom 25. November »den Thurm im Wasser, die Vogtei und den Wald Hanbach« vorbehält, [12]) dass ihm somit eine Concession gemacht wurde und erst dadurch das ganze Geschäft definitiv zum Abschluss kam.

Wir dürfen uns also von dieser Zeit an die Ordensbrüder als im vollen Besitz des Hofes befindlich vorstellen und hieran die Frage knüpfen, ob die jetzt noch bestehende Kirche jene sein könne, welche noch von Cuno von Münzenberg herstammte und den Ordensbrüdern übergeben worden war?

Wir besitzen nämlich keinerlei durchaus sichere Nachrichten hierüber. Betrachten wir aber den Baustyl der jetzt noch stehenden Kirche, so kann kein Zweifel darüber sein, dass derselbe nicht jener ist, welcher gegen Ende des 12. Jahrhunderts, da Cuno von Minzenberg sein Hospital und für dasselbe auch die Kirche erbaute, der übliche war. Es folgt hieraus, dass unser jetziger Bau nicht mehr jene erste, muthmasslich viel kleinere Kirche Cuno's sein kann, sondern dass er ein Neubau ist, dessen Styl auf den Beginn des 14. Jahrhunderts hinweist. Hiermit in Einklang steht die kurze von Lersner leider ohne Quellenangabe gegebene Notiz: [13]) »1309 soll die Kirche im teutschen Hauss zu Sachsenhausen fertig worden und auf St. Michaelis-Tag vom Erzbischof Peter zu Mainz eingeweyhet sein«, und des weiteren jene von Battonn, [14]) den Ordensnachrichten von Mergentheim entnommen: »wie man findet, soll zu Zeiten des Bruders Eberhard von Sultzberg, Landmeisters in Deutschland, im Jahre 1309 der Bau der Kirche im deutschen Hause zu Sachsenhausen vollendet worden sein,

---

[12]) Siehe Note 10.

[13]) Lersner Chon. P. I. lib. II. p. 100.

[14]) Battonn, örtliche Beschr. etc. Heft 7. p. 36.

und der Erzbischof Péter von Mainz soll sie an dem Tag des h. Erzengels Michael eingeweiht haben.[15])

§ 3.

Dieser Neubau, ohne Zweifel die jetzt noch stehende Kirche[16]) im Mittelalter bekannt als »ornatissimum templum Theutonicorum«[17]) offenbar seiner schönen inneren Ausschmückung wegen, erlitt im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen, und zwar sowohl in der inneren als in der äusseren Erscheinung. In beiden Richtungen verändernd und namentlich für das Innere bereichernd, wirkte der Anbau der Kapelle des h. Sebastian auf der Südseite durch den Ordenscomtur Walther von Cronberg,[18]) welcher im Jahre 1517 eine Bruderschaft »zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Sebastian« errichtet hatte,[19]) welche Stiftung im Jahre 1517, am 2. Dezember, durch den Erzbischof Albert von Mainz und im Jahre 1520 am 11. Dezember durch Dietrich von Cleen, Meister des deutschen Ordens in deutschen und welschen Landen bestätigt wurde. Zwischen diese beiden Jahreszahlen dürfen wir also den Bau dieser Capelle setzen, wofür auch der Styl in der Ornamentik in derselben spricht.

Die gewaltthätigste Umänderung erfuhr die Kirche jedoch in den Jahren 1748—1750 durch den Deutschmeister Clemens August, Kurfürst und Erzbischof von Cöln.[20]) Dieser Umbau

---

[15]) Hierzu bemerkte mir Herr Inspector Dieffenbach vom deutschen Hause in brieflicher Mittheilung: Diese Angabe des Tages muss als unrichtig gelten, weil der dies anniversarius dedicationis ecclesiae stets auf dominica in albis (den Sonntag nach Ostern) gefeiert wurde.

[16]) Nach obigen Untersuchungen ist Hüsgen's Irrthum zu berichtigen (artist. Mag. pag. 607—1790), welcher frischweg ohne Quellenangabe das Jahr 1485 als Erbauungsjahr der Kirche angibt. Ihm folgte hierin Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt p. 496. Da 1485 die Jahreszahl ist, welche sich in dem Gewölbe-Schlussstein der Kapelle der heiligen Elisabeth, eines besonderen Baues, im deutschen Hause befand, so mag dieser Irrthum von da herrühren.

[17]) Niedermayer, Deutsch-Ord. Comm. p. 3.

[18]) Frankfurter Stadt-Archiv. Handschriftliches Verzeichniss der zur Deutsch-Ordens-Commende Frankfurt gehörigen Urkunden.

[19]) Ebendaselbst.

[20]) Battonn, örtl. Beschreib. etc. p. 37.

stand, was die Aussenseite anbetrifft, in Zusammenhang mit dem bereits 1709 im April begonnenen Abbruch [21]) und Neubau des Ordenshauses an der Ecke nach dem Maine zu und der Neugestaltung der Façade des ganzen Complexes nach der Brückenstrasse zu. Vor die alte gothische Giebelfaçade der Kirche, welche von der Strasse etwas zurücklag, wie man dies auf dem alten Merian'schen Stadtplan sehr deutlich sehen kann, wurde damals die gegenwärtig noch stehende Façade in ihrem überladenen Style angebaut und die Langseiten der Kirche bis zu ihr verlängert, so dass eine Art Vorhalle gewonnen wurde und die Façade in dieselbe Flucht mit der Façade des neuen Ordenshauses nach der Brückenstrasse zu liegen kam. Auch der jetzt noch stehende Glockenthurm wurde damals gebaut und das alte leichte Thürmchen mit schlanker Schieferdachspitze auf dem hinteren Theile des Daches entfernt. Mit dieser Umänderung war erreicht, dass man von der Strasse aus die Kirche kaum mehr als eine ursprünglich gothische zu erkennen vermochte.

Das gleiche Bestreben zeigte sich auch bei der damit Hand in Hand gehenden Umgestaltung des Innern. Schon 1736 wurde im Innern das Mittelfenster des Chores zugemauert, ein mächtiger Hochaltar in schwarz und weissem Marmorstuck mit gewaltigen gewundenen Säulen errichtet und durch Clemens August mit einem sehr gerühmten Bild des italienischen Malers Piazetta geschmückt. [22]) Die Seitenwände des Chores wurden bis unter die Fenster gleichfalls mit entsprechender Architectur in schwarz und weissem Marmorstuck versehen und rechts und links von dem Altar die überlebensgrossen Statuen des heiligen Georgs und der heiligen Elisabeth von dem Frankfurter Bildhauer Cornelius Andreas Donnett gefertigt, aufgestellt. [23]) Die

---

[21]) Lersner Ch. II. lib. II. 2. p. 163.

[22]) Ueber den Raub dieses Bildes durch die Franzosen im Jahre 1796 bei deren Besetzung der Stadt unter Kleber und über die Wiederauffindung dieses verschollenen Bildes im Museum der Stadt Lille durch Inspector Passavant im Jahre 1844, sowie über die vergeblichen Versuche dasselbe zurück zu erhalten, ist das Nähere nach dem Berichte des geistlichen Rathes Hedler nachzulesen bei Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt, p. 497–99.

[23]) Hüsgen, artist. Magazin.

zur Sakristei führende Spitzbogenthür wurde in eine rechteckige des damaligen Styles umgewandelt und alle Mauernischen und die kleinen interessanten Unregelmässigkeiten, die häufig in gothischen Bauwerken vorkommen, wurden durch Zumauern ausgeglichen und möglichst glatte Wandflächen hergestellt. Es wurde ferner im Innern, an die vordere alte Façadenmauer sich anlehnend, ein auf verzierten Holzsäulen ruhender Lettner mit einer neuen Orgel angebracht, der nebst der Letzteren zwar ein wirklich hübsches Denkmal des damaligen Zopfstyles ist, aber zusammengenommen mit dem Hochaltar auch ein charakteristisches Beispiel liefert, wie gross in jener Periode, welche so viele Kirchen durch Umbau ihres ursprünglichen Charakters beraubte, der Trieb nach dem Schaffen von etwas ganz Neuem in architectonischen Formen und Zierrathen war und wie man damals absolut nicht den Wunsch kannte, auch nicht die Fähigkeit besass, dem Baustyle vergangener Perioden gerecht zu werden, wenn es sich darum handelte, nothwendig gewordene Renovirungen vorzunehmen. Auch in der Deutsch-Ordens-Kirche ging Hand in Hand mit den angeführten Umänderungen die Vertilgung aller früheren Ausschmückungen der Kirche und eine über Wände und Gewölbe sich ausbreitende helle Tünche bewirkte diese Absicht auf's Vollständigste. Man schien dem Mittelalter absolut den Garaus machen zu wollen.

Die Tendenz unserer Zeit, Kunstdenkmäler aus der Vergangenheit pietätvoll zu erhalten, dürfen wir im Gegensatz zu jenem soeben geschilderten Verfahren als einen entschiedenen Fortschritt, als eine veredelte künstlerische Toleranz rühmen, wenn wir uns dabei auch kaum verhehlen können, dass dieselbe, wenigstens theilweise, begründet ist in dem ganzen Charakter unserer modernen Kunstthätigkeit, welche mehr eine im Sinne dieser oder jener früheren Kunstperiode reproduzirende genannt werden kann, als eine durchaus originell neu schaffende. Wir können es nur anerkennend hervorheben, dass die katholische Gemeinde, die gegenwärtige Eigenthümerin des Deutschherrnhauses, bei der stattfindenden Renovirung möglichst viel von dem Zerstörten des ursprünglichen Baues wieder in integrum herzustellen versucht.

§ 4.

Als man mit den Renovirungsarbeiten unter Leitung des Herrn Architecten Meckel begann und stellenweise die hellen Tünchen entfernte, welche in dicken, mehrfachen Lagen über Alles ausgebreitet waren, so stellte sich heraus, dass sich zunächst unter denselben eine durch die ganze Kirche ziehende Wanddecoration befindet, welche einen regelrechten Sandstein-Quaderbau dadurch nachahmt, dass eine stark rothe Sandsteinfarbe über alle Wände und Pfeiler gestrichen und durch darauf gezogene schwarze Linien in regelmässige Quaderlagen eingetheilt ist. Gleichzeitig mit dieser Decorirung waren die Felder zwischen den Rippen der Deckengewölbe mit hellen weissgelblichen Tönen überstrichen und auf dieselben um die Schlusssteine der Gewölbe in dem Langschiff herum Blattwerk-Ornamente in hellen, farbigen Tönen gemalt worden, die soweit conservirt sind, dass sie sich theils copiren liessen, theils auch, etwas restaurirt, stehen bleiben können.

Ueber die Periode, welcher diese innere Ausstattung der Kirche angehört, liegen urkundliche Nachrichten nicht vor. Ich bin jedoch der Ansicht, dass dieselbe aus der Zeit des Anbaues der Kapelle des heil. Sebastian stammt; der Styl der Ornamente an den oben erwähnten Schlussteinen der Gewölbe und der Rippen und die angewendeten Farbtöne gehören ganz jener Periode an und stimmen mit jenen der Sebastians-Kapelle überein; auch die Gewölbefelder im Chor wurden damals mit einer hellgrünen Farbe gestrichen, ohne Zweifel damit nicht die stark bemalte Kapelle zu isolirt wirke. Dass der Zeitpunkt zu einer neuen Decorirung der Kirche damals als geeignet erscheinen musste, ergibt sich daraus, dass zum Zwecke des Anbaues der Kapelle auf der Südwand des Schiffes gewaltige Stücke der Mauer herausgeschlagen und nach oben neue Theile eingemauert werden mussten, wodurch die angrenzenden Theile mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen wurden und sich auch Staub und Schmutz durch die ganze Kirche verbreiten mussten. Da die erste, ursprüngliche Decorirung der Kirche nun schon nahezu 300 Jahre alt war, so lag wohl der Gedanke nahe, der ganzen Kirche ein neues Gewand anzuziehen, damit

sie sich des frisch ausgeschmückten neuen Anbaues nicht zu schämen hätte und sich mit demselben in Harmonie befände.

Und in der That befindet sich unter dieser soeben beschriebenen starkrothen Quaderdecorirung, die sich wie die Tünchen leicht abblättern lässt, die ihr vorhergehende, ursprüngliche und älteste Wanddecorirung, welche sich im Gegensatz zu den späteren nicht mehr abblättern lässt, sondern ungemein fest auf dem Mauerverputz haftet. Diese ursprüngliche Wanddecorirung ist gleichfalls eine Nachahmung von regelrecht behauenen Sandsteinquadern, welche auf den grossen Wandflächen in einem hell graurothen Sandsteinton gehalten und durch weisse Linien, die den Mörtel in den Fugen darstellen, abgetheilt sind, während die Pfeiler und die Rippen des Deckengewölbe mit einem dunkleren Sandsteinton gestrichen sind, der sich mit einzelnen vorspringenden Quadern in die Hauptflächen einzahnt. Bei dieser, dem Neubau von 1309 angehörigen Decorirung, waren auch die Felder der Decken-Gewölbe in beschriebener Weise gequadert.

Dieses sich uns ergebende Bild der ältesten Ausschmückung der Kirche wird nun noch vervollständigt durch weitere Funde in derselben.

Tritt man nämlich von der Brückenstrasse her durch die später hinzugefügte, erwähnte Vorhalle in die alte Kirche ein, so bemerkt man, dass dieser vordere Theil derselben breiter ist als der hintere mit dem Chor, und dass er durch stark zurückspringende Seitenwände, deren Stirnseiten in gleicher Linie mit dem hintern Theil der Kirche die Gewölbepfeiler bilden, rechts und links in vier kapellenartige Nischen eingetheilt ist, von welchen die zwei mittleren auf der rechten Seite zu der neu angebauten Sebastianskapelle erweitert wurden. Diese Nischen, namentlich jene zur Linken des Eintretenden auf der Nordseite, zeigten nach Entfernung der Tünchen die leider sehr unerkennbaren Reste von Malereien, mit welchen die unteren Theile derselben geschmückt waren, und vorzugsweise liess sich auf der Ostseite der ersten Nische erkennen, dass sie mit reich angeordneten figürlichen Darstellungen in architectonischer Einrahmung bedeckt war. Muss man auf das Lebhafteste bedauern, dass diese Malereien so sehr zerstört sind,

dass sie bei der Restaurirung nicht zu erhalten waren, so ist es um so erfreulicher zu sehen, wie auffallend gut im Verhältniss zu ihnen die Malereien auf der Ostwand der dritten Nische erhalten sind, deren Auffindung wir als einen werthvollen Beitrag zur Bereicherung unserer Kenntniss der Kunst des frühen Mittelalters betrachten müssen.

Diese Pfeilerwand ist, ungefähr in Altarhöhe über dem Fussboden beginnend, in zwölf Einzelbilder abgetheilt, welche in vier Ordnungen über einander stehen, je drei in einer Reihe. Sie sind unter sich durch gelbe Streifen abgetheilt, die sich an den drei obersten Bildern zu Spitzbogen gestalten, über welchen sich mit Maasswerk ausgefüllte Wimberge gleicher Farbe und dazwischen stehende Fialen erheben. Ueber denselben bildet eine Borte den Abschluss der Malereien gegen die gequaderte Wandfläche derart, dass bis zu ihr der zwischen den Giebeln bleibende Grund mit einer dunkel steingrauen Farbe ausgefüllt ist, auf welcher die gelben Wimberge mit ihren Krappen sich wirkungsvoll abheben. Die beschriebene Eintheilung in einzelne Felder durch gelbe Streifen setzt sich auf der Hohlkehle des anstossenden Stirnpfeilers der Seitenwand fort, woselbst wegen des schmalen Raumes nur Einzelfiguren von Heiligen in gelber Spitzbogeneinrahmung angebracht sind, was sich in gleicher Breite links vom Beschauer auf der längeren anstossenden Rückwand der Nischen im Anschluss an die Hauptbilder wiederholt findet. Ueber diesen einzelnen Heiligenfiguren ist oben rechts und links ein musizirender Engel angebracht.

Gehen wir nun zur näheren Betrachtung der einzelnen Darstellungen über, deren Figuren ungefähr 0,40 Cm. hoch sind.

In dem spitzbogigen Mittelfeld der obersten Reihe sehen wir die Madonna, sitzend auf einem Sessel mit hoher Rücklehne, mit dem Christuskinde dargestellt, das in seiner rechten Hand ein Vögelchen hält und mit der linken nach einer Blume greift, welche Maria mit der linken Hand scherzhaft etwas von ihm entfernt hält, so dass es eine lebhafte Bewegung macht, um die Blume mit der Hand erreichen zu können, eine liebliche und wahrhaft lebensvolle Darstellung, welche trotz der dem Zeitstyl anhaftenden Mangelhaftigkeit der Zeichnung einen höchst anmuthigen Eindruck macht. Hinter dem Throne der

Madonna ist eine Kirche dargestellt, auf deren Dach, wie auf einer Bank, ihr faltenreicher Mantel aufliegt. Der Gedanke, dass mit dieser Kirche wohl keine andere gemeint sein könne, als die Deutsch-Ordenskirche selbst, liegt wohl nahe; doch möchte ich nicht behaupten, dass sie als ein genaues Portrait der alten Kirche zu betrachten sei. Sie entspricht derselben zwar in den Verhältnissen und in der Fensteranordnung, zeigt aber eigenthümlicher Weise an beiden Enden des Langbaues einen Chorausbau, von welchen der eine vermuthlich nur wegen einer streng symmetrischen Wirkung der Linien in dem Bilde gemacht ist,[24]) wie ja die Alten in solchen Darstellungen fast nie mit skrupulöser Portraittreue verfuhren. Als bezeichnend für die Lage der Kirche in einem befestigten Hofe sind die an der Kirche angebauten, vorgeschobenen Mauergänge mit Zinnen und runden Schiessscharten zu betrachten; sie erinnern lebhaft an die noch auf dem Faber'schen Stadtplan erkennbaren Mauergänge in dem Hofe der Deutschordens-Besitzung.[25])

Das auf der linken Seite der Madonna sich anschliessende Spitzbogenbild stellt den Donator des ganzen Bildwerkes in knieender Stellung dar, und unser Interesse an demselben wird wesentlich dadurch erhöht, dass wir durch das über dem Donator angebrachte Wappen denselben als ein Mitglied der Ritter-Familie von Praunheim erkennen. Es ist der gelbe Schild, der durch einen rothen Querbalken in zwei Theile getheilt ist, und in dem oberen Theile den bekannten Pflaumenbaum zeigt. Die rechte Hand des Knieenden ruht in der linken einer Heiligen, welche sich der Madonna zuwendet, ihr ihren Schützling empfehlend. Sie trägt auf ihrer rechten Hand ein Gebäude, genau wie die Façaden unseres Römers und der Häuser Limburg und Frauenstein gestaltet, ein Attribut, wie es mir in dieser Form noch nicht vorgekommen ist. Nun wird zwar die heilige Pelagia von Antiochia mit einem Hause dargestellt, doch scheint die von Herrn Archivar Dr. Grotefend mir ausgesprochene Vermuthung, es könne mit dieser Heiligen die heil. Elisabeth gemeint sein, sehr wohlbegründet, da dieselbe

[24]) Die Restaurirung hat dies etwas abgeändert.

[25]) Hierzu Tafel I.

zwar meist mit der von ihr gegründeten Elisabethenkirche dargestellt wird, bei der dieselben aber auch ein Hospital erbaut hatte, und hier als Patronin des Deutschordens wohl mit einem solchen dargestellt werden konnte.[26])

Auf der rechten Seite der Madonna sehen wir in dem anstossenden Spitzbogenfelde die Gemahlin des Donators knieend abgebildet, in langem schwarzem Gewande, dessen seitliche Schlitzung ein weisses Pelzfutter zeigt.[27]) Zwischen ihr und der Madonna steht vermittelnd als Schutzheilige die heilige Katharina mit dem Rade in der Linken, dem Schwerte in der Rechten. Das Wappen, ein Schild mit gelbem Grund durch einen rothen Querbalken getheilt, über welchem sich zwei rothe Ringe befinden, während unter dem gelben nur ein solcher steht, bezeichnet die Stifterin als eine dem oberhessischen Geschlechte der Herdan Angehörige.[28]) Welches Ehepaar aus dem Praunheim-Sachsenhausen'schen Geschlechte im Stifter und Stifterin dargestellt sein mag, ist eine Frage, über welche ich Vermuthungen erst dann aussprechen kann, wenn ich die Zeit, welcher diese Malereien muthmasslich angehören, näher festgestellt haben werde.

Unter den drei beschriebenen Bildern beginnt nunmehr der eigentliche Bildercyclus, die Passionsgeschichte, in viereckig abgetheilten Bildern. In der obersten Reihe zur Linken des Beschauers anfangend sehen wir zuerst den Judaskuss, Christus vor Pilatus, der seine Hände wäscht, und die Geisselung. In der zweiten Reihe: Die Kreuztragung, den gekreuzigten Christus mit Johannes und Maria,

---

[26]) Ich ergreife diese Veranlassung, um Herrn Archivar Dr. Grotefend für seine stete Bereitwilligkeit, mir das für diese Untersuchungen nöthige archivalische Material zugänglich zu machen, meinen lebhaftesten Dank auszusprechen.

[27]) Gesicht und Kopfputz sind ziemlich verwischt gewesen, und deren Herstellung somit dem Ermessen des Restaurators, wie auch noch manches Andere, anheimgegeben.

[28]) Frankfurter Stadtbibl. Manuscpt. Fichard, Fascikel Herdan. Nach Fichard stammt dies Geschlecht von Fulda her. 1296 erscheint in einer in Fulda ausgestellten Urkunde als Zeuge: Cunradus Herdenus scultetus Fuldensis, und Wigandus Herdenus scabinus ibidem.

und die Kreuzabnahme. In der dritten Reihe: Die Grablegung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi. Das Lichtmaass der Bilder der beiden äusseren Reihen beträgt 0,46 cm in der Höhe und 0,39 in der Breite; die Bilder der mittleren Reihe sind etwas breiter.

Auf dem oben beschriebenen hinzugefügten schmalen Streifen auf der Nischenrückwand sehen wir zu oberst unter dem musizirenden Engel S.. Peter; unter ihm einen Heiligen in Bischofsornat, ziemlich zerstört, und in dritter Reihe S.. Agnes. Die Figur in der vierten Reihe ist fast ganz zerstört. In der Hohlkehle des Stirnpfeilers den genannten entsprechend: oben S. Paulus, sodann S. Laurentius, und unter diesen zwei weibliche ziemlich unerkennbare Heilige.

§ 5.

Zur richtigen Würdigung des Kunstwerthes dieser Malereien muss die Frage der Zeitbestimmung ihres Entstehens nothwendigerweise vorausgehen. Können wir doch die Leistungen eines Einzelnen auch nur dann gerecht beurtheilen, wenn wir sein Alter, seine Entwickelungsstufe in Betracht ziehen. Anhaltspunkte sind in vorliegendem Falle nur spärlich vorhanden und wir dürfen uns daher keinen derselben entgehen lassen.

Zuerst muss ich hervorheben, dass diese Malereien nicht gleichzeitig mit der ersten von mir beschriebenen allgemeinen inneren Decorirung der Kirche, jener helleren Sandsteinquader-Imitation mit weissen Fugenlinien, gemacht sein können, sondern erst später. Dies kann ich mit voller Gewissheit behaupten, denn bei genauer Untersuchung der Malereien fand ich, dass die weissen Linien der Quaderfugen ganz deutlich an verschiedenen Stellen durch die Bilder hindurchschimmern; diese Bilder sind also auf jene Wanddecorirung später drauf gemalt worden.

Betrachten wir nunmehr den Stil in der Zeichnung der Figuren, so weist dieser auf das erste Viertel des 14. Jahrhunderts hin, wenn dieser Styl sich auch hier und da in ähnlicher Weise noch über diese Zeit hinaus erhalten haben mag, auch schon etwas vor derselben in seinen Anfängen nachweisbar ist. Sind doch haarscharfe Grenzen in solchen Dingen

nicht zu ziehen. Ich erwähne vergleichsweise die Zeichnungen des Manuscriptes des Tristan in der Münchner Bibliothek vom Ende des 13. Jahrhunderts; ferner die Malereien in dem manessischen Codex, dem Weingarten-Codex und der Handschrift des Wilhelm von Oranse in der Casseler Bibliothek,[29]) welche letzteren alle ungefähr um das erste Viertel des 14. Jahrhunderts entstanden sind. Die Annahme dieser Zeit für die Entstehung unseres Bildes, gegründet auf den Styl der Zeichnung, erhält aber eine fast zur Gewissheit werdende Bestätigung durch die costümellen Details, welche sie aufweisen. Hierbei kommen in erster Linie die Portraitfiguren in Betracht. Der Herr von Praunheim ist in die lange, bis auf die Füsse gehende Schaube mit Guggel (langer Rock mit Kaputze, unten auf den Seiten geschlitzt) gekleidet, genau von der Form, wie sie Landgraf Heinrich in der Handschrift des Wilhelm von Oranse, Uolrich von Guotenburg in dem Weingarten-Codex, der Begleiter Conradins von Schwaben auf der Falkenjagd in dem manessischen Codex aufweisen. Die Kleidung seiner Frau gehört derselben Zeitperiode an und ist der Männerkleidung sehr ähnlich, wodurch sich überhaupt jene Zeit in den Trachten der Vornehmen characterisirt. Je weiter das 14. Jahrhundert vorschreitet, um so mehr zeigt sich die Tendenz, aus dieser Aehnlichkeit wieder herauszukommen, und zwar vorzugsweise darin, dass die Männertracht wieder kürzere und knappere Formen annimmt.

Als weitere characteristische Merkmale, welche mit den schon angeführten in Einklang stehen, sind auch bei den Männertrachten bei der Kreuzabnahme[30]) die spitzen Schuhformen mit dem starken Ausschnitt auf dem Reihen und die enge anliegenden Aermel, die vom Handgelenk bis zum Ellenbogen zugeknöpft sind, hervorzuheben. Diese beiden Eigenthümlichkeiten sind aus dem 13. Jahrhundert in das 14. Jahrhundert hinübergenommen worden und verschwinden in der ersten Hälfte desselben allmählich. Die Röcke sind bei den

---

[29]) Auf dem letzten Blatte derselben steht: Anno dni. millesimo trecentesimo tricesimo quarto illustris princeps henricus lantgravus terre hassie dominus volumen istud in honorem sancti Wilhelmi marchionis scribi fecit.

[30]) Hierzu Tafel II.

erwähnten Figuren auf der Kreuzabnahme nicht so lang wie bei dem Herrn v. Praunheim, weil die Dargestellten dem Volke angehören.

Von grossem Gewichte für die Zeitbestimmung unserer Bilder ist aber auch noch die Kleidung der Wächter am Grabe bei der Auferstehung. Beide Krieger tragen über dem Kettenpanzer noch den weiten bequemen Waffenrock, wie er in noch reichlicherem Schnitt im 13. Jahrhundert getragen wurde. Am Ende desselben wird er jedoch schon kürzer und enger, bis er in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts immer mehr und schliesslich bis zu dem eng anliegenden, kurzen Lendner zusammenschrumpft, wie uns diesen Uebergang zwei Grabmäler in unserem Dome auf das characteristischste veranschaulichen, nemlich das Günthers von Schwarzburg vom Jahre 1349 und jenes Rudolphs von Sachsenhausen von 1370. Die Panzerkappe der Krieger hat noch die oben runde Form, wie sie im 13. Jahrhundert üblich war, während sie, wie auch an den genannten Grabsteinen zu sehen ist, vom Beginn des 14. an eine stets spitzer und höher werdende Form annimmt, welchem entsprechend sich auch der im 13. Jahrhundert oben topfartig abgeflachte Stechhelm im 14. zu dem spitzen gestaltet, wie er neben dem schlafenden Krieger stehend zu sehen ist.[31])

Also auch hierdurch werden wir auf das bestimmteste auf die Uebergangsperiode von dem 13. in das 14. Jahrhundert hingeleitet und ich glaube nicht noch mehr hinzufügen zu müssen, um meine Ansicht als genügend begründet zu erachten, dass der Bildercyclus dem Ende des ersten Viertels des 14. Jahrhunderts angehören müsse. Hiermit stehen auch die architectonischen Formen der die Bilder abschliessenden Wimberge mit ihrem Maasswerk in Einklang.

§ 6.

Sicher verdienen die beschriebenen Malereien auch in eigentlich künstlerischer Beziehung als Einzelwerke unsere ganze Beachtung und Würdigung. Die gegenständliche Behandlung der einzelnen Darstellungen zeugt von einem wahren Sinne

---

31) **Hierzu Tafel III.**

für grosse, einfache und charaktervolle Auffassung, bei welcher jedoch eine hergebrachte typische Anordnung der Compositionen, wie wir sie vielfach in Miniaturen jener Periode finden, nicht zu verkennen ist. Ich erwähne beispielsweise die Darstellung der Himmelfahrt Christi, die wir in jenen Miniaturen häufig gerade so behandelt finden wie auf unserm Bilde, derart nämlich, dass wir unten im Bilde die versammelten Jünger sehen, am oberen Rande des Bildes aber nur noch die Füsse des emporschwebenden Erlösers! Sehr bemerkbar tritt bei allen Figuren in dem wirklich lebensvoll empfundenen Ausdruck der Köpfe der lebhafte Wunsch nach Individualisirung und Loslösung von dem Typischen hervor und dies ist auch dem Künstler in vielen Fällen — ich hebe besonders die Kreuzabnahme hervor — trefflich gelungen. Die Geschicklichkeit im Zeichnen der nackten Körpertheile, sowie der Hände und Füsse ist zwar keine sehr entwickelte; aber eine innige, wahre Empfindungsweise zieht uns trotz der mangelhaften Form unvermerkt an, fesselt unser Interesse und zeigt uns dadurch, dass wir uns einer ächten Künstlernatur gegenüber befinden, nicht einem jener gering begabten Copisten, wie wir sie so oft in den Miniaturen jener Zeit begegnen.

Die coloristische Behandlung der Bilder ist eine einfache, einer grossen monumentalen Auffassung durchaus entsprechende, so bescheiden auch die Dimensionen der Bilder sind. Auf Landschaftliches ist durchaus verzichtet, der Horizont ist bei allen Compositionen sehr tief unten im Bilde angenommen und dadurch heben sich alle Figuren in ganzer Grösse auf das Sichtbarste von dem Hintergrunde, einem durch alle Bilder gleichmässig durchgehenden hellblauen Lufttone ab und wirken ernst und würdig. Die Localtöne sind nur sehr mässig schattirt und meist mit rothbraunen Umrissen eingefasst. Diese Umrisslinien sind fest und sicher gezeichnet und wie an einigen gut erhaltenen Köpfen und dem weissen Lendentuche Christi bei der Kreuzabnahme von ungemeiner Feinheit und Freiheit der Zeichnung.[32])

---

[32]) **Der ganze Bildercyclus ist nunmehr einer Restauration unterworfen worden. Wenn zugegeben werden muss, dass eine solche nöthig war, um halbzerstörtes wieder erkennbar zu machen, so ist doch damit**

Vergegenwärtigt man sich, dass ungefähr zu der gleichen Zeit Giotta in Italien die dortige Kunst von den Fesseln des verknöcherten Byzantinismus befreite — er malte als siebenundzwanzigjähriger junger Mann im Jahre 1303 den Cyclus der Bilder in S. Maria dell'arena zu Padua — und dass fast Alles, was knapp vor ihm und theilweise noch neben ihm gemacht wurde, sich ganz in jener Weise äusserte, so kann man nicht umhin, dem Autor unserer Bilder ein ganz besonderes Verdienst sowohl für die Innerlichkeit seiner Leistungen als auch für den Fortschritt in dem Abstreifen alter hemmender Traditionen auch in Deutschland zuzuerkennen.

Doch wer mag unser Autor sein? Leider ist nicht der geringste Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage vorhanden. Ich will indessen nicht unterlassen, auf die ganz auffallende Aehnlichkeit hinzuweisen, welche die Madonna sowohl in dem Style der Zeichnung als aber namentlich in dem fast identischen Faltenmotiv des Mantels, der von der linken Schulter über das linke Knie bis zum Boden fällt, mit der neben ihrem Gemahle sitzenden Landgräfin in der oben erwähnten Handschrift des Wilhelm von Oranse zeigt. Ja selbst die Grundidee der beiden Darstellungen ist eine ähnliche, indem die Landgräfin auf ihrem Schoosse mit der linken Hand ein Schoosshündchen festhält und mit der rechten einen Blumenkranz erhebt, nach welchem der Landgraf greift. Sollte ein Zusammenhang undenkbar sein zwischen dem Künstler, welcher für den Landgrafen von Hessen 1334 gearbeitet hat, und jenem, der für einen in Frankfurt ansässigen Reichsministerialen, dessen Gattin einem hessischen Geschlechte angehörte, malte? Könnten nicht beide Arbeiten von derselben Hand, wenigstens aus derselben Schule herrühren?

§ 7.

Wir haben uns noch mit weiteren interessanten Malereien zu beschäftigen, welche an anderen Theilen der Kirche unter den Tünchen hervortraten.

---

die eigentliche Originalität des Bildes dahin! Die Umrisse sind nachgefahren, alle Localtöne übermalt worden, die Modellirungen innerhalb derselben theils erneut, theils wo sie verwischt waren, neu erfunden und die Hand des alten Meisters ist nirgends mehr sichtbar.

Nach der vierten der von mir beschriebenen, mit Malereien ausgeschmückt gewesenen Nischen des vorderen Theiles der Kirche verengert sich dieselbe bis zu dem Chore hin, und auf diesem ganzen Theil der Kirche zeigt sich beiderseits unter den Fenstern hinlaufend ein Fries von ungefähr einem Meter Höhe, welcher auf den wenigen bis jetzt blossgelegten, figurenreichen Theilen Darstellungen aus dem Leben der heiligen Elisabeth zu enthalten scheint, die wie schon erwähnt, nebst St. Georg Schutzpatronin des Deutschordens ist. Diese Malereien, die bei dem Entfernen der Tünchen bis jetzt weniger gut Widerstand geleistet haben und dadurch, obgleich im Einzelnen frischer, im Ganzen fragmentarischer sind als die vorher beschriebenen, gehören einer sehr viel späteren Zeit an als die letzteren und sind, so viel sich bis jetzt beurtheilen lässt — denn nur einzelne Theile sind freigelegt — von der Hand eines mitteldeutschen Künstlers aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Sie sind bei der von mir beschriebenen zweiten Decorirung der Kirche mit dunkelrother Sandsteinquader-Nachahmung entweder als sehr neue Malereien verschont worden, oder auch erst gleichzeitig mit derselben entstanden, denn sie sind nur mit den weit späteren hellen Tünchen überzogen. Diese Darstellungen aus dem Leben der heiligen Elisabeth verrathen eine ungewöhnlich geschickte Künstlerhand und dürften, wenn sie einmal ganz bloss gelegt sind, was seither nicht geschehen ist, um sie bei den Arbeiten in der Kirche nicht neuem Verderb auszusetzen, ein Gegenstand grossen Interesses für uns werden.

Einer wiederum sehr viel älteren Periode scheinen hingegen Malereien anzugehören, welche die schräge, nordöstliche Seitenwand des Chors von circa M. 1,50 über dem Boden an bis unter das Fenster einnahmen, und von welchen jetzt nur noch zwei grosse Beine erkennbar sind, welche zu einem h. Cristophorus gehört zu haben scheinen; der Rest ist durchaus zerstört. Die entsprechende südöstliche schräge Chorwand ist in ihrer Hauptfläche theils durch eine offne, oben mit Masswerk versehene Mauernische mit Wasserbecken, theils durch eine als Schrank benutzte Nische ausgefüllt, so dass wenig Platz für Malerei blieb; doch zeigen sich noch Spuren von

solchen an den geeigneten Stellen. Die Mittelwand des Chors scheint nach meiner genauen Untersuchung keinerlei Bilderschmuck gehabt zu haben, was sich dadurch erklärt, dass der Hochaltar dieselbe verdeckte. An der Wand links ist noch zu erkennen, dass über jene Malereien später Teppiche gemalt worden sind, welche in der Höhe von M. 1,70 über dem Fussboden beginnend bis auf denselben hinabreichten. Die schwarzen Linien, mit welchen die Falten der Teppiche angegeben waren, sind noch sichtbar, die Localfarbe ist jedoch vollständig verloren gegangen und mögen diese Teppiche auch von der ersten grossen Umgestaltung der inneren Decoration zwischen 1517 und 1520 herrühren. Hierdurch erhalten wir das vollständige Bild des Aussehens der Kirche im Innern um jene Periode.

§ 8.

Die Schilderung, welche ich von der ersten, inneren Decorirung des Baues vom Jahre 1309 gegeben habe, nämlich jene Bemalung mit imitirten hellen Sandsteinquadern, kann uns auch ein Bild von dem Anblick geben, welchen das Innere unseres Domes in seinen frühesten Perioden bot. Hierauf war ich durch Beobachtung einer eigenthümlichen Thatsache aufmerksam geworden, bevor die Renovirungsarbeiten in der Deutschordens-Kirche begannen.

Als ich nämlich die Wandmalereien im Chore des Domes, in welchen in Friesform die Legende des heiligen Bartholomaeus dargestellt ist, und die beiden grösseren Gemälde rechts und links vom Hauptaltar im Chore, von welchen das erstere die Begegnung Christi mit Magdalenen im Garten, das letztere die Himmelfahrt Mariae darstellt, zum Zwecke der Feststellung ihrer Techniksweise einer genauen Untersuchung unterzog, so bemerkte ich an dem ersteren, dass unter der Malerei über den knieenden Figuren des Bischofs und des Donators Frank von Ingelheim hellröthlich gemalte Sandsteinquader und namentlich aber die zwischen ihnen dick gemalten weissen Fugenlinien durchschimmerten. Auch an verschiedenen andern Stellen dieser Bilder und der Bartholomäus-Friese konnte ich die gleiche Erscheinung beobachten. Die Bilder waren also ohne weitere

Umstände zu machen — sie sind im Jahre 1407 laut der Inschrift von dem Scholaster Frank von Ingelheim gestiftet — auf die erste Wanddecoration darauf gemalt.

Da nun der Chor des Domes von 1315—1338 erbaut wurde, also in einer der Erbauung der Deutschordens-Kirche sehr nahen Periode, so können wir daraus erkennen, dass diese Art der Decorirung der Kirchen das damals in Frankfurt übliche erste Stadium der inneren Ausschmückung bezeichnete, dass das Geld wie heute, so auch damals eine wichtige Rolle bei dem Bauen spielte, und dass man oft genöthigt war, nachdem man für die nöthigen räumlichen Bedürfnisse gesorgt hatte, sich mit der einfachsten Decorirung derselben zu begnügen und eine reichere Ausschmückung besseren Zeiten und der opferfreudigen Beihülfe Einzelner vorzubehalten.

Diese Art der inneren, ersten Decorirung der Wände war übrigens eine sehr nahe liegende; sie war bei mangelndem Gelde nichts anderes als ein Behelfsmittel für den sehr viel kostbareren Rohbau aus behauenen Quadern, den wir vielfach in den Kirchen der romanischen Bauperiode, in welcher die Technik in Bezug auf das Mauerwerk meist noch eine elegantere war als in der gothischen, angewendet finden,[33]) und zwar vorzugsweise in den unteren Theilen der Wände, zu deren Hauptschmuck in jener Zeit gewirkte Teppiche mit figürlichen Darstellungen oder auch nur ornamentirte Stoffe verwendet wurden, die man nur bei festlichen Gelegenheiten aufhängte. In den oberen Theilen liebte es bekanntlich die romanische Baukunst als ein Ererbtes aus der christlich-byzantinischen und christlich-lateinischen Zeit die breiten Flächen im Langschiff

---

[33]) **Ein sehr schönes Beispiel dieser Art ist unter vielen anderen die Templerkirche in London. Der älteste Theil derselben, ein Rundbau, im Jahr 1185 eingeweiht, ist im Innern durchaus aus fein behauenen und gefügten Quadern gebaut, selbst auch die Deckengewölbe. In gleicher Weise sind auch die Wände in dem angebauten, 1240 vollendeten Theile behandelt; die Gewölbe sind hier jedoch verputzt und mit Ornamenten bemalt gewesen, welche man auch hier unter weissen Tünchen wieder aufgefunden und restaurirt hat. Auch die obere Wandfläche über dem Triumphbogen zwischen dem älteren und neueren Theil der Kirche ist mit alten Malereien bedeckt.**

und in der Absis reich mit Mosaik und in späterer Zeit mit Freskomalerei zu bedecken. Aber dieser Ausschmückungsweise wurde der Boden, oder richtiger ausgedrückt, die Fläche, mehr und mehr entzogen, als die Gothik sich herausbildete, die Bauweise immer mehr in die Höhe strebte, die Fenster zugleich breiter und die Wandflächen immer knapper und gestreckter wurden und schliesslich nur noch sehr wenig Raum für malerischen Schmuck übrig blieb.

Dem entsprechend sehen wir in den beiden genannten Kirchen in interessanter Weise den naturgemässen Ausschmückungsprozess vor sich gehen. In dem Chore des Domes, in welchem man anfänglich ohne Zweifel die nackten Flächen bei Festen mit Stoffen behängt hatte, wurden dieselben später über den Chorstühlen mit einem figurenreichen Fries und rechts und links vom Hochaltar mit Einzelbildern bedeckt, welche jene Stoffe bleibend ersetzen sollten. Unter den Fenstern der Ostwand des Querschiffes wurde ebenfalls ein Figurenfries gemalt, dessen Reste bei der letzten Restaurirung des Domes wieder zum Vorschein kamen und noch jetzt in einigen Figuren im südlichen Kreuzarm erhalten sind. Wir erkennen hierin deutlich das Bestreben der Malerei von dem ihr entzogenen Terrain noch das Mögliche zu retten und sich nicht ganz von den Wänden weg in das Glasfenster zurücktreiben zu lassen.

In gleicher Weise fand dies in der Deutschordens-Kirche statt. Wir finden in ihr Friese gemalt, wo immer für solche Raum vorhanden war, und in den von mir beschriebenen Nischen, wie in dem Chor, lässt sich an den Resten erkennen, dass diese Malereien als gewirkte, aufgehängte Teppiche gedacht waren; die Borteneinfassungen sind vielfach nachweisbar.

§ 9.

Noch nach einer andern Seite fordern die besprochenen Malereien zu Untersuchungen interessanter Natur auf und zwar nach der Seite der malerischen Technik hin.

So auffallend es erscheinen möchte, so ist es dennoch eine Thatsache, dass bis vor wenig Jahrzehnten über die in dem Mittelalter angewendeten, so sehr verschiedenartigen Weisen malerischer Technik nur sehr wenig in weiteren Kreisen be-

kannt war, und zwar aus dem Grunde, weil die Alles überwuchernde Oelmalerei fast jede andere Technik mit Ausnahme der bequemen und billigen Leimfarbenmalerei, erstickt oder in Vergessenheit hatte gerathen lassen. Ja die Oelmalerei selbst hatte sich so sehr nur in einer bestimmten Weise entwickelt, dass sie sich der in ihrer ersten Blüthezeit geübten Handhabung ihrer Mittel nicht mehr bewusst war, und dass heute noch die Controverse über das technische Verfahren des Hubert und Jean van Eyk in ihren Oelmalereien ungeschwächt und unentschieden ihren Weg weiter geht.

Aber auch über die Wandmalerei des Mittelalters herrschen bei Vielen noch sehr dunkle oder sehr verwirrte Begriffe vor, und namentlich ist durch die von unserer sogenannten Nazarenerschule wieder aufgenommene, fast ganz verloren gewesene, neuerdings aber viel angewendete Freskomalerei bei Vielen die Meinung entstanden, dass alle Wandmalereien, wenn sie nicht in Oel- oder Leimfarben ausgeführt seien, Freskomalereien sein müssten. Inzwischen sind aber immer mehr und mehr mittelalterliche Quellenschriften veröffentlicht worden, deren Zweck es war, die Jünger der Kunst mit allem dem bekannt zu machen, was ihnen zur technischen Ausübung ihrer Kunst Noth thut und ich erwähne von denselben als die wichtigsten hier nur: Heraclius de coloribus et artibus romanorum aus dem IX. Jahrhundert; die ἑρμηνεια της ζωγραφικης (Handbuch der Malerei vom Berge Athos) aus dem XI. Jahrhundert, die schedula artium diversarum des Theophilus presbyter aus dem XI. und das Cennino Cennini libro dell' arte aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts. Diese Schriften geben uns für die Kenntniss der mittelalterlichen Malereien in technischer Beziehung sehr wesentliche Hülfsmittel an die Hand.

Drei Malweisen kommen bei unseren Untersuchungen mittelalterlicher Wandmalereien vorzugsweise in Betracht. Von diesen sind zwei, die Fresko- und die Tempera-Malerei schon in der Blüthezeit griechischer Kunst ausgeübt worden; die dritte, die Oelmalerei, können wir in ihren bescheidensten Anfängen bis in das XI. Jahrhundert sicher verfolgen.[34]) Sie

[34]) Siehe Theoph. presb. schedula art. div.

entwickelt sich äusserst langsam, bis sie im Beginn des 15. Jahrhunderts durch die Brüder van Eyk zu hoher Vollkommenheit entwickelt erscheint.

Die Freskomalerei besteht bekanntlich darin, dass man die zu bemalende Wandfläche mit Kalkmörtel bewirft und auf diesen, so lange er noch nass ist, mit durch Wasser ohne irgend welches Bindemittel angefeuchteten Erd- und Metallfarben malt, wobei die Farbe durch einen in der Maueroberfläche vor sich gehenden chemischen Prozess, nämlich durch die Bildung kohlensauren Kalkes, fest mit derselben verbunden wird. Temperamalerei heisst man dagegen die Malerei, bei welcher dem Farbenstoffe noch ein Bindemittel zugesetzt wird, welches im Alterthum sowohl wie im Mittelalter vorzugsweise dem Ei entnommen wurde, sei es dass man nur den Dotter oder nur das Weisse des Eies, oder beides vereinigt, oder auch den Dotter mit Feigenmilch vermischt dazu verwendete. Für die zweckmässige Bereitung dieser Bindemittel geben die erwähnten Quellenschriften verschiedene Recepte an. Man kann mit solchen Farben, also a tempera, sowohl auf die trockene Mauer, als auf Leinwand u. Holztafeln malen. Bis zum Beginne des 15. Jahrhunderts sind fast alle Tafelbilder in dieser Weise gemalt worden.

Während man nun in der Temperamalerei als weisse Farbe das Bleiweiss verwendet, so muss man sich in der Freskomalerei zu diesem Zwecke des weissen Kalkes bedienen, da sich Bleiweiss nicht mit dem nassen Kalke des Bewurfes verbindet. Je nach dem Vorkommen des Kalkes oder des Bleiweisses als weissen Farbstoffes in Wandmalereien kann man also zurückschliessen auf Fresko- oder Temperamalerei.

In diesem Sinne machte ich meine Untersuchungen an der Passionsgeschichte in der Deutschordenskirche und fand sehr bald, dass bei einer sorgfältig von allem Kalkstaub rein gewaschenen Stelle durch Benetzung mit verdünnter Schwefelsäure kein Aufbrausen stattfand, ein Beweis, dass kein Kalk, sondern Bleiweiss als reines Weiss und als Mischfarbe verwendet war, die Malereien also a tempera und nicht a fresco gemacht sind. Weiter bestätigt wird dieses Resultat durch den Umstand, dass die Malereien sich nicht nur auf dem

Mauerverputz des Pfeilers befinden, sondern sich auch weiter über die rohen Sandsteinquader des Pfeilers und bis in die Hohlkehle desselben auf dem nackten Sandstein ohne alle Grundirung fortsetzen, was bei Freskomalerei, welche einen nassen Kalkverputz verlangt, nicht möglich sein würde, mit Temperafarben aber ohne alle Schwierigkeiten geschehen kann. Zum Ueberfluss hebe ich noch hervor, dass durch die ganze Pfeilerfläche und alle Bilder quer hindurchgehend der Ansatz zu bemerken ist, welcher entstand, als der Maurer den unteren Theil des Wandverputzes an den oberen schon fertigen anstiess, woraus hervorgeht, dass der Verputz nicht stückweise für die einzelnen von dem Maler an einem Tage unternommenen Theile aufgetragen worden ist, wie dies die Freskomalerei verlangt, sondern dass der Wandverputz im grossen Ganzen hergestellt worden war, und dass dann erst auf das Trockne gemalt wurde. Alles dies wird noch des Weiteren unumstösslich festgestellt durch die von mir weiter oben schon mitgetheilte Beobachtung, dass die erste Wanddecorirung mit den weissen Linien der Quaderfugen unter den Bildern zu erkennen war; für Frescomalerei hätte dieselbe abgeschlagen und frischer Kalkbewurf aufgetragen werden müssen.

Ich hebe alle diese Umstände so ausführlich hier hervor, weil einzelne absichtlich oder zufällig in den Bildern vorkommende vertieft erscheinende Umrisse fälschlich zu der Meinung veranlassen könnten, dass die Malereien a fresco gemacht seien, und es von entschiedenem Interesse ist festzustellen, in welchem Umfang die eine und die andere Malweise im Mittelalter geübt wurde, mit dem praktischen Zwecke, sich über die Haltbarkeit der einen wie der anderen Malweise genaue Rechenschaft geben zu können.

Die auffallend gute Erhaltung so alter Temperamalereien wie jene der Passionsbilder im Vergleiche zu allen anderen Malereien, in den nischenartigen Capellen sowohl als in dem Chore, welche auch Temperamalereien waren, muss wohl vor Allem einem sehr vorzüglich bereiteten Bindemittel zugeschrieben werden, theilweise auch einer besonders trockenen und daher sehr günstigen Beschaffenheit des Mauerpfeilers selbst. Nicht ohne Einfluss mag dabei auch die grosse Rauhigkeit des Ver-

putzes sein, in dessen Poren sich die Farben sehr tief hineinsetzten und somit weit besser haften konnten, als wir dies bei dem so sehr viel späteren Fries mit Darstellungen aus dem Leben der heiligen Elisabeth sehen. Dieser Fries ist nämlich nach meinen genauen Untersuchungen gleichfalls nicht a fresco, sondern auch a tempera gemalt, aber auf einen sehr sorgfältig geglätteten Verputz. Abgesehen davon, dass auch das Bindemittel vielleicht ein weniger gutes war, muss ich dieser Beschaffenheit des Malgrundes einen wesentlichen Antheil daran zuschreiben, dass bei dem Absprengen der darüber liegenden Tünchen sich zugleich viele Farbtheile mit denselben von dem Mauergrunde loslösten.

II. Der Dom.

§ 10.

Die in dem vorhergehenden Abschnitt mitgetheilten sicheren Resultate geben uns erwünschte Anhaltspunkte für die Untersuchung der Technik der in unserem Dome noch erhaltenen Wandmalereien an die Hand. Allerdings kann ich zu den erhaltenen nicht jene rechnen, welche sich rechts und links im nördlichen Thurmeingang befinden; doch sind diese Reste für uns ganz besonders interessant, denn sie zeigen uns ein weiteres Beispiel, dass sich die alten Künstler nicht scheuten, direct, wie an dem Pfeiler der Deutschordens-Kirche, auf den rohen Sandstein a tempera zu malen. Die schrägstehenden Seitenwände des Thurmeinganges sind aus ziemlich rauh gehaltenen Sandsteinquadern aufgebaut, deren Fugen mit weissem Mörtel ausgestrichen sind, genau so wie die inneren Wände des Domes in Imitation decorirt waren; auf diese Sandsteinquader befindet sich mit dicker, pastoser Temperafarbe die Malerei ohne präparirenden, ausgleichenden, zuvor gelegten Malgrund aufgetragen. Die chemische Untersuchung ergab auch Bleiweiss, kein Kalkweiss, so dass auch die Vermuthung ausgeschlossen ist, sie könnten mit Kalkfarben auf den Stein gemalt sein. Wir haben also auch hier wieder Temperamalerei vor uns.

Das Bild zur Linken des Eintretenden stellte den Sündenfall dar. In der Mitte sieht man noch den Baum, um welchen

sich die Schlange mit Weiberkopf ringelt; an dem Stamme hängt das Wappen des Stifters; die Figur des Adam ist ganz verschwunden, von jener der Eva sind noch einige Spuren erkennbar. In dem Bilde zur Rechten sehen wir in einer Landschaft Adam (auf der rechten Seite des Beschauers) mit erhobener Hacke den Boden bearbeitend, im Hintergrunde ein Pferd vor einem Gebäude. Eva, die muthmasslich in häuslicher Thätigkeit dargestellt war, fehlt ganz. Namentlich gut erhalten sind in beiden Bildern die Bäume d. h. das Laubwerk, in Folge sehr dicken Auftrages. Soviel sich nach diesen geringen Resten noch urtheilen lässt, gehören diese Malereien der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an — der Grundstein zu dem Thurme wurde am 6. Juni 1415 gelegt — und müssen wohl im vergangenen Jahrhundert, vielleicht 1764 bei der allgemeinen Ausweissung des Domes[35]) überstrichen worden sein, denn sie kamen bei der im Jahre 1854—1856 stattgefundenen grösseren Restauration unter den Tünchen zum Vorschein, allerdings nur um schleunigst von Neuem überstrichen zu werden.[36]) Erst durch die neueste Restaurirung des Domes nach dem Brande sind sie wieder an das Tageslicht getreten und ich habe bei ihnen etwas länger verweilt, weil zu erwarten ist, dass diese geringen Reste auch nach und nach ein Opfer der Zeit werden müssen.

Von den aus dem Jahre 1407 stammenden Malereien im Chore des Domes, d. h. dem Friese mit der Bartholomäus-Legende, der Himmelfahrt Mariae und der Begegnung Christi mit Magdalenen und jenen in der Thür des Conclave habe ich bereits weiter oben erwähnt, dass sie auf die erste Decorirung der Kirche, jene Sandsteinquader-Imitation, aufgemalt sind, wie dies die vielfach durchschimmernden weissen Fugenlinien auf das deutlichste zeigen. Die Dauerhaftigkeit, das Vordrängen dieser Linien hier wie in der Deutschordens-Kirche ist dem Umstande zuzuschreiben, dass zu denselben kein Bleiweiss,

---

[35]) Cf. Hüsgen, art. Mag. p. 505.

[36]) Cf. Gwinner, K. u. K. p. 475 u. Passavant, Arch. Bd. 7 p. 107, welche beide die Bilder nur flüchtig als „Darstellungen von Adam und Eva“ erwähnen.

sondern Kalk verwendet wurde, der mit der Zeit stets härter wird, und auch die Dauerhaftigkeit des Sandsteintones zeigt, dass derselbe entweder a buon fresco, d. h. auf den frischen Bewurf, oder, was wahrscheinlicher ist, a fresco secco, d. h. auf den schon getrockneten aber wieder stark eingenetzten Verputz mit Kalkfarben aufgetragen worden ist. Aus dem Umstande, dass auch hier der ältere Mauerverputz nicht weggeschlagen wurde, um einem frischen für Frescomalerei Platz zu machen und daraus, dass die chemische Untersuchung an ursprünglichen, nicht retouchirten Stellen, auch Bleiweiss und kein Kalkweiss ergab, ergibt sich auch bei allen diesen Malereien wiederum als sicheres Resultat, dass sie gleichfalls Temperamalereien und keine Fresken sind.

Ueber den künstlerischen Werth dieser Malereien hat sich Passavant[37]) bereits ausgesprochen und ist seine Ansicht unzweifelhaft richtig, dass dieselben von einem Meister der kölnischen Schule herrühren.[38]) Dieser Umstand ist insofern von Interesse, als er zeigt, wie bei der centralen Lage Frankfurts sehr verschiedenartige Einflüsse hier zur Geltung kommen konnten und wie in den verschiedenen Schulen bei aller äusseren Verschiedenheit doch die Arten der malerischen Technik ganz gleiche waren. Gerade dieser Gleichartigkeit der technischen Verfahrungsweisen an den verschiedensten Kunststätten des Mittelalters gegenüber, muss ich einen Irrthum Passavant's über die technische Ausführung der genannten Bilder berichtigen, zu welchem er durch den Maler Fernbach aus München verleitet wurde, welcher der Erfinder der Rezepte ist, nach welchen die fälschlich so genannten enkaustischen Malereien in der Residenz zu München durch Schnorr v. Karolsfeld ausgeführt wurden. Diese Recepte geben der Oelfarbe einen Zusatz von Wachs und Harzen und sind als eine weitere Folge der vielen Versuche zu betrachten, welche schon am Ende des vergangenen Jahrhunderts gemacht wurden, um die Enkaustik der Alten wieder zu entdecken, über welche die unklarsten Ansichten herrschend waren.

---

[37]) Passavant, Arch. Bd. 7 p. 107.

[38]) Es mag hierbei darin erinnert werden, dass das Cölner Dombild des Meister Stephan vom Jahre 1410 ist.

Passavant's Aeusserung über die Technik der Malereien im Chore des Domes findet sich in seinem Aufsatz über das Wandbild der Anbetung der drei Könige in dem Kreuzgang des hiesigen Carmeliterklosters, von welchem er in dem Archiv für Frankfurt's Geschichte und Kunst, Band 7, p. 109 sagt: »Unser Bild ist auf den Bewurf der Wand mit Oelfarben »gemalt, die, wie sich aus einer damit gemachten Untersuchung »des Herrn Fernbach aus München ergab, mit etwas Wachs »vermischt sind. Wachs als Bindemittel den Farben beizu»mischen ist ein Verfahren, wie es schon im frühen Mittelalter »gebräuchlich war und wie es auch bei den Wandbildern »vom Jahre 1407 von einem Meister der Kölner Schule »im Chor des hiesigen Domes die Legende des Apostels »Bartholomäus darstellend, ist angewendet worden.«

Der vorliegende Fall zeigt auf das Deutlichste, wie vorsichtig man bei Untersuchungen dieser Art verfahren muss, worauf ich schon bei meiner Abhandlung über die Technik der pompejanischen Wandmalereien aufmerksam machte, als ich der chemischen Untersuchungen Geiger's gedachte, welcher in Fragmenten, welche ihm Reisende von Pompeji mitgebracht hatten, auch Wachs nachwies, da die Stücke offenbar von Wänden herrührten, welche man, wie dies dort häufig geschieht, mit Wachs und Terpentin zu ihrer besseren Erhaltung überstrichen hatte. Aehnlich erging es Fernbach mit dem Bilde der Anbetung, indem er nicht bemerkte, dass dieses Bild sowohl als das daran grenzende, die Schöpfungsgeschichte mit Oel ungeschickter Weise überstrichen worden war, eine Beobachtung, die sich mir bei Untersuchung dieser Bilder sogleich aufdrängte und welche mir als vollkommen richtig durch Aeusserungen von Zeitgenossen, die noch von der Sache wussten, bestätigt worden ist. Ich werde bei Besprechung jener Kreuzgang-Bilder im Carmeliterkloster hierauf zurückkommen.

Wenn nun aber Herr Fernbach der vermeintlichen Oelfarbe noch Wachs hinzugesetzt glaubte, so mag dies einestheils darin seinen Grund haben, dass eine fette Eigelbtemperamalerei — denn die Anbetung ist auch ein Temperabild wie die Gemälde im Chore des Domes — der Farbe einen dem Wachszusatz ähnlichen Charakter gibt, anderntheils aber auch in dem

Wunsche eine Oel-Wachsmalerei, also ein dem seinigen ähnliches Verfahren, als schon im Mittelalter gebräuchlich nachzuweisen. Ich muss aber dem gegenüber ganz besonders hervorheben, dass in keiner der von mir angeführten und anderen nicht aufgezählten mittelalterlichen Quellenschriften, welche die verschiedenartigen angewendeten Malweisen minutiös beschreiben, jemals von einem Wachszusatz die Rede ist, der Beweis der Existenz eines solchen also noch beizubringen wäre.

Mit der nachgewiesenen Hinfälligkeit der Fernbach'schen Anschauungen über das Bild der Anbetung fallen selbstverständlich auch die als Parallelen gezogenen Anschauungen Passavant's über die Chormalereien im Dome. Sie sind um so weniger gerechtfertigt, als die äussere Erscheinung der letzteren von jenen ersteren eingeölten sehr verschieden ist.[39]) Ich wiederhole, dass die Chorbilder in der damals üblichen Temperatechnik gemalt sind, hebe aber hierbei ausdrücklich hervor, dass diese Malereien, welche im Jahre 1764, als man den ganzen Dom im Innern übertünchte, mit überstrichen wurden,[40]) erst 1827 bei Reparaturen im Chore wieder entdeckt und freigelegt wurden,[41]) bei der grösseren Restaurirung des Domes in den Jahren 1854—1856 von den Malern Kitzinger aus München und Klein aus Mainz an vielen verdorbenen Stellen mit Oelfarben, vielleicht auch des matten Tones wegen mit etwas Wachszusatz ausgebessert worden sind, dass somit chemische Untersuchungen dem mit den angeführten Thatsachen Unbekannten leicht eben solche Täuschungen bringen könnten, wie sie Herrn Fernbach widerfahren sind und mich zu dieser Widerlegung genöthigt haben.

Andere als die von mir besprochenen Malereien oder Reste von solchen sind gegenwärtig im Innern des Domes nicht zu sehen. Zur Vervollständigung des Bildes, welches derselbe im Mittelalter in Bezug auf Malerei bot, füge ich nach älteren Nachrichten noch hinzu, dass sich auf der Westwand der Thurm-

---

[39]) Gwinner, K. u. K. in Frkft. p. 175 wiederholt nach Passavant diesen Irrthum.

[40]) Hüsgen, art. Mag. p. 505.

[41]) Gwinner, K. u. K. in Frkft. p. 475.

halle ein jüngstes Gericht befand und in der Kirche selbst ein Christus am Kreuz und eine Anbetung der Könige, für welche beiden Letzteren jedoch keine bestimmte Platzangabe gemacht wird.[42]) Von ornamentalen Malereien fanden sich bei der letzten Restaurirung nach dem Brande nur noch solche, muthmasslich der ersten Bauperiode angehörig,[43]) in dem Mittelgewölbe des Hauptschiffes vor, welche von den Architecten Meckel und Dittgens copirt wurden. Die Gewölbefelder waren nicht mit gefugter Sandsteinquader-Imitation bemalt, wie im Schiffe der Deutschordenskirche, sondern hell gehalten. In den Gewölben der Seitenschiffe fanden sich nur in schwarz gezeichnete Ornamente vor, welcher einer späteren Periode angehörten. Römer-Büchner sagt in seinem Werke über den Dom, p. 41: »Die Gewölbe der Scheitskapelle waren mit Fresken bemalt, wurden aber 1763 bei der Renovation übertüncht.« In wie weit letztere Angabe begründet ist, kann ich nicht beurtheilen; es sind mir keine weiteren Angaben hierüber bekannt geworden.[44])

Der alte Schmuck der bunten Glasfenster, von welchen die einzigen Ueberreste gegenwärtig in dem städtischen historischen Museum als kostbare Beispiele der Leistungen der alten Glasmalerei aufbewahrt werden, wurde gleichzeitig, mit den schon erwähnten Renovirungen des Domes im Jahre 1764 entfernt, da man das farbige Glas als zu verdunkelnd für das Innere hielt,[45]) und zu den so schön geweissten Wänden doch auch schöne, helle Glasscheiben haben wollte. Alle diese Verschönerungen im damaligen Sinne fanden im Hinblick auf die bevorstehende Krönung Josephs II. zum römischen König statt.

---

[42]) Cf. Passavant, Arch. Bd. 7 p. 107 ff. u. Gwinner, K. u. K. in Frkft. p. 475.

[43]) Die neue Bartholomäus-Kirche wurde am 24. August 1239 eingeweiht.

[44]) Wandmalereien, welche ehedem den Kreuzgang des Domes schmückten, gleichfalls überweisst worden waren, unter der Tünche stellenweise hervorkamen und abermals überweisst wurden, hat Passavant im Archiv, Bd. 8. p. 107 ff. erwähnt. Sie stellten in zwölf Bildern mit grossen Figuren die Passionsgeschichte dar. Die wenigen noch sichtbaren Reste derselben gestatten in ihrer Unvollständigkeit kaum eine eingehendere Besprechung.

[45]) Hüsgen, art. Mag.

Möchten sich, nachdem mit der Einsetzung neuer gemalter Glasfenster der Anfang gemacht worden ist, die Bestrebungen der Bürgerschaft dahin vereinigen, dem jetzt noch so nüchternen Innern wieder einen malerischen Schmuck zu geben, welcher sowohl dem ehemaligen Charakter des Innern als auch der Würde und Bedeutung unseres Domes in historischer Beziehung entspricht!

III. Kloster und Kirche der Carmeliter.

§ 11.

Einen sehr umfangreichen Cyclus von Wandmalereien enthielt bis in die neueste Zeit hinein der Kreuzgang im hiesigen Carmeliterkloster. Leider muss ich sagen »enthielt.«

Ich habe im Sommer 1848, als die Klostergebäude dem Frankfurter Bundescontingente als Caserne dienten, die Malereien auf der Süd-, West- und Nordwand des Kreuzganges noch leidlich erhalten gesehen. 1856 konnte Passavant noch sagen,[46]) dass trotz des Casernentreibens kein Act der Roheit an den Malereien verübt sei und hinzufügen: »Sollte das Gebäude, wie »zu erwarten steht, dem Zollamte zum Gebrauch überlassen »werden, so entstehen hieraus für unsere Bilder noch weit »grössere Gefahren, welche zu verhüten um so mehr Pflicht der »städtischen Behörden erscheint, als diese Freskomalereien zu »den wenigen gehören, welche der Zerstörung entgangen sind. »Möchte daher für ihre Erhaltung die möglichste Sorgfalt ge»tragen werden!«

Im Jahre 1866 bezog preussisches Militär die Klosterbaulichkeiten. Nachdem dieselben nun neuerdings von dem Militär wieder geräumt und der Stadtverwaltung zurückgegeben worden waren, verschaffte ich mir Eintritt in den Kreuzgang und fand zu unerfreulichster Ueberraschung, dass nur die Malereien auf der schmalen Westwand noch erhalten, jene auf der Südwand und auf der ganzen langen Nordwand aber übertüncht sind, und dass letztere zum grösseren Theil verbaut worden ist, indem man diesen Theil des Kreuzganges in Küche und Schlafräume verwandelt hat.

---

[46]) Archiv für Frankf. etc. Bd. 7. p. 107.

Nachdem die Dinge nun so stehen, müssen wir Passavant und dem Vereine für Frankfurts Geschichte und Kunst doppelt dankbar sein, dass durch sie das grosse Wandgemälde der Anbetung der Könige und jenes der Schöpfungsgeschichte mit Sündenfall und Austreibung aus dem Paradies[47]) publizirt worden ist; das erstere jetzt übertünchte, ist uns dadurch in der schönen Aquarellzeichnung von Christian Becker (im Besitz des Städel'schen Institutes) erhalten.

Vor Passavant und Gwinner haben sich schon Hüsgen und Lersner mit diesen Malereien beschäftigt und durch den Letzteren, den frühesten der genannten Autoren, sind Irrthümer und Unklarheiten in die Welt gesetzt worden, welche alle seine Nachfolger wiederholt haben.

Ist es mir auch bis jetzt nicht gelungen, jene Unklarheiten ganz aufzuhellen, so kann ich doch als Anfang einige Irrthümer berichtigen, hoffend dass ein glücklicher Zufall uns vielleicht wieder etwas weiter hilft.

Zur Orientirung möge Folgendes dienen. Der Bau des Kreuzganges wurde begonnen 1496 [48]). Er umgibt einen langen, viereckigen Hof, auf dessen Südseite er an die Carmeliter-Kirche angelehnt ist, deren hervortretende Stützpfeiler diese Wand unterbrechen, so dass nur auf dem westlichen Ende derselben ein grösserer, freier Raum zur Aufnahme von Malereien übrig blieb. Auf diesem Raume befand sich — und befindet sich noch jetzt unter der Tünche, — das von mir in einzelnen Theilen wiederum blossgelegte Bild der Anbetung der Könige. An dieses grenzt auf der schmalen Westwand zunächst in der Ecke über einer Spitzbogenthür die Schöpfungsgeschichte mit Sündenfall und Austreibung aus dem Paradies als einheitliches Bild angeordnet. Mit diesem landschaftlich verbunden beginnt nunmehr die Geschichte Christi, deren einzelne Episoden nicht jedesmal in einen besonderen Rahmen eingefasst sind, sondern in fortlaufende Landschaft durch phantasiereich erfundene, dem Gegenstande angepasste Architecturen abgetheilt sind, und zwar derart, dass auf der Basis Darstellungen mit

---

[47]) Archiv f. etc. Bd. 7. p. 107 u. Bd. 6. p. 175.

[48]) Lersner, Pars I, lib. II. p. 118.

grossen Figuren und darüber in passend geschaffenen Räumen solche mit kleinen Figuren als Nebensächliches sich befinden. Dazwischen sind zahlreiche grössere und kleinere Tafeln oder Velarien an den Architecturen angebracht, auf welchen Stellen aus altem und neuem Testament und andern Schriften geschrieben sind, unter welchen in einzelnen Buchstaben und Zahlen der Ort angegeben ist, dem die Stelle entlehnt ist. Ich werde einige derselben später mittheilen, da sie von Wichtigkeit sind.

Die einzelnen dargestellten Episoden sind folgende: 1. Joachim und Anna, unten; darüber in kleinen Figuren die Geburt Mariae. 2. Der englische Gruss, darüber in kleiner Figur der Besuch Mariae bei Elisabeth. 3. Christi Geburt; darüber in kleiner Figur die Verkündigung auf dem Felde. 4. Beschneidung. 5. Anbetung der Könige; darüber Besuch der Königin von Saba bei Salomon. 6. Darbringung im Tempel. 7. Flucht nach Aegypten. 8. Kindermord in Bethlehem. 9. Simeon im Tempel, die letzte der noch vorhandenen Darstellungen. Ich schildere diese Wand ausführlicher, weil für alle diese Bilder Passavant nur kurz den Ausdruck »Jugendgeschichte Christi« gebraucht und der Zustand des Wandbewurfes vielfach so schlecht ist, dass eine weitere Zerstörung der Bilder kaum zu verhindern sein wird.

Vom letztangeführten Bilde setzte sich der Cyclus von der schmalen Westwand auf die lange Nordwand weiter fort. Sie ist, wie schon erwähnt, ganz übertüncht und von dem grossen Spitzbogenthore an, welches den Eingang zu dem Kreuzgange von dem äusseren Hofe her bildet, ganz verbaut. Die sich an sie anschliessende schmale Ostwand ist von Anbeginn an durch ziemlich hoch oben erst anfangende niedrige Spitzbogenfenster durchbrochen gewesen und die älteren Berichte lassen es unklar, ob auch sie mit Malereien geschmückt war; doch scheint es der Fall gewesen zu sein. Der vor ihr liegende Theil des Kreuzganges ist gleichfalls, doch schon vor 1866, in einen Saal verwandelt worden. Dabei wurde der Verputz der Ostwand und des zum Saal gehörigen Stückes der Südwand ganz erneuert, wie ich mich durch Untersuchungen überzeugt habe. Malereien sind also hier nicht mehr unter Tünchen vorhanden; dagegen

habe ich solche unter den Tünchen des oberen Theiles des zu dem Saale gehörigen Theiles der langen Nordwand noch blossgelegt, der untere Theil dieser Wand ist gleichfalls mit neuem Verputz bedeckt worden.

Nach Passavant folgte auf »die Jugendgeschichte Christi »(die von mir einzeln angeführten Episoden) seine Taufe, Ver»suchung und Leidensgeschichte. Die weitere Folge von Bildern »bis zum jüngsten Gericht ist durch einen späteren Bau auf der »Südseite [49]) zerstört worden.« Weiter sagt er: »Am meisten »verschont von diesen Unbilden blieb das Bild mit grossen »Figuren, die Versuchung und Taufe Christi darstellend, am »Ende der langen östlichen Wand. [50]) Hieraus ergibt sich, dass gerade da, wo jetzt auf der westlichen Wand der Bildercyclus unterbrochen ist und auf der nördlichen die Uebertünchung beginnt, die Taufe und die Versuchung folgte und dass sich von da an die weiteren Episoden und die Passionsgeschichte auf der ganzen langen Nordwand bis zur schmalen Ostwand weiter entwickelten. Ueber die Stelle, an welcher sich das jüngste Gericht befand, geben weder Hüsgen noch Passavant nähere Nachrichten und es erscheint überhaupt zweifelhaft, ob der Letztere es noch gesehen hat. Hüsgen erwähnt desselben nur mit den Worten: »Laut einer Inschrift im Eck am jüngsten Gericht.« [51]) Diese Ecke kann nur die von Ost- und Südwand gebildete sein und auf der letzteren, jetzt frisch beworfenen, muss sich das jüngste Gericht befunden haben, wofür ich meine Gründe später noch darlegen werde.

Durch Uebertünchung in einer nicht mehr festzustellenden Periode sind aber in dem Kloster noch weitere bedeutende Wandmalereien für uns total verloren gegangen. Sie befanden sich in dem Refectorium des Klosters und behandelten die Geschichte des Carmeliterordens. Keinerlei Abbildung ist uns von denselben erhalten, auch keine nähere Beschreibung derselben.

---

[49]) Der von mir beschriebene Saal auf der Ostseite, die Passavant hier irrig Südseite nennt.

[50]) Muss heissen nördlichen Wand; dieses Verwechseln der Weltgegenden vermehrt die Verwirrung in dieser Sache um ein Wesentliches.

[51]) Hüsgen, art. Mag.

§ 12.

Ich will nunmehr mittheilen, was uns über die Entstehungsgeschichte der Malerei im Kreuzgange und Refectorium an Nachrichten überliefert worden ist.

Von Frankfurter Seite ist Lersner der erste, welcher sich mit denselben beschäftigt.

Aber die ältesten Notizen über diese Malereien verdanken wir merkwürdiger Weise einem französischen Edelmann, dem bekannten Reisenden de Monconys. Ihn copirt wiederum Lersner, welcher doch an Ort und Stelle directe Nachrichten hätte einziehen können. Aber, was dabei das Schlimmste ist, er copirt ihn falsch, d. h. nicht nach der französischen Originalausgabe seiner Reisen, sondern nach einem deutschen Uebersetzer, welcher in ungenügender Kenntniss der Sprache falsch und sinnentstellend übersetzt und ausserdem noch einen Namen aus dem französischen Originale falsch copirt hatte. Hierdurch ist eine unglaubliche Confusion in alles, was sich auf die Malereien im Carmeliterkloster bezieht, gebracht worden, indem alle späteren Schriftsteller, Hüsgen, Passavant, Gwinner und Nagler (Künstlerlexikon) diese Angaben für richtig hielten und Einer sie von dem Andern abschrieb. Doch davon später.

Lersner berichtet: [52]) »Anno 1496 ist der Kreuzgang zu »bauen angefangen und als anno 1519 Kayser Carolus allhier »erwählet worden, hat Mathaeus miseratione divina Tit. S. Angeli »S. R. E. Diaconus Cardinalis Archi-Ep. Salisburgensis sedis »Apostolicae Legatus natus: Bernhardus von Gless, D. G. Epis»copus Tridentinus: Fredericus G. D. Comes Palatinus Rheni »Dux Bavariae; Casimirus D. G. Marchio Brandenburgensis »zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burg»graf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, wie deren Namen »sammt angebohrenen Wappen anzeigen, diesen Creutz-Gang mit »der ganzen Historie von Christo lassen anfangen zu mahlen; »dieser vornehmen Herren Exempel seind nachgefolget einige »der adligen Geschlechter und andere Familien, und haben dieses »angefangene Gemähld ferner verfertigen lassen, deren Namen

[52]) **Frankf. Chr. S. 1. lib. II, p. 118.**

»und Wappen bei dem Gemähl zu finden. Der Mahler da- »von ist gewesen J. K. M. Z. Schwed.«

Diese Nachricht ist aber, wie mir meine Untersuchungen an den Bildern selbst gezeigt haben, in Bezug auf die angebliche Initiative durch die genannten Fürsten durchaus unrichtig.

Dies erhellt aus den Namen der Stifter der einzelnen Bilder, welche sich unter den Bildern befanden, aber nebst dem ganzen unteren Theile der Wände zu verschiedenen Malen mit grauer, schwarzer und blauer Farbe übertüncht worden sind. Unter diesen Tünchen fand ich nach Ablösung derselben einen grossen Theil dieser Namen und Wappen wieder vor. Hierdurch bekam ich erst den Schlüssel zum Verständniss der langen Reihe von Namen und Inschriften, welche Lersner, P. II. lib. II. p. 11 bunt durcheinander geworfen gibt und zwar unter der Aufschrift Epitaphia, mit dem Beginne: »von der Eingangsthüre links über der Thüre«, ohne auch nur zu sagen, wohin und wozu dieselben gehören. Er copirte nämlich, oder liess copiren, von der bezeichneten Stelle an nach Osten gehend, die zu den Bildern gehörigen Stifternamen und die unten in der Wand stehenden oder am Boden liegenden Epitaphien, wobei er indessen weder immer ganz genau, noch ganz vollständig ist. Doch gibt er mir durch dieses Verzeichniss die Mittel an die Hand, ihn selbst zu widerlegen, d. h. zu beweisen, dass die Malereien nichts weniger als durch die genannten Fürsten in's Leben gerufen worden sind, sondern dass sie durch Beiträge theils von hiesigen Patriziern, Dynasten aus unserer Nähe und Fremden, die zur Messe hierher gekommen sein mochten, wahrscheinlich auf Veranlassung und durch Betreibung der Mönche, die gerne einen schönen Kreuzgang gehabt hätten, zu Stande gekommen sind, und dass jene Fürsten nur als ziemlich spät betheiligt dabei auftraten.

Der Beginn der Ausschmückung des Kreuzganges mit Malereien fand statt auf dem westlichen Ende der Südwand, da wo sich von dem ersten in den Gang einspringenden Pfeiler der Kirche bis zur Ecke eine grosse Wandfläche ununterbrochen bot. Die Ehre, den Reigen eröffnet zu haben, gebührt Clas Stalburg und seiner Gemahlin Margarethe vom Rein, welche

laut der Inschrift die auf dieser Wand befindliche Anbetung der Könige gestiftet haben. Dieselbe trägt unter den Namen die Jahreszahl ihrer Vollendung 1515. Erst nach der Vollendung dieses Bildes muss der Gedanke zu der weiteren Ausschmückung mit dem fortlaufenden, für alle noch übrigen Wände des Kreuzganges berechneten Cyclus gefasst worden sein, denn die Anbetung, die als Episode in dem ganzen Cyclus wiederum hineingenommen werden musste, würde sonst nicht in so ausgedehnter Weise vorweg behandelt worden sein. Auf sie folgt als erstes Bild der Westwand die Schöpfungsgeschichte mit Sündenfall und Austreibung aus dem Paradies und hier sehen wir rechts und links über dem Spitzbogen der Thüre die Namen und Wappen eines Grafen von Hanau und seiner Gemahlin Sibilla Markgräfin zu Baden, welche sie als Stifter bezeichnen. Lersner hat dieselbe unter seinen Epitaphien nicht aufgeführt. Bei der sich nun anschiessenden Jugendgeschichte Christi fand ich auf der Westwand unter den Tünchen noch folgende Stifternamen vor: Wicker Frosch, Ursula Ererin sin Husfruv; Jacob Stralberg, Margret Froschin sein Husfruv; Conrat Wis, Anna Froschin sin Husfruv; Martin Wis, Elisabet Ostemmern sein Husfruven; Walter von Schwarzenberg, Agnes Stefin sein Husfruv. Also nur Frankfurter Patrizierfamilien. Ferner zwischen der kleinen Spitzbogenthüre und dem viereckigen Durchgang am Ende der Westwand: Mathis van Ovenborch alias Crombach, Barbara Puretz sin Husfruv; (diese hat Lersner ebenfalls vergessen, da sie wie die oben erwähnten Vergessenen etwas höher stehen und übersehen wurden), Conrat Lerdes, Margaret von Loer sein Husfruv. Sodann folgen auf der langen Nordseite bis zum grossen Eingangschor: Goebel Stugman, Lyset Wolfarts syn Husfruv; Frans, Lysset Adeltrut Stigmans syn Husfruv (Lersner hat irrig Gertrud); Joan von Glauburg, Katrine Geuchin syn Husfruv; Wendel von Achorn alias Crombach; Heinrich Ote von Offenburg sein Veter.

Unter diesen letzteren Namen haben wir eine Anzahl von solchen, welche offenbar nicht Frankfurt angehören, sondern Namen von Solchen sind, welche wohl nur als Fremde sich zeitweise in Frankfurt aufhielten und zu dem Kloster in näherer Beziehung standen, und wir sehen, wie sich stets ganze Ver-

wandtschaften vereinigt haben, um einen Theil der ausgedehnten Malereien zu stiften.

Ich glaube für meine Zwecke der Namen genug mitgetheilt zu haben. Ich habe auch nur mit der Absicht die Stelle des jüngsten Gerichtes zn ermitteln, noch stellenweise versucht an der Hand des Lersner'schen Verzeichnisses noch weitere Namen aufzudecken und es gelang mir, die nur noch in wenigen Buchstaben erhaltene Inschrift zu finden: »Die Bruderschaft unserer Frauen S. Barbara und St. Wolfgang, genannt die armen Leut, bezahlen dies Stuck.« Sie befindet sich auf der Nordwand links (d. h. westlich) von der verschlossenen Durchgangsthüre. Rechts von derselben fand ich weiter den Namen Steffen Cronberger auf und da auf diesen in dem Lersner'schen Verzeichniss noch eine lange Reihe von Namen folgt und dann erst jene der angeblichen fürstlichen Veranlasser der ganzen malerischen Ausschmückung kommen, so können die Namen derselben erst gegen das Ende der Ostwand hin gestanden haben. Da nach ihnen Lersner noch Jacob Heller und Katrine von Mehlheim im Nürnberger Hof und hierauf die Grabschrift von Georg Glasser bringt, welche sich nach Hüsgen in der Ecke am jüngsten Gericht befand, so ist hierdurch der Platz für das jüngste Gericht nunmehr genau festgestellt: es kann nur auf der von mir weiter oben bezeichneten Stelle der Südwand gewesen sein.

Die Namen, welche Lersner von da ab bis zu Clas Stalburg, mit welchem ich begonnen habe, noch bringt, sind gerade ausreichend, um den noch vorhandenen Raum zu füllen.[53])

Aus dem bis hierher Mitgetheilten ergibt sich unwiderleglich, dass die Fürsten, weit entfernt die Begründer und ersten Begünstiger dieses grossen Werkes gewesen zu sein, sich erst gegen das Ende desselben mit Beiträgen betheiligten, was auch des Weiteren seine Bestätigung in der Thatsache findet, dass das erste Bild im Kreuzgang schon 1515 vollendet war, also weitere vier Jahre der Arbeit schon zu Gute ge-

---

[53]) Eine vollständige Liste aller Stifternamen mit genauer Wiedergabe der Schreibweise wäre wohl von Interesse, würde aber hier zu weit führen.

kommen waren, als im Jahre 1519 die Fürsten anlässlich der Wahl Karls V. derselben nahe traten. Ja es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, dass es ein Frankfurter Patrizier, Clas Stalburg, war, welcher mit gutem Beispiele zuerst aufgetreten ist.

§ 13.

Mit obigem mag der Irrthum Lersner und seiner Nachfolger in Bezug auf die Entstehung dieser Malereien als berichtigt gelten.

Grössere Schwierigkeiten bieten sich in Bezug auf den letzten Passus der Lersner'schen Angaben: »Der Mahler davon ist gewesen J. K. M. Z. Schwed.«*)

Ich muss zur Erörterung eine andere Angabe der Lersner'schen Chronik, P. II. App. p. 236 heranziehen. Sie lautet: »Georg Schlot; ein seiner Zeit vortrefflicher Maler, dieser hat »das Speissgemach im Carmeliterkloster in fresco gemahlet, nach »des alten Breugle Manier, seine Zeichnungen aber sind weit »edler und besser. vid. Monconys Reisen p. 743. an dem Ge»mähl befindet sich die Jahreszahl: 1517.«

Diese Stelle copirte Lersner, wie schon erwähnt, aus: »Des Herrn de Monconys ungemein und sehr curieuse Beschreibung seiner in Asien und das gelobte Land nach Portugal, Spanien, Italien, in Engelland, die Niederlande und Deutschland gethane Reise etc. Uebersetzt von M. Christian Junker. Leipzig und Augsburg 1697.«

Dieser Herr de Monconys, conseiller du Roi en ses conseils d'Estat, et Privé, et lieutenant criminal au Siege Presidial de Lyon, kam als Begleiter des duc de Chevreuse, Sohnes des duc de Luynes, am 6. Dezember 1663 in Frankfurt an, woselbst er bis zum 16. Januar 1664 verweilte und sich bei der grossen Vielseitigkeit, von welcher seine Werke zeugen, auch mit Interesse und Verständniss der Betrachtung von Kunstwerken hingab, wo er solche auf seinen Wegen fand.

*) Ich möchte diese Buchstaben deuten: Ihre Königliche Majestät zu Schweden. Isabelle, seit 1515 Gemahlin Christian's II. von Schweden war eine Schwester Karls des fünften und kann sehr wohl unter den stiftenden Fürstlichkeiten sich befunden haben. Dr. H. Grotefend.

Die fragliche Stelle lautet in obiger deutscher Uebersetzung: »Den 19. waren wir wieder bei den Carmelitern zur Messe und »besahen nach Mittage ihr Closter und Speisegemach, »welches von einem seiner Zeit vortrefflichen Maler, Nahmens »Georg Schlot in fresco gemalet ist. Er hat seine Sachen und »Stücke nach des alten Breugle Manier gemacht, seine Zeich- »nungen aber sind weit edler und besser.«

Da ich in diese Stelle immer ein gewisses Misstrauen setzte, so verschaffte ich mir im British Museum in London die Einsicht in das französische Original, von welchem ich zwei Lyoner Ausgaben, eine von 1665 und eine von 1667 vorfand,[54]) in welchen die Stelle folgendermassen lautet: »le 19 nous fusmes »à la Messe aux Carmes & nous y retournasmes l'apresdiné »pour voir leur cloistre & refectoir peints à fresque »par un des plus excellents Peintre de son temps, nominé »George Scheolt qui faisait de la manière du viel Breugle, »mais ses dessins plus nobles.«

Dies lautet richtig übersetzt: »Am 19. hörten wir die »Messe bei den Carmelitern und kehrten am Nachmittag dahin »zurück, um ihren Kreuzgang und das Refectorium »zu sehen, welche von einem der vorzüglichsten Meister seiner »Zeit, namens George Scheolt in der Weise des alten Breughel, »aber mit edlerer Zeichnung a fresco gemalt sind.«

Dies klingt ganz anders.

Vor Allem ist wichtig und hervorzuheben, dass der deutsche Uebersetzer das Wort »cloistre« fälschlich und gegen allen Sprachgebrauch mit »Kloster« übersetzt hat — hätte de Monconys das Kloster gemeint, so hätte er den Ausdruck »couvent« gebrauchen müssen — und dass er daher, anstatt de Moncony's Angabe des Meisters auf Kreuzgang und Refectorium zu beziehen, dieselbe in seiner falschen Uebersetzung nur auf das Refectorium bezog.

Nach dieser ältesten Nachricht hätten wir es also im Carmeliterkloster nicht mit zwei Meistern für die verschiedenen Malereien zu thun, sondern nur mit einem einzigen.

---

[54]) Journal des voyages de Monsieur de Monconys, conseiller etc. Lyon, M.D.C.LXV.

Nun ist zwar Herr de Monconys in seiner Schreibweise deutscher Namen nicht absolut zuverlässig; ich finde z. B. bei ihm auch Marian, statt Merian, was die Uebersetzung richtig in Merian umwandelt, denn dieser war damals ein in ganz Deutschland berühmter und bekannter Zeitgenosse. Auch schreibt de Monconys Ossanbeic statt Ossenbeck, doch bleibt der Klang, die Auffassung dieses letzteren Namen jedenfalls richtig und es ist kein Unterschied wie zwischen Scheolt und Schlot[55]) vorhanden. So wenig nun auch die Kunstgeschichte, ausser durch diese Notiz, von einem Scheolt wie von einem Schlot weiss, so ist doch wohl Herrn de Monconys, der sich mit Interesse um die Namen bemühte, eher Zutrauen zu schenken, als einem nicht gerade sehr ausgezeichneten Uebersetzer.

Ob nun aber Schlot oder Scheolt (was etwas an Fyoll erinnert) richtig ist, jedenfalls stehen wir der bezeugten Einheit des Meisters vom Kreuzgange und jenes des Refectoriums gegenüber und wissen nicht, was wir nun mit Lersners ohne alle Quellenangabe gebrachten Nachricht über den Autor der Kreuzgangbilder, den Maler J. K. M. Z. Schwed, anfangen sollen.

Ich bin meinerseits auch geneigt, die Einheit der Person des Autors der Refectoriumbilder und jener im Kreuzgange anzunehmen. Hierzu bestimmte mich die charakteristische Aeusserung de Monconys', dass die Bilder ihn an die Weise des alten Breughel erinnern. Hiermit kann nur gemeint sein,

---

[55]) de Monconys erwähnt auch in Frankfurt eines Herrn „Fransbain". Gwinner, Kunst und Künstler in Fft. glaubt darin eine Verketzerung des Namens Fleischbein zu sehen. In dem Original-Exemplar von 1667 im Brit. Museum fand ich mit deutschen Buchstaben in alter Handschrift am Rand bemerkt: Franz Bain, vid. Difenbach, ind. convers. p. 230. Desgleichen findet sich p. 278 am Rand von derselben Hand geschrieben: „Emskirchen" als Correctur des Wortes im Text „Embscheriguen", mechante petite ville aussi bien que Naichtelin qui appartient au prince de Parait (Bayreuth). Man wird zugeben müssen, dass auch hier der Klang der Namen trotz der französischen Schreibweise gewahrt ist. Es ist auffallend, dass der Glossarius gerade in der Reise in Deutschland diese Correcturen macht, deren sich sonst keine im Buche finden. Er las also aufmerksam, war wohl ein Deutscher, und fand keine weitere Correcturen angezeigt, was sehr zu Gunsten de Monconys spricht.

(Frans Bain ist wohl der Maler Franz Böhm? Dr. H. Grotefend.)

dass ein gewisser humoristischer Zug, ein Einschieben von vielerlei Nebenepisoden in das Hauptthema bei denselben hervortrete. Dies stimmt ganz überein mit dem Charakter der uns durch die Copie von Christian Becker und deren Publication am besten anschaulichen Anbetung, in welcher die humoristischen Thierfiguren und die vielerlei Einzelscenen eine solche Bezeichnung rechtfertigen. Passavant hebt mit richtigem ästhetischen Gefühle diese Besonderheit des Bildes auch hervor und zwar ohne irgend welche Rückbeziehung zu der ihm wohl unbekannten oder nicht beachteten Aeusserung de Monconys'.

Begreiflicher Weise möchte man wohl Lersner, dem Frankfurter, der an Ort und Stelle in Documenten oder durch die Tradition bei den Carmelitern das Richtige hätte finden und erfahren können, eher Zutrauen schenken als dem Franzosen, wenn auch einem feingebildeten, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist, wenn nicht unser höchstes Misstrauen dadurch erregt würde, dass er, der Frankfurter als Autorität und Quelle den Franzosen citirt und in seinen historischen Angaben über die Entstehung der Malereien ebenso unverlässig ist, so kritiklos verfährt. Es kommt ein anderer, berechtigter Zweifel über die richtige Angabe des J. K. M. Z. Schwed hinzu; dies ist das gänzlich zeitwidrige der vier Vornamen, worauf Gwinner (K. u. K. in Frkft. p. 44) schon aufmerksam macht, und was auch Nagler (Monogr. Bd. 4, 3774) auffällt. Passavant sagt ganz sorglos: »Auf mehreren der Malereien befindet sich das »Zeichen R. + S, den Meister des Werkes J. K. M. Z. Schwed »angebend, welcher es nach Hüsgen in Gemeinschaft mit seinem »Gehülfen Georg Glasser aus Bamberg in dem Jahre 1515 an»gefangen und 1519[56]) vollendet hat.«

Wie wenig das Zeichen R. + S. mit dem Namen J. K. M. Z. Schwed übereinstimmt, ist doch wohl einleuchtend und dies ist Nagler (Monogr. Bd. 4. 3774) nicht entgangen. Er glaubt aber auch, Hüsgen habe den Namen Schwed und diese Vornamen urkundlich festgestellt, während Hüsgen nur Lersner copirte; er fügt ausdrücklich hinzu: »In der Lersner'schen Chronik wird kein Meister dieses Namens erwähnt.« Also

[56]) Diese Jahresangabe ist ganz willkürlich und unmotivirt.

hier wiederum neue, vermehrte Confusion! Auch Gwinner fällt das Unvereinbare zwischen dem Vornamen und dem angeblichen Monogramme auf und er sagt: »Auf einigen Bildern sieht man auch das Zeichen I + S und weiter sagt er von den Vornamen: »Sie stimmen mit den Monogrammen R + S und I + S nicht überein.« Und später: »Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das im Kreuzgange des Klosters bemerkbare Zeichen J + S, Jörg Schlot bedeutet und also auch ein Theil der dort ausgeführten Malereien diesem Meister angehört.«

Wenn nun auch letztere Ansicht dem Resultate nach mit der meinigen ziemlich nahe zusammenfällt, so kann ich doch der Deutung des J + S, als Jörg Schlot oder Jörg Scheolt nicht zustimmen. Denn was sollte dann das R in dem R + S bedeuten? Etwa, wie Nagler meint, ein Gehülfe R? Dann hätten wir in dem einen Falle Vor- und Nachnamen, im andern aber zwei zusammengefügte Nachnamen, was wieder nicht zusammen stimmt.

Allen diesen gänzlich unvereinbaren Dingen gegenüber bin ich zu der Ansicht gekommen, dass diese Buchstaben möglicherweise gar nicht Monogramme sind und sein sollen, sondern die erklärenden Zeichen zu den Sprüchen und Autorenstellen auf den zahlreichen, allenthalben angebrachten Täfelchen und Velarien sind, deren ich schon anfangs Erwähnung that. Ich copire hier beispielsweise einige von den auf der Westwand noch erhaltenen:

Regina Sabae audita fama Salomonis in
nomine dni. venit. 3 « R. « 10 «

Tu es rex noster ante saecula qui operatus es salutem in medio terrae « I « S	David « 1 « R. 19

Surge et accipe puerum et matrem .... et vade in Israel M.A.T.H. « Z	Exodi « 3Z

Concepit Anna et peperit. « 1 · R « 1	Innumeri pueri puerum mactantur ob unum quid facis Herodes litora stulte aras R + S
Utinam disrumperes Coelum et descendens « E S A « 64.	Infans octo die rum circumcide tur in vobis « GENE. 1Λ.

In gleichem Sinne bin ich auch geneigt, das R. 15. 14 zu deuten, welches in dem kleinen durch Delphine gebildeten Spitzbogen über der gemalten Thüre in der Ecke auf dem Anbetungsbilde angebracht und auf der Publikation zu sehen ist. Passavant hielt dasselbe für das Monogramm des Künstlers und die Jahreszahl, was nicht wohl stimmt, da das ganze Bild mit der Jahrzahl 1515 deutlich bezeichnet ist.

Das Schlussresultat dieser Untersuchungen kann ich nicht als sehr befriedigend betrachten; es ist mehr negativer als positiver Natur. Die Irrthümer Lersner's in Betreff der Stiftung der Bilder glaube ich klargestellt zu haben. Im Uebrigen bin ich der Ansicht, dass de Monconys's Mittheilungen mehr Anspruch auf Beachtung haben als die späteren von Lersner; dass die Bilder des Refectoriums von derselben Hand herrührten wie jene des Kreuzganges, und dass für den Meister derselben der Name Schoolt berechtigter ist als der Name Schlot und als J. K. M. Z. Schwed, und schliesslich dass die angeblichen Monogramme keine sind.

Ich muss noch eine Angabe Hüsgens näher erörtern. Er sagt,[57]) die genannten Fürsten hätten »durch Schwed und seinen »Gesellen Georg Glasser von Bamberg die ganze Passion auf »nassen Kalk in einer vortrefflichen Manier der damahligen »Zeiten meisterhaft malen lassen« und fügt in einer Note hinzu: »Laut einer Inschrift im Eck am jüngsten Gericht starb dieser Glasser 1506[58]) und liegt auch allda im Kreuzgang begraben.« Diese Inschrift findet sich unter Lersner's Epitaphien und lautet: A°. Dom. MDXVI auf Bartholomaei starb der bescheidene

[57]) artist. Mag. p. 492.
[58]) Muss heissen 1516.

Jerg Glasser von Bamberg, ein Mahlers-Gesell dieses Kreutzganges, der hier begraben leit, bit Got vor sein Seel und aller Gläubigen Seelen. Da 1515 nur das Bild der Anbetung gemalt war, so kann Glasser also nur kurze Zeit an dem Kreuzgang mitthätig gewesen sein, und ist kaum als ein hervorragender Gehülfe des Meisters zu betrachten. Auch der besonders hinzugefügte Ausdruck »der bescheidene Jerg Glasser« lässt voraussetzen, dass er wohl eher einer der untergeordneten Helfer war, wie sie der Meister für die zahlreichen Architecturen, Ornamente und Inschriften nöthig hatte. Auch die Form »ein Malergesell« lässt darauf schliessen, dass dem Meister mehrere Gehülfen zur Seite stehen mussten.

§ 14.

Den künstlerischen Werth der noch vorhandenen Malereien in entsprechender Weise zu würdigen ist bei dem gegenwärtigen Zustande, der stellenweise nur mit Mühe ein Erkennen des Dargestellten gestattet, eine Aufgabe, die nicht wohl befriedigend gelöst werden kann.

Ich muss daher auf das günstige Urtheil der älteren Schriftsteller und auf das Urtheil Passavants in seiner Besprechung des Anbetungsbildes und der Schöpfungsgeschichte mit Sündenfall und Austreibung aus dem Paradies verweisen, welches ich als durchaus zutreffend erachte. Ueber die ganze Folge von Bildern, die er auf der ganzen langen Nordwand noch sah, hat er sich nur kurz geäussert; sie hatten schon damals theilweise sehr gelitten. Ich selbst bewahre von meinem ersten Sehen derselben im Jahre 1848 nur allgemeine Eindrücke, die sich allerdings bei dem erneuten Sehen der auf der Westwand allein noch erhaltenen Malereien wieder neu belebten.

Die Frage, ob alle Malereien des Kreuzganges das Werk eines und desselben Meisters sein könnten, drängte sich mir bei der erneuten Betrachtung derselben in erster Linie auf. Nach dem ersten Eindruck möchte man geneigt sein diese Frage verneinend zu beantworten. Bei näherer Betrachtung wird man jedoch bemerken, dass der grosse Unterschied zwischen der Erscheinung der Schöpfungsgeschichte und der Geschichte Christi daher rührt, dass die Letztere namentlich in den grossen

Figuren der unteren Theile fast vollsändig übermalt worden ist. Lersner als Zeitgenosse berichtet (Pars. II. lib. II. p. 194): »1712 sind die Gemählde im Creuzgang abgewaschen und 1713 von unterschiedlichen Malern renovirt worden.« Darauf bezüglich befindet sich unter den Epitaphien folgende Inschrift: »Der Röm. Kays. auch zu Hung.-Bho. königl. Maj. bestellter General Wachtmeister zu Ros und Fus Obrister ich Anthon Freiherr von Weevelt hab diesen Creutzgang renoviren lassen.

Diese Uebermalungen sind so gründlich gemacht worden, dass viele Figuren nunmehr wie solche aus jener Zeit selbst erscheinen, und erst bei sehr eingehendem Studium entdeckt man unversehrte, ursprüngliche Theile der alten Malerei und dies vorzugsweise mehr oben in den Bildern. Es scheint, dass die Mauer in ihren unteren Theilen eine Neigung zu Salpeterentwickelung besass, durch welche der Bewurf gelockert und zerfressen wurde, so dass eine Uebermalung sehr nothwendig sein mochte, um die Totalwirkung zu erhalten. Auch jetzt sind die übermalten Theile schon wieder so mürbe und locker geworden, dass sie bei der Berührung leicht abfallen. Da die Schöpfungsgeschichte etc. erst in der Mitte der Wandhöhe über der Thüre beginnt, so ist bei ihr der Bewurf gut erhalten; doch ist das ganze Bild durch angesetzten Schmutz und Staub fast unkenntlich geworden.

Zu den nicht übermalten Theilen gehört unter andern der Königin von Saba Besuch bei Salomo, ganz oben an der Decke, und namentlich das Bild des Kindermords, in welchem selbst die unteren Figuren zwar verdorben, aber nicht übermalt sind; auch das landschaftliche und architectonische Beiwerk ist vielfach erhalten. Bei aufmerksamer Vergleichung dieser Theile mit der Schöpfungsgeschichte stellte sich mir als unabweisbar heraus, dass diese Bilder von demselben Autor herrühren müssen. Scheint der Engel bei der Austreibung durch die Form seiner Rüstung eher dem 15. als dem 16. Jahrhundert anzugehören, so finde ich doch auf dem Kindermord diese selben älteren Rüstungsformen zugleich mit den circa 1515—1525 üblichen mit vorn breiten Schuhformen in Rüstung und Lederschuhen, so dass die Vermuthung sehr nahe liegt, dass der

Meister dieser Bilder damals kein junger Mann mehr war sondern ein älterer, der noch aus dem vergangenen Jahrhundert stammende, angelernte Formen mit den neueren vermischte.

Dies tritt in noch höherem Grade in der Anbetung hervor, welche uns in der Copie (und jetzt wiederum auf den von mir blossgelegten Theilen) die gleiche Beobachtung in costümeller Beziehung zu machen gestattete. Noch mehr aber kehren gewisse besondere Formen und Anordnungen in den dargestellten Burgen und Baulichkeiten auf der Anbetung auch in der Geschichte Christi wieder, z. B. besonders geformte Stufen bei hohen Freitreppen etc. Desgleichen auch die Formen der architectonischen Einfassung oben unter der Decke und an der Säule, welche das Anbetungsbild abtheilt, wobei jedoch in der Geschichte Christi ein zunehmendes Gefallenfinden an der damals im Aufschwung begriffenen Einführung und Weiterentwickelung der Renaissanceformen und reichen Architecturen sehr merklich hervortritt.

Die bis hierher mitgetheilten Beobachtungen bestätigen mir das schon weiter oben gewonnene Resultat, dass die Kreuzgangbilder alle einem Autor zuzuschreiben sind, und dass derselbe auch der Meister der Refectoriumsbilder war.

Betrachten wir von diesem Standpunkte aus das ganze Werk, so müssen wir zugeben, dass wir hier eine ganz ungewöhnlich schöpferische Kraft vor uns haben, eine Kraft, welche mit Leichtigkeit und künstlerischer Gewandheit, und ohne allzu wählerisch zu sein, ihre Aufgabe in Angriff nahm und sich zur Bewältigung derselben offenbar auch die nöthigen Hülfskräfte zu schaffen gewusst hat. Da 1515 das grosse Bild der Anbetung schon fertig war, 1517 die Bilder des Refectoriums datirt sind und 1519 erst die Fürsten sich betheiligten, also ein bedeutender Theil der Arbeit erst später gemacht sein kann, so sehen wir hier ein künstlerisches, reiches Schaffen vor uns, welches sich auf eine Reihe von Jahren, etwa von 1513 bis 1522 erstreckt haben mag und somit eine ganz aussergewöhnliche Leistung repräsentirt. Es erscheint fast unbegreiflich, dass uns über eine solche keinerlei documentirte Nachricht erhalten ist. Meine Nachforschungen in den Rechnungsbüchern der Carmeliter sind erfolglos geblieben.

§ 15.

Ueber die technische Entstehung der Kreuzgang-Malereien hat sich ebenso wie über ihre historische Entstehung von der ersten schriftlichen Nachricht über dieselben durch de Monconys der Irrthum festgesetzt, dass dieselben Fresken seien. Mit grösster Beharrlichkeit haben alle nachfolgenden schon genannten Schriftsteller diesen Irrthum copirt, auch Passavant, der jedoch etwas Abwechslung in die Sache dadurch hineinbringt, dass er, wie ich oben § 10 schon erwähnt habe, das Gemälde der Anbetung davon ausnimmt, und es für ein in Oel- und Wachsfarben gemaltes Bild erklärt. Ich habe bereits mitgetheilt, worauf dieser Irrthum beruht. Die Anbetung und die Schöpfungsgeschichte mit Sündenfall und Austreibung aus dem Paradies sind mit Oel überstrichen worden, was ich daran erkannte, dass die genannten Bilder ein weit dunkleres Total-Colorit haben, als die anstossenden nicht eingeölten Theile der Westwand, so dass sogar die in der Grenze der Linie befindlichen Figuren, durch welche der Oelpinsel fuhr, halb dunkel geworden und halb hell geblieben sind. Als ich diese Thatsache einem meiner älteren Kunstgenossen mittheilte, so erfuhr ich von ihm, dass er sich wohl erinnere gehört zu haben, dass dies seiner Zeit durch Inspector Wendelstädt, den Vorgänger Passavants am Städel'schen Institut geschehen sei. Ohne Zweifel geschah es in der Absicht, dem matten Bilde wieder etwas mehr Lebhaftigkeit zu geben.

Hätten Passavant und Fernbach diese Beobachtung gemacht, so würden sie nicht in jenen Irrthum verfallen sein. Diese Verdunkelung der ganzen Malerei ist sogar der allerklarste Beweis, dass die Anbetung n i c h t i n O e l f a r b e n g e m a l t s e i n k a n n, denn Oelfarben würden durch Ueberstreichen mit Oel nicht dunkler geworden sein. Noch mehr, in dieser Verdunkelung liegt auch ein Beweisgrund, dass die Schöpfungsgeschichte etc. kein Fresko sein kann, wie Passavant meint, denn ein solches wird durch Oelüberstrich auch nicht dunkler, da seine harte Ueberzugsschichte von kohlensaurem Kalk das Eindringen des Oeles hindert. Dagegen werden aber nicht fette Temperabilder und Leimfarben durch Ueberstreichen mit Oel wesentlich ver-

dunkelt, und da dies hier der Fall ist, so dürfen wir darin einen Beweis sehen. dass wir hier Temperabilder vor uns haben, bei welchen die unteren Retouchen mit Leimfarben gemacht zu sein scheinen.

Der Einölung der Anbetung verdanken wir aber ihre Erhaltung unter der Tünche, denn durch die fette Oberfläche haftet die Tünche nicht so fest an ihr, und ich konnte dieselbe an vielen Stellen entfernen, ohne dass die Malerei beschädigt wurde. So ist zu hoffen, dass sie noch ganz freigelegt werden kann.

Leider ist Gleiches bei der Nordwand nicht zu erwarten. Bei den Versuchen, welche ich machte, löste sich fast alle Farbe mit der Tünche ab, und somit wird dieser Theil der Gemälde für immer verloren sein.

Als weitere Beweise, dass alle Kreuzgangmalereien a tempora und nicht a fresco gemacht sind, kann ich noch anführen, dass sich weder eingedrückte Umrisse noch Ansatzfugen nachweisen lassen, welche bei Fresken die charakteristischen Merkmale sind, da man die Umrisse in den nassen Bewurf eindrückt und nur jeden Tag soviel malt, als man auf dem frischen Bewurf bewältigen kann, daher denselben nach den Umrissen des Gemalten scharf abschneiden und folgenden Tages neuen Bewurf an diese Fuge anstossen muss.

Meine chemischen Untersuchungen ergaben auch den Gebrauch von Bleiweiss, nicht von Kalkweiss. Ausserdem lässt sich der Länge nach durch die Mitte der Wand laufend, der unregelmässige Ansatz nachweisen, welcher entstand, als bei dem Verputzen der Maurer an den oberen, zuerst beworfenen Theil der untere Theil des Bewurfes angestossen wurde. Die Mauer ist also im Ganzen fertig verputzt worden und auf die trockene Mauer ist a tempera gemalt worden.

§. 16.

Alle die hier mitgetheilten Untersuchungen über die Wandmalereien in der Deutschordens-Kirche, dem Dome und dem Carmeliter-Kloster haben, entgegenstehend der über mittelalterliche Wandmalereien vorherrschenden Anschauung, dass dieselben meist Frescomalereien seien, zu dem mich selbst etwas überraschenden Resultat geführt, dass wir keine einzige solche

unter den besprochenen Malereien besitzen, sondern dass dieselben alle a tempera gemacht sind. Ich kann hierbei nicht umhin meiner Untersuchungen über die pompeianischen Wandmalereien zu gedenken, von welchen die Archäologen allgemein annahmen, dass sie a tempera gemacht seien, während ich fand und feststellte, dass alle uns erhaltenen Malereien wahre Fresken sind.

Wenn es mir also nicht gelang unter unseren Frankfurter Wandmalereien ein Fresko nachzuweisen, so glaube ich jedoch das noch viel seltnere Vorkommen einer wirklichen Oelmalerei auf der Mauer nachweisen zu können, und zwar an dem im Jahre 1875 in der Carmeliter-Kirche auf der Emporbühne links vom Eingange von der Mainzergasse her in dem südlichen Theile der Kirche unter der Tünche entdeckten grossen Gemälde, Tod und Himmelfahrt Mariae darstellend.

Die Carmeliter-Kirche ist bekanntlich seit langer Zeit als Zollniederlage benutzt; während aber die militärischen Bewohner des Klosters die Malereien der Wände übertünchen liessen, so müssen wir rühmend hervorheben, dass die Zöllner die besseren Menschen waren, denn ihrem Interesse verdanken wir es, dass das zufällig entdeckte Bild sorgfältig von der Tünche befreit und vor neuer Unbill seither glücklich geschützt worden ist. Auch auf der gegenüberliegenden Wand sind Malereien unter der Tünche bemerkbar, jedoch noch nicht freigelegt, da vor die Wände meist Waarenballen bis oben zur Decke gelegt sind. Das freigelegte Bild, von einer ganz seltenen Schönheit und Bedeutung, verdiente wohl mit aller Sorgfalt erhalten zu werden; doch wird dies bei dem beschränkten Raume, welcher den Zollbehörden zur Verfügung steht, seine Schwierigkeit haben. Möchten sich dieselben beseitigen lassen!

Der unterste Theil des Bildes ist fast ganz zerstört. Doch sehen wir ungefähr in der halben Höhe des Bildes links den Kopf der entschlafenen Maria, die auf ihrem Lager liegend gedacht werden muss, um welches die Apostel sich versammelt haben, deren Köpfe nebst den angrenzenden Gewandttheilen meist ziemlich gut erhalten sind. Diese Figuren sind überlebensgross, von mächtigen Formen und höchst ausdrucksvoll, namentlich ist der todtenblasse Kopf der Maria ein Meisterwerk

in Form und Modellirung. In kleineren Figuren sehen wir im oberen Theil des Bildes die Himmelfahrt Mariae dargestellt, derart, dass der ganze Hintergrund des Bildes als eine Architectur mit drei Rundbogenöffnungen erscheint, von welchen die mittlere die höchste ist, durch welche man die emporschwebende Maria von Christus empfangen erblickt, über welchen beiden Gott Vater schwebt. Zu beiden Seiten erblicken wir einen schwebenden Engel und durch die niedrigere Bogenöffnung zur Rechten sehen wir in eine Landschaft, in welcher ein Thurm von der Form unseres Eschenheimer Thurmes sichtbar ist. Die Köpfe der Engel, sowie jene von Christus und Maria sind gut erhalten und namentlich die ersteren anmuthig, weich und mit breiter Pinselführung behandelt; das weisse Gewand des Engels zur Rechten ist besonders zart und weich ausgeführt. Die Engel erinnern in Anmuth an die Martin Schön'sche Auffassung, doch weist die breite, grossartige Behandlung der Colossalfiguren auf eine spätere Zeit, etwa zwischen 1520 und 1530 hin. Ja, man möchte glauben, dass dem Künstler Italien und seine Kunst nicht unbekannt gewesen sei. Aber leider wissen wir auch hier keinen Meister für das schöne in seiner halbzerstörten Erscheinung noch so anziehende Werk anzugeben.

Dass dieses Gemälde keine Freskomalerei ist, bedarf wohl kaum eines Beweises; alle dafür characteristischen, in dieser Abhandlung schon mehrfach erwähnten Merkmale fehlen. Dass es aber mit Oelfarbe und nicht a tempera gemalt sei, das zeigt der ungemein pastöse Auftrag der Farbe, der in diesem Maasse bei solchen Dimensionen a tempera nicht gut möglich ist; das zeigt ferner die Präparirung des Mauerbewurfs, welcher durchaus mit Leinöl, dem etwas gelber Oker zugesetzt wurde, überstrichen ist, um einen geeigneten Malgrund herzustellen. Diese dunkelgelbbraune Unterlage tritt an allen Farbenabschattirungen zu Tage, ausserdem aber in einer ganz seltsamen mir noch nie vorgekommenen Erscheinung.

Vielfach sieht man nemlich diesen gelben Grund in Gewändern da, wo die Umrisse oder innern Linien sich befinden, welche der Maler zum Aufzeichnen seiner Figuren bedurfte, und ebenso tritt der gelbe Grund in den Schattenparthieen der Köpfe unter den Augenbrauen, Nase, Kinn und auf der ganzen

Schattenseite hervor, da diese Theile sich ganz von Farbe entblösst finden. Ja, innerhalb des blassen Marienkopfes sieht man in solchen gelben, farbeentblössten Stellen die erste Anlage oder Aufzeichnung des Kopfes hervortreten, die kleiner war, als die endgültige Ausführung.

Ich glaube den Grund zu dieser Erscheinung gefunden zu haben. An dem oberen Engel zur Linken sieht man in dem rothen Mantel und in der weissen Tunika die Aufzeichnungsstriche theilweise ganz von der Farbe entblösst und an einigen dieser Stellen sieht man, dass diese Striche mit einer schwarzbraunen Farbe gezogen waren. Es ist offenbar, dass diese erste Aufzeichnung und Antuschung der Schatten auf den Oelgrund der Mauer mit einer Ingredienz geschah, welche sich nicht fest mit demselben verband, muthmasslich mit Bister als Wasserfarbe, so dass an allen Stellen, wo diese Aufzeichnung und Antuschung vorhanden war, die aufgelegte Oelfarbe sich auch nicht fest mit dieser Ingredienz verband und bei dem Ablösen der Tünche an derselben haften blieb, während sie fest mit der Mauer verbunden blieb, wo solche Untertuschungen oder Striche nicht waren, wo sie direct auf dem Oelgrund aufgetragen war.

Diese eigenthümliche Zufälligkeit mag als ein weiteres Beweismittel gelten, dass wir hier wirklich eine Oelmalerei auf Mauergrund vor uns haben, ein Umstand, der diesem an und für sich so bedeutenden Werke noch ein besonderes Interesse für den ausübenden Künstler gewährt, dem man es zu Gute halten möge, wenn er der künstlerischen Technik in diesen Mittheilungen einen etwas breiten Raum gönnte.

6.

Heidnische Ansiedlungen und Fundplätze in der nächsten Umgebung von Frankfurt am Main.

Von A. Hammeran.

Es war ursprünglich meine Absicht, an dieser Stelle eine Darstellung der gesammten archäologischen Ausbeute unserer Gegend etwa bis zu dem Fusse des Taunus mit der Begrenzung Hanau, Darmstadt, Höchst andererseits zu geben. Eine solche ist für Frankfurt längst Bedürfniss geworden und das Material liegt reichlich vor. Mit dem Fortgang der Arbeit wuchs indessen, wie es bei solchen Aufgaben zu geschehen pflegt, der Umfang derselben, und es ergaben sich andererseits auch manche Lücken in dem bis heute gesammelten Material. Es braucht nicht bemerkt zu werden, dass wir zu einer einigermaassen genauen Monographie über die grösste Römer-Ansiedlung unserer Gegend, Heddernheim-Praunheim, noch ganz ungenügende Vorarbeiten haben. Ebenso ist eine sichere Tracirung der Römerstrassen nördlich von unserer Stadt keineswegs überall gegeben, wenn auch die Hauptlinien feststehen. Für die noch ältere Vorgeschichte mangelt ein Zusammenhang gänzlich und nur die Erforschung der Grabhügel im Stadtwald hat eine wenn auch sehr lakonische und gelegentliche Ueberlieferung. Vieles ergab erst in neuester Zeit eine Durchsicht des auf die Sammlungen der Stadtbibliothek bezüglichen Aktenmaterials, die ich vor einigen Jahren gelegentlich der Uebersiedlung jener Fundstücke in das städtische Museum des Archivgebäudes vornahm. Manche werthvolle Notiz ist darin aufbewahrt, der Fundort manches längst bekannten Fundes ist danach festzustellen. Einige dankenswerthe Fingerzeige gibt auch der Catalog der kleinen Samm-

lung des »Vereins für Geschichte und Alterthumskunde«, die jetzt mit dem Museum vereinigt ist.

Es ist somit hier versucht worden, mit Vorbehalt späterer ausführlicher Bearbeitung der urgeschichtlichen Reste unserer Gegend, nur den nächsten Stadtkreis zu behandeln. Die zahlreichen Gruppen der Grabhügel auf dem linken Mainufer bedürfen einer umfassenden Untersuchung, da sie so gut wie unberührt sind und nur wenige Eröffnungen nachgewiesen werden können. Der allgemeine Glaube hält sie freilich für längst durchsucht. In den Römerstätten ist man in neuerer Zeit, Dank der Thätigkeit unseres »Vereins für das historische Museum«, mit grösserem Eifer als früher bemüht, Nachlese zu halten; aber sie sind mehr zerstört als wünschenswerth erscheint. Wir halten wirklich nur die Nachlese aus dem reichen antiken Besitzthum, das der dort nur vom Pflug und Karst berührte, für das Steinbrechen leider ergiebige Boden barg.

Ich lasse nunmehr die der Stadt zunächst liegenden alten Fundstätten Revue passieren; einige derselben werden zum Erstenmale in den Kreis solcher Betrachtung gezogen werden.

Frankfurt, innere Stadt.

Auf der grossen Bockenheimergasse soll im Jahre 1863 im sog. »Kaiserhof« eine römische Kupfermünze (Trajan) gefunden worden sein, welche in die Sammlung des historischen Vereins gelangte. (Der ältere Catalog der genannten Sammlung ist die Quelle für diese Notiz; er gibt den Fundort wie bezeichnet an, ohne nähere Umstände oder den Finder zu nennen; die Thatsache selbst ist daher nicht genügend beglaubigt und wegen des absoluten Mangels jeglichen römischen Fundes im eigentlichen Gebiet der inneren Stadt etwas unwahrscheinlich. Vielleicht ist der zufällige Verlust der Münze einer Sammlung anzunehmen).

Brönner'sche Fabrik bei Bockenheim.

In den »Mittheilungen« des »Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.«, IV, p. 436 heisst es betreffs der Sitzung dieses Vereins vom 10. October 1871: »Herr Scheidel legt einen Bronzekelt vor, welcher nebst

zwei Stücken eines Bronzeschwertes bei der Brönner'schen Fabrik dahier 16 Fuss tief im Kiesboden aufgefunden wurde.« (Ersterer Gegenstand befindet sich jetzt im Frankfurter historischen Museum).

Rödelheim — Bockenheim.

Innerhalb der von Sandgruben umgebenen Grundstücke, welche links (südlich) der Strasse von Bockenheim nach Rödelheim liegen und welche ein breiter Feldweg durchschneidet (hinter der westlichen Umfassungsmauer der Cavallerie-Kaserne) befindet sich eine römische Fundstätte von anscheinend nicht geringer Bedeutung; letzteres ist aus dem sehr wahrscheinlichen, wenn auch nicht sicher festgestellten Umstand zu schliessen, dass selbst grössere Inschriftsteine dort erhoben wurden. Eine Mittheilung über Funde an dieser Stelle erhalten wir in den »Mittheilungen« des Frankfurter »Vereins für Geschichte und Alterthumskunde« III, p. 220, wo es heisst: »Herr Dr. Euler trägt eine Einladung des Vorstandes des »Naturwissenschaftlich-Technischen Vereins« in Bockenheim zur Besichtigung aufgedeckten Mauerwerks aus anscheinend römischer Zeit und anderer in der dortigen Gemarkung gemachter antiquarischer Funde vor. Dadurch wurde Herr Häberlin veranlasst, auf verschiedene von ihm näher verfolgte Spuren von Gräbern und deren Fundausbeute, der alten Römerstrasse entlang in der Richtung von Bockenheim über Rödelheim bis Nied hinzuweisen und nach Besichtigung der jüngsten Auffindungen weitere Mittheilungen in Aussicht zu stellen.« Das Schreiben des obengenannten Vereins ist vom 10. Februar 1867 datirt und lautet: «Im vergangenen Jahre wurden unserem Vereine verschiedene bei Ausgrabungen gefundene Gegenstände theils zum Geschenke, theils zur Ansicht vorgelegt; dieselben stammen alle aus hiesiger und den angrenzenden Gemarkungen und bestanden in Hufeisen, einem Sporne, steinernen Beilen, Gefässen und Lampen von gebranntem, aber unglasirtem Thon, dem unteren Thei eines grossen Grabsteins u. a. Hierdurch angeregt stellte eines unserer Mitglieder weitere Untersuchungen an und stiess hierbei auf Spuren ausgedehnten Mauerwerks. Weitere Nachforschungen vereitelte der herannahende Krieg und konnten

diese erst vor 8 Tagen wieder aufgenommen werden. Das bis jetzt erlangte Resultat ist folgendes: Zwei rechtwinklig auf einander stossende Mauern sind auf eine Länge von etwa 10′ und eine Tiefe von 4—6′ auf der einen Seite blossgelegt; das Mauerwerk ist aus Dolerit (jedoch häufig mit dazwischen liegenden fingerdicken Dachschiefern) aufgeführt und besonders in den unteren Lagen von ausgezeichneter Schönheit. Die eine Mauer zeigt zwei Oeffnungen, wovon die eine vielleicht eine Thüre war, da die Seiten dieser mit Doleritplatten bekleidet sind und die Basis aus einem Doleritblocke von der Gestalt einer Thürschwelle, jedoch 8—10 Centner schwer, besteht. In der Ecke der Mauern fand man ein etwa 1′ hohes Thongefäss (von der Form einer bauchigen Urne), ausserdem eine grosse Partie Bruchstücke von Thongefässen und Knochen. Die letzteren sind sehr mürb und menschlichen Ursprungs; die besser erhaltenen sind Bruchstücke des rechten Oberschenkels, der Wade und des Fusses.« Bei der Exactheit dieses Berichts ist es eigenthümlich, dass nirgends die Fundstelle genannt wird. Sehr wahrscheinlich ist es die oben bezeichnete. Wo die erstgenannten Funde gemacht wurden, ist nicht angedeutet.

Römer-Büchner bemerkt (Beiträge p. 104): »Unfern der Roll im Rödelheimer Feld ist ein District, welcher »die Schanze« heisst; hinter derselben liegt die sogenannte »Schieferkaute«, wo viel Schutt liegt mit Schieferstücken untermischt.«

Aus Herrn Prof. Dr. Becker's »Panzer-Reiter« p. 7 Note ist bekannt, dass die Fundstätte auch von Hrn. v. Cohausen erwähnt wird und dass Hr. Dr. Häberlin Gefässe, Waffen, Lampen etc. schon 1859 daraus erhielt. Das von Becker erwähnte »Rüstungsstück, haubenartig, auf beiden Seiten platt auslaufend«, war jedenfalls ein Schildbuckel.

Eisenbahnbrücke.

Eine in meinem Besitz befindliche handschriftliche Notiz des Herrn Dr. Malten besagt: »Ueberreste von römischen [?] Gefässen wurden bei Grundlegung der Mainbrücke der Main-Neckarbahn unfern des Grindbrunnens, auf dem Wege »zur Windmühle« genannt, ausgegraben. Diese Anticaglien wurden

verschleudert, befinden sich zum Theil im Privatbesitz des Herrn Postsecretärs Forstenhäusler, zum Theil in dem auswärts wohnender Personen; vieles blieb unbeachtet und wurde wieder verscharrt.«

Unterhalb der Eisenbahnbrücke.

In Prof. Becker's Schrift über die Grabschrift eines römischen Panzerreiters aus Rödelheim ist p. 6 Note 5 eines Collectivfundes von vorrömischen Bronzen Erwähnung gethan, der um 1865 beim Bau der Verbindungsbahn auf einem Acker beim Grindbrunnen erhoben wurde und in den Besitz des Herrn Dr. Häberlin gelangte. Es werden dort 17 Sicheln, 2 Erzstücke und 4 Beile angeführt, die für diese Art Funde charakteristisch sind. Der Fund kann hier, in so grosser Nähe von Frankfurt und vom Mainufer, immerhin auf sehr alte Colonisation, vielleicht auf eine Strassenverbindung oder eine Furt über den Main hinweisen.

Main-Neckar-Bahnhof und Taunusbahnhof.

Unter den beiden genannten Bahnhöfen befindet sich ein fränkischer Friedhof. Fundstücke wurden hier während der Erbauung verschiedener Gebäulichkeiten erhoben; einige derselben, wie ein schönes Exemplar einer francisca, eine gewundene Pfeilspitze etc., gingen in das Museum zu Mainz über. Andere sammelte seiner Zeit Herr Dr. Häberlin sen. Der Sohn desselben ist jetzt noch im Besitz derselben; es sind meist kleinere Gegenstände, darunter schöne Glas- und Thonperlen und sonstige Schmuckstücke. Ich verfehle nicht zu bemerken, dass der Fund dieses der Merowinger-Zeit angehörenden Friedhofs eine grosse Bedeutung für die Vorgeschichte unserer Stadt hat, insofern er die vorkarolingische Entstehung Frankfurts klar und deutlich beweist und sicher auf eine sehr benachbarte Wohnstätte, vielleicht die Gegend der Alten Mainzergasse, hindeutet.

Röderwald, östlich von Frankfurt.

In dem östlicheren Theile des Röderwäldchens, dem sog. Röderspiess, ganz in der Nähe des sog. Volgerbrunnens erhob

man im Frühjahre 1869 einen höchst merkwürdigen römischen Grabfund. Die Verwaltung der damaligen Frankfurt-Hanauer Privateisenbahn (jetzt zur Hessischen Ludwigsbahn gehörig) liess dort einen Sandhügel im Wald abgraben. Es fielen während dieser Arbeit nach und nach eine ganze Anzahl Thongefässe, zum Theil Sigillata-Scherben, auch ein Töpfer-Stempel, vier schöne dicke Bronze-Armillen und verschiedene andere römische Anticaglien den Arbeitern entgegen. Diese Fundstücke stellte, laut einem kurzen Bericht in den »Mittheilungen« des Frankfurter Historischen Vereins IV p. 51 die Direction der Hanauer Bahn dem genannten Verein zur Verfügung, was in der Sitzung des Vereins vom 11. Mai 1869 mitgetheilt wurde. Sie ersuchte darin sowol um Uebernahme der Fundstücke wie um »Ueberwachung eventueller weiterer Aufgrabungen.« Die Fundstücke werden bezeichnet als »Münzen, Aschenkrüge, Gefässbruchstücke.« (Von Bronze-Armringen ist nicht die Rede; einer derselben gelangte damals in den Besitz des Präsidenten des Verwaltungsrathes der Hanauer Bahn, Herrn Alb. Varrentrapp.) Eine Uebernahme der Fundstücke seitens des Vereins fand übrigens nicht statt; dieselbe wurde von dem Director der Bahn Herrn Zobel später nochmals in Erinnerung gebracht und alsdann direkt für das neue Museum im Archivgebäude bewerkstelligt. Ausser vielen Gefässscherben sind es eine Reihe gewöhnlicher Krüge, eine grosse Schale, drei feinere Thongefässe, ein Sigillatastück, eine Lampe, die Ringe, eine Münze (Domitian?) und zwei Serpentin-Scherben von einer grossen Schale, die vielleicht aus späterer Zeit stammen. Der Grabfund hat einen besonderen Werth, weil er einer derjenigen römischen Einzel-Funde ist, welche der Stadt am nächsten liegen und weil er ausserdem die beiden ihrem Charakter nach älteren Bronze-Armringe barg, welche eine auffallende Anomalie darbieten.

Pfingstweide (jetzt Thiergarten).

Bei der Anlage des neuen Thiergartens auf der Pfingstweide im Jahre 1873 wurde unter den zahlreichen Alterthümern, die in Folge der grossen Erdarbeiten zu Tage kamen, eine einzige Anticaglie aus heidnischer Zeit aufgefunden: eine grosse

Bronzenadel mit dem bekannten, sternförmig durchbrochenen Kopfe. Sie ward beim Aquarium gefunden.

Neuer (christl.) Friedhof.

Nach den Akten der Stadtbibliothek wurden im Jahre 1826 »beim Grundgraben auf dem neuen Friedhof« eine Anzahl römischer Fundgegenstände aufgefunden und durch Rathsbeschluss der Bibliothek zur Aufbewahrung übergeben (am 10. Nov. 1826 ist dies verzeichnet). Dieselben müssen vor dem 3. October 1826 gefunden worden sein; denn von diesem Tage datirt das erste diesbezügliche Protocoll der Senatscommission, welche zum Vollzug der Anlegung des neuen Todtenhofes gebildet worden war und die Gegenstände überlieferte. Sie werden in den Akten wie folgt aufgezählt:

1) Ein sehr schön erhaltener grosser römischer Krug.
2) Ein eiserner Spiess.
3) Ein desgleichen.
4) Mehrere eiserne Nägel und Haken.
5) Zwei Stücke von einer Flöte [?] von Knochen.
6) Der Obertheil eines sehr grossen Kruges.
7) Ein Stück von einer Urne.
8) Mehrere Stücke von gemalten Wänden; Knochen römische Ziegel, zertrümmerte Gefässe von verschiedenen Thonarten, etc.

Die Gegenstände sind unzweifelhaft in den Trümmern eines römischen Bauwerks gefunden; darauf deuten die Wandbewurf-Stücke und die Ziegel.

Eine mir von Herrn Professor Dr. Becker gütigst übergebene handschriftliche Notiz des Herrn Dr. Malten, welche aus dessen Hinterlassenschaft stammt, sagt über den Fund wörtlich: »Bei Erbauung der Eingangsgebäude des neuen Frankfurter Friedhofs wurde römisches Mauerwerk ausgegraben. Dasselbe bestand in einer etwa 2½—3′ unter der Oberfläche befindlichen Grundmauer, aus grösseren Stücken rothgetünchten Mörtels, Scherben von verschiedenen Gefässen, eisernen Nägeln und Klammern etc., welche Gegenstände zum kleinen Theil in einem Schrank auf der Stadtbibliothek aufbewahrt werden. Der

bei weitem grösste Theil des alten Mauerwerks wurde demolirt und zu den Neubauten verwendet. Aehnliche Grundmauerreste wurden auch in der Nähe des neuen israelitischen Friedhofs und gegen die Günthersburg bei Bornheim hin (namentlich auf der Stelle des neuen Bornheimer Friedhofs) aufgefunden.« Die oben verzeichneten Gegenstände sind inzwischen aus der Stadt-Bibliothek in die Sammlungen des Städtischen Museums übergeführt worden. Auch Thomas im »Frankf. Archiv« (I. p. 4 Anmerkung) erwähnt den »Rest eines kleinen Gebäudes mit einem römischen Thongefäss, die bei der Herrichtung des neuen Kirchhofs entdeckt wurden«, und in den »Mittheil.« III. p. 165 hat Herr Oberst v. Cohausen die »Randziegel« citirt.

Bornheimer Friedhof.

Herr Georg Listmann machte am 19. Februar 1867 an die Stadtbibliothek die Mittheilung, dass sich Fundstücke in seinem Besitze befänden, die in der Nähe hiesigen Gebiets ausgegraben worden seien. Er übergab dieselben am 6. März desselben Jahres, nach einer Bescheinigung des Oberbibliothekars Herrn Dr. Haueisen, der Bibliothek als Geschenk. Ein erläuterndes Schreiben des Herrn Listmann vom 14. Juli 1868 enthält bezüglich dieser Fundstücke Folgendes: »Die Urne, von welcher sich nur der Bodensatz, die zusammengebackene Asche und das Metalldeckelchen erhalten haben, wurde durch den Todtengräber Bauer vulgo Naukel im Jahre 1859 beim Auswerfen des Grabes einer Frau Helfrich, auf dem zwischen der Friedberger Warte und Bornheim »hinter den Röden« gelegenen neuen Friedhof genannter Gemeinde vorgefunden. Finder zerschlug die Urne, hob indessen die Reste auf. Bei seinem Hinscheiden 1865 brachte der sogenannte Globenwirth Hofmann die Ueberbleibsel an sich und gab sie später an mich ab.«

Auch Malten erwähnt die Fundstelle in einer an mich gelangten handschriftlichen Notiz; er scheint sogar, falls der Ausdruck nicht flüchtig ist, von »Grundmauerresten« zu sprechen, die hier, wie auf dem Frankfurter Friedhof, gefunden seien.

B o r n h e i m. (Günthersburg und Umgebung).

Bei Erbauung der neuen Wasserleitung zu Bornheim fand man (nach R ö m e r - B ü c h n e r's Bericht, in seiner Schrift »Beiträge zur Geschichte der Stadt Frankfurt« p. 79) »in der Richtung der Bornburg [jetzt Günthersburg] nach dem Ort römische Mauern.« Pfarrer F e s t e r sagt in einer »Beschreibung der Feierlichkeiten bei dem Dank-, Freuden- und Erinnerungsfeste etc. nach Vollendung der neuen Wasserleitung« (1827) p. 9: »Noch verdient bemerkt zu werden, dass man, als ein Graben gezogen wurde, um die Rohre zu legen, i n d e r N ä h e d e s s o g e n a n n t e n W e i d e b r u n n e n s auf Alterthümer zum Theil wenigstens römischen Ursprungs stiess. Man fand einen ganzen Topf oder Aschenkrug, einen Schreibgriffel von Elfenbein, eine Menge von Ziegeln, Kohlen, Asche, angebrannte Balken und dicke Schiefer, auch glasartige Masse, mehreres Eisenwerk, eine zerbrochene Schale mit der Inschrift: »Patruinus« (Name des Töpfers, der in hiesiger Gegend schon mehrmals vorkommt).

R ö m e r - B ü c h n e r berichtet (l. c. p. 80) weiterhin: »Im Jahre 1836 kam man bei der Absteinung eines Gemeinde-Districts auf Mauerwerk. Dieses Geländ ist in den landamtlichen Akten als alter Eichwald bezeichnet, welcher 1779 ausgerodet und zur Feldcultur angelegt worden; seit jener Zeit ward dieses Feld öfter mit Frucht bebaut und dabei von Allem, was der Cultur hinderlich war, gereinigt. Dieses ganze Feld ist voll Trümmer von römischen Backsteinen, Gefässen, Kalk, Schiefersteinen u. s. w. Es liegt in gerader Richtung von der jetzigen Bornburg nach der Friedberger Chaussée. Nachgrabungen stossen auf Fundamentmauern und Mauertrümmer. Von der Heckenumfassung der Bornburg, in 225 Schritte Entfernung nach der Friedberger Chaussée in der Richtung des Burgwohnhauses, fand man 2 ½ Schuh dicke Mauern und an denselben in dem Schutt eine Menge Stücke derjenigen gebrannten Steine, welche Fuchs etc. abbildeten, 2′ lang, 18″ breit und mit erhabenem Rand an den Enden [Randziegel]. — — — Dieses Römerfeld war, wie sich alte Bornheimer Einwohner noch erinnern, mit einem eine Ruthe breiten G r a b e n umgeben, wel-

cher seit ungefähr sechzig Jahren [also um 1790] erst verschleift worden. — Bei den Erbauungen auf der Bornburg in neuerer Zeit wurden gleichfalls römische Fundamentmauern, sowie vieler Schutt bei dem im Jahre 1809 gefassten Weidenborn [siehe oben] gefunden.«

Römer-Büchner sucht alsdann aus diesen Funden zu erweisen, dass an diesem Orte das vielberufene und bereits mit allen möglichen Römerstätten des Mainlandes in Beziehung gebrachte »munimentum Trajani« gestanden habe, das Ammian erwähnt; es braucht nicht gesagt zu werden, dass diess angesichts so ungenügender Funde nur eine willkürliche Hypothese ist.

Herr Dr. Friedr. Scharff schreibt über die Fundstätte im Frankfurter »Archiv«, Neue Folge III p. 229. 232 »Strassen der Frankenfurt« wie folgt: »Wir können nicht umhin, dem Römerlager bei Bornheim noch unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Wir suchen es auf, indem wir den Weg von Bornheim oberhalb der Günthersburg nach Westen betreten; am Ende der Mauer theilt sich dieser Weg, der nördliche Zweig steigt etwas nordwestlich und hält dann die frühere Richtung wieder ein, der südliche läuft als wenig betretener Pfad südwestlich über die Aecker, dann nimmt auch dieser wieder die frühere Richtung auf. Die Wege laufen so parallel; sie zeigen die einstige nördliche und südliche Begrenzung des römischen Lagers. Im vorigen Jahrhundert waren die Gräben noch sichtbar, jetzt sind sie ausgeglichen, aber ein kleiner Abhang ist geblieben. Von dem südlichen wie von dem nördlichen Thor des Lagers liefen, wie es den Anschein hat, Strassen aus; die eine nordwärts gegen die Höhe der Friedberger Warte, in welcher Gegend sie auf die Strasse nach Bonames und nach Vilbel traf; südwärts aber eine zweite gegen die Franken-Furt. Dieser Weg, ebenso wie der nördliche, dient jetzt nur noch der Feld-Cultur, er zieht in gerader Richtung auf der Wasserscheide durch den »Eichwald«, biegt aber weiterhin jetzt ostwärts nach Bornheim ab. Anscheinend zog dieser Weg nach dem südlichen Theil der Bornheimer Haide, vielleicht auf die Bergerstrasse; Anlage wie Schicksal sprechen dafür, dass Römer diesen Weg hergestellt. Mit dem Abzug der Römer verkümmerte er, aber

die älteren Strassen der Einwohner blieben benutzt. Den Trümmern und der Begrenzung nach zu urtheilen, hat hier nnr ein sehr untergeordnetes befestigtes Lager und diess nur verhältnissmässig kurz und in später Zeit bestanden. Während beim vicus novus der ganze Boden mit Resten gleichsam erfüllt ist, müssen sie hier aufgesucht werden.«

Dieser Darstellung muss vorläufig, so lange nicht bestimmtere Anhaltspunkte für ein Castell als jener Graben und die Wege gegeben sind, mit grosser Vorsicht begegnet werden, obwohl vollkommen bezeugt ist, dass ächte Römerspuren hier vorhanden sind. In den letzten Jahrzehnten sind Funde dort gar nicht mehr vorgekommen, auf den Feldern selbst ist nicht das kleinste Sigillata-Stückchen zu finden, obwohl ich stundenlange dort nachgeforscht habe. Ein sehr bemerkenswerther Fund wurde indess im Jahre 1827 gemacht. Nach den Akten der Stadtbibliothek ist damals durch den Geometer Kutt der Plan einer an der Burggasse auf dem Acker eines gewissen Konrad Matern gemachten Ausgrabung von römischen Mauerzügen (September 1827) aufgenommen, innerhalb deren ein grosses Thongefäss gefunden ward.

Die Grabhügel im Stadtwalde.

Der Wald auf dem linken Mainufer bei Frankfurt enthält vier grössere Gruppen von Hügelgräbern. Zwei derselben sind einander sehr benachbart und es kommen auch isolirte Hügel dazwischen vor. Die der Stadt am nächsten liegende ist die Sandhofgruppe. Eine zweite befindet sich in dem Walddistrikt Königsheide, die dritte im Distrikt Buchscheerchen; die vierte ist an der Grenze des Frankfurter Gebietes, im Schwanheimer Wald südlich dem Hof Goldstein.

Die Gruppen sind, mit Ausnahme der dritten, welche durch Forstbetrieb neuerdings zerstört wurde,*) noch wenig ausgebeutet.

*) Es kann nicht scharf genug verurtheilt werden, dass von Seiten der leitenden Forstbehörde in diesem Falle, wo es die Abgrabung einer ganzen Gruppe von Hügeln galt, die, wenn nicht erhalten, doch auf die erschöpfendste Weise wissenschaftlich ausgebeutet werden konnten, nicht die mindeste vorgängige Benachrichtigung an die Vorstände unseres Museums gelangte. Dem Forstamt ist die Verpflichtung Seitens des Magistrats

In früheren Jahrhunderten müssen die Hügel allerdings zahlreicher im Frankfurter Gebiet vorhanden gewesen sein. Es bezeugt dies z. B. eine Notiz in Lersner's Frankfurter Chronik 2. Theil p. 2, wo ein Fund vom Jahre 1727 gemeldet wird, der »in hiesiger Stadt Waldung, vor der Sachsenhäuser Wahrt, an der Land-Strassen nach Darmstadt bey 90 Schritt über der Brücken« beim Sandgraben, anscheinend ganz isolirt gemacht wurde, dessen Bestandtheile aber mit Sicherheit auf einen einst dort vorhandenen vielleicht verschleiften Hügel hinweisen. Die einzelnen Stücke dieses Fundes, die in der Stadtbibliothek von mir noch identificirt werden konnten und jetzt im Museum untergebracht sind, werden von Lersner wie folgt geschildert: Am 28. August 1727 fand Friedr. Möser von Oberrad mit einem Frankfurter Kärcher Sand grabend, eine [abgebildete] grosse Urne, 6' tief. »Rings herum, heisst es weiter, waren sieben glatte gelblichte Mauersteine, deren etliche einen, etliche anderthalb Schuh hoch, auffrecht gestellet; inwendig lagen die Näpffgens No. 2—7 [nach der Abbildung] und ein nicht gantz zusammengebogener Rinck (No. 8), so in der Mitte eines Strohhalmens dick, an beyden Enden aber spitzig, wie auch etwas weniges von verbrandtem Gebeinen, übrigens ware der Topff voll Sand angefüllet. Um diesen Platz, wo die Urna gestanden, seynd noch verschiedene andere Urnen von denen Kärchern gefunden, aber aus Unvorsichtigkeit im Sandgraben, zerbrochen worden: die Materie, woraus diese grosse Urna sowohl, als die darin gelegene Näpfgens gemacht, ist derjenigen nicht gar ungleich, aus welchen die bestanden, so bey einigen Jahren hero, neben der Holtzheck, am Weg, ohnfern dem Sandhof, sodann auff dem Mühlberg in den Weinbergen, bey der Teutschen Herren Mühlen bey Oberrad etc. gefunden worden.«

---

auferlegt, alle antiquarisch beachtenswerthen Funde und die dieselben betreffenden Forstarbeiten der städtischen Commission für Kunst- und Alterthums-Gegenstände zur Kenntniss zu bringen. Im Frühjahr d. J. wurde die betreffende Abgrabung erst zu Ende geführt, im Jahre 1879 war sie bereits im Gange und während dieser Zeit wurden nur einige Thongefässe, als im Walde gefunden, später einige Bronzeringe abgeliefert. Eine vorherige Benachrichtigung und ein Antrag auf wissenschaftliche Beaufsichtigung würde ohne Zweifel eine zusammenhängende werthvolle Fundausbeute für unser Museum gerettet haben.

Von den 7 hier erwähnten Thongefässen habe ich, der ziemlich genauen Abbildung Lersners folgend, 5 in der Sammlung der Stadtbibliothek bei Gelegenheit der Ueberführung derselben in das historische Museum vor mehreren Jahren wiedergefunden. Es sind die auf Lersner's Tafel III. mit den Numern 1, 2, 3, 5, 7 bezeichneten (4 und 6 fehlen). Von ihnen ist das erstgenannte $1^1/_2$'' hoch (in Urnenform), mit zwei Kreisen ornamentirt, ein anderes ist $5^1/_2$'' hoch, ein drittes $2^3/_4$'' (in Becherform). Die übrigen sind schaalenförmige Gefässe, von denen eines als ein ganz hervorragendes bezeichnet werden muss: es hat auf dem Rande ringsum laufende Einritzungen, die wie Zeichen aussehen, sich aber doch in gewisser Ordnung wiederholen, so dass ihre Deutung als Ornament Wahrscheinlichkeit hat. (Die Zeichnung auf Tafel III. bei Lersner ist ungenau). Wenn wir hier eine nicht mehr vorhandene Fundstätte beschrieben sahen, so hat Lersner in zweiter Linie aber auch einige von den vorhandenen und genannten Gruppen als Fundplätze erwähnt, nämlich

a. die Sandhofgruppe,

welche sich zwischen Niederrad, dem Sandhof, der Louisa und der Rennbahn befindet. Dieselbe ist im District Holzhecke gelegen. Lersner schreibt (II p. 2, No. 2): »Ao. 1725, Donnerstag den 15. Mertz, hat Michael Schepp, See-Gräber, bey Erneuerung des um das Wäldgen am Sandhof, die Holtzheck genannt, ohnlängst auffgeworffenen Grabens, in Abschärffung desselben mit der Hacke, eine ziemlich grosse Urnam berühret, und ein Stück davon geschlagen; im Wegraumen des sandigten Grundes, hat sich die Urna No. 1 (auf deren Mundung ein rauher gelblicher Mauerstein gelegen) gefunden, über welche der grösere Topf No. 2 gestürtzt war, und selbige fast zur Helfft bedeckt hat. In der Urna No. 1 lage schwärtzliche Erde, und vier kleine Näpfgens oder Schüsslein, wie No. 3—6, ebenfalls mit Erd gefüllet, anbey ein Paar Handvoll angebrante Gebeine, item zwey Ringlein von Kupffer eines grösser als das ander, item ein wenig Gold, drey Cronen wiegend, an Werth eines Gulden, hielte auch die proba des Goldes; der Ort, wo diese Urna fast eines Schuh tieffs unter der Erden gestanden, ist zwölff Wald-

Ruthen von dem so genannten Riedhöfer Weg, abwärts gegen den Sandhoff, und 6 Ruthen von einem Hügel am Eck des Förster-Ackers. Die Materia dieser Urnae No. 1 ist grobe schwärtzliche Erde, fast eines kleinen Fingers dick, auswendig schlecht verglaset; der darüber gestürtzte Topff No. 2 noch etwas stärcker von Erden und ohngeglaset, die vier Näpgens seynd etwas zärter Materie und verglaset: es sind aber sowohl die grosse Töpffe als Näpgens, bey Wegräumung des Grundes, in Stücken zerbrochen, biss auf das kleinste, so gantz geblieben.«

Es ist dieser Bericht die einzige aus früherer Zeit erhaltene Mittheilung über Funde in der Sandhofgruppe. Aber auch dieser Fund ist kein wissenschaftlich intendirter gewesen (damals hatte man überhaupt noch wenig Verständniss für die Offenbarungen »derer Heydentöpffe«), vielmehr war er durch den Zufall bei Waldarbeiten veranlasst. Aus späterer Zeit ist mir zunächst der Fund einer römischen Silbermünze bekannt, der nach einer mündlichen Mittheilung des Herrn Oberförsters Hensel in einem der grossen, (ganz an der Grenze der Sandhofgruppe nach Westen an dem Kreuzweg nach Niederrad, zur Rechten dieses Wegs) isolirt gelegenen Hügel in den Sechziger Jahren dieses Jahrhunderts gemacht worden sein soll. Obwohl der Fund römischer Münzen in Hügelgräbern nicht unerhört ist, hat er doch stets soviel Auffallendes, dass jede solche Mittheilung, wenn sie nicht durch Augenzeugen vertrauenswerth erhärtet werden kann, unsere Bedenken rege machen muss.

Römer-Büchner erwähnt (Beiträge p. 44) Urnenfunde aus der Holzhecke, die in die Häberlin'sche Sammlung, später mit dieser nach Wiesbaden kamen, und p. 14 auch »andere Gegenstände«. Durch »neuere Forstcultur (sagt er p. 43) seien mehrere Hügel verglichen worden«. Diese lagen jedenfalls auf dem Terrain des Forstamtsackers.

Zu dem Kreis dieser Gruppe gehören ferner auch die bei der Anlage der Rennbahn in der Nähe von Niederrad im Jahre 1865 gemachten Funde. In den »Mittheil.« III p. 69 ist darüber berichtet worden. Es waren mir über diesen Fund bereits vor einigen Jahren Seitens des Herrn Oberförsters Hensel mündliche Mittheilungen zu Theil geworden, wonach derselbe in folgenden Stücken bestanden habe: einem Bronze-

Ring von der Grösse eines Halsringes, etwa 6" Durchmesser, einem Schädel und einer grossen Lanzenspitze. Herr Hensel hatte den Fund selbst gesehen.

Gelegentlich einer Sitzung des historischen Vereins, Juni 1865, wurde nun aber Seitens des Vorsitzenden ein Bericht »verschiedener hiesiger Blätter über diesen angeblich bedeutenden Fund« erwähnt, der »zu berichtigen sei, da nach eingezogener näherer Erkundigung das Ganze sich auf ein sehr geringes Maass reducire, indem bei Eröffnung zweier Gräber nächst [?] der neuen Rennbahn nur wenige Knochen und einige verwitterte und zerfallene Scherben gefunden worden seien.« Als Beleg für die unrichtigen Angaben in den Frankfurter Zeitungen wird in einer Note (Mitth. III, 2, p. 69) ein Bericht der »Didaskalia« [irriger Weise ist dessen Datum als vom 27. Mai 1865 bezeichnet, während dasselbe 5. Juni heissen muss, wie auch die Numer des genannten Blattes vom 7. Juni datirt] wiedergegeben. Wie wir aus privater Kenntniss hinzufügen können, hat diese Mittheilung das damalige verdiente Mitglied des historischen Vereins, Herrn Dr. Eduard Heyden, zum Verfasser. Sie lautet: »Frankfurt, 5. Juni. Vor einigen Tagen ist zwischen Niederrad und dem Oberforsthause bei Gelegenheit der Erdarbeiten zur Fertigung der Rennbahn ein interessanter antiquarischer Fund, bestehend in einem Grabe mit thönernem Aschenkrug, einem Hinterschädel, einem kupfernen und silbernen Ring, einem Schwert, zwei kleinen Thränenkrügen und einigen Metallknöpfen gemacht worden. Das Grab hat eine Länge von 7 Fuss und eine Breite von 4 Fuss und ist durchaus gemauert. An dem oberen (Kopf-) Ende stand ein grosses Gefäss von Thon, etwa 1 Fuss im Durchmesser enthaltend und in der Form den römischen Aschenkrügen ähnlich. Unter demselben lag der Hirnschädel und etwa in der Gegend des Halses ein Kupferring, der zerbrochen war und dessen Stücke nicht aneinander passten. Etwas tiefer fand man einen kleinen etwa daumenbreiten Silberring, welcher auf einer Seite fein ciselirt war. Die metallenen Gegenstände waren gänzlich mit Grünspan überzogen. Ferner befand sich im Grab ein 3—4' grosses Schwert mit kleinem Griff, am oberen Theile hohl und mit einer weisslichen Flüssigkeit (wahrscheinlich Quecksilber) gefüllt. Es ist

in drei Theile zerbrochen und dick mit Rost bedeckt. Der Topf zerfiel bei dem Oeffnen des Grabes in viele Stücke, was auch mit zwei kleinen Thränenkrügen der Fall war, welche am Fuss des Grabes standen. Auch einige Metallknöpfe hatten, als man sie anfasste, dasselbe Schicksal. Die erhaltenen Gegenstände befinden sich gegenwärtig unter der sicheren Obhut des Herrn S. v. S. [Forstmeisters Schott von Schottenstein]; zu bedauern ist nur, dass bei dem Auffinden des Grabes, wie dies gewöhnlich der Fall ist, kein Sachverständiger zugegen war.« Soweit die Mittheilung des Herrn Dr. Heyden. Da derselbe die Fundstücke derart genau beschreibt, dass man annehmen muss, er habe sie selbst gesehen, so muss (zumal der Genannte ein exacter Alterthumskundiger war) der Verdacht willkürlicher Zusätze oder Entstellungen durchaus fernliegen und es muss die Berichtigung des Vereinspräsidenten als eine irrthümliche bezeichnet werden, da ausser Knochen und Scherben noch Bemerkenswertheres vorgefunden wurde. Erstens stimmen nämlich Heyden's Mittheilungen in einigen Punkten mit den bereits erwähnten Aussagen des Herrn Oberförsters Hensel überein und zum Zweiten können wir den Beweis, dass mehr Gegenstände gefunden wurden als in der Sitzung des historischen Vereins erwähnt ward, leicht aus den Fundstücken selbst führen, welche, in die Sammlung des Vereins und mit dieser später in unser Museum gelangt, noch heute vorliegen. Nach dem Protocoll des Forstamtes kamen nämlich aus dieser Ausgrabung in die Vereinssammlung folgende Stücke: 1) verschiedene Schädelreste; 2) ein menschlicher Kiefer mit Zähnen; 3) ein kleines, an der Basis spitz zulaufendes Thongefäss; 4) ein Bronze-Armring von $2^1/_2$ Zoll Durchmesser; 5) ein Bronze-Halsring von $5^1/_2$ Zoll Durchmesser, in zwei Stücke zerbrochen, mit Knöpfen; 6) Fragmente eines Eisenschwertes.

Es geht daraus hervor, dass Heyden's Bericht in der Hauptsache richtig ist; auch in Herrn Hensel's Mittheilung wurde ein 6″ im Durchmesser haltender Bronzering erwähnt. Schädelreste sind in allen Berichten erwähnt. Die von einem Berichterstatter angedeutete »Lanzenspitze« könnte wohl das Eisenschwert gewesen sein, das nach Heyden's Bericht in drei Theile zerbrochen war; es wird mit unsern Fragmenten identisch sein,

wofür das Forstamts-Protocoll spricht; und die anscheinend seltsame Bemerkung des Berichterstatters, dass es »am oberen Theil hohl und mit einer weisslichen Flüssigkeit, wahrscheinlich Quecksilber, gefüllt gewesen sei«, gewinnt, seit dem in neuerer Zeit so vielfach, besonders im Norden beobachteten Vorkommen schmelzartiger Eingüsse an den Griffzungen der Eisenschwerter sehr an Glaubwürdigkeit, so dass dessen Nichterhaltung höchlich zu bedauern ist. Noch in höherem Grade gilt dies von dem silbernen ornamentirten Fingerring (?), der als einziges Stück »Edelmetall« wohl die Beute eines Liebhabers geworden sein dürfte. Die »Metallknöpfe« haben möglicherweise zu den Bronzebeschlägen der Schwertscheide gehört. Von den Thongefässen ist in unserer Sammlung ein einziges kleines Exemplar erhalten. Heyden's Bericht ist, wie man sieht, keiner nachweisbaren Fälschung des Thatbestandes zu zeihen und es ist diess um so werthvoller, da der Grabfund als einer der interessantesten aller bisher aus unserer Gegend bekannt gewordenen gelten darf. Man muss dem Berichterstatter natürlich die kleinen Schwächen des Ausdrucks nachsehen, wie sie bei Jedem, der nicht von Hause aus Fachkenner ist, bei der Beschreibung solcher Dinge erklärlich erscheinen müssen; so wenn der Beschreibende von einem »Grabe« statt einem Grabhügel spricht, und dieses selbe »Grab« als 7 Fuss lang und 4 Fuss breit bezeichnet, wo denn im letzten Falle die Steinpackung um eine einzelne Grabstätte des Hügels, die gestickte (nicht »gemauerte«) meist rechteckig gesetzte Steinumhüllung gemeint ist, wie sie in den meisten Grabhügeln in der Umgegend Frankfurts beobachtet wird. Auch von »Thränenkrügen« und einem eigentlichen »Aschenkrug« kann hier nicht die Rede sein, da »Thränenkrüge« an und für sich eine Fiction sind, auch hier nichts Römisches in Frage kommt und es sich weiterhin nicht um verbrannte, sondern begrabene Leichen handelt; die »Kupferringe« sind natürlich Bronzeringe.

Ausser diesen Funden ist noch zu erwähnen die vom Verfasser dieses in den Jahren 1875 und 1876 geleitete Ausgrabung zweier Hügel der Sandhofgruppe. Dieselben wurden vollständig abgegraben und ihre Stelle seitens der Forstbehörde später planirt. Ihre Lage war am östlichen Saum der Gruppe neben

dem Waldrand am Forstamtsacker. Die Fundergebnisse waren sehr bedeutend, indem der eine (südlichere) Hügel schöne und seltene Bronzen, besonders ein höchst merkwürdiges Schwertscheide-Beschläg (Ortband), der andere eine grosse Anzahl interessanter Thongefässe ergab. (Den ausführlichen Bericht über diese Ausgrabungen, die mittels concentrischer Parallelen durchgeführt wurden, vergleiche man in den »Mittheil.« V. Heft III, Jahrgang 1877).

Zu derselben Zeit, im Jahre 1876, erwarb Herr Milani hier von einem Händler für seine werthvolle Sammlung ein sehr schönes Bronzeschwert mit Ortband, das er mir später in zuvorkommender Weise überliess. Dasselbe ist nach der Aussage der Finder, welche als Niederräder Einwohner bezeichnet wurden, ebenfalls in jener Gegend, also wahrscheinlich in der Sandhofgruppe gefunden. Es ist in vier Stücke zerspalten und war dies offenbar schon zur Zeit der Bestattung. Künstlerisch schöne Form zeichnet die Klinge ebensosehr aus, wie das fein gearbeitete Scheidebeschläg. Der Werth des letzteren beruht in der hier sicher nachweisbaren Gesellschaftung beider Objekte, welche bei dem vorher genannten Funde vermisst wird, da das Schwert fehlt.

b. Hügel im Distrikt Königsheide.

In Sachsenhausen wird diese Hügelgruppe »Judenkirchhof« genannt, eine öfters auch anderwärts vorkommende Bezeichnung von Hügelgräbern. Bezüglich derselben ist zunächst eine Eröffnung bekannt, die in sachgemässer Weise mit dem bestimmten Zweck einer wissenschaftlichen Ergründung im Jahre 1836 vorgenommen wurde.*) Es erschien ein ausführlicher Bericht darüber, welcher dem officiellen Protocoll des Forstamtes entnommen, zuerst in den »Frankfurter Jahrbüchern«, 1836 (VII. p. 253), sodann in der »Didaskalia«, No. 188, am 9. Juli 1836, erschien. Der Bericht ist wegen seiner für die damalige Zeit relativ grossen Exactheit zu interessant, als dass wir ihn nicht im Wortlaut hier wiedergeben sollten. Er lautet wie folgt:

*) In den Forstamtsakten wird auch einer Erlaubniss zu Ausgrabungen aus dem Jahre 1815 erwähnt. Es ist ungewiss, ob dieselbe diese Gruppe betraf.

Altdeutsche Grabhügel im hiesigen Stadtwalde sind, wie bekannt, in älteren und neueren Zeiten schon sehr viele entdeckt und aufgegraben worden. Ueber die Resultate der jüngsten Aufgrabung enthält das Protokoll hochlöblichen Forstamts (nach den »Jahrbüchern«) nachfolgenden interessanten Bericht:

Geschehen in dem Stadtwald der freien Stadt Frankfurt,
Samstag, den 25. Juni 1836.

In Gegenwart S. T. des jüngeren Herrn Bürgermeisters Sen. v. Heyden, S. T. Herrn Sen. Bansa, S. T. des bürgerlichen Herrn Deputirten Schmidt, des Oberförsters Friedr. Vogel, des Forstrechnungsführers Wolff, des bürgerlichen Gegenschreibers Förster und des unterzeichneten Actuars.

Nach Beendigung der anheute in dem Weilruhforst stattgehabten Versteigerung von Buchenoberholz war die Eröffnung eines daselbst im Distrikt Königsheide, rechts des Hammelspfads, vorfindlichen, seiner Grösse nach vor anderen ausgezeichneten Grabhügels beschlossen, wobei ausser obengenannten Herren noch weiter gegenwärtig waren: die Herren Schöff Dr. Thomas, Schöff Scharff, Sen. Dr. Usener, Sen. Dr. Schmid, Sen. Dr. Neuburg, sowie mehrere andere Zuschauer, worunter Herr Rektor Vömel. Um 3 Uhr Nachmittags wurde mit der Arbeit zur Eröffnung des Hügels durch die Taglöhner, unter Leitung des Planteur Schäfer, begonnen. Der Hügel selbst ist etwa 7—8′ hoch und mag an seiner Grundfläche gegen 30′ Durchmesser haben, seine Form ist fast rund. Man begann nun, den Hügel von Südost nach Nordwest, mittelst eines circa 2′ breiten Einschnitts, und ebenso von Südwest nach Nordost kreuzweise zu durchschneiden; gegen Südost stiess man zuerst auf Kalksteine, von der Grösse, wie man solche zum Bauen gebraucht, und von der Qualität, wie selbige in dem etwa $^1/_4$ Stunde davon entfernten Steinbruch an der oberen Schweinsteig gefunden werden. Nachdem man nun auch von den anderen Seiten bei circa 2′ Tiefe, von der Oberfläche des Hügels gerechnet, auf solche Steine gestossen und selbige, so viel thunlich, blos gelegt hatte, fand sich gegen Nordost, in der Tiefe von circa 3′, ein runder kupferner, stark mit Grünspan überzogener Ring, von etwa 2″ Durchmesser, welcher der Gestalt nach einem

gewöhnlichen Paraplui-Ring nicht unähnlich ist; der Ring ist an einer Stelle getheilt, ohne dass sich jedoch bestimmen lässt, ob dieses Bruch oder ursprüngliche Gestalt ist; ausserdem fanden sich an derselben Stelle zwei kleine Stückchen Holzkohlen; beide Gegenstände lagen jedoch ausserhalb obengedachter Kalksteine. Diese Steine, worunter auch einzelne wenige Sandsteine, waren in einer Länge von 6′—7′ und in der Breite circa 4′, gegen 2′ bis 3′ hoch, ganz unregelmässig aufeinander geworfen. Nachdem man diese vorsichtig weggenommen, fand sich unter denselben, also in einer Tiefe von circa 4′ unter der Oberfläche des Hügels, ein Skelett, dessen Kopf nach Südost und dessen Füsse nach Nordwesten gelegen waren. Schon der Hirnschädel zeigte, dass der Leichnam mit dem Gesichte nach unten gekehrt lag, was nach näher angestellter Untersuchung sich durch die Lage der Wirbel- und anderer Knochen als zuverlässig herausstellte. Die Stärke der Knochen liess auf einen kräftigen Mann schliessen, und mochte derselbe wohl wenigstens eine Grösse von 6′ hiesigen Werkmaasses gehabt haben. Die Arme lagen dicht bei dem Körper angeschlossen, die Füsse etwa 1 ½ Fuss auseinander. Das ganze Gerippe fand sich nicht mehr vollständig vor, und die noch vorhandenen Knochen, unter welchen die Kinnlade mit einem wohlerhaltenen Backenzahn, waren vermodert genug, um beim Anfassen in mehrere Stücke zu zerfallen. Man beschloss hiernach:

sämmtliche vorgefundene Gegenstände vorerst zu weiteren Verfügung aufzubewahren.

Und da von einigen Seiten geäussert wurde, es könne der mögliche Fall sein, in Betracht des Namens des Distrikts; in Betracht, dass die Leiche, auffallend genug, mit dem Gesichte nach unten gekehrt gelegen habe; in Betracht, dass sich in demselben Distrikt noch mehrere kleinere Hügel vorfinden, und in Betracht, dass die Leiche höher als die Bodenfläche gelegen, dass an dieser Stelle irgend ein Häuptling oder angesehenere Person begraben liege, mit welcher vielleicht ein Sclave beerdigt und selbiger mitgegeben worden, wie dies noch heutzutage bei einigen Völkerstämmen in ähnlicher Weise Sitte sei, und dass das gefundene Skelett einem solchen Sclaven angehöre, während sich in weiterer Tiefe vielleicht ein anderes Skelett

oder irgend eine antiquarische Merkwürdigkeit noch vorfinde, wurde weiter beschlossen:

den Herrn Oberförster Vogel zu beauftragen, kommenden Montag noch einige Fuss tiefer graben zu lassen und über den Befund demnächst zu berichten.

Im Allgemeinen hatten sich sämmtliche Anwesende dafür erklärt, dass das Grab nicht römischen, sondern germanischen Ursprungs sei.

Dr. Jung, Actuar.

Continuatum Montag, den 27. Juni 1836.

In Gegenwart S. T. des jüngeren Herrn Bürgermeisters Sen. v. Heyden und des unterzeichneten Actuars. Berichtet Herr Oberförster Vogel, zufolge erhaltenen hochverehrlichen Auftrags sei an dem heutigen, Morgens 6 Uhr, mit dem Ausgraben obengedachten Hügels fortgefahren worden. Nachdem man gegen 10 Uhr auf den Urboden gekommen, habe sich ein zweites Skelett, und zwar zuerst die Schenkelknochen, welche in der Richtung von Osten nach Westen gelegen, so, dass also die beiden Skelette sich in kreuzweiser Richtung übereinander befanden, vorgefunden. Als man demnächst weiter gegen Westen aufgeräumt, hätten sich gegen die Schienbeine einzelne Metallstücke, welche gedreht zu sein schienen, vorgefunden, der grösste Theil sei jedoch aufgelöst gewesen und zerfiel. Man habe hierauf gegen Osten aufgeräumt, der ganze Körper sei jedoch bereits in Erde übergegangen gewesen und ausser Obengenanntem habe sich nur noch ein Theil des Schulterblatts und ein kleines Stückchen Hirnschale erhalten, auch habe man bei der Kopflage eine Metallspange, welche wahrscheinlich als Kopfschmuck diente, gefunden.

Man habe hierauf mit Aufräumen eines zweiten, jedoch bedeutend niedrigeren, nördlich von ersterem, zwischen dem oberen und mittleren Schneisschen, in der Königsheide gelegenen Hügels begonnen; daselbst habe man eine bedeutende Steinmasse, in Form eines Ovals, vorgefunden, die Einfasssteine seien gestellt gewesen und hätten aus grossen Kalksteinen, welche gegen die Mitte immer kleiner geworden, und worunter sich auch viele Sandsteine gefunden, bestanden und habe das Ganze ein Gewölbe gebildet. Nach der vorgefundenen vielen schwarzen

Erde zu urtheilen, seien hier wahrscheinlich mehrere Leichname zusammen beerdigt worden. Von Knochen seien nur einige kleine Stückchen vorgekommen, auch ein kleines Stückchen Masse, welches von einem Gefäss herzurühren scheine, habe man gefunden.

Die in ersterem Grab vorgefundene Metallspange ist von Kupfer, etwa 2 Zoll lang, etwas gebogen und an den beiden Enden umgebogen — ausserdem mit Grünspan überzogen und diente wohl unzweifelhaft zur Befestigung eines Kopfputzes. Die vorgefundenen Metallstücke bestehen aus dünnen, kurzen, abgebrochenen, mit Grünspan überzogenen Drahtstückchen, worunter jedoch ein gewundenes, welches einem starken elastischen Draht nicht unähnlich ist. — Erde und Knochen waren an der Stelle, wo die Metallstückchen gefunden worden, stark mit Grünspan geschwängert.

Nachdem Vorstehendes zur Anzeige gekommen war, begab sich heute Nachmittag S. T. der jüngere Herr Bürgermeister Sen. von Heyden, in Gesellschaft des Herrn Sen. Dr. Neuburg und in Begleitung des unterzeichneten Actuars, nochmals an Ort und Stelle und ergab sich aus dem genommenen Augenschein, dass das zweite Gerippe etwa 3 bis 4 Fuss unter ersterem gelegen hatte; die Schienbeinknochen waren des Morgens unberührt liegen gelassen worden, und ergab sich aus deren Lage, dass dieser Leichnam mit dem Gesichte nach oben gelegen haben musste; man liess nun auch den gewachsenen Boden noch etwas ausgraben, es ergab sich jedoch nichts weiter, als dass man in der Gegend, wo der Kopf dieses zweiten Skeletts gelegen, zwei grössere Sandsteine fand, die dem Leichnam zur Kopf-Unterlage gedient haben konnten.

Bei dem geöffneten zweiten Grabhügel fand sich ausser dem schon zur Anzeige Gebrachten nichts Bemerkenswerthes vor. Man beschloss hiernächst:

die vorgefundenen Knochen, sowie die gefundenen wahrscheinlichen Ueberreste des Gefässes mitzunehmen.

Die Metallstücke waren schon früher auf dem Amte abgegeben worden.

Dr. Jung, Actuar.

Eine noch frühere Untersuchung, die offenbar diese Gruppe betraf, ist die folgende: Lersner berichtet zum Jahre 1728: »Den 12. Mertz wurde auff Verordnung derer Herren Deputirten E. Löbl. Forst-Ambts durch einige Mannschafft von der Oberrader Gemeinde in dem Wahrt-Forst am Aspecher Weg [auf der Wald-Karte von C. L. Thomas 1790 findet sich im damaligen Weilruh-Forst ein »Aspenweg«] ein Hübel, ohngefehr von anderthalb Manns-Höhe abgetragen und verglichen, da sich dann oben auff dem Hübel in der Mitten ohngefehr 2 Schuh tieff ein von rauhen Steinen zusammen gesetztes Grab zeigte, welches man rund umher von dem Grund des Hübels befreyete. Dasselbige ware in der Länge 12 und einen halben Schuh (?), in der Breite 5 und einen halben Schuh und in der Höhe in circa 3 Schuh über und über mit vielem Fleiss zusammen gelegten Steinen bedecket. Als dieselbige nach und nach abgeraumet wurden, fande man gegen Süden oben an ein gantze schwartze saubere ausgearbeitete Urnam, sodann einen todten Cörper von ziemlicher Grösse, dessen Haupt oben an der Urnen anstunde und nacher Norden sahe. Gegen Westen funde man eine Hirnschale, oben zu Haupt ebenfalls mit Steinen umgeben, desgleichen eine auch zu Füssen. Die Urna ware von der Last der Steinen entzwey gedrücket, so dass man selbige ohnmöglich gantz salviren konte; sie ware gantz mit Erden angefüllet, welche mit Fleiss durchsucht wurde, hat sich aber sowohl in dieser als an dem Cörper nichts gezeiget ausser an der obersten Hirnschale ein Stückgen von einem Degen-Gefäss, soviel man noch daran erkennen können. In allem sind in diesem Grab folgende Stücke gefunden worden: 1) Die Urna. 2) Die Hirnschal und das Gebiss. 3) Der rechte Arm von der Schulter biss an den Elenbogen. 4) Das rechte Bein von der Hüfft biss an das Knie. 5) Die beyde todten Köpffe und 6) das Stückgen vom Degen-Gefäss.« Soweit Lersner. Er gibt auf Tafel 5 eine sehr hübsche Zeichnung von der Lage des Sceletts und von der Steinpackung. Das »Degengefäss«, welches wohl von Bronze ist, hat der Zeichnung nach nichts mit einem Schwertgriff zu schaffen.

c. Hügel im Hinkelstein-Forst und Schwanheimer Wald.

Bis zum Jahre 1729 führte der Hinkelsteinforst den Namen Goldsteiner Forst vom nahe gelegenen Hof Goldstein (Scharff,

Grenzen des Frankfurter Stadtwaldes »Mittheilungen« III. p. 257). In seinem Gebiete, aber nur zum Theil auf Frankfurter Terrain liegt eine grosse Gruppe von Grabhügeln. Die einzige Eröffnung derselben, die uns bekannt ist, war eine systematische, von einem Mitgliede des »Vereins für Geschichte und Alterthumskunde«, dem Fortschreibungs-Beamten Herrn Wilms im Jahre 1869 vorgenommene. Das Forstamt hatte hierzu die Erlaubniss ertheilt, was am 27. April 1869 in einer Sitzung des Vereins (Mittheil. IV. p. 6 und 50) vom Präsidium mitgetheilt wurde, wobei man auch die Fundausbeute besprach. Es waren 4 Hügel geöffnet worden. Herr Wilms hat in der »Didaskalia« vom 31. März 1869 über die Ausgrabung ausführlich berichtet. Wir entnehmen dem vom 26. März datirten Berichte Folgendes: Die Ausgrabung fand am 25. März 1869 statt unter Aufsicht des Revierförsters Gass, der den Forstmeister vertrat. Herr Wilms erklärt die Resultate als »nicht ganz den Erwartungen entsprechend, indem sämmtliche vier Gräber bereits irgend einmal geöffnet waren und nur noch eine, wenn auch nützliche Nachlese gestatteten.« Diese Ansicht beruht auf der Annahme, dass die Hügel durch Kreuzgräben und Einschnitte genügend zu untersuchen seien, was als ein wissenschaftlicher Irrthum bezeichnet werden muss. Wenn sich Thongefäss-Fragmente fanden, so ist dies ein häufiges Vorkommen und keineswegs überall aus einer vorhergegangenen Störung des Grabes zu erklären.

In unserem Falle ist übrigens auch von irgend einer äusseren Verletzung des Hügels, Einschnitten od. dergl. nichts berichtet. Die angebliche Geringfügigkeit des Fundes, die übrigens keineswegs zugestanden werden kann, ist durch den Umstand begründet, dass mit Stollen und Kreuzgräben eben nur ein partielles Resultat erreicht werden kann, während der Untersuchende den thatsächlichen Befund des ganzen Hügels vor sich zu haben glaubt. Eine fernere Täuschung des Herrn Wilms ist die Angabe, dass »die meisten Hügel der drei anderen im Stadtwalde befindlichen Gruppen deutliche Spuren von früheren Eröffnungen zeigten«, wesshalb er sie absichtlich vermieden und die entlegenere Hinkelsteingruppe auserwählt

habe.*) Die Spuren, welche hier gemeint sein können, sind in der Mehrzahl der Fälle Stellen, wo starke Baumstämme standen, welche die Forstcultur auch auf den Hügelgräbern entfernte.

Das Thatsächliche des Fundberichts ist Folgendes: »Hügel I, der etwa 40' Durchmesser und 6' Höhe hatte, wurde im Kreuz durchschlagen. Schon nahe der Oberfläche fanden sich zahlreiche Scherben, welche ihrer Gestalt nach theils von Schalen herrühren, theils von topfartigen Urnen von etwa 1' Höhe. Die Gefässe sind roh mit der Hand gefertigt, oder auch auf der Töpferscheibe gedreht; sie bestehen meist aus schwärzlichem, mit Quarzsand gemischtem Thon, einige von ihnen sind ohne Farbe, andere sind rothbraun und tragen Graphitstreifen, die einander parallel laufen oder sich in Quadraten durchschneiden. Die rohesten Gefässe sind im offenen Feuer gebrannt, die anderen im geschlossenen. Ebenfalls ziemlich nahe an der Oberfläche lag ein zwei Zoll langes Stück von einem einschneidigen eisernen Schwert. [Der Verfasser fügt bei: scramasax; dies ist ein Irrthum, da die Scramasaxe der Frankenzeit angehören, auch ist ausserdem das noch in unserem Museum auf der sehr accurat von Herrn Wilms bereiteten Tafel der Funde aufbewahrte Stück Eisen eher einem Messer als einem Schwerte angehörig]; die anderen Theile desselben waren nicht aufzufinden. In einer Tiefe von etwa 4 Fuss fanden sich unmittelbar nebeneinander eine 2 ½ Zoll lange Haarzange, eine Art von Griffel mit einer Oese, spiralförmig gedreht, unten flach und kurz gespalten, endlich ein Zierrath aus vierkantigem Draht zu einem grösseren und drei kleineren Kreisen gewunden. Alle drei Stücke sind aus Bronze und waren offenbar an denselben Riemen befestigt und wahrscheinlich am Gürtel aufgehängt. Ausser diesen genannten Dingen wurden noch zwei Stückchen von ungebranntem Knochen gefunden. [Es ist hier hinzuzufügen, dass eines der Knochen-Partikeln, kaum drei Centimeter gross, wie es die erwähnte Tafel zeigt, auf der Oberfläche ein eingeschnittenes Ornament von einigen concentrischen Halb-Ellipsen zeigt, demnach als Schmuckstück gedient

*) Aus dem Jahre 1853 erwähnt Wilms allerdings eine Eröffnung, ohne indess den Ort zu bestimmen. (Vergl. p. 502).

hat. Von den von Herrn Wilms erwähnten Gefäss-Scherben, deren 14 auf der Tafel aufgeheftet sind, haben mehrere nicht nur Graphitstreifen, sondern rechtwinklig aneinandergesetzte Figuren in wie es scheint dreifarbiger Anordnung.] »Ein zweites, daneben liegendes Grab (fährt der Bericht fort) von etwa 25' Durchmesser und 2' Höhe war grossentheils mit Steinen bedeckt; 1' tief fand sich ein halber Steinkranz von circa 6' Länge in der Richtung von Nordosten nach Südwesten. Im Uebrigen war das Grab leer, und nur hin und wieder lagen unregelmässig zerstreut Steine. Ein drittes Grab in der Gegend der Lerchenschneise und hart an der Grenze ergab nur ein einziges Stück von einer schwärzlichen Urne und etwas Holzkohle. — Ein viertes grosses Grab von 45' Durchmesser und nicht weit von den beiden ersten gelegen, ergab, obgleich es ebenfalls bis auf den Kiesgrund durchschlagen wurde, durchaus kein Resultat. Es enthielt auch ebensowenig als das erste und dritte Grab irgend welche Steine.« Die Schlussfolgerungen, welche Herr Wilms aus den Grabfunden zieht, will ich hier nicht ausführlich mittheilen; sie gipfeln in der Annahme, dass die Gräber der Frankenzeit nahe stünden, etwa ins Jahr 300 nach Chr. gehörten und dass die eisernen Waffen »mit ziemlicher Sicherheit auf wenigstens römische Zeit schliessen liessen«, was durchaus unzutreffend ist. Indessen macht der Verfasser die gute und richtige Bemerkung, dass der Name des Forstes »Hinkelstein« ganz deutlich, wie der gleiche zu Monsheim in Rheinhessen, auf ein Steinbild, einen Monolith in der Nähe der Gräber hinweise, da Hinkel- = Hühner- = Hünenstein überall diese Bedeutung habe. Ein Mainzer Forscher, Herr Heckmann, glaubt sogar den Stein in einem noch in dem Walde liegenden Fragment gefunden zu haben, von dem die sagenhafte Kunde im Volksmunde erhalten ist, dass Jeder, der das Ohr daran lege, die Hühner glucksen höre.

d. Hügel am „Heidenstock", an der Babenhäuser Landstrasse, District Buchscherchen.

Aus dem Jahre 1728 berichtet Lersners Frankf. Chronik von einer Aufgrabung dreier Hügel dieser Gruppe in folgender Weise: »Nachdem auf E. Löbl. Forstambts Befehl einige Nach-

barn von Oberrad, die vor der Sachsenhäuser Wahrt, in der mit Gräben neu eingefassten so genannten Babenhäuser Strasse befindliche Hügel applanirt, haben dieselbe Montags den 5. Febr. 1728 in zweyen bey 10 Schritt von einander gestandenen und in ca. 12 Schritt breit gewesenen Sandhügeln verschiedene aus grob und zarter Erden gemachte Scherben von Urnen, auch etwas angebrandten Knie-tieffs im Sand gelegenen Knochen gefunden, im dritten Hügel aber, so bey 36 Schritt weiter hinauf gegen die Ysenburgische Gräntze gelegen, 5 Ringe ausgegraben. Diese Ringe sind allesammt auffrecht und zwar in der Länge zween Schuh weit von einander gestanden, darbey schwartze Erde, etwas Scherben, auch ein Stück von einer Hirnschaal und vom Kien [Unterkiefer], worinnen etliche Backenzähne gestanden, gefunden worden. Der grösseste wieget 26 Loth, die zwey andere wiegen zusammen 13 Loth 1 Quint. und die zwey kleinere wiegen zusammen 10 Loth 1. Quintl. sind allesammt von dem Wardein probirt und befunden worden, dass sie von Kupffer, Messing [!] und Zinn zusammen geschmoltzen und gegossen und dem Glocken-Speiss gleich zu achten seyn. Der Hügel, in welchem jetzt gemeldte Ringe verscharret gewesen, hat von dem Affen-Thor 5758 Schritt, von dem an obgedachter Babenhäuser-Strasse bey denen Weinbergen gesetzten ersten Schlag aber 2925 Schritt gestanden; und weilen neben dieser Strasse sowohl recht- als lincker Hand noch verschiedene Hügel biss an die Heusenstammer Strasse befindlich, so ist wohl zu vermuthen, dass dergleichen Dinge darinnen angetroffen werden möchten.« Die dieser Beschreibung beigegebene Abbildung der Ringe zeigt durchaus einfache Formen von Bronze-Ringen ohne Ornament; der grösste derselben hat 7½ Zoll im Durchmesser, die beiden nächstgrössten 4⅛ Zoll Durchm. und die kleinsten 3 Zoll. Es ist also ein Halsring, ein Paar Bein- und ein Paar Armringe anzunehmen.

Aus derselben Gruppe, die von jeher am meisten durch Forstarbeiten zu leiden hatte und, wie bereits bemerkt, durch dieselben jetzt zerstört ist, sind von Aufgrabungen noch die folgenden bekannt:

Herr Dr. Friedr. Scharff bemerkt in dem Aufsatz »Die Strassen der Frankenfurt« (Archiv für Frankfurts Geschichte

und Kunst. Neue Folge, B. III p. 209), dass Hügel »an der Babenhäuser Strasse zerstört worden seien, als vor einigen Jahren der Wald daselbst gefällt und nach neueren Principien angelegt wurde.« Es kann sich hier nur um einige Hügel handeln, da in späterer Zeit noch eine ziemliche Anzahl an jener Stelle vorhanden waren. Der Aufsatz Scharffs ist im Jahre 1865 im »Archiv« erschienen und es ist möglich, dass die beiden jetzt zu erwähnenden Hügel-Ausgrabungen gemeint sind. Beide sind in dem Katalog der Sammlung des Alterthums-Vereins erwähnt mit Angabe der Jahreszahlen. Die erste stammt aus dem October 1853, die zweite von 1855. Erstere ergab folgende Fundstücke, welche zum grossen Theil im Museum erhalten sind: 2 Schädelfragmente (wobei die Kiefer), 5 Thongefässe [wovon eines intakt war, während ich die vier anderen zu restauriren vermochte], 3 Bronze-Ringe (von 6" Durchm. und 2" Durchm.), ein bandartiges kleines Bronzefragment, eine kleine Bronzespirale. — Der Fund von 1855, gleichfalls vom Forstamt eingeliefert, enthielt: einen Mahlstein aus Basalt, zwei gleiche aus »Sandstein« [?], einen kleineren runden Stein und 2 Eisenfragmente. — Von der Zerstörung der Grabhügel in den Jahren 1879—1881 gelangten in das Museum: ein grosses urnenförmiges Thongefäss (gefunden Juni 1879 an der Kesselbruchschneisse), zwei grosse Gefässe und zwei grosse Schalen aus dem District Buchscherchen, sowie ein grosser halsringartiger Bronzering und zwei kleinere, endlich zwei menschliche Zähne.

Mühlberg, Sachsenhausen.

Lersner Chron. II p. 2. erzählt von dem Fund einer Urne, welche ihm »im Jahre 1722, 29. Jan., Johann Braun, Burger und Wagenknecht allhier, wohnhafft in Sachsenhausen« gebracht habe. Derselbe habe »in seinem Weinberg auff dem so genannten Mühlberg [im Protocoll der Stadtbibliothek heisst es: »ganz oben auf dem Mühlberg»] durch Hermann Adolf und Clemens Rumpler Sand graben lassen; da diese Männer ohngefehr eines Manns tieff hienunter gekommen, stossen sie auf einige auffrecht gestandene hiesige ordinaire Mauersteine, worzwischen der Hafen No. 1 [auf der Abbildung, Taf. I, ist derselbe mit 1' 5¾" Höhe und 1' 4½" Durchm. angegeben] und mit einem gleichfalls rauen

Mauerstein gedeckt gewesen; in dem Töpffen ware schwartze Erde, weisse Beinlein, vier Schüsslein (je eines über das ander umgekehrt, darvon das kleinste wie No. 2 zu sehen gewesen ist) [Taf. I. : 2″ Höhe, $5^3/_4$ Durchm.] und einiger gekrümter Drath. Ohngefehr ein Schritt von diesem grossen Hafen hat No. 3 gestanden ohnzugedeckt. Als ich diese Leuthe fragte, ob sie mehrmahlen dergleichen Töpffen angetroffen? gaben sie mir die Nachricht, dass es ihnen nichts ohngewöhnliches seye, weilen sie nichts darin findeten, so schmissen sie die Scherben hinweg; wie auch die Hammels-Füsse.« Das Thongefäss No. 3 war ich so glücklich in der Stadtbibliothek wieder aufzufinden; es befindet sich jetzt in unserer städtischen Sammlung. Die beiden kleinen Henkelchen sind genau noch erhalten wie auf Lersner's Abbildung.

Vor Sachsenhausen.

Lersner Chron. II p. 3 berichtet: »Ao. 1729 den 24. und 29. Maij Sind in Herrn von Glauburg, des Raths, Acker, welcher etwa ein paar hundert Schritt von der Schaumayn-Pforte, bey dem Textorischen Garten, lincker Hand neben der nach dem sogenannten Riedschlag ziehende Strasse und Wege lieget, von einigen Kärchern, die in bemeldtem Acker Sand gegraben, Urnen oder Todentöpffe wie auch kleine Näpffgens von verschiedener Grösse, Gestalt und Farben gefunden worden. Die Urnen haben in circa drey biss vierthalb Schuh tieff in der Erde, und in deren Grössesten etwas Asche, Sand, auch angebrandte Knochen oder Gebeine, und neben herum die hierbey abgezeichnete Sachen von Eisen als nemlich eine Scheer, 2 grosse und ein kleines Messer, Spiesse, Feyle, Fibulae oder Hefften, womit man die Kleider pflegte zusammen zu halten, von Drath etc. gelegen.« Hiernach sucht Lersner zu erweisen, dass die Gegenstände von »alten teutschen Heiden«, speciell von einem »Kleinschmidt« herrührten, der dort seine Werkstatt gehabt und dass die Messer zum Viehschlachten oder zu Menschenopfern gedient hätten.

Der Fund ist der interessanteste von allen, welche Lersner aus jener frühen Zeit mittheilt und die Tafel mit den leider nicht mehr erhaltenen Fundstücken erregt unsere ganze Auf-

merksamkeit. Wie für den Kenner auf den ersten Blick erhellt, enthält sie anscheinend Heterogenes: Thongefässe von älterem (Hügelgräber)-Charakter und an etruskische Formen erinnernde Fibeln, daneben aber Eisenwerkzeuge von anscheinend römischem Fabrikat, wie die mit der Tülle versehene Meissel- oder Beilform. Es ist eine der Uebergangszeit angehörige Gruppe von Fundstücken, welche nach Lindenschmit's Urtheil immer noch sehr schwierig zu bestimmen sind, welche aber der Zeit der römischen Herrschaft in Deutschland noch nicht zuzurechnen sind. Dass wir hier bei Sachsenhausen nicht etwa eine Römer-Niederlassung haben, leuchtet ein; die Art der Bestattung geht aus dem Bericht nicht klar hervor, doch scheinen Furchengräber anzunehmen zu sein.

An der Ziegelhütte.

»Bei der Ziegelhütte« wurde nach dem Catalog der früheren Sammlung des »Vereins für Geschichte und Alterthumskunde« im Jahre 1864 eine römische Münze (Gordian) gefunden und in die genannte Sammlung abgeliefert.

Goldstein-Forst.

Bei Anlage der Militär-Schiessstände im Jahre 1877 wurde eine jener Riesen-Urnen gefunden, deren Bestimmung in der Urzeit sehr verschiedener Deutung unterliegt. Die Urne ist 0,64 m. hoch und hat 0,70 Durchmesser; sie ist ein edel geformtes Gefäss. Der Fundort liegt mitten im Wald, er steht anscheinend ausser Zusammenhang mit irgend einer Ansiedlung und kein weiteres Artefakt fand sich an jener Stelle ausser einem zweiten, leider durch den Finder zerstörten kleineren schalenförmigen Thongefässe, dem vielleicht (nach Resten zu schliessen) noch ein drittes ähnliches zugesellt war. Die Urne befindet sich im Frankfurter Historischen Museum und ist neben einer gleichartigen, aber noch grösseren (0,72 m. hohen) aus Babenhausen und der bekannten Sindlinger Thonvase des Herrn v. Schweitzer-Alesina ein Pracht- und Schaustück desselben.

Auf der Rennbahn.

Im April 1875 wurde mir eine schöne graphitirte Grab-urne mit Resten eines zweiten Thongefässes und einigen

Knochenresten (von Leichenbrand herrührend) gebracht, welche zwischen Forsthaus und Niederrad, ganz nahe der Strasse, auf dem Terrain der Rennbahn hinter den Tribünen und zwar auf dem Platze, wo die Pferde vor den Rennen herumgeführt werden, aufgefunden ward. Die Fundstelle ist vor der kleinen Bretterbude auf diesem Platz; es wurde dort eine mindestens 200-jährige, starke Buche gefällt und unter deren Wurzelstock fanden sich, 4—5′ tief, die Urnen. Es soll ursprünglich ein grosses schalenförmiges Gefäss vorhanden gewesen sein, auf welchem die Urne stand. Letztere enthielt einige kleine Knochensplitter mit Spuren von Brand.

Im Stadtwald (ohne nähere Localisirung).

In den »Mittheilungen« des Frankfurter Alterthums-Vereins II p. 246 heisst es betreffs einer Sitzung: »Senator v. Heyden legt einen im hiesigen Stadtwald von einem Förster gefundenen Celt vor.« Es könnte dies vielleicht dasselbe Fundstück sein, das ich vor einigen Jahren im Besitz des Herrn Oberförsters Hensel sah und von dem mir derselbe bemerkte, dass es von einem Förster im Walde gefunden sei.

7.

Der germanische Begräbnissplatz bei Niederursel.

Von Sebastian Alexander Scheidel.

Auf der linken Seite der Landstrasse von Niederursel nach Heddernheim befindet sich zunächst des ersteren Ortes eine Backsteinfabrik.

Nach den Mittheilungen des Verwalters Michael Hohmann betrieben die Gebrüder Adam und Christian Barz hier bereits in dem Jahre 1862 eine Backsteinbrennerei. Der Lehm wurde zuerst an der Ostseite des Grundstückes ausgestochen. Hierbei wurden schon damals zahlreiche Gräber aufgedeckt. Man stiess auch auf die alte römische Heerstrasse nach der Salburg. Von dieser Römerstrasse ist noch ein kleiner Rest nahe an der Landstrasse (von Niederursel nach Heddernheim) an dem Rande der Lehmausgrabungen erhalten. Es soll sich damals ausser vielen Skeletten, Eisenwaffen und Töpfen auch ein sehr grosses Glassgefäss gefunden haben, welches jedoch durch die Arbeiter zerbrochen wurde, da man sehen wollte, was darin sei; wie sich Hohmann, welcher damals bereits Arbeiter bei Gebrüder Barz war, noch deutlich erinnert. Ebenderselbe berichtet, dass auf der Westseite der Römerstrasse sich keine Gräber gefunden hätten. Die Fundstücke aus dieser Zeit wurden verschleppt und grösstentheils nicht beachtet, nur die Gebeine sammelten die Arbeiter, um sie an Knochenmühlen zu verkaufen.

In den Jahren 1871 bis 1873 waren die Grundstücke Eigenthum des Ingenieurs Franz Heinrich Moldenhauer, welcher gleichfalls Backsteine brennen liess. Er hat sich um die Erhaltung der Gräberfunde wesentliche Verdienste erworben, indem er seine Arbeiter anhielt auf dieselben zu achten und die Fundstücke an ihn abzuliefern. Auf mein Ersuchen hat er auch

eine Plankarte über die ca. 50 unter seiner Leitung ausgegrabenen Gräber aufgenommen; dieselbe ist jedoch leider nicht mehr aufzufinden. Seine schöne reiche Sammlung fränkischer Alterthümer machte er dem Wiesbadener Museum zum Geschenk.*)

Einige Schädel erhielt Professor Dr. med. Lucae für die Senckenberg'sche Anatomie. Von den Fundstücken in den Jahren 1874—1878 erwarb viele Dr. Hammeran für seine reichhaltige Privatsammlung. Es befinden sich darunter eine Anzahl eiserner Schildbuckel, viele Lanzenspitzen, ein prachtvoller grosser Silberring im Durchmesser von etwa 12 Centimeter, verschiedene Perlenketten und andere Schmuckstücke (auch Bronze), eine Anzahl Thongefässe (darunter ein grosses zweihenkliges) und mehrere Schädel.

Seit dem Jahre 1874 ist Maurermeister Daniel Kruck in Frankfurt a. M. Besitzer der Liegenschaften, welcher zwar nicht selbst die Gräberfunde sammelt, aber auf Ersuchen des Vorstandes des Taunusclubs seinen Verwalter angewiesen hat, die Fundgegenstände an das städtische Museum abzuliefern, wodurch er sich ein bleibendes Verdienst um diese rasch aufblühende Institution seiner Vaterstadt erworben hat. Verwalter Hohmann erlangte mit der Zeit grosse Geschicklichkeit im Auffinden und Ausgraben der Gräber; seiner Achtsamkeit verdankt das Museum viele schöne Gegenstände. Die Kruck'schen Ländereien, auf welchen sich die Grabstätten befinden, sind nach dem Grundbuche der Gemarkung Niederursel Hess. Anth. 454 Ar 81 □m. gross. Hiervon wurden bis jetzt ca. 150 Ar zum Zwecke der Backsteinfabrikation ausgegraben. Ausserdem liess Moldenhauer zur Feststellung der Grösse des Todtenfeldes noch einen Streifen längs des Urselbachs und anderseits an der Landstrasse von Niederursel nach Heddernheim in einer Länge von ca. 125 Meter ausgraben, wobei es sich zeigte, dass das ganze Gelände mit Gräbern besetzt ist. Ob sich das Todtenfeld auch noch über die Landstrasse hinaus fortsetzt, ist noch nicht ermittelt, aber wahrscheinlich. Aeusserlich unterscheiden sich die Grabstätten auf dem Felde in nichts von der übrigen Ober-

*) Vergleiche Annalen d. V. f. Nassau. Alterthumsk. u. Geschichte 1873 S. 319 P. II u. S. 344 P. IV.

fläche, da die uralte Cultur jede Unebenheit des Bodens längst ausgeglichen hat.

Nach der Beschaffenheit der Gräberfunde dürfen wir annehmen, dass das grosse Todtenfeld die Ruhestätte der Bewohner einer vieljährigen Friedens-Niederlassung ist. Die Leichname sind meistens mit ihren besten Kleidern und Waffen, mit Hausrath und Schmuck, den Kopf nach Westen gewendet in die einhalb bis zwei Meter tiefen Gruben gelegt worden. Diese Gruben zeichnen sich in der Böschung scharf gegen den gewachsenen Lehmboden dadurch ab, dass die zur Wiederausfüllung der Gräber benutzte Erde mit Asche und Kohlen vermischt und durch Moder geschwärzt ist. Asche und Kohlen rühren aller Wahrscheinlichkeit nach von den üblichen Leichenmahlen her und wurden auch wohl desshalb in die Grube geworfen, um Raubthiere vom Ausscharren der Leichname abzuhalten. Die Skelette von Männern und Frauen jeden Alters sind ziemlich gut erhalten, zeigen jedoch keine aussergewöhnliche Grösse und tragen den ausgesprochenen Charakter der deutschen Race.

Die gemachten Gräberfunde stimmen mit denjenigen aus andern bekannt geworden germanischen Todtenfeldern überein, wie solche sich am ganzen Mittelrhein, neuerdings wieder bei Bodenheim in Rheinhessen fanden und wie Lindenschmit sie in seinen Werken *) als »merovingische« so trefflich beschrieben, abgebildet hat.

Was die Oertlichkeit des »fränkischen« Todtenfeldes anlangt, so ist dasselbe an dem rechten Ufer des wasserreichen Urselbachs gelegen. Am linken Bachufer befinden sich grosse Wiesenflächen.

In der Nähe des Mühlenwehrs überschreitet den Bach die römische Heerstrasse von der nahen römischen Stadt bei Heddernheim, die vielleicht identisch mit Artaunum ist**) nach der Salburg. Von dieser Heerstrasse an erstreckt sich das Todten-

---

*) Das germanische Todtenlager bei Selzen W. u. L. Lindenschmit, Mainz 1848 (Zabern). Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. L. Lindenschmit, Mainz 1858—73 (Zabern).

**) Prof. Dr. J. Becker. Bonner Jahrbücher LXVI S. 16—20.

feld den Bach aufwärts, so weit bis jetzt erforscht, auf ungefähr 500 Ar Ackerland.

Nach den Höhencurven der K. Preuss. Generalstabskarte vom Jahre 1867 liegt der höchste Punkt der flachen Insel zwischen dem Flüsschen Nidda, der Steinbach und der Urselbach 379 Pr. D. Fuss über dem Meeresspiegel und wird von einer Curve von 360 Pr. D. Fuss grösstentheils umrahmt. — Auf dieser Stelle bietet sich ein malerisch schöner Rundblick, besonders nach dem Taunusgebirge. Der Platz ist wie geschaffen für eine Niederlassung, war auch wohl schon vor der Römer-Herrschaft von deutschen Völkerschaften bewohnt, wie aus den Funden von älteren Steinwaffen bei der alten Römerstadt geschlossen werden darf. Es ist anzunehmen, dass die Römer die günstige Lage dieses Punktes bei dem Vormarsche ihrer Legionen gegen die Völkerschaften im Herzen Deutschlands sofort erkannten und benutzten. Auch auf dieser Stelle wurde gewiss zunächst ein Castell errichtet, welchem sich die übliche Veteranen-Colonie anschloss, deren Bauthätigkeit und Kunstfleiss wir noch heute in den leider nur noch spärlichen Resten ihrer Wohnstätten bewundern und deren unmittelbar vor den Stadtthoren an der Heerstrasse nach der Salburg und nach Praunheim befindliche Urnengräber, Sarkophage und Grabsteine uns von deren Pietät gegen ihre Todten Zeugniss geben. Von der Rheingrenze und dem festen Mainz ging die direkte Heerstrasse nach der äussersten Grenzbefestigung dem s. g. Pfahlgraben ins Taunusgebirg, von dem Mainzer Brückenkopf (Castellum Mattiacorum) ab über die Hügelreihe auf der rechten Mainseite durch die Heddernheimer Ansiedelung nach dem den Gebirgübergang vertheidigenden Castell, der Salburg. Es ist wohl anzunehmen, dass die unterjochten Völkerschaften sich in der Nähe der römischen Befestigungen ihre alten Wohnstätten behaupteten. Ob aber das germanische Todtenfeld, welches sich in der Nachbarschaft der Römerstadt bei Heddernheim befindet, aus der Zeit der Römerherrschaft stammt, oder ob es einer unmittelbar darauffolgenden Periode angehört, lässt sich aus den bis jetzt gemachten Gräberfunden mit Sicherheit nicht entnehmen. Ebenso mag es dahin gestellt bleiben, welchem deutschen Volksstamme die Männer und Frauen angehörten, deren Leichen hier gebettet

sind. Jedenfalls lebten diese Völker noch nach ihrer Väter Sitten und Gebräuchen mit ihren Familien und Heerden, wie wir aus der Leichenbestattung ersehen. Sie verstanden Eisen zu schmieden, Töpfe zu brennen, Glas zu blasen, Leder zu walken, Flachs zu spinnen, hatten Sinn für Zierrate und Schmucksachen.

Die seither aufgefundenen Artefacten tragen nach Aussehen und Technik einen von den römischen verschiedenen Charakter.

Bei der Ausgrabung wurde seither in der Weise verfahren, dass man von der Urselbach aus gegen die Landstrasse hin in einem ca. 2 M. breiten Streifen das ca. 3 M. mächtige Lehmlager abgetragen hat. Hierbei zeigten sich die Gräber an dem senkrechten Abschnitt der Lehmwand als dunkel gefärbte Mulden. In früherer Zeit war dieses für die Arbeiter das Zeichen, dass sich Knochen fänden, welche nebst den Topfscherben sorgfältig entfernt wurden, da diese Gegenstände bei der Backsteinfabrikation hinderlich sind, indem sie die Hände und Füsse der Arbeiter beim Kneten des Lehmes verletzen.

Zur Zeit Moldenhauer's wurden diese Grabstätten sorgfältig umgangen und von drei Seiten freigelegt, damit man sie bequem abtragen und untersuchen konnte; ein Verfahren, das sehr empfehlenswerth ist, sich aber wegen seiner Umständlichkeit leider nur da ausführen lässt, wo der Fabrik-Eigenthümer selbst so viel Interesse für die Sache hat, dass er Zeit und Arbeitslohn nicht spart. Die von hiesigen Vereinen ausgebeuteten Gräber wurden von der senkrechten Wand aus und durch Abtragung von oben her untersucht.

Sobald sich Gräber zeigten, sandte Verwalter Hohmann Nachricht an den Vorstand des Taunusclubs, welcher seinerseits auch die betreffenden Vereinsvorstände benachrichtigte. Die Bergung der Fundstücke und Skelette wurde gemeinschaftlich von den Vereinen vorgenommen.

Seit dem Winter 1878 bis 1880 wurden etwa 20 Gräber geöffnet und die Funde, sowie einige Schädel und Knochen in das städtische Museum abgeliefert. Die Leichname lagen ausgestreckt, die Arme zur Seite des Körpers anliegend in der Erde, ohne andere Umhüllung als ihre Gewänder; nur bei

einer Leiche schien es, als sei sie auf einer Holzunterlage gebettet gewesen.

Die Abbildungen von fränkischen Grabstätten, welche Lindenschmidt in seinem Werke »Das germanische Todtenlager bei Selzen« auf den Tafeln 1. 2. 5. 11. und 17 gibt, können auch zur Veranschaulichung des Befundes der Niederurseler Gräberstätten dienen. Nicht alle Leichen hatten von ihren Angehörigen Beigaben mit ins Grab erhalten, und diese waren auch an Zahl und Beschaffenheit sehr verschieden. Den Frauen gab man bei: Perlenschmuck, Armbänder, Gewandnadeln, Spindeln, Gürtel mit Gehängen und Schnallen, kleine Messer und Scheeren von Eisen, Kämme, Thon-Gefässe, Glasbecher u. a. m.

Die Männer dagegen erhielten Streitäxte, verschiedene Schwerter und Messer, Lanzen, Wurfspeere, Pfeile und Bogen, Schilder, Gürtelschnallen und Lederverzierungen aus Metall, Thongefässe und Trinkbecher aus Glas u. dergl. m. mit auf die Reise in die Ewigkeit.

Die Achtung und Verehrung für die Verblichenen muss bei diesem Volke eine sehr hohe gewesen sein, dass man sich nach deren Tode von solchen für die damalige Zeit kostbaren und werthvollen Gegenständen trennte.

Das interessanteste Grab war das eines Mannes, man darf wohl sagen Häuptlings, welchem man ausser seinen Waffen, einer Streitaxt und Speer, auch noch sein Pferd und seinen Hund beigegeben hatte. Von dem menschlichen Skelette sind leider nur Bruchstücke in den Besitz des Museums gelangt, da die Leiche ziemlich nahe an der Oberfläche gelegen hatte, die Knochen sehr brüchig waren und beim Herausnehmen durch die Arbeiter zerbrochen wurden; dagegen gelang es, das Pferde- und Hunde-Gerippe zu bergen. Das Pferd hatte keine Hufeisen; in der Nähe des Kopfes lagen einige eiserne Kettenglieder, welche vermuthlich zum Pferdegeschirr gehört haben, nämlich: eine Kette mit fünf länglich eingedrückten Gliedern, an einem Ende einen Ring, am andern einen Stift; vier gleichartige Kettenglieder an einem birnförmig gebogenen Ring, mittelst eines Stiften drehbar befestigt, zwei gleiche Kettenglieder mit einem Ring, zwei einzelne Glieder und drei ineinanderhängende Glieder (siehe Abbildung Fig. 1).

Ferner: Die fünf eisernen Reife und der façonnirte Henkel eines hölzernen Eimers, nebst eisernem Ohr zur Befestigung des Henkels. Der oberste breite Reif hat gleich dem Henkel ca. 0,23 m Durchmesser, der zweite mit ca. 0,24 m, dritte mit ca. 0,25 m und vierte mit ca. 0,255 m sind schmal und halbrund, der letzte ist wieder flach und breit und hat 0,255 m Durchmesser. Lindenschmit beschreibt einen runden Eimer aus Eichenholz aus den Gräbern bei Monsheim, welcher unserem Funde ähnlich ist. Siehe Band III. Heft VI. Fig. 2.

Das Pferdegeripp lag gekrümmt mit den Vorder- und Hinterfüssen zusammen gezogen in der Grube. Das Hundegeripp zwischen den Hinterfüssen des Pferdes und gehörte einem grossen schweren Jagdhunde an, mit starkem Gebiss zur Bären- und Eberjagd geeignet.

An menschlichen Gebeinen gelangten in das städtische Museum:

Vier Schädel mit Kinnladen, sowie Schädelfragmente. Die Zähne sind gut erhalten und von schöner Form. Bei alten Individuen sehr stark abgenutzt, was auf harte Kost hinweist. Einige Zähne sind auch durch die Einwirkung von Metall grün wie Malachit gefärbt.

Die Röhrenknochen der Arme und Beine, auch Knochen der Wirbelsäule wurden gesammelt, die Rippen-, Hand- und Fussknochen waren in den meisten Fällen ganz verwest. Das grosse, wohlerhaltene Skelett eines Mannes wurde im Grabe freigelegt, um es den Vereinsmitgliedern an Ort und Stelle zu zeigen, aber in der Nacht entwendet.

Von Liebesbeigaben an die Todten seien erwähnt:

Gefässe aus Thon und Glas.

Ein länglicher Topf von braunrothem Thon, mit durch eingedrückte Punkte hergestellter breiter Zickzack-Verzierung am oberen Rande. Höhe 0,19 m (siehe Abbildung Fig. 2). Der Topf war mit Erde ausgefüllt und fand sich auf seinem Boden ein wohlerhaltener, gläserner Trinkbecher mit rundem Boden. Höhe 0,11 m. (Siehe Lindenschmit B. I. Heft XI. Taf. 7. Fig. 4.)

Ein Gefäss von schwarzem Thon im Bauche scharfeckig,

am oberen Rande mit eingedrückten Verzierungen, Halbkreismotiv, Höhe 0,135 m. Siehe Abbildung Fig. 3.

Ein kleines grauschwarzes Töpfchen von Thon mit Henkel, hoch 0,103 m. Siehe Abbildung Fig. 4.

Ausser diesen wohlerhaltenen Gefässen fanden sich noch eine grosse Anzahl zerbrochener vor, wovon die Scherben aufbewahrt werden. Sämmtliche Thongefässe sind auf der Drehscheibe gearbeitet, von gefälliger Form, meistens mit eingedrückten Streifen als Randverzierung versehen, aber unvollständig gebrannt. Die Farbe ist theils rothbraun, meistentheils aber schwarz.

Eisengeräthe:

Eine schön erhaltene Axt »francisca« aus dem Grabe mit Pferde und Hunde (Vergl. Lindenschmit Heidn. Vorz. B. I. Heft II. Taf. 7 Fig. 2.)

Eine breite Messerklinge, Fortsatz für das Heft abgebrochen, lang, 0,257 m. Eine Messerklinge mitHeftfortsatz, lang 0,16 m.

Eine Scheere. (Vergl. Lindenschmit, Todtenlager bei Selzen, Taf. 1 No. 10 und Heidn. Vorz. B. III. Heft II. Taf. 5. Fig. 9.)

Sonstige Beigaben.

Drei Kämme von Bein mit Zinken auf beiden Seiten, wovon die einen feiner als die anderen sind; in der Mitte durch eine von beiden Seiten aufgenietete halbrunde Leiste verstärkt. Die Länge beträgt bei dem einen 0,127 m, bei den andern 0,107 und 0,105 m. Ein Spinnwirtel von Stein. Einige Perlen von gebranntem Thon. Ein Stückchen Feuerstein lag bei der Scheere in einem Frauengrab.

Ausser diesen durch Vermittelung des Taunus-Clubs in das städtische Museum gelangten Fundstücken hat derselbe noch durch die Güte des hiesigen Arztes Dr. August Hans Lotz sehr werthvolle Bereicherungen aus den Frankengräbern bei Niederursel erhalten, welche ich zur Vervollständigung der Verzeichnisse hier folgen lasse. Zwei Menschenschädel, wozu Dr. Lotz bemerkt, »dass einer ein Mädchenschädel von ca. 16 Jahren mit besonders schöner Nasenform.« Ein grosser Topf mit Henkel von braunrothem Thon mit Randverzierung. (Vergl. Lindenschmit, Heidn.

Vorz. B. I. Heft IV. Taf. 5 Fig. 2.) Ein schwarzes Thongefäss in Form wie Lindenschmit abbildet B. I. Heft IV. Taf. 5 Fig. 7. Eine einschneidige, messerartige Schwertklinge, am Handgriff mit einem façonirten Bronzeknopf geziert, »Scramasax« lang 0,435 m (Vergl. Lindenschmit Heidn. Vorz. B. I. Heft VII. Taf. 6 Tig. 1 und B. III. Heft II. Taf. 5 Fig. 6 Klinge und Fig. 7 Scheide aus den Gräbern bei Sprendlingen.) Drei kleine Messerklingen. Eine Wurfspeerspitze lang 0,46 m. Zwei grosse Lanzenspitzen 0,195 m lang. Eine sehr schöne, der Form nach interessante Gürtelschnalle aus Weissmetall mit drei kleinen Zierblättchen am Dorngelenke, welche mit Nieten auf dem Ledergürtel befestigt waren. Siehe Abbildung Fig. 6. Zwei grosse schöne ornamentirte Kämme von Bein, nur auf einer Seite mit Zinken versehen. Siehe Abbildung Fig. 5. (Vergl. auch Lindenschmit Heidn. Vorz. B. I H. IX Taf. 6. Fig. 1, wobei bemerkt ist, dass Technik und Ornamentik vollkommen mit jener in den römischen Niederlassungen gefundenen übereinstimmen).

Eine kleine römische Silbermünze. Von der Umschrift ist noch erkennbar S E P T. G E T A. (Septimius Geta, Bruder Caracalla's, regierte 211 und 212 n. Chr.)

Dr. Lotz bemerkte dazu: »Gefunden in der Erde die am harten Gaumen eines Schädels von einem sehr grossen Skelett klebte. Neben diesem Schädel wurde auch eine eiserne Lanzenspitze, 0,25 m lang gefunden.«

Durch diesen Fund ist somit festgestellt, dass dieses Grab nicht vor das Jahr 212 n. Chr. zurückgreift.

Eine weitere werthvolle Schenkung aus Frankengräbern, angeblich bei Heddernheim, vermuthlich dieselben wie oben beschrieben, verdankt das städt. historische Museum der Güte des Kunst- und Münzenhändlers Ferdinand Reuter dahier, nämlich:

Ein kleiner rothgelber Thonkrug mit Henkel, hoch 0,13 m.

Ein Töpfchen von schwarzem Thon, hoch 78 mm, Oeffnung 95 mm.

Zwei façonnirte Spinnwirtel von gebranntem Thon.

Eine gelbe Glasperle.

Ein Paar Gewandnadeln von Weissmetall auf der Oberseite vergoldet von S förmiger Gestalt beiderseits in einen Vogelkopf

endigend. Siehe Abbildung Fig. 7. (Vergl. auch Lindenschmit Heidn. Vorz. B. I. Heft VIII. Taf. 5. Fig. 8 u. 9, welcher bemerkt, trotz der zahlreichen Funde seien keine übereinstimmenden Ornamente bekannt geworden.)

Der Vollständigkeit halber sei noch der Moldenhauer'schen Sammlung nach den Aufzeichnungen in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde (B. 12, 1873) hier Erwähnung gethan, soweit solche unsere Funde und Wahrnehmungen ergänzen:

»Thongefässe in Form und Verzierung entsprechend denen von Lindenschmit, Heidn. Vorz. B. I, Heft IV, Taf. 5, Fig. 5 u. 6 beschriebenen und abgebildeten.«

»Gläser von der Form wie Lindenschmit B. I. Heft XI. Taf. 7. Fig. 6.«

»Schildbuckeln gleich B. I. Heft V. Taf. 6. Fig. 3 u. 9 und eine halbkugelförmige

»Axt, wie B. I. Heft II. auf Taf 7. Fig. 2.«

»Lanzenspitzen gleich B. I. Heft I. Taf. 6. Fig. 4, 5, 6 u. 18.«

Bei den Schmucksachen werden ausser Thon- und Glasperlen auch noch solche aus Bernstein erwähnt, und unter den Glasperlen solche, welche aus je vier zusammenhängenden vergoldeten Kügelchen von kleiner Erbsengrösse bestanden.

Von Münzen: Eine unbestimmbare römische Münze, muthmasslich in dem Munde einer Leiche gefunden; ferner zwei römische Bronzemünzen und eine römische Gewandnadel von Bronze mit blau und rothen Schmelzfedern.

Ueber die Auffindung der Gräber wird berichtet:

»Eine Leiche, bis dahin die nördlichste und wie alle anderen in einem durch nichts kenntlichen Grabe, lag auf einem Pflaster von 6—8" grossen rundlichen Bachsteinen, zwischen und unter welchen sich eine graue aschenartige Erde befand.«

»Bei den menschlichen Gebeinen fanden sich auch öfters Thierknochen, unter anderen ein Schweinekinnbacken, welcher wohl als Wegezehrung dem Todten mitgegeben war.«

»Doppelgräber waren häufig. In einem 8 Fuss tiefen Grabe waren zwei männliche Leichen sorgfältig nebeneinander gelegt; 2 Fuss darüber lagen die zerstreuten Gebeine einer dritten Leiche, welcher der Kopf fehlte, eine Zerstörung, welche wahr-

scheinlich durch die spätere Anlage des tieferen Doppelgrabes veranlasst war.«

»An einer Stelle fand man, ohne die Ueberreste einer Leiche zu entdecken, Waffen und Geräthschaften, namentlich 2 lange Lanzenspitzen, 5 schwarze Thongefässe und 3 Schildbuckeln, von welchen 2 mit der Spitze aufwärts, eine nach unten gerichtet waren; letztere enthielt noch die Ueberreste der Handhabe.«

»Bei einem sehr wohlerhaltenen Skelett fand sich ein kurzes (8 cm langes) Messer (oder abgebrochene Speerspitze) in einer solchen Lage zu den Rückenwirbeln, dass man glaubt annehmen zu dürfen, der Betreffende sei durch das Messer getödtet und diess in der Wunde belassen worden.«

Hierüber bemerkte mir Professor Dr. med. Lucae, — welcher seiner Zeit sich lebhaft für die Gräberfunde interessirte und unter dessen Führung bei Gelegenheit der Deutschen Naturforscher-Versammlung zu Wiesbaden i. J. 1873 die Anthropologen das Todtenfeld besuchten, — dass das Skelett eines grossen Mannes auf dem Rücken gelegen habe und quer über dessen Brust das Skelett eines Weibes. In einem Lendenwirbel des Mannes habe ein Stück Eisen fest darin gesteckt, als sei es mit Gewalt eingestossen. Der Lendenwirbel mit der Eisenspitze befindet sich auf der Senckenberg'schen Anatomie. Den oben erwähnten Obolus hat Professor Lucae selbst der Mundhöhle eines Schädels entnommen und an Ingenieur Moldenhauer übergeben.

Ausser den hier erwähnten Fundstücken aus dem Gräberfelde bei Nieder-Ursel sind noch zahlreiche Funde in die Hände vieler hiesigen Einwohner gelangt, welche hoffentlich mit der Zeit dem städtischen Museum noch zugewendet werden.

Es wäre äusserst wünschenswerth, wenn sich genügende Geldmittel fänden, um die Ausgrabungen sowohl im Nieder-Urseler Todtenfelde, als in den Ruinen der Römerstadt bei Heddernheim in grösserem Maassstabe vorzunehmen, als dieses jetzt noch dem Vereine für das historische Museum möglich ist.

Schliesslich spreche ich noch Herrn Conservator Otto Cornill für die Zeichnung der Abbildungen meinen besten Dank aus.

8.

Die Frankfurter Münzen.

Zusammengestellt von Paul Joseph.

In das nachfolgende Verzeichniss sind alle als Geldstücke geprägten Münzen aufgenommen worden, auch dann, wenn sie zugleich als »Denkmünzen« dienen sollten. Ausgeschlossen sind alle Schaustücke.

Nur ein Herr hat mein Gesuch, seine Sammlung mir zu zeigen, unberücksichtigt gelassen. Da indessen sonst alle bedeutenden hiesigen Sammlungen benutzt werden konnten, wofür ich auch öffentlich hiermit besten Dank sage, so wird wohl wenig hierorts nachzutragen sein.

I. Königliche Münze.

Friedrich I. 1152—1190. —
Heinrich II. 1190—1197. —
Friedrich II. 1212—1250. Denare.
Heinrich (VII. Mitkönig). 1220—1235. Denare.
Ludwig der Baier 1314—1347. Heller ohne Jahreszahl.
Ruprecht 1400—1410. Goldgulden ohne Jahreszahl.
Sigmund 1410—1437. Desgleichen.
Albrecht II. 1438. 1439. Desgleichen.
Friedrich III. 1440—1493. Goldgulden ohne Jahreszahl, mit und ohne den weinsberger Wappenschild.
Goldgulden von 1491. 1492. 1493.
Maximilian I. 1493—1519. Goldgulden mit dem Wappenschilde der Weinsberge von 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1511.
Goldgulden mit dem geviereten eppstein-minzenberger Wappenschilde von 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1512. 1513. 1514.

Karl V. 1519—1556. Goldgulden 1522.
(Maximilian II. 1564—1576) Graf Ludwig zu Stolberg-Königstein: Thaler, Pfennig.

II. Städtische Münze.

Turnosen ohne Jahreszahl mit Mönchsschrift.
» desgleichen mit gewöhnlicher Schrift.
» von 1572. 1588. 1596. 1600. 1601. 1606. 1666. 1680. 1689. 1710.
Englisch ohne Jahreszahl mit Mönchsschrift.
» desgleichen mit gewöhnlicher Schrift.
» von 1601.
Heller mit und ohne Mönchsschrift (ohne Jahreszahl).
Helbelinge (halbe Heller) desgleichen.

Karl V. 1519–1556.

Thaler ohne Jahreszahl.
Halbthaler desgleichen.
Heller desgleichen.

Maximilian II. 1564–1576.

Doppelthaler ohne Jahreszahl und von 1572.
Thaler ohne Jahreszahl, von 1572 und 1582.
60-Kreuzer 1572.
30-Kreuzer 1572.
Albus ohne Jahreszahl.

Rudolf II. 1576—1612.

Goldgulden: 1611. 1612.
Doppelthaler: 1606. 1610.
Thaler: 1606. 1610. 1611. 1612.
60-Kreuzer: 1582.
Viertelthaler: 1606. 1612.
12-Kreuzer: 1610. 1611. 1612.
Albus: 1609. 1610. 1612.
Pfennig: 1609. 1610.

Matthias 1612–1619.

Goldgulden: 1618. 1619.
Viertelthaler: 1612. 1619.
12-Kreuzer: 1616. (?)

Ferdinand II. 1619–1637.

Goldgulden: 1619. 1621. 1622.
Doppeldukaten: 1633. 1634.
Dukaten: 1633. 1634.
Thaler ohne Jahreszahl: 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1632. 1634. 1635. 1636. 1637.
Viertelthaler: 1619. 1621. 1622.
Achtelthaler: 1622.
12-Kreuzer: 1620.
6-Kreuzer: 1620.
Albus: 1620. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1634. 1636. 1637.
Kreuzer: 1620. 1622. 1623.
Pfennige: 1621. 1622.
Halbpfennige: ohne Jahreszahl.

Ferdinand III. 1637—1657.

Dukaten: 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657.
Thaler: 1638. 1639. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1650. 1651. 1652. 1655.
Albus: 1638. 1639. 1640. 1642. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657.

Leopold I. 1658—1705.

Doppeldukaten: 1705.
Dukaten: 1658. 1660. 1704. 1705.
Thaler: 1658. 1667. 1669. 1671. 1674. 1694. 1695. 1696.
Halbthaler: 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1690. 1691. 1693. 1694. 1695. 1696.
Viertelthaler: 1694. 1695.
6-Albus: 1693.
2-Albus: 1693. 1694.
Albus: 1659. 1663. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1673. 1676. 1680. 1681. 1694. 1695.
Kreuzer: 1666. 1668. 1669. 1676. 1686. 1693. 1695.

1706—1761.

Doppeldukaten: 1711.
Dukaten: 1710. 1711. 1717. 1725. 1742. 1745. 1749.
Halbdukaten: 1711. 1740.
Thaler: 1710. 1716. 1717.
Halbthaler: 1717.
Viertelthaler: 1750.
6-Albus: 1758.
2-Albus: 1757.

1762—1767.

	Duk.	Thlr.	Guld.	1/4 Thlr.	20 Krz.	10 Krz.	5 Krz.	Krz.	1/4 Krz.
1762	+	+	+	+	+	+	+	—	—
1763	—	+	—	—	+	—	—	+	—
1764	+	+	+	—	+	—	—	+	—
1765	—	+	+	—	+	+	+	+	+
1766	—	+	+	—	+	—	—	—	—
1767	—	+	—	—	+	—	—	—	—

1768—1806.

Doppeldukaten: 1790. 1792.
Dukaten: 1790. 1792. 1796.
Thaler: 1772. 1776. 1791. 1793. 1796.
Gulden: 1791.
Viertelthaler: 1790.
20-Kreuzer: 1768. 1770. 1771. 1776. 1781. 1784. 1790.
10-Kreuzer: 1776. 1778. 1779. 1788.
5-Kreuzer: 1778. 1779 (?) 1785.
Kreuzer: 1773. 1774. 1775. 1776. 1778. 1780. 1782. 1783. 1784. 1786. 1787. 1788. 1789.
Kupfer 2-Pfennig: 1795.
» Heller: 1773. 1782.
» Pfennig: 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806.

1808—1812 (Fürst Primas).

Dukaten: 1809. 1810.
Thaler: 1808.
Halbthaler: 1808.
Kreuzer: 1808. 1809.
Kupferheller: 1808. 1810. 1812.

1814—1838 (resp. 1856).

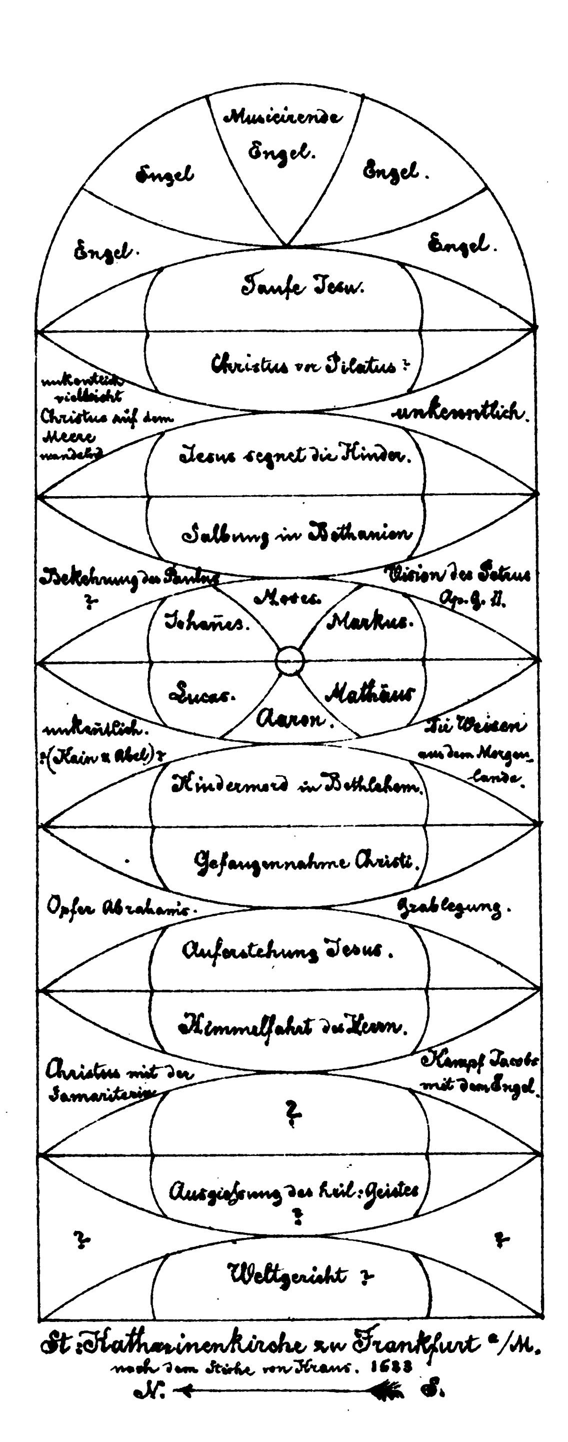
Dukaten: 1817. 1853. 1856.
Gulden: 1838.
Halbe Gulden: 1838.
6-Kreuzer: 1838.
3-Kreuzer: 1838.
Heller: 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1824. 1825. 1836, 1837. 1838.

1840—1866.

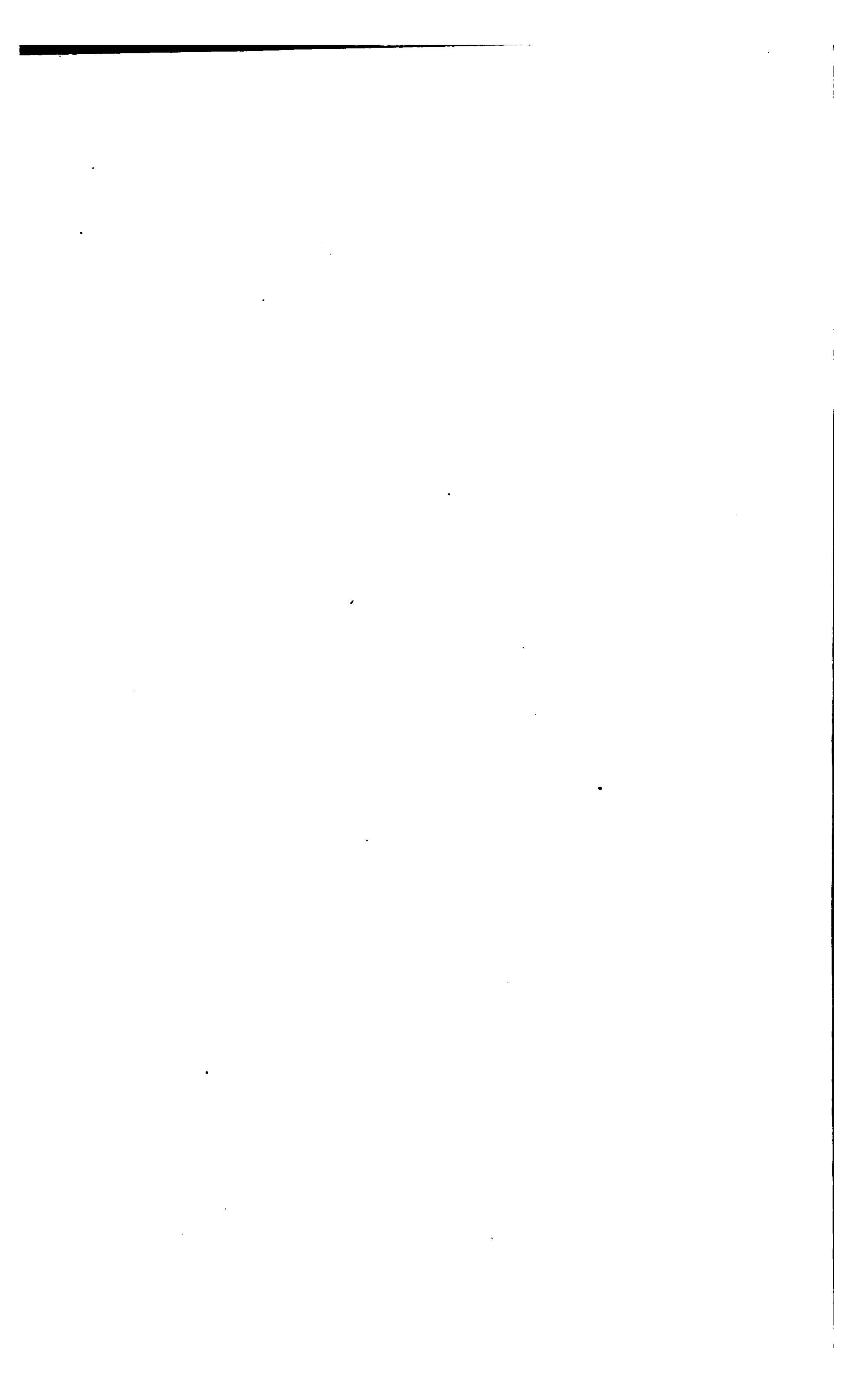
	Dthlr.	Thlr.	Dgld.	Gld.	½Gld.	6 Krz.	3 Krz.	Krz.	Hell.
1840	+	—	—	+	+	—	—	—	—
1841	+	—	—	+	—	+	—	+	+
1842	+	—	—	+	—	+	+	+	+
1843	+	—	—	+	—	+	+	+	+
1844	+	—	—	+	—	+	—	+	+
1845	+	—	+	+	—	+	—	+	+
1846	+	—	+	+	—	+	+	+	+
1847	+	—	+	—	—	—	—	+	+
1848	—	—	+	+	—	+	+	+	—
1849	—	—	+	+	+	+	+	+	+
1850	—	—	+	+	—	+	+	+	+
1851	+	—	+	+	—	+	+	+	+
1852	—	—	+	+	—	+	+	+	+
1853	—	—	+	+	—	+	+	+	+
1854	+	—	+	+	—	+	+	+	+
1855	+	—	+	+	—	+	+	+	+
1856	—	—	+	+	—	+	+	+	+
1857	—	+	—	—	—	—	—	+	+
1858	—	+	—	—	—	—	—	—	+
1859	—	+	—	—	—	—	—	+	+

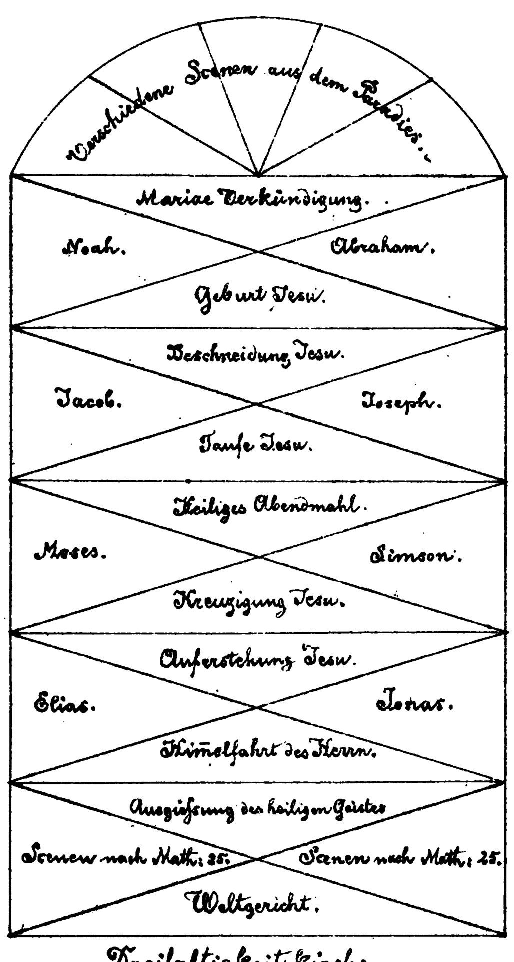
	Dthlr.	Thlr.	Dgld.	Gld.	½Gld.	6 Krz.	3 Krz.	Krz.	Hell.
1860	+	+	—	—	—	—	—	+	+
1861	+	+	—	—	—	—	—	+	+
1862	+	+	—	—	+	—	—	+	+
1863	—	+	—	—	—	—	—	+	+
1864	—	+	—	—	—	—	—	+	+
1865	—	+	—	—	—	—	—	+	+
1866	+	—	—	+	—	+	+	+	—
o. J.	—	—	—	—	—	+	—	+	—

Nach Ausweis der Münzakten ist sehr viel mehr geprägt worden als hier verzeichnet werden konnte; man muss daher wohl annehmen, dass in auswärtigen Sammlungen sich noch manche Frankfurter Münze befindet, welche hierorts fehlt. Im Interesse einer später zu veranstaltenden Beschreibung der Münzen von Frankfurt a. M. (und der Wetterau) bitten wir um gefällige Mittheilung an den Schreiber dieser Zeilen.



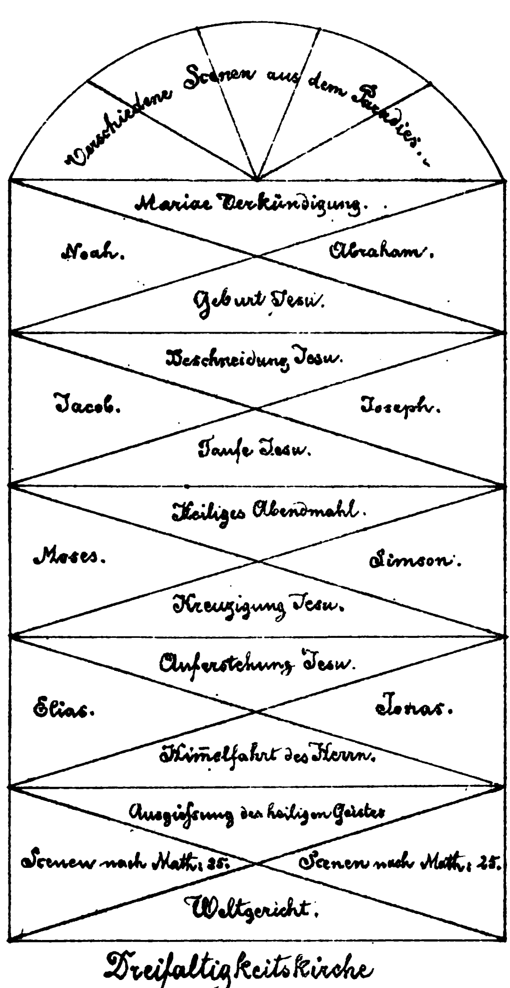
St: Katharinenkirche zu Frankfurt a/M.
nach dem Stiche von Kraus. 1688





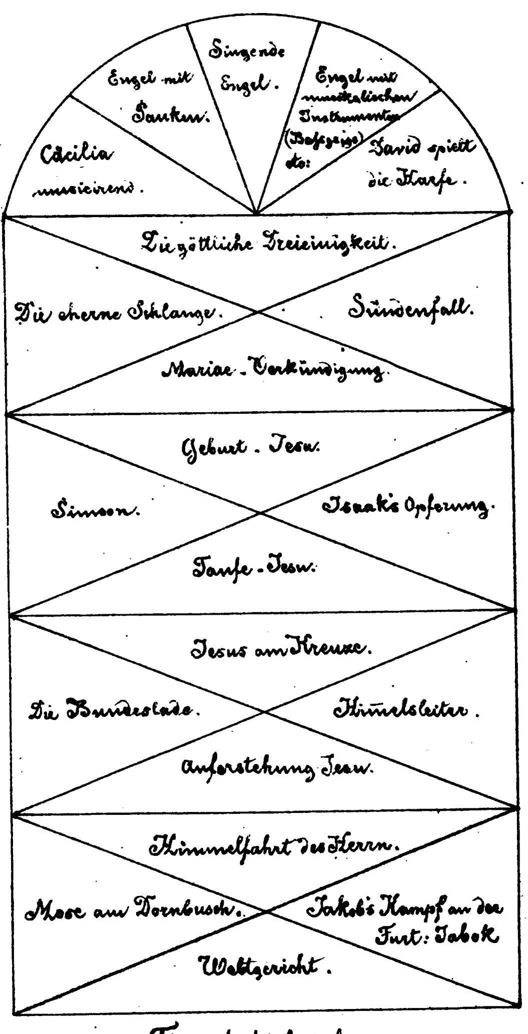
Dreifaltigkeitskirche
zu
Worms.

N. ← S.



Dreifaltigkeitskirche
zu
Worms.

N. ⟵ S.



Trinitatiskirche
zu Speyer.

N. ←——— S.

Unedirte Heddernheimer Inschriften.

III, 5: APE...
- 14: ƆF=EN
- 15: CENSOR
- 16: COMMVNI
- 17: COS NVS
- 18: OFCRES
- 19: T ƎЯƆƎ C
- 22: ...ITIMO
- 31: CIIVIPRIMVSF
- 32: OFFIVLSESTIVI
- 41: ...
- 44: MEDDICF
- 45:, 46: MEDDVLE
- 58: PECVNAFE
- 71: ...EIIN
- 75: L:SNI·F
- 76: L...SECN

III, 79: T·NRSI
- 81: NITI2OK
- 82: T EOCCAE
- 85: LVKITN
- 86: ...ITA
- 91: K... V
- 92: ... HIC
- 96: I·TISV
- 97: FO...
- 102: ...
- 103: ...

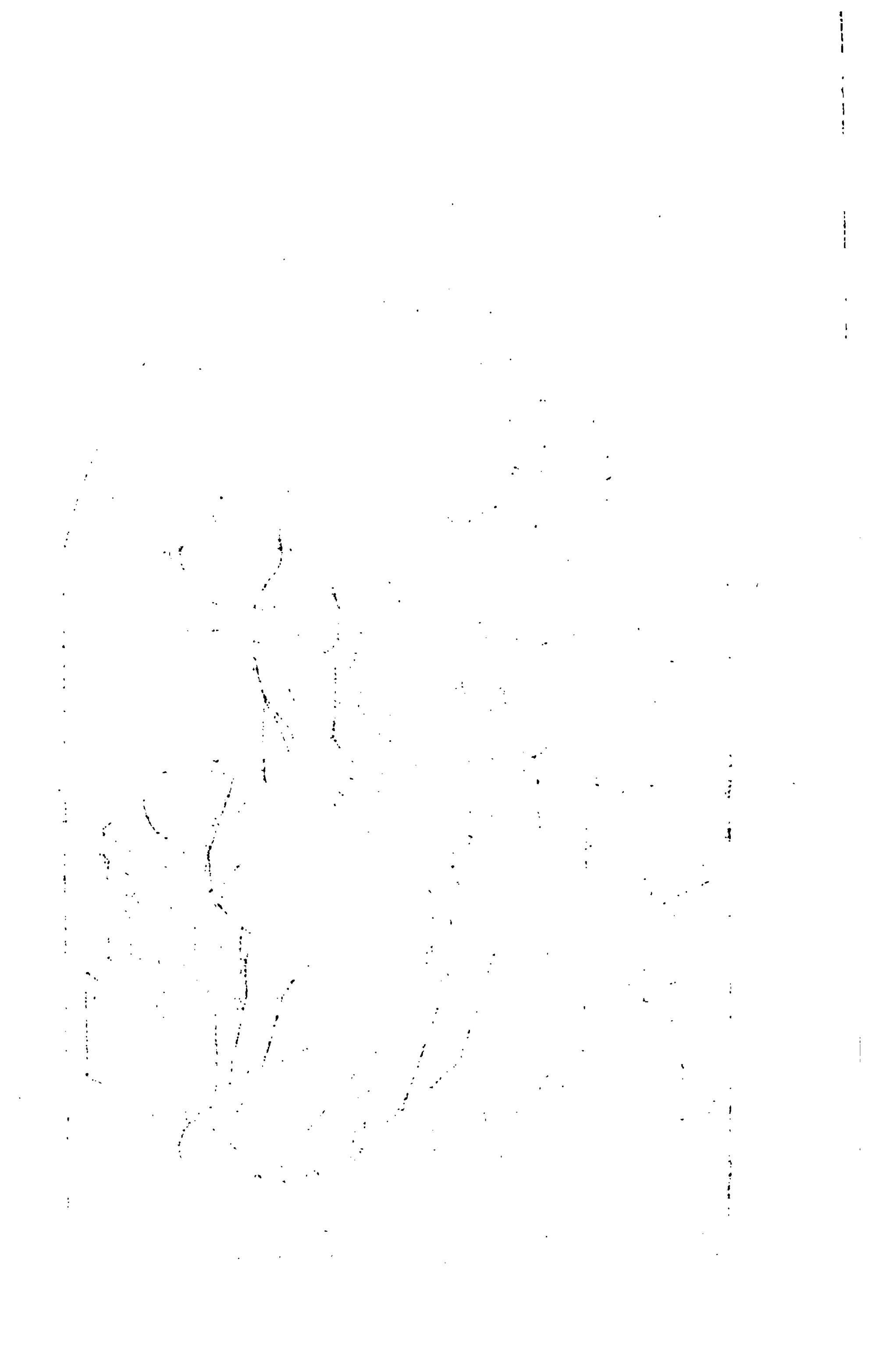
IV, 3: F.CF ...
- 4: ...CCAM...
- 5: ...ISSI ETMELISSE
- 9: QECF

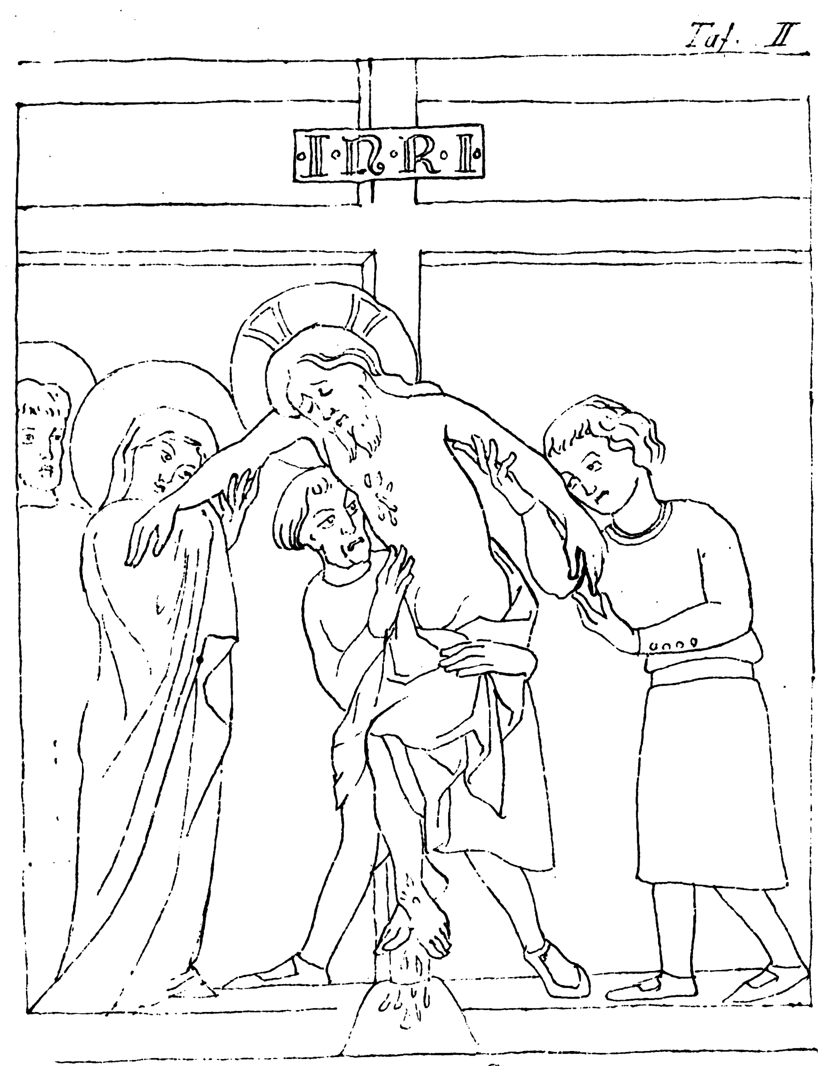
V, 1: E CALSS

HG. del. 1881.



Deutschordens-Kirche in Sachsenhausen.



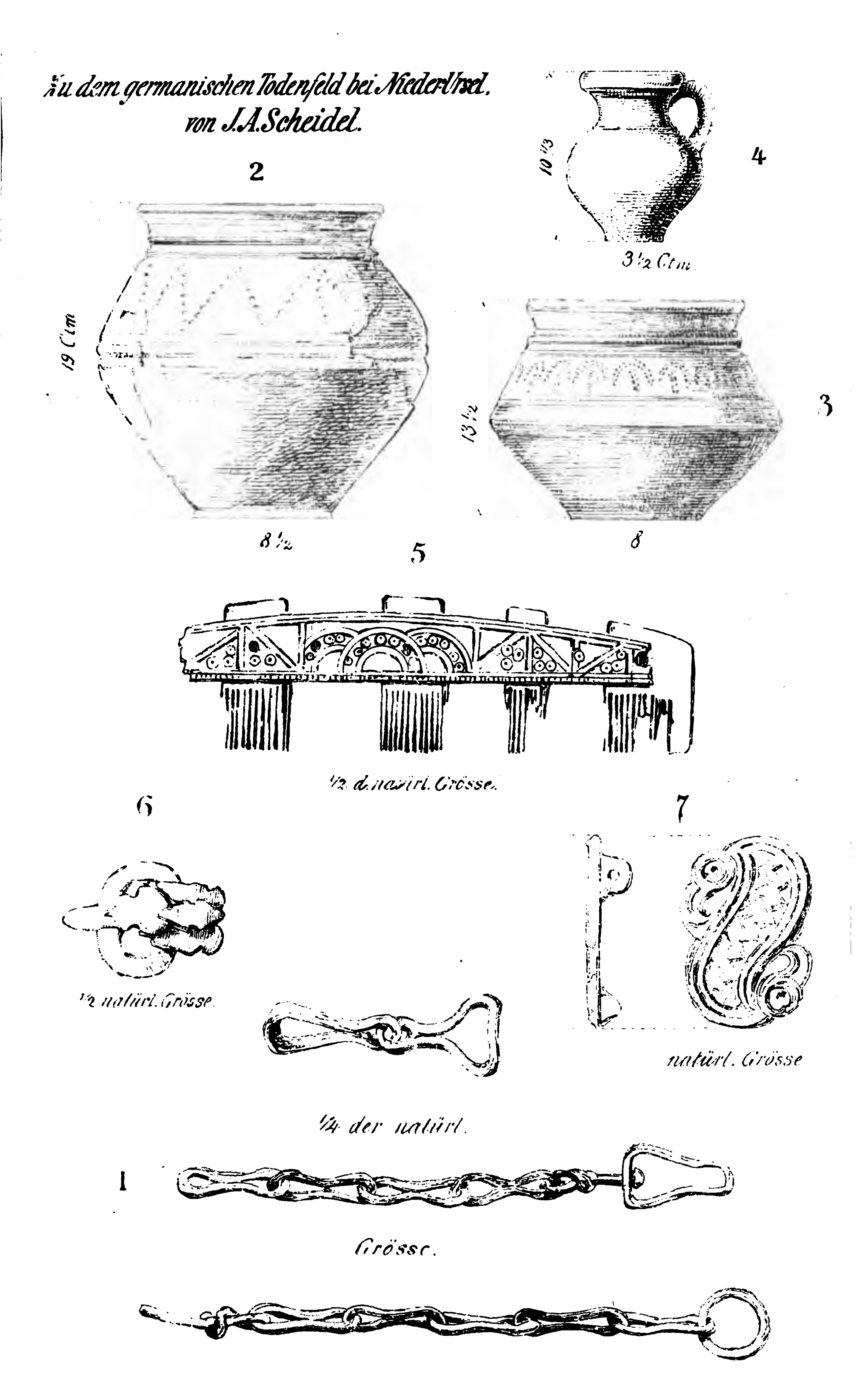


D. del. Deutschordens Kirche in Sachsenhausen.

Taf. III.



Deutschordens-Kirche in Sachsenhausen.



Zu dem germanischen Todenfeld bei Nieder-Ursel.
von J.A.Scheidel.
2
19 Ctm
8 ½
4
10 ⅓
3 ½ Ctm.
3
13 ½
8
5
½ d. natürl. Grösse.
6
½ natürl. Grösse.
7
natürl. Grösse
¼ der natürl.
1
Grösse.